Digitized by Google

RBS
569.1 f
L. 98

FRIDERICO-FRANCISCEUM

oder

Grossherzogliche

Alterthümersammlung

aus der

altgermanischen und slavischen Zeit

Meklenburgs

zu Ludwigslust

erläutert

von

G. C. Friederich Lisch

Grossherzoglichem Archivar und Regierungs-Bibliothekar zu Schwerin,
Aufseher der Grossherzoglichen Alterthümer-Sammlung zu Ludwigslust,
so wie des thüringisch-sächsischen Vereins, der pommerschen und der schleswig-holstein-lauenburgischen Gesellschaft für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde correspondirendem Mitgliede,
auch erstem Secretair des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde.

Leipzig,
Verlag von Breitkopf und Härtel.
1837.

Digitized by Google

ASHMOLEAN MUSEUM
SIR
ARTHUR EVANS
BEQUEST
1941
OXFORD

Digitized by Google

Vorwort.

Selten hat ein Buch vor seinem Erscheinen so viele Schicksale erlebt, als das *Friderico-Francisceum.* Im J. 1824 waren bereits die drei ersten Hefte ausgegeben und die darauf folgenden zwei im Abdruck vollendet, als den Begründer des Werkes, den Professor *Schröter* zu Rostock, im J. 1825 ein Nervenschlag traf und ihn bald in einen unheilbaren Zustand der Geisteslähmung versetzte. Den Professor *Grautoff* zu Lübeck, der zur Fortsetzung des Unternehmens gewonnen war, raffte im J. 1832 der Tod hinweg; auch ich ward nicht von den bittersten Prüfungen verschont, als ich im J. 1836 die Vollendung des Werkes unternahm. Die Verzögerung der Herausgabe liegt also weder in dem guten Willen der Arbeiter, noch in dem Bestreben der Beförderer, da sowohl des Grossherzogs *Friederich Franz* Königl. Hoheit, als die Verlagsbuchhandlung kein Opfer gescheut haben, um eine wichtige Unternehmung zu fördern und trotz aller Schicksale lebendig zu erhalten.

Ungeachtet aller Bemühungen um die deutsche Alterthumskunde, welche zu keiner Zeit so reiche Ergebnisse zu Tage gefördert hat, als in den letzten Jahrzehenden, ist diese Wissenschaft dennoch bisher zu keiner Vollendung, Sicherheit und allgemeinen Anerkennung gediehen, theils weil man, nach dem Muster der Antiken-Cabinette, gewöhnlich nur einzelne Stücke sammelte, classificirte und beschrieb, theils weil man zu oft von vorgefassten Meinungen ausging und mit einzeln gefundenen Alterthümern irgend einen histori-

Digitized by Google

schen Satz beweisen wollte, endlich weil man mehr beschrieb, als Abbildungen mittheilte, und selbst die Beschreibungen durch vorgefasste Ansichten verdunkelte. Soll für die deutsche Alterthumskunde aus den Alterthümern ein wahrer Gewinn erwachsen, so hilft es nicht, die gefundenen einzelnen Stücke abgerissen und ohne Verbindung zu beschreiben, — hilft es nicht, einzelne *Alterthümer* bloss als vorhanden der Welt vor Augen zu stellen, — sondern es muss eine *Gräberkunde* gegeben werden. Erst wenn dem Forscher sowohl die Gestalt und der Bau eines bestimmten und actenkundig nachweislichen Grabes nach seinem Aeussern und Innern, als auch eine möglichst genaue Darstellung der Lage und eine vollständige Ansicht des gesammten, wenn auch vergangenen und zertrümmerten Inhalts eines Grabes vor Augen liegt, — und ihm dann wo möglich ganze Reihen von Gräbern verschiedener Art mit ihrem gesammten Innern zur Vergleichung zu Gebote stehen: erst dann kann er es sich erlauben, die Alterthümer zur Alterthumskunde zu benutzen; ein noch so seltenes Stück, ohne Angabe des Fundorts und der Fundart, hat für die deutsche Alterthumskunde gar keinen historischen Werth, da es eben so gut dem Neuseeländer des achtzehnten Jahrhunderts oder einem alten Römer, als einem alten Bewohner Deutschlands angehört haben kann. Und wirklich finden sich wohl in vielen Sammlungen deutscher Grabalterthümer Gegenstände, welche offenbar nicht dahin gehören und dennoch von diesem und jenem als germanische Alterthümer gebraucht werden.

Die Ludwigsluster Sammlung meklenburgischer Grabalterthümer ist eine der wichtigsten, welche vorhanden sind, und sicher die wichtigste in Norddeutschland: nicht als ob sie seltene und auffallende, oder gar zweifelhafte Stücke besässe, welche den Scharfsinn sämmtlicher Alterthumsforscher oft vergebens in Anspruch nehmen, sondern weil sie sich durch eine verhältnissmässige und gleichmässige Vollständigkeit der verschiedenen Classen von Alterthümern auszeichnet und weil sie über die meisten Gegenstände sichere *Aufgrabungsberichte* beibringen kann. Die Sammlungen zu Kopenhagen und Berlin gehören zu den reichsten im Norden, und dennoch ist jene arm z. B. an Scheermessern und Haarzangen, diese z. B. an Schwertern, Dolchen, Messern, Scheermessern, Haarzangen und grossen Brusthefteln aus Erz aus einer gewissen Art von Gräbern. Die Ludwigsluster Sammlung kann daher sehr willkommene Ergebnisse liefern. Leider kam der frühere Aufseher dieser Sammlung, der um die Alterthumskunde und Geschichte Meklenburgs sonst hoch-

Digitized by Google

verdiente Hofmarschall *von Oertzen*, nach dem Vorgange anderer Sammlungen, auf den Gedanken, den ganzen Reichthum der Sammlung, der früher mehr nach den einzelnen Aufgrabungen zusammen lag, bei der Anfertigung des ersten Katalogs im J. 1804 nach Classen zu trennen und diese Trennung in den ergiebigen Jahren von 1804 an fortzusetzen; *Schröter* war hiernach genöthigt, bei Anfertigung des neuern Katalogs diesen Weg zu verfolgen. Dadurch aber ward jede wissenschaftliche Einsicht ohne weitere Forschung für den Augenblick vernichtet.

Schröter hatte im Sinne, ein ausführliches Werk zu liefern, welches sowohl eine umfassende Alterthumskunde, als eine Erläuterung der Ludwigsluster Sammlung umfassen sollte. Leider hat er — *nichts* darüber niedergeschrieben und auch nichts weiter hinterlassen, als eine Masse von Excerpten aus den verschiedenartigsten Werken, welche für den gegenwärtigen Zweck nutzlos sind; benutzt sind nur einige Bogen flüchtiger Aufzeichnungen bei seinem Besuche der Sammlungen zu Kopenhagen und des Pastors *Francke* zu Bobbin auf Rügen zur Vergleichung mit Gegenständen der Ludwigsluster Sammlung.

Der umfassendere Plan *Schröter's* musste ganz aufgegeben werden, da es unmöglich war, seine Ideen zu verfolgen, welche nicht einmal aus der Anlage der Abbildungen hervorleuchtete; er musste um so mehr aufgegeben werden, als es noch nicht an der Zeit schien, eine Alterthumskunde der verschiedenen vorhistorischen Völker zu liefern, da es vor allen Dingen Noth thut, dass erst die Alterthümer der verschiedenen Länder und Gaue dargestellt und möglichst besonnen geschildert werden, damit das Völkergewirre durch eine tumultuarische Auferstehung nicht noch mehr verwirrt werde. — Auch *Grautoff* hat nichts über die meklenburgischen Alterthümer hinterlassen. Dazu waren mir zur Erläuterung des *Friderico-Franciscei* enge Grenzen gesteckt. Eine besondere Schwierigkeit entstand noch dadurch, dass in Meklenburg bekanntlich Slaven gewohnt haben und bis heute keine slavische Alterthumskunde bekannt ist, dagegen in den meisten Sammlungen und Beschreibungen offenbar Slavisches und anderes nicht Germanisches mit Germanischem vermengt ist und das Vorkommen der Germanen in den deutschen Ostseeländern von Vielen bestritten wird, obgleich die Gräber ihr Dasein zu beweisen scheinen.

So stand die Sache, als ich beim Beginne der Arbeit einsah, dass mir als Vorarbeit nichts weiter zu Gebote stand, als die lithographirten fünf ersten Hefte des *Friderico-*

Digitized by Google

Franciscei und die Alterthumssammlung selbst. Die *Anordnung des sechsten und letzten Heftes* blieb mir überlassen; ich benutzte diese Freiheit, um in demselben alles zusammenzudrängen, was mir zur Erläuterung der am häufigsten in Meklenburg vorkommenden Alterthümer und zur Vergleichung mit andern Sammlungen nothwendig schien. Die Hauptarbeit war, alles *Getrennte wieder zu vereinigen* und den Inhalt eines jeden erweislich aufgedeckten Grabes wieder zusammenzubringen. Dankbar muss ich hier vor allen Dingen der bereitwilligsten Unterstützung des Herrn Hauptmanns *Zinck* zu Dömitz erwähnen, durch dessen Aufgrabungen im Auftrage *Serenissimi* eine sehr grosse Masse von Alterthümern in die Sammlung gekommen ist und der glücklicher Weise noch seine ausführlichen Tagebücher besitzt und ausführliche und zuverlässige Nachrichten zu geben im Stande war. Durch diese Nachrichten, durch Sammlung der zerstreueten Einreichungsberichte an des Grossherzogs K. H., durch sonstige Nachforschungen und Besichtigungen, durch vielfache Correspondenz und durch Vergleichung und Durchforschung anderer Sammlungen ist es mir gelungen, die Abbildungen im Zusammenhange zu erläutern und möglichst viel Licht in die dunkele Masse zu bringen. Wo es irgend möglich war, ist, meiner Grundansicht gemäss, jedes einzelne Stück als Theil eines Ganzen geschildert und erläutert, und jedes Einzelne hat in höhern Abtheilungen seine Aufklärung gefunden, welche hoffentlich dazu beitragen werden, die Alterthumskunde unsers Vaterlandes einen guten Schritt weiter zu bringen. Uebrigens ist in den Abbildungen alles dargestellt und in der Erläuterung alles aufgeführt, was die Ludwigsluster Sammlung in zahlreichen Exemplaren ganzer Arten oder in einzelnen Stücken Bemerkenswerthes besitzt; wenigstens ist nichts Hauptsächliches übergangen, wenn auch in den Abweichungen der einzelnen Exemplare die Abbildungen bedeutend vermehrt werden könnten; einige Gattungen von Alterthümern, z. B. Scheeren und Pfriemen besitzt die Sammlung gar nicht. Sollte dies Werk eine Fortsetzung wünschenswerth machen, so würden Abbildungen des Inhalts einzelner Gräber von Nutzen und Interesse sein. So sehr ich es auch wünsche, durch die Alterthümer, die es allein vermögen, die vorgermanischen, germanischen und slavischen Völker in allen ihren Eigenthümlichkeiten von einander geschieden und dargestellt zu sehen, so habe ich es doch nicht über mich gewinnen können, die Erfüllung dieses Wunsches als mein Ziel aufzustellen, welches nur eine möglichst vollständige Beschreibung und Erläuterung des *Friderico-Fran-*

Digitized by Google

ciscei sein konnte *). Hiefür ist herbeigeschafft und gethan, was möglich war; und ermangelt irgendwo die Darstellung der Vollständigkeit und Klarheit, so lag dies mehr in den Umständen, als in dem Willen des Arbeiters. Ganz ist mir dagegen die Ausführung meines ursprünglichen Vorsatzes, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Arten der Gräber in nackter und getreuer Schilderung ohne weitere Forschung hinzustellen, nicht gelungen; ich habe mich genöthigt gesehen, einige historisch-antiquarische Forschungen in die Beschreibung einzuflechten, um mich in Kürze verständlich machen und überhaupt beschreiben zu können, und bin durch den Reichthum der Sammlung unwillkührlich zu Resultaten gelangt, ja getrieben, welche ich früher nicht geahnt habe; aber diese Forschungen sind so gestellt, dass sie die Beschreibung nicht trüben und jedem Beobachter die Benutzung der einzelnen Aufgrabungen und Funde zu jedem, ihm beliebigen Zwecke freistellen. Umfassendere, tiefer eingehende Forschungen über die, in und bei Urnen gefundenen Alterthümer werden erst möglich, aber auch ergiebig werden, wenn es gelungen sein wird, germanische und slavische *Urnen* von einander zu unterscheiden und gleich zu erkennen. Wenn man noch viele Gräber nach ihrem Innern und Aeussern studirt, aufstellt und abbildet, wird es geschehen können; vielleicht liefert dies Werk einige willkommene Beiträge.

Von der reichen *Litteratur* der Alterthumskunde ist nur benutzt, was zur Erläuterung unumgänglich nothwendig schien und dazu dienen konnte, Zweifel darüber zu heben, ob irgend ein Alterthum ein Grabalterthum sei. Es wäre sonst ein Leichtes gewesen, das Werk mit einer reichen Fülle von Betrachtungen und Citaten auszustatten. In Fällen, wo ein Gegenstand mit seiner Litteratur viel besprochen ist, ist kurz *Klemm's* Handbuch der germanischen Alterthumskunde, Dresden 1836, citirt, obgleich sich nicht leugnen lässt, dass in diesem Werke neben dem Germanischen das Slavische mit durchläuft. Nach dem Zweck und Plan des Ganzen soll diese Erläuterung auch für nichts weiter gelten, — als für eine Erläuterung, da das *Friderico-Francisceum* nur als ein Grundstein zum Bau einer deutschen Alterthumskunde angesehen

*) Die klare, positive Darlegung der gewonnenen Resultate habe ich in einer kleinen Schrift: *Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt*, Rostock und Schwerin in der Stillerschen Hofbuchhandlung 1837, welche als Vorläufer des *Friderico-Francisceі* erschienen ist, auszusprechen gewagt.

Digitized by Google

sein will. Der besonnene Forscher wird durch diese Erläuterung in der Scheidung der verschiedenen Gräber finden, was er sucht.

Häufig ist in diesem Werke die Bemerkung eingefügt, dass der *Fundort unbekannt* sei. Dies will nicht sagen, als sei der Fundort überhaupt zweifelhaft, sondern es soll damit ausgedrückt sein, dass nur die genaue Angabe der Stelle, wo ein solcher Gegenstand in Meklenburg gefunden ist, oder die Art des Grabes, in welchem er gefunden ward, nicht genau aufgezeichnet sind; es ist vorgezogen, lieber den Fundort als unbekannt anzugeben, als irgend etwas Zweifelhaftes in die Reihe sicherer Grabalterthümer aufzunehmen; alle abgebildeten und geschilderten Alterthümer sind jedoch nach Aufzeichnungen und Berichten *in Meklenburg gefundene Grabalterthümer*.

Dass diese Erläuterung nicht, nach der Subscriptions-Anzeige, im Format der lithographirten Tafeln erscheint, wird gewiss Billigung finden, da eine gleichzeitige Benutzung zweier Werke im grössten Folio-Format die grössten Unbequemlichkeiten haben würde.

So möge denn das Werk viele Freunde finden und bei diesen Dank gegen einen Fürsten erwecken, der mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch die Alterthümer des Vaterlandes mit treuer Einsicht und Liebe gehegt und gepflegt und alles Mögliche dafür gethan hat, dass sie auch Andern ein Gegenstand der Liebe werden.

Schwerin im Monat Januar 1837.

G. C. F. Lisch.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

S. 5. Z. 4. v. o.	lies:	Kämmerier,	statt:	Kämmerer.
- 5. - 1. v. u.	—	Wilsum,	—	Wilsurn.
- 14. - 9. v. u.	—	Finow,	—	Finaw.
- 15. - 3. v. o.	—	Gercken,	—	Gercker.
- 28. - 26. v. o.	—	B. II. a, 1,	—	B, II, *a*, 1.
- 30. - 21. v. o.	—	spiralförmige,	—	spiraflörmige.
- 30. - 27. v. o.	—	XXIII,	—	XXII.
- 36. - 21. v. o.	—	nicht,	—	noch.
- 40. - 9. v. o.	—	dass für die, die	—	dass für die.
- 43. - 8. v. o.	—	geben,	—	sein.
- 45. - 20. v. o.	—	Fig. 2,	—	Fig. 3.
- 50. - 16. v. u.	—	Tab. VIII, Fig. 6,	—	Tab. VIII, Fig. 5.
- 56. - 6. v. o.	—	Tab. XXII, Fig. 22,	—	Tab. XXII, Fig. 23.
- 58. - 23. v. o.	—	Fig. 9,	—	Fig. 5.
- 63. - 22. v. o.	—	Kleinow oder Klenow,	—	Klelnow.
- 65. - 15. v. o.	—	Tab. XXII, Fig. 8,	—	Tab. XII, Fig. 8.
- 66. - 4. v. o.	—	Fig. 8,	—	Fig. 7.
- 66. - 8. v. o.	—	Fig. 9,	—	Fig. 8.
- 67. - 5. v. u.	—	wie *der*,	—	wie *die*.
- 73. - 27. v. o.	—	vor allem,	—	allein.
- 75. - 21. v. o.	—	Lindenbeck,	—	Lindenteck.
- 92. - 13. v. o.	—	Tab. XXVI, Fig. 3,	—	Tab. XXVI, Fig. 5.
- 94. - 9. v. o.	—	Tab. XXV, Fig. 2,	—	Fig. 2.
- 94. - 18. v. o.	—	*ad* Fig. 1^{c},	—	*ad* Fig. c
- 95. - 13. v. o.	—	Knopf, von Erz,	—	Knopf von Erz.
96. - 7. v. o.	—	Fig. 21,	—	Fig. 20.
- 97. - 15. v. o.	—	Tab. XXXIII,	—	Tab. XXXII.
- 105. - 1. v. u.	—	Canzlei-Rath,	—	Conferenz-Rath.
- 111. - 18. v. u.	—	kleinste Exemplar,	—	kleinste.
- 116. - 4. v. o.	—	$22\frac{1}{4}''$ — u. — $2\frac{1}{2}''$,	—	$22\frac{1}{2}''$ — u. — $2\frac{1}{4}''$.
- 119. - 2. v. u.	—	drücke,	—	leide.
- 156. - 16. v. o.	—	Fäden,	—	Faden.
- 156. - 11. v. u.	—	Syenit,	—	Synit.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Seite

A. *Einleitungen* 1

I. Entstehung und Fortgang der Grossherzoglichen Alterthumssammlung zu Ludwigslust und des *Friderico-Franciscei.* 3

II. Urkundliche Zeugnisse über die Gräber der Vorzeit in Meklenburg 10

III. Der classische Boden der heidnischen Vorzeit Meklenburgs. 16

B. *Eintheilung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Gräbern* 21

I. Steinkisten oder Urgräber 24

II. Erdkegel 26

α) Ueber die Handbergen } in den Kegelgräbern... 32 u. 36
β) Ueber die *framea* }

a) Erdkegel, deren Inhalt nicht in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird 43

b) Erdkegel, deren Inhalt in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird 49

III. Steinkegel 69

IV. Hünengräber 72

V. Kistenhügel 78

VI. Steinringe 79

VII. Erdhügel 80

VIII. Kirchhöfe 81

IX. Römische Gräber 101

C. *Erklärende und zurückweisende Erläuterung* der Tafeln I bis XXXVII und der Titel-Vignette 105

Digitized by Google

A.

Einleitungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.
Einleitungen.

A. I.
Entstehung und Fortgang der Grossherzoglichen Alterthumssammlung und des Friderico-Franciscei.

Die ersten Nachrichten über Grabalterthümer in Meklenburg finden sich im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, als dem *Herzoge Heinrich dem Friedfertigen*, ungefähr im Jahr 1520, ausgegrabene Urnen gebracht wurden, welche er als Denkmäler der vaterländischen Vorzeit aufstellte; man vergl. unten die historischen Nachrichten über die Gräber. Es blieben jedoch Funde dieser Art nur vereinzelte Erscheinungen, welche ohne alle Nachricht wieder verschwunden sind. Unachtsamkeit und Unkenntniss, Kriegsstürme und politische Kämpfe im Vaterlande drängten in den folgenden Zeiten die Bemühungen für Kunst und Wissenschaft mehr in den Hintergrund, bis in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, trotz aller Hemmungen, die Bestrebungen des Friedens unter der Regierung des kunstliebenden und gebildeten *Herzogs Christian Ludwig II* festere Wurzel fassten und auch die vaterländischen Alterthümer die Aufmerksamkeit *) auf sich zogen. Mit Genehmigung und Unterstützung des *Herzogs Christian Ludwig II* (1747—1756) hatte nämlich dessen Leibmedicus Geh. Canzlei-Rath *Hornhard* mehrere Hügel in der Gegend von Grabow aufgraben lassen und einen ziemlichen Vorrath von Alterthümern aus diesen Gräbern und auch aus andern Gegenden Meklenburgs zusam-

*) Schon einige Jahre vor 1739 hatte *ein dänischer Dr. med.* bei einem alten sogenannten Kirchhofe bei *Schwaberow*, im Kirchspiel *Körchow*, gegraben, und viele *schwarze Urnen* und einiges *silbernes Geräth* gefunden. Vgl. *Schröder's* Papistisches Meklenburg, I, S. 344. — Auch der Professor *Aepinus* zu Rostock und der Hofrath *Arp* zu Schwerin hatten vor 1753 Grabalterthümer gesammelt; vgl. *Frank* A. u. N. Meklenburg I, S. 125. Die Bemühungen *Schröders*, 1739, nach seinem P. M. scheinen ohne Erfolg geblieben zu sein.

Digitized by Google

mengebracht *). Auf Veranlassung des damaligen Erbprinzen und folgenden Herzogs *Friederich* (1756—1785) sollte *Hornhard* über diese Sammlung ein Verzeichniss mit historischen Bemerkungen anfertigen. Da er sich dazu nicht geschickt hielt, so trug er die Arbeit seinem damaligen Hausgenossen, dem nachmaligen Leibmedicus, Hofrath Dr. *Becker* auf. Dieser hatte schon einen guten Anfang mit der Verzeichnung und Erläuterung gemacht, als *Hornhards* Eifersucht den Fortgang der Arbeit hemmte; es verdross ihn, dass *Becker* die Ehre von der Sammlung haben sollte, und es gelang ihm, dem Dr. *Becker* die Handschrift aus den Händen zu spielen. Selbst die Erklärung des Dr. *Becker*, das Werk: »Hornhardsches Antiquitäten-Cabinet« betiteln zu wollen und dadurch *Hornhard* alle Ehre als Sammler zuzuwenden, vermochte den alten Mann nicht, seine Missgunst zu überwinden. Die Sache gerieth in Stocken. Die Alterthümer selbst blieben jedoch zusammen und wurden dem Staat erhalten, indem *Hornhard* sie, nebst seinen andern grossen Sammlungen von Antiken, Münzen und Naturalien, in seinem Testamente vom Jahre 1754 dem Erbprinzen *Friederich* vermachte; wahrscheinlich geschah dies nach einem Vertrage mit dem Prinzen, da *Hornhard* bestimmte, dass alle seine Sammlungen nach seinem Tode dem Prinzen für 1400 Rthlr. ausgeliefert werden sollten. Die Auslieferung geschah nach dem Tode *Hornhards* im Jahre 1759 **). Der Geheime-Rath *J. P. Schmidt* wirkte bei dem Herzoge dahin, dass *Becker* später die Arbeit wieder beginnen möchte; dies scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben. Der Herzog vermehrte jedoch die Sammlung nach und nach, so dass sie bis auf 500 Stücke anwuchs. Dieser Vorrath war bis zum Jahre 1804 *in Schwerin* bei dem Naturalien-Cabinet aufbewahrt, und ist in den neuern Katalogen mit dem Namen der *Schweriner Sammlung* bezeichnet.

Unter der Regierung des *Grossherzogs Friederich Franz* gewann aber die Sammlung erst ihren jetzigen bedeutenden Umfang und ihre wissenschaftliche Bedeutung. Dieser Fürst hatte, bei seiner grossen Kenntniss und Werthschätzung der

*) Diese Nachrichten über die Entstehung und Anlegung der Sammlung sind grössten Theils aus handschriftlichen Bemerkungen des Geheimen-Raths *J. P. Schmidt* vom J. 1763 aus dessen litterarischem Nachlasse genommen. Dieser gelehrte und mit unendlichem Fleisse sammelnde Mann war selbst Beförderer der vaterländischen Alterthumskunde und Augenzeuge der Unternehmungen für dieselbe.

**) Vgl. Schweriner Freimüth. *Abendblatt* 1818, Nr. 41, S. 337. Diese 1400 Rthlr. nebst einem Legat von 4600 Rthlr. sind nach dem Testamente *Hornhard's* zur Errichtung des ehemaligen *Waisenhauses zu Schwerin* verwandt.

Digitized by Google

vaterländischen Vorzeit, schon vor dem Jahre 1804 bedeutend gesammelt und Nachgrabungen veranstaltet, ja denselben persönlich als Beobachter, Rathgeber und Unternehmer beigewohnt. Der Kämmerer *Wendt* zu Ludwigslust war früher öfter mit Aufgrabungen höchsten Orts besonders beauftragt; dabei wurden die zum Aufgraben nöthigen Kenntnisse gewonnen. Nach dem Tode dieses Mannes, am 27. März 1804, beauftragte der Herzog dessen Schwiegersohn, den jetzigen Ober-Zoll-Inspector, Hauptmann *Zinck* zu Dömitz, mit Aufgrabungen im Lande, bei welchen dieser durch zwei öffentliche landesherrliche Verordnungen vom 13. April 1804 sehr unterstützt ward. Zugleich ward die *Schweriner Sammlung* ebenfalls im J. 1804 nach Ludwigslust versetzt und aus derselben und den neuern Erwerbungen des Herzogs in einem freundlichen würdigen Locale im Schlosse das jetzige Cabinet gebildet.

Durch die neuern Aufgrabungen unter der Leitung des Hauptmanns *Zinck* gewann das Cabinet die schätzbarsten Vermehrungen; aus den Grabhügeln von *Beckentin* und *Cremmin* und andern in der Gegend von *Grabow* und in der Gegend von *Marnitz* bei Parchim wurden 1804 und 1805, und aus den Gräbern von *Kothendorff* bei Schwerin im Jahre 1820 wichtige Dinge an das Tageslicht gefördert und überhaupt im südlichen und westlichen Meklenburg zahlreiche Aufgrabungen veranstaltet, welche, neben den noch erhaltenen *Nachrichten über die Aufgrabungen*, zu den interessantesten Gegenständen der Sammlung gehören. Der Herzog selbst veranstaltete unter eigner sorgsamer Leitung im Jahre 1810 umfassende Nachgrabungen bei *Ludwigslust* hinter dem sogenannten englischen Garten vor dem Schulzengehöfte von Klenow, welche ebenfalls reiche Beute gaben. Durch solche Beispiele aufgemuntert wurden auch Privatpersonen veranlasst, einzelne aufgefundene Gegenstände an den Fürsten einzusenden und Nachgrabungen zu veranstalten; vorzüglich zeichnete sich unter diesen Vermehrungen die eingesandte Sammlung des Mag. *Siemssen* zu Rostock aus. In den ersten Jahrzehenten dieses Jahrhunderts war die Sammlung dem, um die meklenburgische Alterthumskunde und Geschichte hoch verdienten *Hofmarschall von Oertzen* anvertrauet, welcher sie ordnete und studirte und auch im J. 1804 einen Katalog mit Bemerkungen anfertigte und denselben fortführte. Derselbe veranlasste auch die erste öffentliche Nachricht von der Sammlung, indem er auf Befehl des Grossherzogs einigen holländischen Alterthumsforschern eine Beschreibung der Ludwigsluster Sammlung mittheilte, welche, ins Holländische übersetzt, durch den Pastor zu *Wilsurn* in

Digitized by Google

Westendorp's Antiquiteiten, een oudheidkundig tijdschrift, Gröningen, 1820, p. 204 bis 224, abgedruckt ist.

Die grösste Theilnahme erregte die Aufdeckung eines bedeutenden Grabes zu *Ruchow* bei Sternberg im J. 1820, veranlasst durch die Anwesenheit und persönliche Aufmerksamkeit des durchlauchtigen *fürstlichen Schaumburg-Lippeschen Ehepaars* auf Ihren Gütern in Meklenburg im Jahre 1819 *). Während der Zeit war der Professor *Schröter* zu Rostock von seinen Reisen in Skandinavien heimgekehrt und entflammte mit geistvoller, lebendiger Betriebsamkeit die Liebe zum vaterländischen Alterthum durch Vorlesungen und verschiedene Aufsätze im *Freimüthigen Abendblatt* im Jahre 1821; das Jahr 1821 ist eines der reichsten für die vaterländische Alterthumskunde in den einheimischen Tagesblättern. *Schröter* ward bald darauf zum *Aufseher der Grossherzoglichen Alterthums-Sammlung zu Ludwigslust bestellt.* Er begann alsbald die Ordnung derselben und vollendete den Katalog am 8. August 1822; während der Zeit stellte *Schröter* verschiedene Nachgrabungen an und erwarb manche vereinzelte Stücke für die Sammlung. Bei Vollendung des Katalogs belief sich die *Anzahl* der gesammelten alterthümlichen Gegenstände auf 63 Gattungen mit 142 Arten und 1751 *Individuen;* die angegebenen Fundorte beliefen sich auf 125.

In Folge früherer Absichten und in Uebereinstimmung mit gleichzeitigen Bestrebungen fasste *Schröter* den Plan zu einer bildlichen Darstellung und Beschreibung der Hauptgegenstände in der Sammlung; durch Beförderung Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs ward das Werk unter dem Titel *Friderico-Francisceum* gegründet und im Julius 1823 wurden Ankündigung und Einladung zur Subscription erlassen. *Schröter* war mit ganzer Seele bei der Vorbereitung des Unternehmens; im Jahre 1824 waren die drei ersten Hefte der Abbildungen erschienen, von den letzten drei Heften waren zwei im Druck vollendet; noch im folgenden Jahre war der Herausgeber mit Sammeln und Ordnen beschäftigt, als er am 4. December 1825 von schlagartigen Anfällen getroffen ward, welche, in den nächsten Jahren immer stärker wiederkehrend, sein rastloses Wirken der Welt entzogen und ihn in einen trostlosen Zustand der Lähmung versetzten, aus welchem er nicht gerettet werden kann. *Schröter* hinterliess über das *Friderico-Francisceum nichts!* Des Grossherzogs K. H. gewann, voll Sorge um das Werk, im Jahre 1830 den, als tüchtigen Forscher bekannten *Professor Grautoff zu Lübeck*, zur Vollendung der Abbil-

*) Vgl. Freimüth. *Abendblatt* 1821, Nr. 159.

Digitized by Google

dungen und Beschreibung derselben. *Grautoff* war selbst in Ludwigslust, revidirte die Sammlung und zeichnete sich einige zur Abbildung geeignete Stücke und einige Bemerkungen zur Beschreibung auf; aber auch dieser Mann ward dem *Friderico-Franciscceum* entzogen, indem ihn der Tod im Sommer 1832 wegraffte, ohne dass er etwas für das Werk hätte thun können. Bei der Pensionirung des Professors *Schröter* zu Johannis 1836 hatten Sr. K. H. die Gnade, *mich wieder zum Aufseher* der Alterthumssammlung zu bestellen. Allerhöchst angeordnete Aufgrabungen waren seit *Schröters* Krankheit nicht vorgenommen; dennoch waren von allen Seiten aus dem Lande aufgefundene Alterthümer eingesandt, deren Anzahl vom Ende des Jahres 1825 bis zum Mai 1836 sich auf 122 Nummern belief, so dass die Zahl der *Individuen* der *Sammlung jetzt* 1873 *beträgt*. Ausserdem sind in der Grossherzoglichen Sammlung zu *Neu-Strelitz*, bei einigen öffentlichen wissenschaftlichen Anstalten, z. B. bei der Universität zu *Rostock* und der Domschule zu *Güstrow*, und bei einzelnen Privatleuten, namentlich bei dem Pastor *Rudolphi* zu Friedland, werthvolle Gegenstände zerstreut; auch der, bei Gelegenheit der Jubelfeier der funfzigjährigen Regierung des Grossherzogs *Friederich Franz*, am 24. April 1835 gegründete *Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde* hat schon manchen Gegenstand von Wichtigkeit für die vaterländische Alterthumskunde gerettet. Vielfältige Bemühungen für Grabalterthümer in den *Nachbarländern* sind der Erkenntniss derselben überhaupt sehr zu Hülfe gekommen.

Wie sehr in neuern Zeiten die Grabalterthümer sich des fürstlichen Schutzes erfreuen, mögen nachfolgende, öffentlich bekannt gemachte Verordnungen beweisen, welche zugleich werthvolle Beiträge zur Geschichte der Gesetzgebung über die heidnischen Grabalterthümer sein dürften. Schon beim Beginne regelmässiger Aufgrabungen für den erhabenen Fürsten erschienen am 13. April 1804 folgende beide Verordnungen:

Friederich Franz v. G. G. H. z. M. u. s. w.

Wir befehlen euch, alle Pächter und Dorfschaften in dem euch anvertraueten Amte dahin anzuweisen, dass sie keine anscheinend heidnische Gräber berühren, um Steine auszugraben. Ihr selbst aber habt an Uns unmittelbar ein Verzeichniss einzuschicken, wie viele heidnische Gräber im Amte befindlich sind, und auf welchen Feldmarken selbige sich befinden. An dem

Digitized by Google

geschieht Unser gnädigster Wille und Meinung. Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin den 13ten April 1804.

Friederich Franz, H. z. M.

An alle Beamte.

Friederich Franz v. G. G. H. z. M. u. s. w.

Da Wir die Absicht haben, Unser Antiken-Cabinet zu erweitern, so würden Wir es mit gnädigstem Dank erkennen, wenn jeder Gutsbesitzer in Unsern Landen Uns höchstunmittelbar aus Gefälligkeit anzeigen wollte, wie viele heidnische Gräber, die unbegraben sind, er auf seinem Gute oder seinen Gütern habe, damit Wir auf Unsere Kosten und unter Aufsicht des von Uns zu diesem Geschäfte bestimmten Hauptmanns *Zinck* an den anzuzeigenden Orten graben lassen können. Wir lassen dies zur öffentlichen Bekanntmachung gelangen. Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin den 13ten April 1804.

Friederich Franz, H. z. M.

Beide Verordnungen sind in *Schröder's* Neuester (Mcklenb.) Gesetz-Sammlung II, 2, S. 336 gedruckt.

Da die im steten Fortschritte begriffenen, sonst allerdings erfreulichen Wegebauten und Ackerverbesserungen aber den heimischen Alterthümern täglich grössere Gefahr drohen, erliess der Grossherzog an seinem 81. Geburtstage, dem 10. December 1836, voll regen Eifers für die Geschichte des Vaterlandes, nachstehende Verordnungen:

Fr. Fr. v. G. G. Gr. H. v. M.

Wir befehlen, in Erweiterung Unsers Verbots vom 13. April 1804 wegen Aufgrabens heidnischer Gräber, auch hiedurch:

1) den Pächtern und Dorfschaften in den euch untergebenen Aemtern bei scharfer Ahndung aufzugeben, sich aller Beschädigung der Gräber und Denkmäler der Vorzeit, nicht weniger aller Zerstörung derselben, zu Abhülfe wirthschaftlicher und baulicher Bedürfnisse zu enthalten, so wie selbst strenge darauf zu wachen, dass ohne eingeholte Unsere besondere unmittelbare Erlaubniss diesem nicht entgegengehandelt werde;

2) alle früher oder künftig zufällig gefundenen, in Privathänden befindlichen Alterthümer von den Domainal-Eingesessenen einzufordern und dieselben mit einem möglichst genauen Bericht über Fundort und Fundart an Unsere Alterthumssammlung in Ludwigslust einzusenden.

Digitized by Google

Uebrigens soll den Besitzern solcher Alterthümer zwar eine Entschädigung für die durch die Ablieferung versäumte Zeit nach Tagelohn, so wie durch Erstattung des Metallwerthes, wenn es begehrt werden sollte, zugestanden werden, jedoch habt ihr eure Amtsuntergebenen in vorkommenden Fällen über den höchst geringen Geldwerth der meisten Alterthümer angemessen zu belehren.

An dem geschieht Unser gnädigster Wille und Meinung. Gegeben durch Unsere Regierung. Schwerin am 10. December 1836.

Friederich Franz.

L. H. von Plessen.

An alle Beamte.

Fr. Fr. v. G. G. Gr. H. v. M.

Fügen, mit respectiver Entbietung Unsers gnädigsten Grusses, allen Obrigkeiten Unserer Ritter- und Landschaft und überhaupt allen Unsern Unterthanen und Landes-Eingesessenen hiemit zu wissen: wie Wir bei der hohen wissenschaftlichen Bedeutung und der Ehrwürdigkeit der Gräber der Vorzeit und der in ihnen gefundenen Alterthümer Unser Verbot wegen Aufgrabens heidnischer Gräber in Unsern Domainen vom 13. April 1804 durch vorstehende Verordnung zu erweitern geruhet haben, und Wir es mit dem gnädigsten Danke erkennen würden, wenn auch die auf den ritterschaftlichen und städtischen Grundstücken befindlichen alten Grabstätten nicht anders als etwa zu wissenschaftlichen Zwecken geöffnet würden, auch dafür Sorge getragen werden wollte, dass alle auf diesen Besitzungen zufällig gefundenen oder sonst im Besitze von Privaten befindlichen Alterthümer an eine der öffentlichen Alterthumssammlungen des Landes abgegeben werden, da alle Erfahrungen den endlichen Untergang von Gegenständen des Alterthums im Privatbesitze gelehrt haben. Wir lassen dies durch Unser Wochenblatt zur öffentlichen Bekanntmachung gelangen. Gegeben durch Unsere Regierung. Schwerin am 10. December 1836.

Friederich Franz.

L. H. von Plessen.

Beide Verordnungen sind im Meklenb. Schwerinschen officiellen Wochenblatte von 1837 im 2. Stücke abgedruckt.

Digitized by Google

A. II.

Urkundliche Zeugnisse über die Gräber der Vorzeit in Meklenburg.

Es könnte von grosser Wichtigkeit werden, wenn es gelänge, gleichzeitige schriftliche Zeugnisse über die Gräber aufzufinden, um aus ihnen Resultate für das Alter der Grabdenkmäler ziehen zu können. Dies ist eine Seite der Alterthumsforschung, welche erst wenig berührt ist. Aus den, auf einen kleinen Raum zerstreuten Urkunden lässt sich in der Regel freilich kein grosser Gewinn erwarten; aber vereinte Bemühungen aus den verschiedensten Gegenden möchten am Ende doch zu unerwarteten Ergebnissen führen. Die gleichzeitigen römischen Schriftsteller über die Sitten der *germanischen* Völkerschaften, namentlich *Tacitus*, sind allgemein bekannt. Ueber die *slavischen Völkerschaften* ist bisher weniger von Bedeutung ans Licht gefördert, wenn auch aus den heutigen slavischen Ländern noch manches zu erwarten ist. In Meklenburg sind von dem ehemaligen Wendenvolke keine andern Ueberreste bis jetzt bekannt geworden, als ihre Gräber; es giebt kein Baudenkmal von ihnen, kein Schriftwerk über sie im Lande; selbst in den ältesten bekannt gewordenen Urkunden kommt kaum etwas anderes vor, als slavische Orts- und Personen-Namen, so dass man sich zu der Annahme gezwungen glaubte, die Wenden seien bei der sächsischen Invasion im zwölften Jahrhundert mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. Dennoch ist es urkundlich gewiss, dass noch im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts den slavischen Bewohnern slavischer Dörfer der ungestörte Besitz ihres alten slavischen Rechts feierlich versichert ward; ja es *reden Urkunden* sogar *über die alten Gräber* im Lande.

Der letzte Heereszug des Sachsenherzogs Heinrich des Löwen in Meklenburg war ungefähr im Jahre 1164 beendigt; mit diesem Jahre beginnt die Befestigung des Christenthums und deutscher Sitte und Sprache in den Ländern der wendischen Völkerschaften und in den deutschen Ostseeländern. Zu den ersten christlichen Stiftungen im Lande Meklenburg gehört das Kloster *Dargun*, an der Ostgrenze Meklenburgs belegen. Diese Abtei lag in dem slavischen Lande *Circipene* (d. i. der Vogtei *Demmin*), welches noch über die jetzige östliche Grenze Meklenburgs hinausreichte. Im Jahre 1173 ward die Abtei

Digitized by Google

von dem schwerinschen Bischofe *Berno* gegründet und im Jahre 1174 von dem pommerschen Fürsten *Kasimir I* bestätigt; der Grund und Boden der Abtei gehörte damals noch zur Herrschaft der Fürsten von *Pommern-Demmin*. In den ältesten, im Grossherzoglichen Geheimen- und Haupt-Archive zu Schwerin aufbewahrten Urkunden dieses Klosters tritt das Wendenthum noch am reinsten hervor. Die slavischen Fürsten nennen in diesen Urkunden die im Lande *Circipene* geltenden slavischen Sitten und Rechte Sitten und Rechte *ihres* Volkes; der Dänen und Deutschen wird nur als Einwanderer gedacht; bis zum Jahre 1227 treten, ausser den Geistlichen, nur Slaven auf, mit ihrem einfachen slavischen Namen ohne Vornamen; die Hofbeamten und Edlen des Volks tragen ausschliesslich slavische Namen; endlich kommen bei den Grenzbezeichnungen in diesen Urkunden noch *slavische Wörter* aller Art zur Erklärung lateinischer Ausdrücke vor, und unter diesen auch *Bezeichnungen der alten Gräber*.

Man kann daher sicher annehmen, dass am Ende des zwölften und im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts slavische Sitte im Lande *Circipene* noch völlig lebendig und allein herrschend war. In den bisher ungedruckten Urkunden des Klosters *Dargun* aus dieser Zeit wird bei den Grenzbestimmungen auch der *Grabhügel* öfter gedacht, und zwar in folgenden Stellen. In der Confirmations-Urkunde des Fürsten *Kasimir I* von Pommern vom Jahre 1174 heisst es, dass die Grenzen des Klosters *Dargun* gehen:

» *in quosdam tumulos, qui slavice dicuntur trigorke, antiquorum sepulcra;* «

nach einer Erneuerungs-Urkunde vom Jahre 1219 werden diese Gräber *trigorki* genannt. Dieser Ausdruck, welcher nach *W. Hanka's* zu Prag gütiger Mittheilung: »*Dreihügel* oder ein kleiner *dreigipfliger Berg*« bedeutet, bezieht sich wahrscheinlich auf die Zahl der zusammenliegenden Hügel, wenn es sich nicht aus andern Urkunden ergiebt, dass er eine Bezeichnung für eine besondere Art von Gräbern war. Auch in einer Pommerschen Urkunde vom Jahre 1235 bei *Dreger Cod. dipl. Pomer. p.* 171 geht die Grenze des Klosters *Colbaz:*

» *a tribus lapidibus — — — super tres tumulos paganorum;* «

also lagen auch hier drei Hügel zusammen.

In der erwähnten Dargunschen Urkunde vom Jahre 1174 werden die Grabhügel selbst *mogela,* oder 1219 *mogila,* genannt, indem es heisst, dass die Grenzen des Klosters weiter gehen:

» *in cumulum satis magnum, qui sclavice vocatur mogela.* «

Digitized by Google

und darauf:

»*in oppositum quercus combuste non longe a quadam mogela.*«

Nach *Hanka* heisst *mogela* oder *mogila*: »ein *aufgeschütteter Grabhügel* von Bedeutung.« Auch in dem benachbarten Pommern kommt dieser Ausdruck vor; es heisst nämlich in einer Urkunde vom Jahre 1254 bei *Dreger Cod. dipl. Pomer. p.* 350 bei Gelegenheit einer Grenzbeschreibung, dass die Grenzen eines Gutes des Klosters *Belbug* gehen:

»*ad montem lapideum dupna muggula slavicali more sic nominatum.*«

Durch das slavische Wort *dupna* ist hier der lateinische Beisatz *lapideus* übersetzt; nach *Hanka's* Erklärung hiesse *dupna muggula:* »ein *inwendig hohler (gewölbter) oder gestampfter* Grabhügel, von *dupati: mit Füssen stampfen.*« So erklärt den Ausdruck auch schon *Dreger* in den Anmerkungen p. 350. Uebrigens bezeichnen die Polen und Russen bis auf diesen Tag mit dem Worte *mogilla* einen Grabhügel, und in einigen Gegenden Pommerns ist das Wort *mogille* noch jetzt als Benennung für Hünengräber üblich. Vgl. Dritter *Jahresbericht* der *Pommerschen Gesellschaft*, S. 66, v. *Ledebur* Allgem. Archiv, IX, 2, S. 155, Not. 1, und Kalina *v. Jäthenstein* Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer, Prag 1836, S. 48. In spätern Urkunden des Klosters *Dargun*, jedoch noch aus einer slavischen Zeit, werden die Gräber zwar nicht mehr mit slavischen Namen, aber doch noch als Gräber bezeichnet; in einer Urkunde vom Jahre 1216 heissen sie:

»*antiquorum sepulcra,*«

und nach einer andern Urkunde vom J. 1227 gehen die Grenzen:

»*ad quendam cumulum, sepulcra videlicet antiquorum;*«

in einer dritten Urkunde vom J. 1216 scheint man die Bedeutung der Hügel nicht mehr gekannt zu haben, indem eine Steinsetzung in der Grenze bezeichnet wird als:

»*cumulus lapidum, quorum quatuor aliis sunt eminentiores, iuxta hos iacent alii lapides terrae affixi, quorum unus est scissus medius, super quos positus est lapis pergrandis.*«

Im Jahre 1173 war, nach gleichzeitigen Urkunden, im Lande *Circipene* zu *Dargun* der erste christliche Altar gegründet; jedoch ward das neue Heiligthum bald wieder verwüstet und lag öde bis zum Jahre 1216, wo an dessen Aufrichtung wieder gearbeitet ward. Das wichtige Resultat der bisherigen Untersuchung ist also, dass zu einer Zeit, wo das *Wendenthum*

Digitized by Google

im Lande Circipene noch völlig herrschend war, die Gräber schon *Gräber der Vorzeit (sepulcra antiquorum)* genannt werden. Dass einzelne von ihnen schon damals, wo die alten Feldmarken der slavischen Dörfer noch existirten, *in den Grenzscheiden lagen*, ist ein fernerer, bemerkenswerther Umstand; jedoch äussert *Hanka*, dass » die Scheidewege und Grenzen den alten Slaven besonders heilig waren, « und wirklich findet man nicht wenig Grabstellen noch heute auf den Grenzen *) der Feldmarken. Alle solche Gräber aber für slavische zu halten **), möchte wiederum sehr waglich sein, da es glaublich ist, dass durch die Einwanderung der Slaven die Feldmarken des Urvolks eben so sehr verrückt wurden, als die Gutsgrenzen durch die Germanisirung der Wendländer verändert sind.

Sehr bald verlor sich aber das Geschichtliche aus den Nachrichten über die Gräber und das Mythische nahm dessen Stelle ein. Schon im Jahre 1234 heisst es in einer Urkunde des Klosters *Colbaz* bei *Dreger Cod. dipl. p.* 164:

» *via, quae ducit — in tumulum gigantis.* «

Schon im dreizehnten Jahrhundert werden die Gräber *Riesenbetten* und *Hünengräber* genannt. Von Bedeutung über den einheimischen Namen der Gräber im Mittelalter ist aber eine Urkunde, welche *Rudloff* in seiner *Urkunden-Lieferung*, Nr. XLI, S. 112, in einer alten Uebersetzung mittheilt. Herzog Bugeslav von Pommern erneuerte nämlich IV kal. Junii 1283 die Privilegien der Stadt *Stavenhagen* und bestimmte die Grenzen ihrer Feldmark; nach dem ungedruckten Originale der Bestätigungs-Urkunde gingen die Weichbildsgrenzen:

» *a monte Clokowe per longitudinem paludis directe usque ad locum, qui dicitur Snouerode et deinde usque Lysekamere et ab illo loco directe usque ad sepulchrum gigantis et sic per medium paludis Mosbrok*

*) Mehrere, von dem Hauptmann *Zinck* und Andern aufgedeckte, germanische Grabhügel lagen in den Feldscheiden; ein wohl erhaltenes germanisches Schwert, welches die Universität Rostock besitzt, ward in einem Grenzhügel zwischen Kl. Belitz und Tatschow bei Schwan gefunden.

**) Die oft erwähnten Gräber in den Grenzen des Klosters Dargun müssen ungefähr in den heutigen Südgrenzen des Gutes *Finkenthal* bei Dargun und am Südwestende des Dammer Sees auf der Grenze zwischen Damm und Pankow bei Dargun liegen. Nach der gütigen Mittheilung des Herrn Kammer-Ingenieurs *Engel* zu Dargun existirten früher auf der Feldmark Finckenthal ungefähr an der bezeichneten Stelle und sonst grosse, steinumsetzte *Hünengräber*, von denen einige in neuerer Zeit zerstört, andere noch vorhanden sind. — Eben so sollen südlich von Damm noch einige *Hünengräber* vorhanden sein. — Die in den Urkunden genannten *sepulchra antiquorum* sind also wirklich Gräber der frühesten Vorzeit und würden in slavischen Zeiten wohl noch *sepulchra Slavorum* heissen, wenn sie slavische Begräbnissstellen gewesen wären.

Digitized by Google

et per medium rivuli eius usque ad stagnum Grabeno et abhinc usque ad terminos claustri Ivenak;

auch in einer Urkunde des Klosters *Ivenack* vom Jahre 1282 heisst es von denselben Grenzen, von der Seite dieses Klosters, dass sie gehen:

»*usque ad sepulchrum gigantis.*«

Von der ersten Urkunde existiren mehrere Uebersetzungen. In einer, durch ein Notariats-Instrument beglaubigten Uebersetzung auf Pergament aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts werden die Worte:

»*et ab illo loco directe usque ad sepulchrum gigantis*«

wiedergegeben durch die Worte:

»*vnnd von der stede rechte bettom hunen grave* *)«,

und in einer jüngern Uebersetzung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Worte:

»*vnnd van der sthede vordt tetthe tom reszen graue;*«

eine dritte Uebersetzung aus dem 16. Jahrhundert, welche *Rudloff* a. a. O. benutzte, hat diese Worte wiedergegeben durch:

»*u. von dem orthe beht thom Gigantengraven edder Resenbedde.*«

Auch auf der Feldmark *Parchim* giebt es ein *resenbede* nach *Cleemann's* Parch. Chronik, S. 215, wie noch heute viele grosse Gräber im Lande — *Riesenbetten* genannt werden.

Aber der Name *Hünengrab* scheint nach der ersten beglaubigten Uebersetzung im jüngern Mittelalter der gewöhnlichste gewesen zu sein, wie er es noch heute in Meklenburg, Pommern und Hannover ist; vgl. *Dreger Cod. dipl. Pom. p.* 171 und *Spiel's* Vaterl. Archiv, 1820, II, S. 201.

Urkundliche Forschungen dieser Art sind übrigens schon von *v. Ledebur* in dessen *Allgem. Archiv* für die Preuss. Geschichte IX, 2, S. 155, aufgenommen. Ausser den oben angeführten Stellen aus den pommerschen Urkunden bringt derselbe noch andere urkundliche Zeugnisse bei, welche hier mit den Einleitungen um so mehr wörtlich Raum finden mögen, da sie von Gräbern reden, welche ausdrücklich als *Slavengräber* erkannt werden.

»Zwischen *Oderberg* und *Finaw*, wo mancherlei Ausgrabungen gemacht worden sind (*v. Reichenbach* Alterthumsk. der St. Freyenwalde. S. *Bellermann* Neustadt-Eberswalde, S. 117—121), lernen wir schon 1258 ein Wendengrab kennen:«

*) Auch in Süddeutschland war dieser Name gebräuchlich; in einem Zinsbuche des Klosters *Güntherslhal* bei Freiburg im *Breisgau* vom J. 1344 werden die Grabhügel »*hünengreber*« genannt; vgl. *Schreiber* Neu entdeckte Hünengräber im Breisgau. Freiburg i. Br. 1826.

Digitized by Google

truns stagnum (Duuelse) usque ad longum pratum, ipsum quoque pratum ad sepulchrum Slavorum situm in sinistra parte vie Vinowe. (*Gercker Cod. dipl. Brandenb. II,* 402).

» In einer Grenzbeschreibung zwischen den Ländern *Belgard* und *Cöslin* vom J. 1321 heisst es: «

ubi flumen Radduye ingreditur flumen Persante ascendendo flumen Radduy, ascendendo flumen Cutle usque ad sepulchra Schlavorum (*Schöttgen* und *Kreysig dipl. et scpt. III,* 29.)

Die Stelle aus einer andern Urkunde, welche in der Grenze nur einen

tumulum terre et lapidum

aufführt, wollen wir nicht als beweisend annehmen, da Stein- und Erdhaufen in den Grenzen vorkommen können, ohne dass sie gerade Grabstätten sind, obgleich letzteres in manchen Fällen nicht unwahrscheinlich sein mag. Dergleichen unbestimmte Grenzbezeichnungen, z. B. *usque ad montem lapideum,* kommen in meklenburgischen Urkunden öfter vor.

Zu derselben Zeit, als die oben erwähnten Uebersetzungen der Urkunden angefertigt wurden, fing man in Meklenburg schon an, *Grabalterthümer zu sammeln;* man grub, ungefähr im Jahre 1520, schon *Urnen* aus und brachte sie dem, das Alterthum im hohen Grade schätzenden und schützenden Herzoge *Heinrich dem Friedfertigen,* worüber sein gelehrter und antiquarischer Rath *Nicolaus Marschalcus Thurius* folgendes berichtet:

Genus sepulturae Obetritis ad instar antiquitatis ex lapidibus in colle congestis et terra, mole ingenti super imposita. — — — — Procerum hoc sepulturae genus quondam, quod et peculiare Cimbris: nam ceteri, qui in aliquo fuere habiti numero, in urnis siti sunt; quae multis ante nos seculis obrutae, sub Te, Princeps illustris, plurimae anno superiore erutae antiquitatis miraculum exhibent uno omnium tuorum dignissimo, sub quo reviviscant majores sui.

Cf. Nicolai Marschalci Thurii Vitae Obetritarum in de Westphalen Monum. ined. II, p. 1512.

Und:

Genus sepulturae Herulorum minime vulgare. Tumulus e lapidibus in colle plerumque congestis, saxo maximo superimposito. Procerum hoc ut arbitror sepulturae genus fuit. Nam multi, qui in aliquo tamen fuere numero in urnis siti sunt, cum insignibus.

Digitized by Google

Cf. Nic. Marschalci Thurii Annales Herulorum (ad annum 1521) *in de Westph. Monum. ined. I, p.* 193.

Und ferner:

Von dem Begräbniss der alten Obetriten.

Der Obetriten Begräbnis schlecht
auf Bergen darumb gantz gerecht
gelegt Steine gross im Ring;
dass was uff die Zeit ein herlich Ding.
Im Mitten da wurden die Herren begraben,
oder ander herrlich und mächtige Knaben.
Der ist das Land noch allenhalben voll,
dabey man sie erkennen soll;
Ein Theil haben auch verbrennen lassen
gelegt in *Krüge* recht an die Strassen
All man jetzo zu grossem Heil
herren Heinrichen dem Fürsten gebracht ein Theil,
ungefehrlich ausgräben und funden,
dem löblichen Fürsten bey sein Stunden
erwürdig, dass er erst möge schauen
seiner Vorfahren Altheit mit seinen Augen.

Cf. Nic. Marschalci Thurii Chronicon rhythmicum de regibus Obetritarum. Cap. XII in Westph. Mon. I, p. 572.

A. III.

Der classische Boden der heidnischen Vorzeit Meklenburgs.

Ist auch der Bau und der Inhalt der Gräber für die Forschung bei weitem das Wichtigste, und kann beides in Vergleichung mit den Gräbern naher und ferner Landstriche zu unerwarteten Aufschlüssen über ganze Völkerstämme führen, so wäre es doch auch möglich, dass für jedes Land eine Nachweisung der Gegenden, wo die wichtigsten Alterthümer am meisten zusammengedrängt sind, urkundliche Forschungen bedeutend zu unterstützen im Stande wäre. In Meklenburg findet man

Digitized by Google

zwar überall Gräber von jeder Art und Grösse in zahlloser Menge zerstreut, und vielleicht eine noch grössere Menge ist spurlos vernichtet; es giebt hier zwar Gegenden, welche vorzüglich seit manchen Jahren grosse Ausbeute gewährt haben und reich sind an grossen und seltenen Gräbern: eine Gegend im Lande aber ist es, in welcher sich fast Alles zusammendrängt, was aus der vorchristlichen Zeit Meklenburgs Grosses und Bedeutsames auf uns gekommen ist, — *die Gegend in der Mitte des Landes um den mittlern Lauf der Warnow im Dreieck zwischen den nahe bei einander gelegenen Städten Bützow, Warin und Sternberg und im Kreise um dieses Dreieck.* Man kann bei näherer Betrachtung nicht umhin, diese Gegend den *classischen Boden der Vorzeit Meklenburgs* zu nennen. Welchem verschwundenen Volke dieser classische Boden, in der Mitte der fruchtbarsten und reichsten Gegenden Meklenburgs, angehört, ist freilich schwer zu bestimmen, da sich auf diesem Raume alterthümliche Denkmäler aller Art, die man den verschiedensten alten Völkern zuzuschreiben geneigt sein möchte, zusammen finden. Hier findet sich auf dem Felde von *Katelbogen* bei Bützow das riesige, Ehrfurcht einflössende Grab mit seinen Aufthürmungen von Granitquadern (man vgl. die Abbildungen auf Tab. XXXVI und die Erläuterung dazu), und auf derselben Feldmark und der des benachbarten *Qualitz* eine Menge grosser *Steingräber* zerstreut; — bei *Ruchow* in der Nähe von Sternberg stand eines der grössten und reichsten Kegelgräber aus Erde aufgeschüttet (man vgl. die Abbildung auf der Titelvignette und die dazu gehörende Erläuterung); auf dem Felde von *Ruchow* und den angrenzenden Feldmarken, z. B. *Tieplitz, Prützen, Upahl,* findet sich noch eine grosse Menge erhaltener und zerstörter Kegelgräber; uralte *Steinkisten* (im Hannöverschen *Steinhäuser* genannt) finden sich einzeln zerstreut; die grossen Steingräber von *Görnow* bei Sternberg sind seit vielen Jahren berühmt; auf einzelne Gräber von Steinen aufgeschichtet oder mit Urnenkammern stösst man hier allenthalben; gemeinschaftliche *Begräbnissplätze und Wendenkirchhöfe,* z. B. bei *Upahl, Lübzin* und *Gögelow,* sind nicht selten, und aus dem welligen Boden pflügt der Landmann fast alljährlich Urnenscherben und Alterthümer; hier ist keine Feldmark, welche nicht interessante Grabdenkmale aufzuweisen hätte oder gehabt hätte. — In dem Walde bei *Boitin* steht die bedeutendste Steinsetzung im Lande, von der man wohl sicher behaupten kann, dass sie ein grosser *Opferplatz* gewesen sei (man vgl. die Abbildung auf Tab. XXXVII und die Erläuterung dazu); bei *Schlemmin* in der Nähe von Katelbogen, nicht weit von dem *schwarzen* oder *Teufels-See* findet sich ein ähnlicher Opfer-

Digitized by Google

platz*). Dabei sind diese Gegenden überaus reich an *Volkssagen*, welche an Oertlichkeiten geknüpft sind und auf eine sehr ferne Zeit deuten. Zu *Trechow* bei Bützow ward die *Krone* gefunden, welche Tab. XXXII. Fig. 1. abgebildet ist. — Hier sind die Ueberreste der sagenreichen Burg *Schlemmin*. Hier drängten sich die *Stammburgen* der alten *werleschen Fürstengeschlechter* zusammen; nach sichern historischen Forschungen lag am nordwestlichen Rande dieser Gegend an der Stelle des nachmaligen Klosters *Sonnenkamp* oder *Neukloster* bei Warin das wendische *Kussin*, am südlichen Rande bei *Sternberg* das wendische *Kutin* (oder *Kutsin*),**) an der Warnow in diesen Gegenden *Werle*. Die *Brücke bei Sagsdorf* bei Sternberg war seit alter Zeit Ort des *Landdings* und der *landständischen Versammlungen*. — Dies sind Denkmäler, welche zu den hervorragendsten in Meklenburg gehören und welche sich in dieser Menge und Bedeutsamkeit nirgends im ganzen Lande wiederfinden. Im Einzelnen und Kleinen liesse sich dies Bild noch ins Unendliche ausführen.

Andere Gegenden sind an Gräbern, wenn auch nicht von derselben Grösse und ohne besondere begleitende Umstände, nicht minder reich. Dahin gehören: die Gegenden um *Grabow* und *Ludwigslust*, die Gegenden von *Neu Brandenburg* und *Friedland* im Lande der *Tolenzer* und von *Prillwitz* bei Strelitz im *Rhedarier*lande, die Gegend von *Demmin* bis *Güstrow* im Lande der *Wilzen* und *Circipaner*, die Gegend zwischen *Wismar*, *Grevismühlen* und *Gadebusch*, mit dem historischen *Dingplatze* und den *Sagen* bei *Proseken* (man vgl. die Abbildung in der Titelvignette und die Erläuterung dazu), und dem gewaltigen, von Steinen umsetzten Grabe auf der Feldmark von *Naschendorf* (man vgl. Tab. XXXVI mit der Erläuterung), welches zu den grössten im Lande gehört.

---

*) Freimüthiges *Abendblatt* 1826, Nr. 400.

**) *Kissin* lag die Warnow abwärts bei Rostock. *Kussin* und *Kissin* bildeten Hauptbestandtheile des Titels und der Herrschaft der letzten Wendenkönige.

Digitized by Google

B.

Eintheilung und Beschreibung

der

verschiedenen Arten von Gräbern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eintheilung und Beschreibung der verschiedenen Arten von Gräbern.

Zwar ist es Pflicht, die zerstreut gefundenen Denkmäler alter Vorzeit zu sammeln, zu bewahren und der Mit- und Nachwelt darzustellen; aber wesentlichen Nutzen bringen solche *vereinzelte* Grabalterthümer selten; sie können nur entweder durch ihren Kunstwerth, oder zu umfassenden geschichtlichen Darstellungen als Hülfsmittel Nutzen schaffen. *Dass* man dies oder jenes einzelne Stück des Alterthums gefunden hat, ist bei weitem nicht so wichtig, als eine verbürgte Darstellung darüber: *wo und wie man es gefunden*. Einige bedeutende Gräber, mit Sorgfalt aufgedeckt, haben oft einen höhern Werth, als ganze Sammlungen einzelner Stücke, von denen man nicht weiss, woher sie stammen.

Heidnische Alterthümer aller Art sind über ganz Meklenburg verbreitet; es sind seit Jahrhunderten unzählige gefunden, — und zum grössten Theile wieder verloren gegangen. Es giebt gewiss kein Landgut in Meklenburg, auf welchem nicht einmal irgend etwas gefunden wäre. Eben so verbreitet sind die Gräber. Man findet sie in grosser Menge noch wohlerhalten; häufiger aber nur noch Spuren von untergegangenen Gräbern auf den Feldern und in den Wäldern, an den Wegen, ja selbst in den Wegen, so dass die Strasse durch den Grabesring führt; jährlich wühlt der Pflug noch Scherben von Aschenkrügen aus dem wellenförmigen Boden. Mit der steigenden Ackerkultur ist viel Alterthümliches untergegangen, nicht weniger durch die Wegeverbesserungen der neuern Zeit; alte Leute wissen oft nicht genug von der Masse ausgepflügter Urnen zu erzählen.

Man findet die Gräber an allen Stellen der Feldmarken, tief in Wäldern, nahe bei den jetzigen Wohnungen der Menschen. Schon dies scheint theilweise für ihr hohes Alterthum zu sprechen. Es ist eine irrige Voraussetzung, dass man — freilich ohne Grund — glaubt, die Dörfer seien im Mittelalter und zur Zeit des dreissigjährigen Krieges so sehr verrückt, dass die jetzige Topographie der Topographie der slavischen

Digitized by Google

Zeit völlig fremd sei. Dem ist aber nicht also. Viele Dörfer und Höfe sind freilich untergegangen oder ihre Feldmarken sind mit andern vereinigt; aber bei weitem häufiger sind die grössern slavischen Dörfer geblieben; freilich haben sie oft ihre Namen verändert. Es giebt nicht wenig Gegenden in Meklenburg, wo sich viele Gräber finden, und wo der jetzige topographische Zustand nachweislich fast noch ganz der ist, welcher aus der slavischen Vorzeit herüberkam.

Das Hauptziel aller Untersuchungen bleibt die Beantwortung der Frage, *welchem Volke diese Gräber angehört haben.* Die Acten darüber sind noch nicht zum Spruche reif, und daher wäre es fast zu kühn, darüber durch Hülfe der in Einem deutschen Gaue gefundenen Grabalterthümer entscheiden zu wollen. Ueberall spricht sich bei den Forschern unserer Tage die Ansicht aus, zuvor mit Vorsicht zu beobachten und zu sammeln, gewissenhaft darzustellen und, wenn erst alle Gaue des deutschen Vaterlandes vorgearbeitet haben, die Benutzung für den höchsten, den historischen Zweck Männern zu überlassen, welche im Besitze eines reichen Materials aus vielen Gegenden sind. Dennoch ist es zur Vorbereitung hohe Zeit! — Soll man auch bei dieser Vorarbeit nicht von vorgefassten Meinungen ausgehen, so wird man, zur richtigen Scheidung, doch unwiderstehlich dahin gebracht, zu ordnen, zu theilen und wieder zu vereinigen, so dass man, wenn man auch nicht für ein gewisses Ziel arbeitet, doch unwillkührlich zu Ergebnissen kommt, welche dem künftigen Forscher nützen können. Daher wird auch hier manche Hindeutung auf die Herstammung der Gräber nicht umgangen werden können, schon deshalb nicht, weil *Schröter* manche Gegenstände der Sammlung so benannt hat, dass sie aus den Schriften gewisser Zeiten Erklärung finden müssen. Es wird dabei die vielfach begründete Ansicht zum Grunde gelegt, dass in der vorchristlichen Zeit *in den deutschen Ostseeprovinzen bis in das siebente Jahrhundert germanische, und von da an bis in das zwölfte Jahrhundert und noch später hinab slavische Völkerschaften wohnten.*

Zu den wichtigsten Arbeiten zur genauern Kenntniss der Vorzeit der deutschen Ostseeländer gehört nun vor allen Dingen, dass man die *Gräber nach ihrer Form und ihrem Bau in Classen ordnet* und dabei darzustellen versucht, *welche Arten von Alterthümern sich in den verschiedenen Classen der Gräber* finden.

In Meklenburg finden sich nun nach der *Form* und dem *Bau* ungefähr *folgende Classen von Gräbern,* wenn auch mehrere derselben nach vollbrachter Forschung zusammenfallen mögen:

Digitized by Google

I. Classe: Steinkisten: Gräber ohne Erdhügel, aus grossen Steinplatten auf der hohen Kante in der Grundform eines Vierecks aufgerichtet, auf denen ein grosser Deckstein ruht.

II. Classe: Kegelgräber, Erdkegel: runde, oft auch etwas ovale Gräber in Kegelgestalt, äusserlich von Erde aufgeschüttet, ohne Decksteine und ohne grosse Steine in den Seitenwänden, inwendig mit Anhäufungen (Gewölben) von rohen Steingeschieben (Feldsteinen) zum Schutze der unter ihnen stehenden Leichenreste und Geräthe, zuweilen mit einem Ringe von kleinen Steinen um den äussern Rand des Grabes.

III. Classe: Steinkegel: Gräber in runder oder ovaler Kegelgestalt von nicht bedeutender Höhe, ganz von Steingeschieben aufgeführt und nur mit einer leichten Erddecke oder Moosdecke versehen, zuweilen mit einem Ringe von kleinen Steinen um den äussern Rand des Grabes.

IV. Classe: Hünengräber: Gräber in Gestalt eines lang gestreckten Vierecks, im Rande oder in den Seitenwänden begrenzt von grossen Granitpfeilern, innerhalb welcher ein, über diese Steine nicht viel hervorragender, muldenförmiger Erdhügel aufgeschüttet ist, auf dessen einem, gewöhnlich östlichen Ende grosse Decksteine liegen, am häufigsten vier an der Zahl.

V. Classe: Kistenhügel: Erdhügel in ovaler Form, am Ostende dicht unter der Erd- oder Moosdecke mit einer kleinen eingesetzten Kiste aus kleinen platten Steinen, in welcher die Aschenkrüge stehen, zum Theil am Rande mit kleinen Steinen eingefasst, zum Theil auch ohne Steineinfassung, mitunter auch mit kleinen Decksteinen.

VI. Classe: Steinringe: Kleine runde und ovale Erdhügel, mit kleinen Steinen umsetzt.

VII. Classe: Erdhügel: Niedrige Erdhügel ohne weitere Umgrenzung oder Bedeckung.

VIII. Classe: Wendenkirchhöfe, auch schlechthin Kirchhöfe genannt: grosse, weite Erderhebungen von unbestimmter Form, in welchen die Urnen in grosser Zahl neben einander, oft zwischen Steinen verpackt, stehen.

IX. Classe: Römische Gräber.

Digitized by Google

Es wird nach dieser Eintheilung*) möglich sein, auch Nachricht darüber zu geben, *welche Arten von Alterthümern in den verschiedenen Classen der Gräber* gefunden werden, und viele Gegenstände der Ludwigsluster Sammlung werden schon hier ihre Beschreibung finden. Es wird hier zuvörderst versucht werden, manche *auf den verschiedenen Tafeln zerstreut abgebildeten Alterthümer* so zusammen zu stellen, wie sie *in den einzelnen Gräbern zusammen gefunden* sind. Doch beim Mangel hinreichender Nachrichten werden auch sichere Berichte über andere Ausgrabungen aus neuerer Zeit zu Hülfe gezogen werden, namentlich über solche, welche in die Zeit der Thätigkeit *Schröter's* fallen.

B. I.

Erste Classe: Steinkisten:

Gräber ohne Erdhügel, aus grossen Steinplatten auf der hohen Kante in der Grundform eines Vierecks aufgerichtet, auf denen ein grosser Deckstein ruhet.

Diese Art von Gräbern ist in Meklenburg nicht sehr häufig. Die in den Seitenwänden aufgerichteten Steine sind breit und platt und sind auf ihrer schmalen Kante aufgerichtet; oft steht an jeder der drei Seiten ein Stein und die vierte Seite ist offen, oft sind die Seiten auch von mehr als drei Steinen begrenzt; der einzige Deckstein, welcher auf diesen Steinen in den Seitenwänden ruht, ist so gross, dass er den ganzen Grabesraum bedeckt. Zuweilen stehen Gräber dieser Art noch ziemlich erhalten, so dass ein Mensch darin sitzen kann; daher haben sie in Meklenburg mitunter den Namen von *Steinkisten* beim Volke erhalten. Oft aber sind sie versunken, oder die Tragsteine sind umgestürzt und fortgeschafft; in diesem Falle erscheinen die

*) In Deutschland ist eine Eintheilung der Gräber nach Form und Inhalt, und eine Vergleichung derselben unter einander bisher selten versucht. Im skandinavischen Norden, Dänemark eingerechnet, ist eine Eintheilung allgemein angenommen, und auch *Jasperson* hat für Schleswig eine solche in *Kruse's* Deutschen Alterthümern (Archiv) III, 1, S. 65 ff. versucht. Freilich ist es im Norden leicht, da hier nur Hünengräber und Kegelgräber gefunden werden. In Deutschland hat eine Eintheilung wegen der slavischen Begräbnissstellen und der mitteldeutschen Grabkammern der verschiedensten Art ihre grossen Schwierigkeiten.

Digitized by Google

Decksteine nicht ganz in ihrer Bestimmung und haben häufig zu der falschen Annahme von *Opfersteinen* und *Gerichtsstätten* Veranlassung gegeben. Auch noch wohl erhaltene Gräber dieser Classe werden für *Opferaltäre* gehalten. — Eine Steinsetzung, welche man füglich für einen *Opferplatz* halten kann, bei *Boitin*, ist Tab. XXXVII abgebildet und erläutert. Diese Art von Gräbern geben die geringste Ausbeute; man findet in und bei ihnen dann und wann zuweilen nur einzelne sehr *dicke Urnenscherben* und *Steinkeile*. Alterthumsfreunde pflegen sie auch wohl *Urgräber* zu nennen. Diese Gräber erinnern an die bekannten *Stoneheng* bei Salisbury in England. Jenseit der Elbe finden sie sich unter dem Namen der *Steinhäuser* häufiger, namentlich im Lüneburgischen, Bremischen und Osnabrückischen; man fand auch dort in ihnen nur *Urnen* und *beilförmig geschliffene Feuersteine;* auch dort knüpften sich an sie Sagen von Opfersteinen, Dingplätzen, Rosstrappen, u. dgl. Vgl. *Spiel's* Vaterländ. Archiv, 1820. II, S. 10 ff. und S. 195 ff. Auch in Pommern, auf Rügen und auf der dänischen Halbinsel, hier *Riesenbetten* genannt, stösst man auf Gräber dieser Art; aber auch hier enthalten sie entweder gar nichts, oder nichts als *Urnen* und *Keile aus Feuerstein;* vgl. den fünften Jahresbericht der *Pomm. Gesellsch.*, 1830, S. 30, und den dritten Jahresbericht 1828, S. 57, *Major's bevölkertes Cimbrien,* 1692, S. 42 ff., *Grümbke's* Darstellungen von der Insel Rügen, 1819, II, S. 241. Abgebildet findet man sie in *Major* a. a. O., in *Arnkiel* Cimbr. Heidenbegräbnisse zu S. 242, in *Rhode* Antiquitäten-Remarques, S. 73, bei *Klemm* Taf. VI, u. a. a. O.

In Meklenburg sind einige Gräber dieser Classe im Jahre 1804 vom Hauptmann *Zinck* planmässig aufgedeckt, sie haben aber kein anderes Resultat gegeben, als etwa eine klarere Einsicht in den Bau dieser Gräber. Auf dem Felde von *Burow*, Amts Lübz, stand ein schönes Grab dieser Classe: es bestand aus 8 grossen, auf die hohe Kante gesetzten Steinen, welche mit einem einzigen Decksteine von 11 Fuss Länge, 10 Fuss Breite und 3 Fuss Dicke bedeckt waren. Im Innern war das Grab durch kleinere, flache, in die hohe Kante gesetzte Steine in 3 Abtheilungen geschieden, so dass zuerst ungefähr ein Drittheil des innern Raumes durch eine niedrige Queerwand abgesondert und dann der übrige Raum der Länge nach durch eine Steinreihe in zwei Abtheilungen getheilt war. Auf dem Urboden von Triebsand waren die einzelnen Abtheilungen mit einer Schicht Thonerde ausgelegt. Auf der Thonlage war der Grabboden mit *Scherben von Urnen* verschiedener Art bedeckt. Ausserdem fand sich nur ein *Keil von Stein* im Grabe. Die Abtheilung dieser Gräber im Innern durch niedrige Steinreihen

Digitized by Google

und die Ausstampfung des Bodens mit Thon findet sich auch in gleichen Gräbern auf Rügen; man vgl. *Grümbke* a. a. O.

In einem andern, kleinern Grabe dieser Art, welches jedoch im Innern nicht abgetheilt und nicht mit Thon ausgelegt war, fanden sich *zwei Keile von Feuerstein.*

Auch auf dem Felde von *Bentzin*, A. Gadebusch, stand ein Grab von 40 Schritten Länge, ebenfalls in 3 Abtheilungen gesondert; in der Nähe desselben waren mehrere *Steinkisten* von 5 oder 7 Steinen in den Wänden aufgerichtet und mit einem Deckstein bedeckt.

Die Ludwigsluster Sammlung enthält nichts, was mit Sicherheit einem Grabe dieser Classe zuzuschreiben wäre, und daher lässt sich auch von den Abbildungen im *Friderico-Franciscеum* nichts als diesen Gräbern angehörig nachweisen.

Nach dem Inhalt scheinen diese Gräber zu der IV. Classe: den sogenannten *Hünengräbern* zu gehören. Der gewöhnliche Inhalt beider Arten von Gräbern ist gleich. Den Steinkisten fehlt der umwallende Steinring und der Erdhügel, auch die Mehrzahl der Decksteine. Die Steinkisten scheinen Hünengräber der ersten Periode zu sein.

Die aus platten Steinen aufgerichteten und im Innern abgetheilten und vermauerten *Todtenkammern* mit *sitzenden Gerippen*, wie sie in Skandinavien und in Thüringen vorkommen, sind in den deutschen Ostseeländern, sicher in Meklenburg, bis jetzt nicht beobachtet.

B. II.

Zweite Classe: Kegelgräber, Erdkegel:

runde, oft auch etwas ovale Gräber in Kegelgestalt, äusserlich von Erde aufgeschüttet, ohne Decksteine und ohne grosse Steinpfeiler am Umring und in den Seitenwänden, inwendig mit Anhäufungen oder Gewölben von rohen Steingeschieben zum Schutze der unter ihnen stehenden Leichenreste und Todtengeräthe, zuweilen mit einem kleinen Steinringe im Umkreis des Grabes umgeben.

Will man einen Schluss von dem Inhalte der Gräber auf das Volk wagen, dem sie angehörten, so gehen keine Gräber mehr Veranlassung dazu, als die Gräber dieser Classe. Trügen nicht alle Zeichen und Vergleichungen, so gehören *diese Grä-*

Digitized by Google

ber den Germanen an. Es muss diese Ansicht hier ausgesprochen werden, um mit Grund manches aus den ältesten Schriftwerken über die germanischen Völkerschaften erklären, manche Benennung rechtfertigen zu können; es kann auch diese Ansicht ausgesprochen und benutzt werden, ohne die Classification und die reine Beschreibung der Gräber für höhere Zwecke zu trüben, da der Inhalt dieser Classe von Gräbern immer derselbe ist und die folgende Beschreibung auch beliebig zu andern Ansichten benutzt werden kann. Ein Hauptgrund für die hier ausgesprochene Annahme möchte darin liegen, dass die Gräber Skandinaviens und Britanniens, mit Ausnahme einiger Individualitäten im Aeussern und Innern von ganz gleicher Beschaffenheit sind.

Diese Gräber unterscheiden sich vor allen andern grössern Gräbern (die kleinern Gräber verschiedener Art sind oft nur niedrige Erdaufwürfe, also äusserlich unter einander gleich) vorzüglich dadurch, dass sie äusserlich und ihrer Hauptmasse nach nur aus Erde bestehen; die grossen Steinbauten, welche man bei andern Gräbern in den Seitenwänden, und auf dem Gipfel derselben findet, fehlen ihnen ganz*); denn einzelne Steine von geringerer Grösse am Fusse der Hügel sind wohl eher bei der Beackerung des Bodens an diese Höhen gebracht, wie noch jetzt oft zu geschehen pflegt, als dass sie Reste einer Ummauerung sein sollten; dabei ist jedoch nicht zu leugnen, dass hin und wieder einzelne Kegelgräber mit einem Kreise von Steinen am Fusse des Kegels zum Schutze des Grabringes umstellt sind, wie sie sich z. B. bei *Prillwitz* zwischen ganz reinen Erdkegeln finden, und wie Hauptmann *Zinck* eines bei *Sparow* aufdeckte; aber es ist kein Beispiel bekannt, dass sich auf den Höhen oder innerhalb der Wände dieser Gräber aufgerichtete und hervorragende grosse Steine fanden. Man vgl. auch *Arnkiel* C. H. B. S. 223. Wenn man aber einige Fuss tief (gewöhnlich 3 bis 6 Fuss) durch die umhüllende Erddecke gedrungen ist, so finden sich einzelne, oft mehrere Anhäufungen von rohen Steingeschieben (in Meklenburg »*Feldsteine*« genannt), welche allerdings sorgfältig aufgeschichtet sind, aber niemals, wie man es wohl zu sehen geglaubt hat, Spuren eines künstlichen Gewölbes tragen. Häufig stehen oder standen dagegen auf diesen Gräbern, wie auf natürlichen Hügeln, Waldbäume oder wilde Obstbäume, deren Wurzeln sich oft breit zwischen die tief liegenden Steine hindurchgedrückt haben. Diese Art von Gräbern ist im Lande nicht selten; sie fallen so-

---

*) *Sepulcrum cespes erigit; monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis, aspernantur. Tac. Germ.* 27.

Digitized by Google

gleich gewöhnlich durch ihre hohe zierliche Gestalt, welche sich mehr oder minder der *Kegelform**) nähert, in die Augen; häufig werden sie von Nichtkennern für natürliche Hügel und «Sandberge» angesehen. Viele von ihnen müssen aber auch niedrig gewesen und nach und nach abgepflügt sein, da sich der gewöhnliche Inhalt dieser Art von Gräbern auch sonst unter niedrigen Erddecken findet. Als bekannt wird vorausgesetzt, dass die Grabalterthümer gewöhnlich nie unter der ursprünglichen Erdoberfläche gefunden werden, sondern mit seltenen Ausnahmen, nur auf derselben unter der herbeigebrachten Erd- oder Steindecke.

In der innern *Anordnung* zeichnen sich diese Gräber ferner dadurch aus, dass der Inhalt derselben häufig nicht auf Einer Stelle, am Ende oder in der Mitte, vereinigt, sondern, selbst in verschiedenen Höhen über einander, *in den Hügeln zerstreut ist:* oft ist die Leiche in der Mitte bestattet, oft sind Brandstätten an verschiedenen Enden und übereinander, häufig sind Urnen mit dem Schmuck und den Waffen der Bestatteten an verschiedenen Orten, in der Erddecke und unter den Steinsetzungen verdeckt, kurz diese Erdkegel enthalten häufig mehrere Gräber.

*) Zwei *Kegelgräber*, wie sie in Meklenburg immer vorkommen, sind in der *Titelvignette* des *Friderico-Francisceï* abgebildet; beide sind von dem Geschichtsmaler *Schumacher* zu Schwerin an Ort und Stelle gezeichnet. Das unversehrte Grab links steht bei *Proseken* bei Wismar; das aufgedeckte Grab rechts ist das Grab von *Ruchow* (vgl. B, II, *a*, 1), wie es noch im J. 1836 dastand. Man vgl. die nähere Beschreibung am Ende der Erläuterung. Auch die Grabhügel in *Britannien* und *Skandinavien*, wohin doch die Wenden nicht vordrangen, haben dieselbe Gestalt und Bauart, wie die Kegelgräber in Meklenburg, so z. B. die bekannten grossen Hügel bei Alt-Upsala, nach *Rudbeck Atlantica;* vgl. auch *Arnkiel* C. II. B. S. 217 u. 274. Die Kegelgräber in *Norwegen* sind mit den meklenburgischen völlig übereinstimmend, z. B. die beiden Grabhügel am *Sognefjord*, am Balestrand, welche für König *Bele's* und *Thorsten Wikingson's* Gräber gehalten werden. Sie sind von dem „berühmtesten Landschaftsmaler Schwedens“, dem Professor und Ritter *Fahlcrantz* im J. 1827 an Ort und Stelle nach der Natur gezeichnet und in Oel gemalt und in verjüngtem Maassstabe der zweiten Auflage der *Mohnike*schen Uebersetzung von *Tegnér's* Frithjofs Sage (Stralsund 1831) beigegeben; vgl. Vorrede S. XXXII. Die Errichtung dieser beiden Grabhügel, welche aller Wahrscheinlichkeit nach den genannten gefeierten Helden des Alterthums angehören, fällt nach den meisten nordischen Forschern ungefähr in die Mitte des 3. Jahrhunderts, nach *Mohnike* gegen das Ende des 8. Jahrh.; immer würde also die Erbauung dieser Gräber in die jüngere Periode des Heidenthums fallen, wenn sie anders den genannten Personen angehören. Andere, ganz gleiche Abbildungen finden sich im *Bericht der Leipziger Gesellsch.* von 1828, Tab. I und bei *Klemm* Tab. VII. Von gleicher Beschaffenhet sind die zahlreichen Kegelgräber in der *Lausitz*, abgeb. in *Kruse* Deutsch. Altth. III, 1, Tab. I, Fig. 13—17 (vgl. S. 17), und im Königreich *Sachsen*, abgeb. in *Kruse* D. A. II, 6, Tab. II, Fig. 1 (vgl. S. 36); eben so sind sie bei *Wetzlar;* vgl. *Kruse* D. A. II, 4, S. 8.

Digitized by Google

Dem *Inhalt* nach sind diese Gräber von allen andern auffallend verschieden; die Hauptsachen finden sich in keiner andern Art von Grabhügeln wieder. Mit höchst seltenen Ausnahmen sind die in ihnen gefundenen Geräthe aus der bekannten *Erzcomposition* *), hier fernerhin *Erz* genannt, oder auch, jedoch seltener, von *Gold;* Geräthe aus *Eisen* **) und namentlich aus *Silber* sind diesen Gräbern, vielleicht mit den seltensten Ausnahmen, fremd; eben so möchte Schmuck aus Glas in diesen Gräbern zu grossen Seltenheiten gehören; dagegen kommt gelber *Bernstein* häufig vor; Aschenkrüge finden sich in den meisten Hügeln dieser Art, jedoch oft verwittert oder zerdrückt, so dass thönerne Gefässe aus diesen Gräbern nicht sehr häufig sind. Neben den Aschenkrügen finden sich aber auch nicht selten *nicht verbrannte Menschengerippe* und Ueberreste von *Baumstämmen zur Bestattung der Leiche* ***); oft finden sich Urnen und Gerippe neben einander in demselben

*) Diese Erzcomposition ward von *Klaproth* an einigen Alterthümern der Sammlung in der Grossen Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin im J. 1807 *chemisch untersucht;* die Resultate dieser Untersuchung sind auch in dem *Journal für Chemie* etc. B. IV, II. 13, Nr. 15, Julii, 1807 mitgetheilt. *Klaproth* hat bewiesen, dass die alterthümlichen Geräthe (aus den Kegelgräbern) durchgehends aus Kupfer mit Zinn legirt bestehen, wie das *aes* der Römer. Ein schönes, grades, zweischneidiges *Schwert* mit angenietetem ehernem Griff besteht aus 89 p. C. Kupfer und 11 p. C. Zinn; *Klaproth* hat auch die eine Seite dieses Schwertes abschleifen lassen, welche jetzt eine herrliche Goldfarbe und ein dichtes Metall zeigt. *Messer* enthielten 85 oder 87 p. C. Kupfer und 13 oder 15 p. C. Zinn; ein Ring hatte 91 p. C. Kupfer und 9 p. C. Zinn; Nägel bestanden aus 97,75 p. C. Kupfer und 2,25 p. C. Zinn; auch *Nietnägel* an Schwertern mit 89 p. C. Kupfer hielten nur 5 p. C. Zinn. — Die hier untersuchten Alterthümer sind nach vorgenommener Vergleichung den meklenburgischen gleich. — Geräthschaften aus Erzcomposition finden sich wohl nirgends häufiger, als in Skandinavien; dies kommt wohl daher, dass hier, entfernter von dem allgemeinen Verkehr, das vorherrschende Erz Jahrhunderte länger dauerte, als auf dem Continent, wo es mit der Gestaltung der mitteleuropäischen Verhältnisse in den Anfängen der deutschen Geschichte durch das Eisen verdrängt worden zu sein scheint.

**) *Ne ferrum quidem superest. Tac. German.* 6. — In Deutschland werden alle diese Kennzeichen in Nord- und Mitteldeutschland bis westlich hin in die Main- und Moselgegenden beobachtet. Im *südlichen Deutschland* wird diese Beobachtung durch das vorherrschende Vorkommen von *Eisen*, namentlich bei *Waffen*, getrübt; man vgl. *Wilhelmi* Beschreibung der vierzehn alten deutschen Todtenhügel im Neckarkreise, 1830, *Schreiber* Neuentdeckte Hünengräber im Breisgau, 1826.

***) Der Hauptmann *Zinck* fand bei seinen Aufgrabungen in Meklenburg im Ganzen 10 nicht verbrannte Gerippe in verschiedenen Grabhügeln. — *Skelette* mit *goldenen* Ringen, ehernen Ringen, Bernsteinkorallen, Urnen u. dgl. in ausgehöhlten Eichenstämmen sind öfter in Böhmen gefunden; man vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 123, 126, 142, 143, 168 u. 195. — Ausser den unten angeführten Fällen fand *Zinck* in einem Kegelgrabe auch ein Gerippe und dabei einen *eichenen Balken* von 1′ imQuadrat.

Digitized by Google

Hügel. Die Geräthe aus Erz sind in der Regel sehr stark occydirt oder mit dem schönsten *edlen Roste* überzogen, mit Ausnahme der Gegenstände, welche in *Moorgründen* gefunden sind; alle diese sind in der Ludwigsluster Sammlung *ohne irgend einen Rost* und haben nur die matte, metallische Bronzefarbe.

Endlich unterscheidet sich der Inhalt dieser Gräber von allen übrigen durch die eigenthümliche Art der Gestaltung und Verzierung der in ihnen gefundenen Geräthschaften. Gleich sind überall die kurzen, graden, zweischneidigen Schwerter*), die breiten Lanzenspitzen und Dolche, die sichelförmigen Messer, die Hefteln und Nadeln, die auffallend grosse Menge der Ringe aller Art: alles von Erz. Die Urnen sind nicht so grobkörnig und roh, wie die in den Steinkisten, jedoch auch nicht mit so viel Technik gearbeitet, als in den Wendenkirchhöfen. Gewöhnlich sind die Formen edel und rein, ohne kleinliche Uebertreibungen, und die Masse besteht entweder aus gelbbraunem oder schwarzem, mit *Glimmerfünkchen* versetzten Thon. Durchaus eigenthümlich ist ihnen aber die bekannte *Wurfwaffe mit beilförmiger Spitze oder Schärfe* und immer wiederkehrend die *spiralförmige Windung;* es findet sich nämlich durchgehends nicht nur diese spiralförmig gewundene, platte, oft mit Queerstrichen verzierte Arbeit, welche zu so vielen Muthmassungen Veranlassung gegeben hat, sondern es wiederholt sich diese Zeichnung auch in den Verzierungen der verschiedensten Art. Ansichten von den Windungen finden sich auf Tab. IV, XI und XXII und von Verzierungen auf Tab. XIV, Fig. 1 und 2, und auf Tab. X, Fig. 5. Ausserdem werden neben diesen platt liegenden Spiralwindungen auch mancherlei Geräthe von *cylindrisch gewundenen Spiralen* aus Drath gefunden, wie sie auf Tab. XXI und XXIII dargestellt sind.

Eine eigenthümliche und wichtige Frage entsteht noch bei dem Mangel an scharfer Beobachtung in Meklenburg, nämlich: ob sich auch *Werkzeuge aus Stein* in den Kegelgräbern finden. Das häufige Vorkommen der steinernen Waffen in den, mit Steinen umsetzten Hünengräbern ist unbezweifelt und dieser Art von Gräbern *scheinen* die Steinwaffen vorzüglich anzugehören; in andern Gegenden scheinen sie auch in Kegelgräbern vorzukommen, in Meklenburg ist dies Vorkommen jedoch noch nicht *erwiesen,* wenigstens höchst selten. Ein merkwürdiger

*) Die *Dacier* hatten nach den Darstellungen auf der *Columna Trajani* krumme Schwerter; vgl. *Historia utriusque belli dacici, auctore Alfonso Ciacono, Romae* 1616.

Digitized by Google

Fund, ehedem im Besitze des Pastors *Francke* zu *Bobbin* auf Rügen, scheint aber das Vorkommen der Steinwaffen in den Kegelgräbern der deutschen Ostseeländer zu beweisen. Im Pfarrgarten zu *Altenkirchen* ward vor ungefähr 40 Jahren eine schwarze Urne ohne Henkel und Verzierungen, in welcher sich Knochen und Asche fanden, entdeckt und neben und in derselben ein grosser 12'' langer Keil und ein schön polirter Streithammer aus Hornblende mit runder Beilschneide an einem Ende, und ausser diesen Sachen: ein kleiner Dolch, eine grosse Heftel, ein Fragment eines Diadems, zwei Hütchen, eine Kette, eine Büchse mit Schraubenstöpsel und viele Fragmente: alles aus der bekannten Erzcomposition und den Formen, wie es in Kegelgräbern gefunden wird. Ein ähnlicher Fund ist auch in *Pommern* gemacht; vgl. VIII. u. IX. Jahresber. der Pomm. Ges. 1836, S. 10. In *Thüringen* fand man in Kegelgräbern neben Urnen und Skeletten, Schwertern, Lanzenspitzen, Kopfringen und Nadeln von gegossenem Metall auch Keile, Pfeilspitzen und Streitäxte aus Stein; vgl. *Erster Jahresber.* des *Thür. sächs. Ver.* 1821, S. 10, 12 und 13. In *Schleswig* kommen steinerne Geräthschaften, wie in Meklenburg, in Kegelgräbern selten vor; vgl. *Kruse* Deutsche Alth. III, 1, S. 45. Wäre das Vorkommen der steinernen Geräthe in Kegelgräbern sicher erwiesen, so würden diese Geräthe gar keinen Beweis für das Alter und das Volk des Grabes liefern, da sie dann in jeder Art von Gräbern vorkämen; es könnte in diesem Falle nur davon die Rede sein, ob sie in gewissen Gräbern vorherrschend erscheinen und in andern seltener gefunden werden. Im dänischen Reiche werden in Kegelgräbern allerdings *steinerne Streithämmer* gefunden; vgl. *Arnkiel* C. H. B. S. 307. Nach allen Zeichen scheinen jedoch sämmtliche *Geräthe aus Stein*, namentlich aber die *Keile* und *Messer aus Feuerstein in den Hünengräbern* vorzukommen, wogegen die *Streitäxte* und *Streithämmer*, vorherrschend aus *Hornblende*, auch häufig in Kegelgräbern gefunden werden.

Zum Schlusse verdient hier noch eine moderne Antiquität bemerkt zu werden. Es finden sich nämlich hin und wieder im Lande auf dem freien Felde Erdkegel, welche den vorchristlichen Erdkegeln ganz ähnlich sind, und den Namen der *Moskowiter-Berge*, *Muschüter-Berge*, *Moskowiter-Backöfen* führen. Diese Gräber stammen nach den Traditionen von den Russen oder Moskowitern, welche im J. 1716 in Meklenburg waren; wahrscheinlich befanden sich bei diesen heidnisch-tatarische Völker, welche ihre Todten nach alter Weise bestatteten, wie sie noch jetzt ihre Todten bei den alten Grabhügeln *(Kurgani)* beisetzen. *Zinck* öffnete im J. 1806, in Begleitung des Kammerherrn *D. J. v. Oertzen*, zu *Carrenzin*, A. Grabow,

Digitized by Google

zwei solcher Moskowiter-Backöfen, fand aber nichts in denselben. Auch zu *Zarnewanz* bei Tessin giebt es einen «Muschüter-Berg.»

B, II, α.

Es ist so eben gesagt, dass ein charakteristisches Kennzeichen der Kegelgräber in den häufig vorkommenden *Spiralwindungen* liege. Diese, unendlich oft, in den verschiedensten Grössen sich wiederholende Grundgestalt macht hier eine vorbereitende Untersuchung über das nothwendig, was *Schröter* in dem Inhaltsverzeichnisse zu Heft I, Tab. IV

α. *Handbergen*

nennt. Auf Tab. IV ist ein vollkommen erhaltenes Exemplar von diesen gewundenen Geräthschaften in zwei Ansichten abgebildet, und zwar Fig. I^a, indem die Spiralwindungen senkrecht, Fig. I^b, indem sie waagerecht stehen. Die einzelnen Exemplare dieser Gegenstände bestehen immer aus zwei, vom Mittelpunct aus gewundenen, eng zusammenschliessenden Spiralwindungen aus dicken, runden oder platten Metallstäben; diese zwei Spiralwindungen werden durch einen breiten, cylindrisch ausgebogenen Bügel, der wie ein breiter *Armring* gestaltet und verziert ist, zusammengehalten; die Windungen und der Bügel sind gewöhnlich durch Queerstriche, dem Mittelpuncte zugewendet, verziert. In der Regel finden sich diese Geräthschaften immer *paarweise* beisammen.

Die Hauptschwierigkeit bei der Erklärung dieser Gegenstände des Alterthums besteht darin, dass sie sich in den verschiedensten Grössen, von der Grösse eines Fingerringes bis zu der, Tab. IV dargestellten Grösse finden, und dass sie fast nie in ihrer ursprünglichen Gestalt und Kraft angetroffen werden: gewöhnlich sind sie stark occydirt und vom Rost zusammengekittet, zerbrochen oder auseinandergezogen oder in einzelnen Stücken vom Feuer geschmolzen. Uebrigens sind sie in Meklenburg und Pommern nicht selten, erscheinen aber in andern Ländern fast gar nicht oder sind dort auch auffallend vernachlässigt, daher sich die Untersuchungen hierüber vorzüglich im nördlichen Deutschland erhoben haben. Sogar in der Sammlung zu Kopenhagen finden sich nur wenige und geringe Proben; vgl. *Baltische Studien,* III, 2, 1836, S. 41. In andern Gegenden, auch noch in Baden und Böhmen, scheinen Spuren davon vorgekommen zu sein, obgleich die Untersuchungen darüber nicht klar und vollständig genug sind; statt weiterer Ausführung vgl. man *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl., 1836, S. 178 ff.

Digitized by Google

Am reichsten an diesen Gegenständen scheinen bis jetzt die meklenburgischen und auch die angrenzenden Lande zu sein; die grösste Auswahl findet sich wohl in der Ludwigsluster Sammlung. In *Berlin* finden sich nur ungefähr 6 Stück; von diesen ist ein Paar unter der gewöhnlichen Grösse; drei Stück sind gut gearbeitet und erhalten; an einem völlig erhaltenen Exemplare sind die Spiralwindungen erschlafft und in kegelförmiger Erhebung nach aussen gedrückt, weshalb man das Instrument auch wohl für ein Kohlenfass oder Räucherfass hat halten wollen: der Bügel ist jedoch von der gewöhnlichen Grösse; dieses Exemplar ist in Pommern gefunden. In *Neu-Strelitz* wird ein zweites, mit diesem letztern ganz gleiches Exemplar aufbewahrt; ausserdem findet sich hier ein, im Jahre 1833 im Stargardschen in einem Torflager gefundenes, völlig erhaltenes Paar ohne allen Rost und ein im J. 1821 an der Strelitzisch-Pommerschen Grenze gefundenes, eben so gut erhaltenes Exemplar. Auch die Universität *Rostock* besitzt ein trefflich erhaltenes Paar, dem auf den Tafeln abgebildeten zu Ludwigslust ganz gleich. Im Besitze der Domschule zu *Güstrow* befindet sich eine gelbgraue Urne, wie Tab. V, Fig. 12, in welcher, neben Knochen und Asche, zwei Spiralplatten einer Handberge liegen.

Im J. 1821 nannte *Schröter* diese Instrumente im Freimüthigen Schweriner Abendblatte noch etwas Räthselhaftes; im J. 1822 stellte er sie bei Anfertigung des Verzeichnisses über die Ludwigsluster Sammlung als Armschienen auf, wohl nach der Ansicht des Hofmarschalls *v. Oertzen*, der von ihnen nicht mit Unrecht glaubte, sie seien «zum Schutze des Arms bestimmt», und sie Armbänder nannte; erst im J. 1824 nannte *Schröter* sie Handbergen. Der Pommersche Verein schenkte in seinen Jahresberichten diesen Gegenständen ebenfalls seine Aufmerksamkeit. Im ersten und zweiten Jahresberichte (1826 und 1827) werden sie dort noch als Geräthe von unbekannter Bestimmung, welche *Schröter* Handbergen nenne, aufgeführt (vgl. I, S. 32 und II, S. 11.). Im dritten Jahrgange des Pommerschen Jahresberichts, S. 21, wird, bei Gelegenheit der Untersuchung über ein ähnliches Geräth, ausgesprochen, dass diese Gegenstände unmöglich zur Schutzwaffe für die Hand haben gebraucht werden können, es vielmehr glaublich sei, man habe sie zum Hauptschmuck getragen. Dieses dort beschriebene Geräth, bestehend aus zwei Spiralwindungen, mit einer langen Nadel, welche in ein Häkchen gelegt werden kann, und welche von einer Spiralwindung zur andern reicht, hat aber mit den gewöhnlich vorkommenden, hier zur Frage stehenden Geräthschaften nichts weiter gemein, als eben jene Grundform

Digitized by Google

der Spiralwindung in den Verzierungen; *die Hauptabweichungen* liegen immer *in dem verbindenden Mittelgliede* und in der Grösse der verschiedenen Exemplare; dazu ist das pommersche Geräth nur in Einem Exemplare vorhanden. Auch die Ludwigsluster Sammlung besitzt ein, völlig wie neu erhaltenes Exemplar eines Geräthes, welches mit dem beschriebenen in der Pommerschen Sammlung der Hauptsache nach ganz übereinstimmt: es ist Tab. XI, Fig. 1, abgebildet; Fig. 2 und 3 sind noch mehrere von geringerer Grösse dargestellt: diese Geräthe sind aber offenbar und unbezweifelt *Hefteln* (Brustnadeln, *fibulae*), zum Zusammenhalten des Oberkleides gebraucht, an welchen die Spiralen nur Verzierungen sind und auch dazu dienen, den Druck der Nadel weniger fühlbar zu machen. — In dem fünften Jahresbericht der pommerschen Gesellschaft, S. 67, wird ausgesprochen, dass die Ansicht, die spiralförmigen Gewinde seien als Hauptschmuck von den Frauen benutzt worden, wohl allein die richtige sei; dieser Ausspruch ist begründet auf die Beschreibung eines alten Bildwerkes, auf welchem ähnliche Sachen als Haarschmuck der Frauen dargestellt waren; im siebenten Jahresbericht, S. 17, werden diese Meinungen jedoch bestritten und die Spiralen für Schmuck der Krieger gehalten.

Alle diese Behauptungen sind wahr und auch nicht wahr, je nachdem man sie auf einzelne Gegenstände beschränkt oder sie auf die ganze Classe der Spiralwindungen ausdehnt; nur im erstern Falle sind mehrere Erklärungen der Spiralform zulässig. Ich muss daher die Ansicht aussprechen, dass *die Spiralwindung zu irgend einer Zeit als eine vorherrschende Form der Verzierung zu sehr vielen Geräthschaften*, z. B. zu Brusthefteln, Fingerringen, Handringen (Handbergen), vielleicht auch zum Kopfputz, u. dgl. angewandt ward. *Die einzelnen Arten der Spiralwindungen unterscheiden sich aber durch das verbindende Mittelglied alle bedeutend von einander.* Für *eine Art* aber, welche sich, meist zerbrochen, nicht selten und zwar durchgängig genau von der *Grösse und Form des Tab. IV abgebildeten Paares*, und fast immer *paarweise* findet, muss eben so fest im Geiste *Schröter's* die Ansicht festgehalten werden, dass sie zu *Handbergen* diente. Es war im J. 1824, als das abgebildete Exemplar in die Hände *Schröter's* und er, in meiner Gegenwart durch die Beschaffenheit des Gegenstandes nothgedrungen zur Gewinnung seiner Ansicht kam. Dieses Exemplar ist zu *Gr. Salitz*, A. Gadebusch, gefunden und stammt aus der Schweriner Sammlung; es ist, wie alle gefundenen Exemplare, aus Erz, völlig wie neu, nur an

Digitized by Google

wenigen, kleinen Stellen leicht occydirt*) und in voller Elasticität. Der Längendurchmesser durch beide Spiralwindungen und den Bügel ist 9⅜ Zoll, der Durchschnitt jeder Spiralwindung misst 4⅜ Zoll. Jede Spirale hat 10 Windungen. Die ganze Windung jeder Spirale besteht aus einer, von innen heraus immer stärker werdenden runden Stange, welche jedoch an den anschliessenden Seiten zugeschärft ist und sich endlich in den breiten Bügel verliert. Die Verzierungen finden sich immer an der äussern Seite. Die drei innern Windungen hangen metallisch zusammen und sind nicht verziert; die drei darauf folgenden Windungen sind mit Queereinschnitten verziert, welche ihre Richtung nach dem Mittelpunct haben; die drei äussern Windungen sind mit Queerbändern verziert, welche abwechselnd mit Längeneinschnitten gezeichnet oder glatt sind. Der Bügel hat den Durchmesser der Spiralen; der Uebergang zu dem Bügel ist mit Kreuzstrichen, der Bügel selbst mit Spitzen verziert. Die untere Seite der Spiralen und die innere Seite des Bügels haben keine Verzierungen. Die Elasticität der Windungen geht mit Kraft nach der äussern, verzierten Seite. Von dem zweiten Exemplar des Paares ist nur ein Bruchstück einer Spiralwindung von derselben Beschaffenheit vorhanden; es besteht nur aus den sechs innern Windungen einer Spirale.

Nach allen möglichen Versuchen passt dieses Geräth nur auf einen Theil des Leibes: auf das Handgelenk eines männlichen Körpers. Hat man es angelegt, so deckt der Bügel das Handgelenk, die eine Spiralwindung den untern Theil des Unterarms, die andere die Hand; bei kräftiger Bewegung der geballten Hand giebt die Spiralwindung durch den Druck der Knöchel der ersten Fingergelenke nach und hebt sich in kegelförmiger Windung in die Höhe. Die Verzierungen der Spiralwindungen bedecken nur die äussere, d. h. die auf unserer Abbildung dem Beschauer zugekehrte Seite; die Verzierung des Bügels geht an der Aussenseite gleichmässig herum. Die untern Flächen der Windungen und die innere Fläche des Bügels ist etwas abgegriffen und abgenutzt, namentlich in der Richtung der Längenausdehnung. Das Geräth ist als Schmuck und als Schutzwaffe gleich passend. Zu einem Werkzeuge, welches mit der verzierten obern Platte, d. h. mit der flachen Seite, an dem Körper liegen müsste, kann es, der Verzierung und der Richtung der Elasticität nach, zweckgemäss nicht benutzt sein,

*) Es ist bei den wohl erhaltenen, *vom Roste nicht angegriffenen* Gegenständen der Ludwigsluster Sammlung die Bemerkung gemacht, dass sie *alle in Torflagern und Mooren* gefunden sind. Es sind grade solcher Gegenstände sehr viele in der Sammlung und von fast allen ist der Fundort angegeben.

also nicht zu Brustbedeckungen, u. dgl.; eben so wenig ist es zum Haarschmuck tauglich, weil die grosse Ausdehnung und die Beschaffenheit des Bügels im höchsten Grade unzweckmässig, das Ganze auch hiefür zu schwer ist; auch wären die Verzierungen des Bügels in diesem Falle zwecklos. — Kurz: die Handbergen sind nichts weiter als die zahllos vorkommenden Arm- oder *Handringe mit auslaufenden Spiralplatten.*

Gewöhnlich werden diese Handbergen mit Fingerringen, Armringen, Armschienen (Tab. XXI, Fig. 7, 8 und 9), Schwertern und andern Waffen zusammen gefunden. So ward auch z. B. auf Rügen in einem Torfmoor eine eherne Streitaxt gefunden, welche in einem solchen spiralförmigen Gewinde aus Erz steckte; vgl. Dritter Jahresber. der Pomm. Gesellsch. 1828, S. 110.

Von gleicher Bildung finden sich auch öfter *Fingerringe*, wie sie Tab. XXIII, Fig. 15 und 16, abgebildet sind, nur mit dem Unterschiede, dass an diesen, der Grundform eines Ringes gemäss, die beiden Enden des Bügels oft zusammengelöthet sind und so einen zusammenhangenden cylindrischen Ring bilden. Die Bildung auf Tab. XXIII, Fig. 25, kommt selten vor, da die Spiralplatten etwas kleiner als gewöhnlich sind, auch der Bügel nicht die sonst gewöhnliche, auch noch für eine starke Bekleidung des Arms genügende Weite hat; jedoch ist sie hinreichend, eine schmächtige Hand durchzulassen, und hat wahrscheinlich einer jüngern Hand gedient. Die Ludwigsluster Sammlung besitzt ein Paar von diesen Handbergen, deren Fundort jetzt nicht bekannt ist. Ausser diesem Paare ist mir nur noch ein ähnliches, noch etwas kleineres Paar vorgekommen, welches sich in der Berliner Sammlung befindet.

B, II, β.

Neben den spiralförmigen Gebilden findet sich in den Kegelgräbern ein anderes charakterisches Werkzeug, welches ebenfalls eine vorbereitende Untersuchung nothwendig macht. Dies ist die Gattung von Waffen, welche von *Schröter* während seiner Forschungen in dem Inhaltsverzeichnisse des dritten Heftes

β. frameae oder *Streitmeissel*

genannt wurden, und von denen die merkwürdigsten Exemplare der Ludwigsluster Sammlung auf Tab. XIII dargestellt sind. Alle aufgefundenen Exemplare sind von der bekannten Erzcomposition. Sie sind von verschiedener Beschaffenheit, theils mit *Schaftlöchern,* wie Fig. 1, 2 und 3, auch mit *Oehren* an der Seite, wie Fig. 1 und 2, theils mit «*Schaftkerben*» (von *Schröter* so be-

Digitized by Google

zeichnet), wie Fig. 4, 5 und 6, zum Einlassen und Befestigen des Erzes in einer Schaftspalte. Die letztere Art ist in der Mitte am dicksten und läuft nach beiden Enden hin schmal und breit aus; das zum Einlassen in einen Schaft bestimmte Ende ist an beiden Rändern jeder breiten Seite etwas ausgebogen, so dass diese untere Hälfte an den breiten Seiten wie ausgehöhlt erscheint; daher die Bezeichnung mit Schaftkerben, welche *Schröter* diesen Aushöhlungen und Umbiegungen beilegte. Die einzelnen aufgefundenen Exemplare sind immer ungefähr von der auf der Tafel abgebildeten Grösse.

Ueber diese Werkzeuge ist ebenfalls manche Hypothese aufgestellt; man hat sie für Beile, Keile, Abhäutemesser, Hobel u. dgl. gehalten, ja man hat sogar die Exemplare mit einem Oehr und Schaftloch für Thränengefässe, zum Auffangen der Thränen beim Beweinen der Todten, ausgegeben. Nach meiner innigsten Ueberzeugung, die ich auch schon früher im Schweriner Freimüthigen Abendblatt, 1832, Nr. 719, ausgesprochen habe, wird man durch die wichtigsten Gründe genöthigt, der Ansicht *Schröter's* beizutreten und das Werkzeug für eine Waffe, und zwar für die *germanische framea* zu halten, welche *Tacitus Germ.* 6. beschreibt. Die Waffe ist in den aufgefundenen Exemplaren eben so abweichend von allen andern Bildungen ähnlicher Art, als Tacitus sie in seiner Beschreibung als etwas Besonderes hervorhebt. Er sagt nämlich an der angeführten Stelle:

> *rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur; hastas, vel ipsorum vocabulo,* frameas *gerunt, angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus vel eminus pugnent: et eques quidem scuto frameaque contentus est. Pedites et missilia spargunt etc.*

Während Tacitus alle andern Waffen der germanischen Völker nur kurz nennt und deren Beschaffenheit, als mit den damals allgemein gebräuchlichen Waffenarten übereinstimmend, als bekannt voraussetzt, würdigt er diese allein einer besondern Beschreibung und weiss sie nicht anders zu benennen, als dass er ihr neben einer allgemeinen römischen Bezeichnung den ihr eigenthümlichen germanischen Namen beilegt. Unter den Grabalterthümern findet sich nun auch nur diese Eine, von den übrigen bekannten abweichende Speer- oder Wurfwaffe. Dass die auf Tab. XIII abgebildeten Gegenstände wirklich Waffenstücke waren, beweisen nicht nur die verschiedenen Umstände der Einrichtung, die Nagellöcher, wie an Fig. 1, und die Lage, in der sie mit andern Grabalterthümern zusammen gefunden werden, sondern vorzüglich die an ihnen noch

aufgefundenen Schafte. Der Freiherr *von Hammerstein-Equord* auf Equord liefert eine meisterhafte Beschreibung einer, von ihm eben so meisterhaft geleiteten Aufgrabung in *Spiel's Vaterländ. Archiv* 1821, IV, S. 353 ff. und in *Spiel's* Neuem Archiv von Spangenberg 1823, IV, S. 361 ff.; nach dieser fand er in der Gegend von Celle in einem «altgermanischen» Grabhügel, den meklenburgischen Kegelgräbern gleich, an der rechten Seite des verbrannten Leichnams eine solche *framea* noch mit einem wohl erhaltenen, mit ledernen Riemen befestigten Schafte und in einer Art Scheide von dickem Holze; eben so ward die *framea* mit Schaftkerbe in einem gespaltenen Schafte auch im westlichen Holstein bei Barmstedt in der Gegend von Glückstadt bei den, verständig geleiteten Aufgrabungen des Pastors *Rhode* gefunden (vgl. *Nova literaria maris balthici* vom J. 1699, März, p. 88 ff., und Julii, p. 219 ff., und *Rhode* Ant. Rem. S. 253), ferner in der *Altmark* im J. 1753 (vgl. *Zimmermann's* Nachricht von einigen bei Uelzen ausgegrabenen Urnen, S. 73) und in den *Rheinländern* (vgl. *Dorow's* Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein I, S. 13); nach *Westendorp* Antiquiteiten III Stuck, p. 285 *sq.* ward 1815 in der *holländischen* Provinz *Gröningen* auf einer Veen eine, a. a. O. abgebildete *framea* mit Schaftloch ohne Oehr tief im Torf gefunden; sie war auf einem hölzernen, 2½ Fuss langen Schafte befestigt; nach *Thorlacius* (vgl. *Westendorp* a. a. O.) ward bei Store-Hedinge in Dänemark 5 Ellen unter der Erdoberfläche eine *framea* mit Schaftkerbe gefunden, welche in der Spalte eines hölzernen Schaftes von ¾ Ellen Länge steckte: die beiden Enden der Schaftspalte steckten in den Aushöhlungen des Erzes und waren ungefähr ¼ Elle lang mit einem ledernen Riemen umwunden. In *Schleswig* sind hölzerne Stielreste in den Löchern der *framea* oft gefunden; vgl. *Kruse* Deutsche Alth. III, 1, S. 55.

Die Beschaffenheit der bei uns gefundenen, für die *framea* hier ausgegebenen Waffe scheint mit der Beschreibung bei Tacitus genau übereinzustimmen. Diese lanzenartigen, breiten Geschosse, welche zur *Wurf-* und *Stosswaffe* gleich geschickt sind, waren kurz, da die Germanen sich selten langer Lanzen bedienten: die Lage der *frameae* in den Gräbern deutet auf eine Länge des Schaftes von ungefähr 3 bis 4 Fuss, da sie oft an der Seite des Leichnams in der Gegend des Oberarms, dem Schwerte gegenüber, gefunden werden; sie sind beständig aus Kupfererz, wie auch Tacitus Cap. 6 sagt:

> *ne ferrum quidem superest, sicut e genere telorum colligitur;*

die *Schärfe*, *ferrum*, (denn von der Art des Erzes kann

dieser Ausdruck in der früher angeführten Stelle nicht verstanden werden) war *angustum*, was nach der Gestalt der Waffe selbst wohl durch: *breit und platt*, nicht spitz, sondern *beilförmig*, erklärt werden muss: auch diese Gestalt scheint eine Grundform der germanischen Waffen gewesen zu sein, da sie an den, in Gräbern mit der *framea* gefundenen bekannten *Steinkeilen* gleichförmig ist; der Freiherr *v. Hammerstein* bemerkt auch, dass auf den römischen Trophäen-Münzen mit der Inschrift: *de Germanis, breite Lanzen* unter den Nationalwaffen der Besiegten vorkommen. Man vgl. z. B. *Rubenii Imper. Rom. Numismata, 1700, Tab. 17 et 46* und *Begeri Numism. Rom. p.* 682, wo auch Streitäxte und gekrümmte Heerhörner auf den Münzen vorkommen. Die *framea* scheint nichts weiter zu sein, als die, durch Kenntniss des Erzgusses mehr ausgebildete Form des Keiles. Endlich waren diese Geschosse so eingerichtet, dass man mit ihnen in der Nähe und aus der Ferne streiten konnte; hiefür zeugen an mehreren gefundenen Exemplaren die Oehre und die noch wohl erhaltenen ledernen Riemen, beides unzweifelhaft zum Zurückziehen der geschleuderten Waffe angebracht. Die Waffe war übrigens bei den Germanen häufig*) (vgl. Tac. Cap. 6, 11 u. 24) und gefürchtet (*cruenta et victrix*, cap. 14, und: *infesta*, cap. 24); sie war den Germanen theuer, da sie zur Mitgift gehörte, mit der die Braut von ihren Angehörigen ausgesteuert ward (*Tac. Germ.* 18). **)

Ein höchst wichtiger Gegenstand für die Erkenntniss der

*) Eine höchst wichtige und interessante Untersuchung würde die über die *Verbreitung der framea in Europa* sein, eine Arbeit, welche jedoch zu einem eignen Werke Stoff genug geben würde.

**) Ueber die *Etymologie des Wortes framea* herrscht noch immer ein, für die Erklärung der Waffe feindliches Dunkel. Von allen Erklärungsversuchen hat sich die durch *pfrieme* am meisten geltend gemacht; aber *pfrieme* bezeichnet eine Schärfe, welche sich in einem Puncte zuspitzt, und ausserdem entspricht das anlautende *pf*— in *pfrieme* nicht dem anlautenden *f*— in *framea*. Tacitus erklärt ausdrücklich, dass er diese deutsche Waffenart mit einem deutschen Worte bezeichne. *Grimm* in Gramm. I, S. 128 hält Bedeutung und Form dieses altdeutschen Wortes für „dunkel“. Ich leite das Wort *framea* von dem gothischen und althochdeutschen Worte *fram* her. Es existirt in allen alten germanischen Mundarten eine Präposition und ein Adverbium *fram*, mit der Bedeutung; *vorwärts, ulterius;* man vergleiche statt vieler Beispiele nur *Otfrid's Krist V*, 8, 4 *thie engila uuarun scinenti fram* (die Engel leuchteten *in die Ferne* hin); man vgl. *Grimm's* Gr. II, 55, III, 97 u. 257, u. s. w. und *Graff's* Ad. Präpositionen, S. 241. Dass dieses Wort *fram* schon im Gothischen und später eine adjectivische Natur habe, bemerkt auch *Grimm*, Gr. III, S. 97. u. 257, und stellt den mittlern Begriff dieses Wortes in die „*Idee der Bewegung*“, in ein Entfernen, Weggehen; vorzüglich klar wird die Bedeutung in zahlreichen Compositionen, z. B. *fram-flusk* (*profluvium*), *fram-gangan* (*prodire*), *fram-pringan* (*proferre*), vgl. *Grimm's* Gr. II, S. 733 u. 897. Für ein, aus dieser adjectivischen

Digitized by Google

germanischen Gräber ist die *Verbreitung der framea*, und vielleicht nichts anderes vermag so sehr diese Erkenntniss zu bestärken, nachdem einmal diese Wurfwaffe erkannt ist, deren Entdeckung auch *v. Hammerstein* den grössten wissenschaftlichen Werth beilegt. Es kann bei dieser beschränkten Specialbeschreibung nicht der Zweck sein, die Verbreitung der germanischen und slavischen Völkerschaften aus den Gräbern nachzuweisen; nur einige sichere Entdeckungen mögen zur Unterstützung gegenwärtiger Untersuchung hier Raum finden. Bekannt ist, dass für die *framea* hier angenommene Waffe in Skandinavien und England häufig gefunden wird. In *England*, wo sie am häufigsten vorzukommen scheinen, sind sie unter dem Namen *Celt* vielfach besprochen; im nördichen *Frankreich*, z. B. in der Gegend von Versailles, kommen sie unter dem Namen der *gallischen Aexte* häufig vor; in *Skandinavien* sind sie nicht selten. Man vgl. *Iduna*. Stockholm. VI, p. 47, 52, 53, 62 u. 68; *Borlase antiquities of Cornwall; Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to antiquity. London*, 1779; *Caylus; Montfaucon*, u. A. In der Alterthumssammlung zu Kopenhagen finden sich Exemplare aus dem dänischen Reiche; hier werden die mit Schaftkerben *Paalstafr*, die mit Schaftloch *Celts* genannt. In Deutschland lässt sich ihr Vorkommen von der Weichsel bis an den Rhein sicher verfolgen und zwar in Gräbern, welche alle die Eigenthümlichkeiten der Gräber dieser Classe und alle sonst in ihnen vorkommenden Gegenstände enthalten; so ist die *framea gefunden* in *Pommern* (vgl. Jahresbericht der Pommerschen Gesellschaft, 1831, VI, S. 23 und VII, 1836, S. 16), in *Meklenburg*, in *Holstein* (vgl. *Nova literaria maris balthici*), in *Dänemark* (vgl. oben), in *Hannover* zu beiden Seiten der Lüneburger Heide (vgl. *Zimmermann* a. a. O. S. 41, §. 71 bis 73, und *Spiel's* Vaterl. Ar-

---

Partikel gebildetes und durch eine lateinische, vielleicht auch deutsche Enduug verlängertes Substantiv halte ich das altdeutsche Wort *fram-ea*, welches sich übersetzen liesse durch: *(telum) missile, jaculum eminus missum*. Das Einzige, was dieser Ansicht entgegenstehen könnte, wäre der Umstand, dass das anlautende *f*— (oder *pf*—) im Ohre des Römers keine Lautverschiebung in *p*— erlitten hat, wie es umgekehrt z. B. bei *porta* in *pforte*, *planta* in *pflanze* der Fall ist; aber Tacitus nahm das Wort so auf, wie er es von den Germanen hörte (*ipsorum vocabulo*), und überdies hat die Lautverschiebung in der Reihe der Labialen im Anlaut eine Unterbrechung erlitten, vgl. *Grimm's* Gr. I, S. 585. Uebrigens existirt das Wort noch in den nordischen Mundarten, z. B. in dem schwedischen *fram* und in dem englischen *from;* auch in der deutschen Sprache ist die Wurzel noch kräftig in Wörtern wie *fromm*, *frommen*, *fremde*, u. s. w.; vgl. *Grimm's* Gr. II, 55 und III, 285 u. 626. Eine weitere sprachvergleichende etymologische Forschung gehört nicht hierher. — Eine ziemlich gute altdeutsche Uebertragung dieses uralten Wortes findet sich in *Hoffmann's* Glossen I, S. XXIX in einer Glosse: *framea = stafswert*.

Digitized by Google

chiv. 1821, IV, S. 353 ff.), in *Holland* (vgl. *Westendorp* Antiq.), in *Oberhessen* bei Butzbach, wo eine ganze *Waffenschmiede* mit einem Centner verarbeiteten und *unverarbeiteten Erzes* gefunden ward (vgl. *Dorow* a. a. O. II, S. 34 f.), in *Nassau* bei Wiesbaden (vgl. *Dorow* a. a. O. I, S. 13, 26, 32), in *Hessen* bei Rhein bei Mainz (vgl. *Dorow* a. a. O. II, S. 40), in *Baiern* bei Bamberg (*Dorow* a. a. O. I, 13), in *Baiern* bei Landshut (vgl. *Kruse* Deutsche Alterth. II, 2, S. 174 f.), in *Schlesien* bei Ratibor (vgl. *Büsching's* Alterth. Schlesiens, Taf. II, Fig. 2), in der *Lausitz* (vgl. *Kruse* D. A. III, 3, S. 77). Diese wenigen, sicher festgestellten Fundorte, wozu man noch *K. v. Jäthenstein's* Citate in dessen Böhm. Opferplätzen, u. s. w. S. 176 f., vergleichen kann, mögen wenigstens das beweisen, dass die Gräber, in welchen sich die *framea* findet, nicht den slavischen Völkerschaften angehören können. Vgl. *Klemm*, S. 239.

Endlich muss hier noch bemerkt werden, dass die hier zur Frage stehende Waffe für die *framea* erkannt ist schon von *Zimmermann* a. a. O. (1772) S. 41, §. 71, Anm. *u*, und vom Freiherrn *v. Hammerstein-Equord* in *Spiel's* Vaterl. Archiv 1821, IV, S. 353 f., der sie jedoch einstweilen mit der englischen Benennung: *Celt* bezeichnet; auch schon *Rhode* Ant. Rem. S. 287 hat diese Meinung (im J. 1719). Für ein unterscheidendes Merkmal der Germanengräber hat der *Paalstaf* im Norden bei den Forschern schon lange allgemein gegolten; man vgl. *Kruse* Deutsche Altth. II, 4, S. 113.

Bemerkenswerth scheint noch der Umstand, dass grade bei dieser Waffenart sich Spuren von grossen *Gussstätten* finden: alle *frameae* sind nämlich gegossen. In *Oberhessen* bei *Butzbach* fand man neben vielen *frameis* und andern Werkzeugen fast einen Centner unverarbeiteten Erzes: vgl. *Dorow* a. a. O. II, S. 34 f. In *Neuvorpommern* nahe an der meklenburgischen Grenze bei *Plestlin* zwischen Demmin und Loiz wurden ungefähr 150 *frameae* und neben denselben grosse Erzkuchen gefunden, welche in grossen, runden, flachen, schüsselförmigen Gefässen geschmolzen waren. Dieser Fund hat sich in Pommern und Meklenburg sehr zerstreut; in der Berliner Sammlung findet sich eine grosse Anzahl dieser *frameae* nebst den Erzkuchen. Alle sind stärker und ungefähr 1 Zoll länger, als die gewöhnlich vorkommenden und hier abgebildeten Exemplare; alle einzelnen Exemplare sind an Gestalt und Verzierung von den übrigen verschieden, jedes ist also in einer eigenen Form gegossen; alle sind auch an Einrichtung verschieden: einige haben Schaftloch, mit und ohne Oehr, andere haben Schaftkerben, an denen die Lappen sehr stark hervorragen und

Digitized by Google

nach innen gebogen sind, wie sie auch in Schlesien gefunden wurden (vgl. *Büsching's* Alterth. Schlesiens Taf. IV, Fig. 2), und in *Sachsen* (vgl. *Zweiter Bericht des sächs. Vereins,* S. 46 und Tab. VIII.). Von denen mit Schaftkerbe haben einige an der Seite in der Mitte ein Oehr, was nur selten vorkommt. Alle übrigen Exemplare der Berliner Sammlung sind kleiner und von gewöhnlicher Grösse. Auch in *Thüringen* bei Schkopau wurden mehr als 120 *frameae* bei einander gefunden; vgl. *Zweiter Jahresber. des thüring. sächs. Vereins,* S. 14, und Tab. V. Funde derselben Art wurden noch gemacht in *Schlesien* bei Sudol, bei Groitzsch unweit *Zeitz,* bei *Rudolstadt* u. s. w.; vgl. *Litter. Convers. Bl.*, 1823, Nr. 12, S. 59. Aehnliche Resultate giebt ein im Strelitzschen gemachter, in der Sammlung zu *Neu-Strelitz* aufbewahrter Fund: hier wurden 6 *frameae* mit *elliptischem Schaftloch* und Oehr, alle von verschiedener Grösse und Verzierung, jedoch auch etwas grösser, als die gewöhnlich vorkommenden, gefunden und neben denselben ein Stück Erz von einigen Zollen Länge aus einem runden Schmelztiegel; ausserdem fand man daneben 3 grosse Speerspitzen mit Schaftloch, eine grosse Nadel mit Knopf, 2 Handringe, 1 Kopfring und 1 schön, mit Spiralen verziertes Messer: alles aus Erzcomposition mit edlem Rost. Auch die Universität Rostock besitzt ein Stück Gusserz neben *frameis.* Man vgl. übrigens *Klemm,* S. 152.

Alle in Meklenburg und sonst im nördlichen Deutschland bisher beobachteten *frameae* mit Schaftloch haben ein *kreisrundes Schaftloch;* nur die eben angeführten sechs zu Neu-Strelitz sind im Schaftloch eirund. Alle bisher überhaupt bekannten *frameae* sind aus Erz (vgl. *Klemm* a. a. O. S. 239); als einziges Beispiel findet sich zu Neu-Strelitz eine *eiserne framea* mit Schaftloch ohne Oehr, mit grade fortlaufenden, nicht ausgeschweiften Seitenlinien oder Kanten, etwas vom Rost angegriffen. Sie ward bei Rollenhagen in einer grossen, grobkörnigen, nicht verzierten Urne, von rohem Aeussern, ungefähr von der Gestalt, wie die Tab. V, Fig. 12 abgebildete, neben einer sehr langen Nadel mit grossem platten Knopf und einem gewundenen Kopfringe, die beiden letztern Stücke mit edlem Rost, gefunden.

Zur Vergleichung und Bestärkung finde hier noch die Bemerkung Raum, dass noch in neuern Zeiten die *tatarischen Völker* Wurfwaffen mit meisselartiger Schärfe in paralleler Richtung mit dem Schafte gebrauchen; vgl. *Pallas* Reisen. Frankf. 1776. S. 254 u. 270.

Uebrigens war die *framea* eine sehr taugliche Waffe, da sie bei weitem stärker, schwerer und gefährlicher ist, als die,

Digitized by Google

auf Tab. VIII abgebildeten germanischen Speere, überhaupt von allen Waffengattungen, die in Kegelgräbern gefunden sind, die wirksamste, kaum die Schwerter ausgenommen. Die Vergleichung klärt hier viel auf.

Diese Vorbereitungen schienen zur klareren Erkenntniss einer gewissen Classe von Gräbern, den muthmasslich germanischen, nothwendig zu sein. Noch mehr Licht wird eine Darstellung des Inhalts einiger Gräber dieser Classe sein, wie ihr Inhalt in der Ludwisluster Sammlung niedergelegt und im *Friderico-Francisceum* theilweise abgebildet ist.

B. II. a.

Erdkegel, deren Inhalt nicht in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird.

Ist es hier auch Hauptzweck, nur diejenigen Grabalterthümer zu beschreiben, welche in dem Ludwigsluster Cabinet niedergelegt sind, so kann ich doch nicht umhin, zuerst den Bau und den Inhalt des merkwürdigsten Kegelgrabes, das bisher in Meklenburg aufgedeckt ist, hier mitzutheilen, wenn auch die in demselben gefundenen Gegenstände nicht in die Ludwigsluster Sammlung gekommen sind: es ist das Kegelgrab von *Ruchow*, welches als *Normalgrab* dieser Classe gelten kann.

1.

Grab von Ruchow bei Sternberg, an der Landstrasse von Sternberg nach Güstrow, nahe bei der Tieplitzer Meierei, auf Veranstaltung des durchlauchtigsten fürstlichen Schaumburg-Lippeschen Ehepaares als Gutsherrschaft in den Jahren 1819 bis 1821 aufgegraben. Der Hügel war kegelförmig, jedoch mehr oval, von Erde aufgebauet (man vgl. die Abbildung in der Titelvignette mit der Erläuterung), von 20 Fuss Achsenhöhe und ungefähr 200 Fuss Umfang an der Basis, ohne Deck- und Ringsteine. Der Professor *Schröter* besichtigte wiederholt die Aufgrabung und den Fund und theilte beides im Freim. Abendbl. 1821, Nr. 139, mit; auch ich habe beides wiederholt, auch in Gesellschaft *Schröter's*, gesehen; daher wird die folgende Beschreibung Zuverlässigkeit gewähren, um so mehr, da genaue, vom Geschichtsmaler *Schumacher* gefertigte Zeichnungen aller gefundenen Gegenstände vorliegen. Der Fund befindet sich noch jetzt in dem nahen bückeburgischen Gute

Digitized by Google

Boldebuck bei Güstrow. Abgesehen von dem Gange der Aufgrabung, theile ich hier nur das Resultat mit. Ungefähr in der Mitte des Grabes stiess man, nach Abräumung einer Erdschicht von etwa 5 Fuss Dicke, auf eine grosse Menge von Feldsteinen, welche eine Art von Kessel wölbten, dessen Durchmesser am Boden gegen 14 Fuss betrug. Darunter lag auf einem Pflaster von Feldsteinen ein *Eichenstamm*, 12 Fuss lang und 6 Fuss dick, behauen, ausgehöhlt und an den äussern Seiten verkohlt, der jedoch nur stückweise erhalten ward. In der Höhlung des Baumstammes, welche von den Steinen geschützt ganz rein erhalten war, lag das *Gerippe* eines männlichen Körpers, das Gesicht gegen Osten gewendet, die Knochen in ihrer ungestörten Lage; die Gebeine deuteten auf einen männlichen Wuchs von ungefähr 6 Fuss und waren bis auf die Wölbung des Schädels alle vorhanden; die Zähne waren gesund, die Armknochen lagen gestreckt neben dem Körper. Die gefundenen Geräthe waren, mit Ausnahme der goldenen Ringe, alle von Erzcomposition und mit einem dicken grünen, oft aber weisslichen Rost überzogen und theilweise zerfressen. An jeder Hand lag ein *Fingerring von feinem Golde*, der eine aus 5, der andere aus 6 cylindrisch-spiralförmigen, elastischen Windungen von doppeltem schlichten Golddrath von $^3/_4$ Linien Dicke bestehend; das Gesammtgewicht beider beträgt $1^1/_2$ Loth. An der linken Seite der Brust lag ein, in vier Stücke zerbrochenes, ehernes, grades *Schwert*, mit Griffzunge mit 4 Nietlöchern, zweischneidig, mit erhabenem Mittelrücken, von vier erhabenen Linien an jeder Seite begleitet, wie Tab. XV, Fig. 3, (vgl. die Erläuterung dazu), gegen $2^1/_2$ Fuss lang; der *hölzerne* Griff war mit «bogenartig» erhabenen (d. i. spiralförmigen) Verzierungen besetzt. Dabei lag ein schmales *Rasiermesser* von Erz, in drei Stücke zerbrochen, ungefähr wie Tab. XVIII, Fig. 8, nur schmaler, und ein kleines, gereifeltes, inwendig hohles Viereck, vermuthlich Stielbeschlag des Messers. Zu den Füssen standen *zwei Urnen*; die eine mit Verzierungen am Rande zerfiel, die andere, von schwarzem gebrannten Thon mit zwei Henkeln, rundbauchig, $7^1/_4$'' im Rande weit, enthielt Asche, Knochen und mehrere, oft unkenntliche Fragmente von ehernen Geräthschaften, wie zerbrochene Haarnadeln, Heftelbügeln wie auf Tab. XX, Ringe, Knöpfe, Spiralwindungen, u. dgl. — Neben dieser Steinsetzung stand nach der nördlichen Seite hin, also links von dem ersten, ein zweiter Kessel. Zuerst fand man zwischen den Steinen einige Knochenreste in einer Tiefe von 15 Fuss; dann stiess man auf den Boden des Kessels, dem ersten ähnlich, nur kleiner, von 10 Fuss im Durchmesser. Zwischen den Fugen des Feldsteinfundaments war eine

Digitized by Google

braune, fettige Erde, welche Modergeruch ausdünstete, — Zeichen einer Brandstätte. Von Gebeinen fand sich nur ein einziges, angebranntes Fingerglied; desto reicher war die Ausbeute an den hier liegenden Geräthschaften. Man fand nämlich: zwei *Ringe aus Golddrath*, den erwähnten gleich, beide von 6 Windungen, nur enger und von dünnerm Drath, im Gesammtgewicht von 7/8 Loth; eine *eherne Urne*, sehr dünn und zierlich geschlagen, mit ausgebogenem Rande, 3 Zoll 4 Linien hoch und 6 Zoll Durchmesser im Rande; eine runde, flache *Büchse* von Erz mit Deckel, dessen Rand in das Innere der Büchse einpasst, mit Henkeln an den Seiten und Griff auf dem Deckel, ganz wie Tab. XII, Fig. 3. In der Büchse, welche mit dem Deckel zur Erde gewendet stand, lag etwas, was bei genauer Besichtigung ein viereckiges Stück von äusserer Birkenrinde zu sein schien; Andere wollten Schriftzüge darauf entdecken. Ferner fand sich: eine lange *Nadel*, 1′ 10″ lang, mit grossem Knopf und sieben gereifelten Absätzen am obern Ende, fast ganz wie Tab. XXIV, Fig. 2; ein *Messer*, wie Tab. XVII, Fig. 3; *zwei* zierlich gereifelte, nicht geschlossene *Kopfringe*, wie Tab. X, Fig. 3, jedoch ohne Verzierung der Reifenwindungen; *zwei Paar* mit Reifen verzierte, mit den Enden dicht zusammenschliessende, dicke, etwas abgeplättete, gereifelte *Handringe* oder Beschläge, das eine Paar wie Tab. XXII, Fig. 5, das andere Paar wie Tab. XXII, Fig. 7, — alle 2 5/8″ weit; — eine *sichelförmige Messerklinge*, wie Tab. XVII, Fig. 9, jedoch ohne Knopf am Anfang der Klinge, dagegen mit kurzer Griffzunge mit Nietloch; zwei vollständig vorhandene, jedoch etwas zerbrochene und stark occydirte *Handbergen*, genau von der beschriebenen Beschaffenheit der bei Gr. Salitz gefundenen, auf Tab. IV abgebildeten; endlich Bruchstücke einer grossen, ungebrannten, grob gearbeiteten *Urne*. — Links neben diesem Lager entdeckte man, im nördlichen Abhange des Hügels in einer Tiefe von 6 Fuss, zwischen den obern Steinen, wahrscheinlich des zweiten Steinkessels eine zertrümmerte *Urne* von ungebrannter, roher Arbeit; diese hatte enthalten: einen *goldenen Fingerring*, aus zwei mit Linien verzierten Reifen zusammengelöthet, — einen doppelten *Knopf* von Erz mit Spuren *verwesten Leders* und einen viereckigen ehernen *Beschlag* eines hölzernen Stiels, noch mit den *Holzfasern* angefüllt, wie Tab. XV, Fig. 9.

Zu den Füssen der beiden grössern Leichenlager fanden sich am östlichen Abhange des Hügels zwischen losen Steinen *vier Urnen* aus ungebranntem Thon, von roher Arbeit, ohne Verzierungen; alle waren zerbrochen; die grössere hatte in der Mitte gestanden. Zwischen den Scherben fanden sich ver-

Digitized by Google

brannte *Knochen*, dem Anschein nach *Kindergebeine*, aber auch ein *eherner Ring aus* 3 Windungen für einen sehr kleinen Finger, mehrere sehr dünne *Kupferblättchen* und fast ein Dutzend kleiner gewundener *Stückchen von Erz*, wahrscheinlich Reste eines *Kinderschmucks*. — Ungefähr 4 Fuss von diesem letztern Funde fanden sich abermals die Scherben einer grössern, gestreiften und gebrannten *Urne* von dunklerm Thon mit einer grossen Menge angebrannter *Kindergebeine*.

Ausser diesem merkwürdigen Grabe wird es von Interesse sein, noch einige andere verbürgte Aufgrabungen hinzuzufügen, deren Inhalt ebenfalls nicht in die Ludwigsluster Sammlung gekommen ist.

2.

Grab von Prützen bei Güstrow. Bald nach der Aufdeckung des Ruchower Grabes liess der Geheime Finanzrath *Satow* auf seinem, an Tieplitz grenzenden Gute Prützen ein ähnliches, kleineres Kegelgrab abtragen. Es war ein Kegelhügel von Erde ohne Steine im Aeussern; im Innern fand sich ein Steingewölbe, welches den Inhalt des Grabes bedeckte. Unter den Steinen stand eine Urne, von der jedoch nur ein Stück mit einem kleinen Henkel gerettet ward. In der Urne lag, neben Asche, Knochen und Zähnen: ein ehernes zweischneidiges *Schwert* mit erhabenem, durch Linien abgegrenztem Mittelrücken und schmaler Griffzunge, sehr kurz, in vier Stücke zerbrochen, ähnlich dem, auf Tab. XV, Fig. 1, abgebildeten Schwerte; dazu gehört ein rhombisch gestalteter und mit kleinen Kreisen oder Spiralen verzierter Schwertknopf; ferner ward gefunden: ein Bügel einer *Handberge*, zwei verschiedene *Handringe*, jeder zur Hälfte vorhanden, ein dünner, gewundener *Kopfring*, in zwei Stücke zerbrochen, eine fast vollständige *Heftel* und ein *Heftelbügel*, wie Tab. XX, Fig. 10 und 11, — alles aus Erz und im Bruch occydirt. Der ganze Fund ist im Besitze der Domschule zu Güstrow. — In der Nähe dieses Hügels stehen noch zwei ähnliche.

3.

Grab von Neukirchen, A. Bukow. Beschaffenheit und Inhalt dieses Grabes ist von dem Gutsbesitzer und Entdecker des Grabes, Herrn *von Langen*, im Freim. Abendbl. 1821, Nr. 152 (vgl. Nr. 149), beschrieben. Bei der Windmühle zu Neukirchen bei Bützow stand ein, von Menschenhänden aufgeworfener Hügel von Erde, der *Köppenberg* genannt; der Hügel hatte 16 Fuss Höhe und eben so viel im Durchmesser. Am Rande des Hügels wurden schon früher

Digitized by Google

Todtengebeine und *Urnenscherben* von aschgrauer Farbe entdeckt. Als man im Jahre 1821 Sand zur Wegebesserung von diesem Hügel holte, fand man an den Seiten wieder Urnenscherben und Todtengebeine. Im Innern des Hügels entdeckte man eine, einen Fuss breite Erdschicht aus einer *fetten, schwarzen,* feuchten, widerlich riechenden *Erde,* wahrscheinlich dem Ueberreste organischer Körper. Unter, in und über dieser Erdschicht kamen nach und nach ungefähr 20 *Feldsteine* von bedeutender Grösse und eine ziemlich grosse Menge kleiner Feldsteine zum Vorschein, jedoch ohne Spur eines regelmässig gebaueten Gewölbes. Unter diesen Steinen fand man: *Urnenscherben* von aschgrauer Farbe, einen, aus feinem und dünnem *Golddrath cylindrisch-spiralförmig* gewundenen Fingerring von 6 Windungen und ein, in 4 Stücken zerbrochenes, 2½ Fuss langes und 1½ Zoll breites *Schwert von Erz* mit dickem Grünspan überzogen; die Heftzunge war ebenfalls in 2 Stücke zerbrochen, an derselben sassen grüngefärbte Holzsplitter des Griffes befestigt, der «antik» verzierte Knopf war abgefallen. Der Gutsbesitzer trug dafür Sorge, dass die ebenfalls in dem Hügel gefundenen *Todtengebeine* (unter diesen auch ein Schädel, nach andern Berichten) an derselben Stelle wieder zur Erde bestattet wurden.

4.

Inhalt eines bei *Malchin,* beim Ziehen eines Chaussée-Grabens aufgedeckten Grabes, im Besitz des Vereins für meklenb. Geschichte. Es wurden zusammen gefunden:

zwei vollkommen und elastisch erhaltene *cylindrische, spiralförmig* gewundene *Armschienen* von Erz, wie Tab. XXI, Fig. 7; die gewundenen Stäbe sind platt, breit und viereckig. Jeder Cylinder hat 12 Windungen. Die letzte Windung ist rund und, wie die übrigen gefundenen Sachen, mit Queerstrichen verziert. Die letzten Windungen laufen allmählig spitz zu; an ihren Enden ist etwas abgebrochen. — Ferner:

ein mit gebrochenen Linien verzierter runder *Armring* von Erz, wie der auf Tab. XXII, Fig. 5; —

eine mit Queerstrichen verzierte *Handberge* von Erz; die Spiralwindungen sind in viele Stücke zerbrochen und die Stücke theilweise im Bruch occydirt und zusammengeschmolzen; sie sind rund und nach aussen mit Queerstrichen verziert; —

ein *Fingerring* von Erz aus einer einfachen cylindrischen Spiralwindung von rundem Drath, wie Tab. XXIII, Fig. 8; —

zwei *Fingerringe* aus rundem, nicht verzierten Drath von Erz, ganz wie die Handbergen gestaltet, jeder in zwei Stücke zerbrochen, wie Tab. XXIII, Fig. 16; —

Digitized by Google

Fragmente der *Spiralwindungen* eines *dritten Ringes* derselben Art; —

mehrere Fragmente von *Nadeln* und *Heftelbügeln* aus Erz; —

ein *Diadem* aus Erz, wie Tab. X, Fig. 5 geformt, in mehrern Reihen mit Queerstrichen verziert; —

die Hälfte eines platten *Armringes* von rothem Kupfer mit, in die Länge laufenden Linien und mit Puncten verziert, ungefähr wie Tab. XXII, Fig. 8; —

ein ehernes Schwert in Stücken zerbrochen ward auch gefunden, ist aber abhanden gekommen.

Armberge, Armring und Fingerringe sind theilweise geschmolzen.

5.

Die seltene Ausbeute eines Kegelgrabes besitzt die *Universität Rostock*. Bei *Rakow,* bei Neu-Bukow, fand man in einem «Sandberge» eine grosse, rohe, gelbgebrannte Urne in graden, parallelen Linien von oben nach unten, ohne alle Ausbauchung. Dabei lag: ein *ehernes Schwert* mit Griffzunge und eine lange eherne *Lanzenspitze,* beides stark occydirt, ferner eine lange *Nadel* aus Erz, ungefähr 2 Fuss lang, am obern Theile mit dünnen Queerbändern verziert und mit einem grossen, platten Knopfe, der mit concentrischen abwechselnd erhabenen und vertieften kreisförmigen Reifen verziert ist; die Oberfläche dieses *Knopfes ist mit einer Goldplatte* belegt, welche dieselben Eindrücke hat, wie der eherne Knopf, so dass dieselben grade auf alle Erhöhungen und Vertiefungen des letztern fallen. — Eine andere eherne Nadel mit einem runden, gereifelten *Knopfe, ebenfalls mit Goldblech belegt,* befindet sich ebenfalls zu *Rostock,* jedoch ohne Angabe des Fundortes. — In der Sammlung zu *Neu-Strelitz* ist ein, mit edlem Rost überzogener Messergriff, welcher an beiden Enden mit einem breiten *Ringe aus Goldblech* umlegt ist.

Digitized by Google

B. II. b.

Erdkegel, deren Inhalt in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird.

1.

Eine der frühesten Aufgrabungen in Meklenburg, von denen nähere Kunde vorhanden ist, ward an einem grossen Kegelgrabe bei *Cremmin*, A. Grabow, *auf Veranstaltung des Grossherzogs* K. H. im J. 1784 vorgenommen. Nach eingezogenen sichern Nachrichten von noch lebenden Augenzeugen war das Grab ein Erdkegel von ungefähr 16′ Höhe. Man fand in Gegenwart des Fürsten am 21. Junii 1784 das *Gerippe* eines bestatteten Menschen, ein *ehernes Schwert*, welches nicht mehr vorhanden ist, und einen gewundenen *goldenen Armring* mit spiralförmigen Verzierungen an beiden Enden, wie das Ganze auf Tab. XXII, Fig. 1 getreu abgebildet ist.

Ausserdem bewahrt die Ludwigsluster Sammlung noch einen ähnlichen *Armring von Gold*, welcher Tab. XXII, Fig. 2 abgebildet ist. Als Fundort dieses Ringes wird die an Cremmin grenzende Feldmark *Beckentin* in dem Verzeichnisse des Hofmarschalls *von Oertzen* angegeben; nach den Berichten des Hauptmanns *Zinck*, dessen Schwiegervater die Aufgrabung leitete, wurden zu Cremmin *zwei goldene Armringe* gefunden. Auf jeden Fall stammt der zweite Ring aus einem Kegelgrabe in derselben reichen Gegend, in welcher der erste gefunden ward, wenn beide nicht aus einem Grabe in der Scheide beider Feldmarken gefunden sind; man vgl. B. II. b. 13.

2.

Fund von *Spornitz*, A. Neustadt, aus der Schweriner Sammlung:

drei *Urnen* von hellgebranntem, gelbröthlichem Thon, von grobem Korn im Bruch; die eine ist Tab. V, Fig. 7 abgebildet: sie hat schräg laufende Eindrücke um den Bauch; — die beiden andern sind mehr schalenförmig und mit einem kleinen Henkel, wie eine von ihnen Tab. XXXIV, Fig. 12 abgebildet ist;

eine *Pfeilspitze* aus Erz mit Schaftstiel, abgeb. Tab XXV, Fig. 7;

ein *Messer* aus Erz, abgeb. Tab. XVII, Fig. 5;

Digitized by Google

ein *Ledermesser* aus Erz (nach *Schröter*), abgeb. Tab. XVII, Fig. 10;

eine *Säge* aus Erz, in der heut noch gebräuchlichen Form, 1½ Zoll lang und ½ Zoll breit; eine ähnliche, am Ende nach den Zähnen hin umgebogene, kleine Säge aus Erz mit edlem Rost findet sich in der *Neu-Strelitzer* Sammlung; Sägen dürften sehr seltene Grabalterthümer sein; vgl. *Klemm*, S. 53;

eine *Zange* aus Erz, mit drei nach aussen ausgeschlagenen Knötchen an jeder breitern Seite, abgeb. Tab. XIX, Fig. 8; ausserdem noch eine ähnliche Zange;

zwei *Rasiermesser* aus Erz, das eine ungefähr wie Tab. XVIII, Fig. 6, schön verziert, das andere ungefähr wie Fig. 5;

eine *Büchse* aus Erz, abgeb. Tab. XII, Fig. 3;

ein *Kopfring* aus Erz, ganz wie Tab. X, Fig. 2, schön gearbeitet und erhalten, nur etwas grösser;

fünf *Fingerringe* in Spiral-Cylindern aus Erz, mit 3, 5 und 7 Gängen, wie einer von ihnen Tab. XXIII, Fig. 8 abgebildet ist;

eine *Nadel* aus Erz, oben zweimal knieeförmig gebogen;

mehrere kleine *Beschläge* u. dgl. zum Aufheften und ein *Nagelknopf* aus Erz, und eine *Nähnadel* (nach einem alten Kataloge), welche jedoch nicht mehr vorhanden ist.

3.

Fund von *Friedrichsruhe*, A. Crivitz, aus der Schweriner Sammlung:

zwei *Speerspitzen* von Erz: die eine, mit einer eingegrabenen Doppellinie an der Schärfe umher, abgebildet auf Tab. VIII, Fig. 5, — die andere, mit Resten des Schaftes im Loche, abgebildet auf Tab. VIII, Fig. 5;

eine eherne *Pfeilspitze* mit Rohrzunge, abgeb. Tab. XXV, Fig. 8;

eine eherne *Zange*, abgeb. Tab. XIX, Fig. 7;

ein *Diadem von Erz*, abgeb. Tab. X, Fig. 5, völlig erhalten. Das Diadem hat der Länge nach oben, unten und in der Mitte zwei erhaben gegossene Reifen, durch eingegrabene Schräglinien verziert; die etwas concav gegossenen zwei grössern Zwischenräume zwischen je zwei und zwei Reifenpaaren sind mit gravirten oder eingeschlagenen Spirallinien besetzt, von denen je zwei und zwei durch eine geschwungene Linie von Puncten verbunden sind; diese oft wiederkehrende Zeichnung ist Tab. XXXII, Fig. 2 noch ein Mal klarer dargestellt. So wie man die Vorderansicht verliert, ist der Mitteltheil durch Queerlinien abgeschlossen und es folgen an jedem Ende drei Mal zwei verbun-

Digitized by Google

dene Spiralwindungen, wie 3 Handbergen; nach einer Abgrenzung durch Queerstriche biegt sich jedes Ende bei *a* zu einer Rolle zum Zweck der Befestigung um;

zwei geschlossene *Handringe*, ganz wie Tab. XXII, Fig. 4, durch Rost fest an einander gekittet, als wäre es ein Doppelring;

ein cylindrischer *Spiralring* unbestimmten Gebrauchs, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 24;

eine ganz vollständige, sehr regelmässige *Handberge*, jedoch durch starke Occydation in den Windungen fest zusammengekittet, die einzige, ausser der Tab. IV abgebildeten, welche in der Ludwigsluster Sammlung vollständig erhalten ist;

5 gewölbte *Knöpfe* mit Oehren, wie der grösste derselben Tab. XXXII, Fig. 23 abgebildet ist, bis zu der Grösse von

2 doppelten *Knöpfen*, von denen einer auf Tab. XXXII, Fig. 22 dargestellt ist.

Alle diese Sachen sind aus Erz, stark occydirt, zum Theil mit edlem Rost bedeckt.

Ferner fand sich durchlöcherter *Bernstein* und ein *Keil* aus grauem *Feuerstein*, 7'' lang, an beiden breiten Seiten ganz geschliffen.

Ausser diesem beträchtlichen Zusammenfluss von Alterthümern, stammen aus Friedrichsruhe noch 6 *goldene Ringe* in cylindrischer Spiralform, nämlich: ein Ring von 5 Gängen aus einfachem Golddrath, wie Tab. XXIII, Fig. 1, ein ähnlicher Ring von 3 Gängen, ein Ring von doppeltem starken Golddrath von fast 2 Gängen, an einem Ende abgebrochen, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 3, und ein eng aufgerollter, zusammengedrückter Ring aus doppeltem, an beiden Enden geschlossenem Golddrath, von 11 Gängen, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 4, wie die Ludwigsluster Sammlung deren noch zwei gleiche besitzt, von denen der eine sicher, der andere wahrscheinlich aus Friedrichsruhe stammt.

4.

Bei *Zickhusen*, A. Schwerin, ward ebenfalls ein *goldener Fingerring* in Spiralcylinder von 5 Gängen neben grossen *Bernsteinkorallen* gefunden.

5.

Fund von *Kummer*, A. Grabow, aus der Schweriner Sammlung:

eine grosse *Urne*, abgeb. Tab. V, Fig. 1, aus grobkörniger Masse gelbröthlich gebrannt, ohne Verzierungen, 14½''

hoch, 7½'' weit im Rande, ungefähr 14'' im Bauch und 5'' in der Basis;

ferner folgende Sachen aus Erz, alle stark occydirt, theilweise mit edlem Rost:

ein kleiner *Kopfring;*

ein *Schwert* mit ausgeschweifter Griffzunge, in der Klinge 20'' lang, im Griffe 4½'' lang, abgebildet Tab. XV, Fig. 3;

eine *Speerspitze*, abgeb. Tab. XXV, Fig. 10;

eine *Pfeilspitze* mit Schaftloch;

ein kurzes, grades, zweischneidiges *Messer* mit erhabenem Mittelrücken und mit Metallheft, welches halbmondförmig angegossen ist, abgeb. auf Tab. XVI, Fig. 1;

ein *Rasiermesser;*

eine knieeförmig gebogene *Nadel;*

ein Paar gleichmässige *Hütchen,* wie Tab. XXXIII, Fig. 11.

6.

Fund von *Stolpe,* A. Neustadt, aus der Schweriner Sammlung:

eine grosse, völlig erhaltene *Urne,* ungefähr wie die bei Kummer gefundene, nur etwas niedriger, abgeb. auf Tab. V, Fig. 2, das Original ist etwas schlanker, als die Zeichnung. Die Urne ist 12½'' hoch, 8½'' im Rande, 13'' im Bauch und 6½'' in der Basis; sie ist aussen schwärzlich gebrannt und glatt, im Innern von grober Masse, mit grobem Kiessande vermengt, im Bruch an ⅝'' dick und von bedeutendem Gewicht: 10½ Pfund;

eine kleinere *Urne* von ähnlicher Form und Beschaffenheit, mehr der Form Tab. V, Fig. 4 sich nähernd, heller gebrannt, 10'' hoch, ebenfalls bedeutend schwer;

ein *kleines Thongefäss* aus sehr grober Masse, hell gebrannt, 3'' hoch, in der Form wie Tab. V, Fig. 8, doch mehr der Kugelform sich nähernd;

ein kleines thönernes *Gefäss* mit einem Henkel, wie die Urne Tab. V, Fig. 7, nur mit rund abgeschnittenem Untertheil unter dem Bauche, der eben so verziert ist, wie diese Urne;

zwei *Rasiermesser* von Erz, von denen das eine Tab. XVIII, Fig. 14 abgebildet ist, das andere der Fig. 11 gleicht;

ein schlichter zusammenhangender *Ring* von Erz, 1½'' im Durchmesser;

zwei gebogene *Nadeln* aus Erz;

ein Paar *Hütchen* aus Erz, ähnlich den Tab. XXXIII, Fig. 10 abgebildeten, mit ähnlichen Verzierungen und mit einer Queerstange an der Unterseite; die hohen Spitzen sind zur Hälfte abgebrochen;

Digitized by Google

ein Viertheil einer Rundung eines hohlen *Griffes von Knochen,* 4'' lang und ½'' dick;

ein *Gehenk* von Erz aus drei neben einander stehenden zusammen gegossenen Ringen bestehend, von denen jeder ½'' im Durchmesser hat; *Schröter* hält dies abgerundete Dreieck für ein *Amulet;* die Sammlung besitzt noch ein ähnliches Exemplar.

7.

Der Fund von *Göhlen,* A. Grabow, aus der Schweriner Sammlung:

eine grosse rundbauchige *Urne,* abgebildet Tab. XXXV, Fig. 2, mit engem Halse und grossem Henkel am Halse, 12'' hoch, 14'' im Durchmesser im Bauch, 5'' bis 6'' Durchmesser im Halse, 4½'' im Durchmesser in der Basis. Das Gefäss ist hellgebrannt und am Bauch mit einem Zickzack von 5 einfachen Linien, zwischen zwei Streifen von 4 Linien stehend, verziert; die Masse ist feiner, als sonst bei Urnen ähnlicher Art;

eine *framea* mit ganz durchgehender Schaftkerbe, wie Tab. XIII, Fig. 7, nur nicht so sehr beilförmig gestaltet;

ein *Messer* von Erz, abgeb. Tab. XVI, Fig. 13;

ein *Rasiermesser,* von Erz, wie Tab. XVIII, Fig. 7, nur halb so breit;

eine kleine, noch sehr scharf fassende *Zange,* abgeb. Tab. XIX, Fig. 3;

ein oberer Theil einer *Nähnadel* aus Erz, ganz wie die heutigen Stopfnadeln, auch an beiden Seiten mit einer Rille in der Axe des Oehrs;

ein starker *Armring* aus *Erz,* wie Tab. XXI, Fig. 2, mit Abplattung an den sich nähernden Enden; das eine Ende ist abgebrochen; der Durchschnitt ist rhombisch, die innere Ecke jedoch etwas abgeschliffen;

ein schlichter *Ring* aus Erz, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 20.

8.

Fund von *Reckenzin* in der Mark, an der meklenburgischen Grenze bei Grabow, aus der Schweriner Sammlung: alles aus Erz, mit edlem, oft bläulichem Rost:

ein grades zweischneidiges *Schwert* mit Griffzunge, abgebildet Tab. XV, Fig. 1, dessen Klinge 20½'' lang, von 1½'' Breite sich allmählig zuspitzt, ohne in der Mitte breiter zu werden; der Mittelrücken tritt in der untern Hälfte gegen das Ende immer stärker hervor; dabei ein hohl gegossener, verhältnissmässig grosser Schwertknopf, abgebildet Fig. 1^b, welcher inwendig eine Queerstange hat; im Innern des Knopfes fanden sich Spuren von Holz.

Digitized by Google

8 *Messer,* abgebildet auf Tab. XVI, Fig. 3, 4, 5, 6, 9 u. 12 und auf Tab. XVII, Fig. 1 u. 2;

eine oben knieeförmig zweimal gebogene *Nadel,* wie Tab. XXXII, Fig. 25, mit einem runden und einem concaven Knopf darüber;

eine etwas gekrümmte *Nähnadel* mit einem Oehr in der Mitte und einer Spitze an jedem Ende.

9.

Fund von *Steinbeck,* A. Gadebusch, aus der Schweriner Sammlung:

ein gehenkeltes *Grabgefäss* von Thon, abgeb. Tab. XXXIV, Fig. 11, hell gebraunt, 6'' hoch, 6½'' weit im Bauch, 3½'' im Rande, 2½'' in der Basis;

eine *framea,* wie Tab. XIII, Fig. 1, nur etwas kleiner, von sehr unebenem Guss;

ein *Rasiermesser* von Erz, abgeb. auf Tab. XVIII, Fig. 5; ausserdem noch zwei Rasiermesser (nach alten Aufzeichnungen);

eine *Zange;*

zwei schön erhaltene *Armringe* aus Erz, abgebildet Tab. XXII, Fig. 5, von denen die Ludwigsluster Sammlung noch zwei durchaus gleiche Paare besitzt;

ein *Armring* aus Erz, abgeb. Tab. XXII, Fig. 6;

ein *Armring,* wie Tab. XXI, Fig. 3, nur voll gegossen;

ein *Ring* von Erz, wie Tab. XXIII, Fig. 22, rhombisch im Durchschnitt und an jeder Aussenseite mit 3 eingegrabenen Längenlinien verziert;

ein Paar *Hütchen* aus Erz, wie Tab. XXXIII, Fig. 10, nur dass die Spitzen halb abgebrochen sind;

ein Fragment einer *Nähnadel* aus Erz.

10.

Fund von *Toddin* bei Hagenow aus der Schweriner Sammlung, alles von Erz:

ein *Speer,* wie Tab. VIII, Fig. 6, mit Schaftloch, ausser zwei Rippen an jeder Seite mit Nagellöchern, im Schaftende achtseitig abgeschliffen;

eine *framea,* wie Tab. XIII, Fig. 4;

ein *Messer* mit geschweiftem Heft, abgeb. Tab. XVI, Fig. 10;

ein *Messer,* abgeb. Tab. XVI, Fig. 7; das Messer ist stark occydirt und daher sind die Verzierungen in der Zeichnung nicht ausgedrückt, welche mit dem Rücken parallel laufen und nur an einer, der abgebildeten entgegengesetzten Seite

befindlich sind: sie bestehen aus einer Reihe von Puncten, 4 parallelen Linien und vielen auf den Linien stehenden concentrischen Halbkreisen;

eine *Zange*, abgeb. Tab. XIX, Fig. 5;

eine *Brustnadel*, ungefähr wie Tab. XI, Fig. 3, nur zierlicher;

eine knieeförmig gebogene *Nadel* mit Knopf, abgeb. Tab. XXXII, Fig. 25.

11.

Fund am *Wittenmoor* zwischen Neustadt und Grabow, A. Grabow, aus der Schweriner Sammlung:

eine *Speerspitze* von Erz mit Schaftzunge, wie Tab. XXV, Fig. 9;

eine *Speerspitze* von Erz mit zwei Nietnägeln, ungefähr wie Tab. VIII, Fig. 3, nur nicht so sehr an den Seiten ausgerundet;

ein *Diadem* von Erz, wie Tab. X, Fig. 5, in viele Stücke zerbrochen;

ein *Armring* von Erz, wie Tab. XXI, Fig. 3, nur voll gegossen;

ein Paar *Armringe* von Erz, abgeb. Tab. XXII, Fig. 3, sehr dick und schwer gearbeitet und nur roh verziert;

ein *Fingerring* aus einfachem *Golddrath* von 4 Gängen;

ein *Fingerring* aus doppeltem *Golddrath* von 2 Gängen an beiden Enden geschlossen.

12.

Fund von *Brahlstorff*, A. Wittenburg, aus der Schweriner Sammlung:

eine *Speerspitze* von Erz mit zwei Nietnägeln, abgebildet Tab. VIII, Fig. 3;

ein *Kopfring* mit zwei Spiralwindungen an der Zusammenfügung, abgeb. Tab. X, Fig. 1;

eine *Brustheftel* mit zwei Spiralwindungen, abgeb. Tab. XI, Fig. 2, in drei Stücke zerbrochen;

nach alten Aufzeichnungen ward hiebei noch gefunden:

ein kupferner *Spiralring* und

eine *Streitaxt aus Stein.*

13.

Im J. 1804 öffnete der Hauptmann *Zinck* ein Grab dieser Classe bei *Cremmin*. Es waren auf der *Feldscheide* zwischen Cremmin und Beckentin mehrere Hügel in Kegelform von 5 bis 8 Fuss Höhe und von 8 bis 12 Fuss Durchmesser an der

Digitized by Google

Basis, in Kegelform ganz von Sand aufgeführt. In dem einen dieser Gräber fand sich: eine nicht erhaltene *Urne*, ein Paar *Armringe*, von denen einer auf Tab. XXII, Fig. 5 abgebildet ist, ein *Diadem* von rothem Kupfer, ganz wie das auf Tab. X, Fig. 5 abgebildete, ein doppelter *Knopf*, einem Hemdknopfe ähnlich, wie der auf Tab. XXXII, Fig. 23 dargestellte, unten platt, oben convex mit einem eingegrabenen, eingeschweiften Viereck verziert, ferner eine nicht mehr vorhandene *Lanzenspitze* und endlich eine *Nadel*, 6 Zoll lang, jetzt ohne Knopf. Alle Gegenstände, mit Ausnahme des Diadems, sind aus Erzcomposition, mit Rost und die Armringe theilweise mit edlem Roste überzogen. Von dem *Diadem* besitzt die Ludwigsluster Sammlung sechs, an verschiedenen Stellen gefundene Exemplare, welche alle gleich und mit denselben, immer wiederkehrenden gravirten oder eingeschlagenen Spiralverzierungen versehen sind; da die Verzierungen in dem abgebildeten Exemplare auf Tab. X nicht klar ausgedrückt sind, weil das Original stark oxydirt ist, so habe ich diese Verzierungen, welche übrigens noch ein sehr ausgebauchtes, wahrscheinlich zu einem Gefässe gehörendes Fragment von Erzblech trägt, auf Tab. XXXII, Fig. 2 noch ein Mal abbilden lassen und bemerke ein für alle Mal, dass diese Verzierung immer in derselben Gestalt sehr häufig in den Kegelgräbern vorkommt und passend mit den Ausdrücken: *Spiralverzierung* oder *Diademverzierung* bezeichnet werden kann. — Dass diese Geräthschaften wirklich Diademe seien, möchte ihrer ganzen Form nach kaum einem Zweifel unterliegen.

14.

Ausserdem durchforschte *Zinck* im J. 1804 noch Gräber zu ***Beckentin*** in den Tannen und bei ***Grabow***. Die *Beckentiner* waren 5 bis 8' hoch und hatten 8 — 12' im Durchmesser; sie waren kegelförmig ganz von Sand aufgeführt. Auf dem Boden fand man unter einigen Steinen *Urnenscherben*, zerbrochene *Messer aus Feuerstein*, Knochenstücke und Asche. In einem kleinern Grabe bei *Grabow* fand sich nur eine Urne; in einem grössern standen im Osten des Grabes drei *Urnen* mit Knochen und Asche und einer etwa 6'' langen *Nadel* aus Erz, in welche vier, vom Rost grün gefärbte menschliche Backenzähne eingeklemmt waren: ausserdem lag im Grabe eine *Pfeilspitze aus Feuerstein.*

15.

Einige bei ***Damerow***, A. Lübz, (wo auch Steinkegel aufgedeckt wurden) im J. 1804 von *Zinck* durchforschte Gräber

Digitized by Google

gaben eine etwas ergiebigere Ausbeute. In einem Grabe ward in Urnen gefunden: ein *Rasiermesser* von Erz, ungefähr wie Tab. XVIII, Fig. 13, nur schmaler, ein *Hütchen* von Erz, auf Tab. XXXIII, Fig. 11 abgebildet, 2 *Pfeilspitzen* von Erz mit Schaftlöchern, deren eines noch das Holz des Schaftes in sich hält, ganz wie die auf Tab. XXV, Fig 1 abgebildeten, nur kleiner, nämlich 1½'' und 1¼'' lang; eine *Zange* von dünnem Erz, ganz schlicht, ohne Verzierung, wie Tab. XIX, Fig 2 gestaltet, jedoch ohne Griff; eine Nadel; ausserdem fand sich ein Reibstein ungefähr 2'' lang und 1½'' breit mit einem kleinern Läufer, beide Steine aus rohem, sehr feinkörnigem, glimmerigem, schwarzem Sandstein, welche beim Reiben ein feines, schwärzliches Mehl geben: beide Stücke sind, concav und convex in einander passend, sehr ausgerieben. Es scheint fast, als wenn eine Art Schmiegel zum Schleifen durch diese Steine gerieben sei. — Nach der Retzower Scheide hin fanden sich in einem Kegelgrabe in SO. vier leere Urnen unter Asche und Knochen und im NW. *drei Paar Armbänder*. Vgl. B, III, 2.

16.

Ein anderes Grab bei *Grabow* hatte auf dem Boden in der Mitte ein Steingewölbe, 5' lang und 2½' breit, welches in zwei Abtheilungen geschieden war; in der östlichen Hälfte war nichts; in der westlichen Hälfte fanden sich 5 Urnen, von denen 3 auf die Mündung gestellt waren, 1 Schale, 1 Zange, 1 Nadel, 1 Ring, 1 Messer und etwas einer Scheide Aehnliches, alles aus Erz.

17.

Ein Grab bei *Sukow*, A. Marnitz, 1804 von *Zinck* aufgedeckt, enthielt: eine *Lanzenspitze* mit Schaftloch, wie Tab. VIII, Fig. 6, noch mit den Resten des Holzschaftes in dem ¾'' weiten Loche; — 1 *Messer*, wie Tab. XVII, Fig 2, mit gebogenem Rücken, schlichtem Metallheft und einem Ringe am Ende desselben, und eine eben so geformte kleinere *Messerklinge*: — alles von Erz.

18.

Zu *Wangelin* fand *Zinck* 1804: ein *Rasiermesser*, abgeb. Tab. XVIII, Fig. 4, eine *Nadel*, wie Tab. XXIV, Fig. 3, und die Hälfte einer kleinen *Streitaxt* aus Gneis: daneben auch *Cylinder* von *Morasteisen*, wie sie Tab. XXXII, Fig. 5 abgebildet sind, und beim Kirchhofe auf der Mooster bei Marnitz, B, VIII, nähere Erläuterung als Naturbildungen finden werden.

Digitized by Google

19.

Zu den merkwürdigsten Gräbern in Meklenburg gehört das Grab, welches im J. 1805 auf dem Parchimschen Stadtgute *Strahlendorff* abgetragen ward. Als *Zinck* in der dortigen Gegend thätig war, erfuhr er, dass zu Strahlendorff ein grosser Berg abgetragen werde, aus welchem Steine gebrochen würden, unter denen ein Marmorblock entdeckt sei. Das Grab war ein Kegelgrab, dessen Inneres, wie gewöhnlich, Gewölbe von Feldsteinen barg. Zuerst wurden die Feldsteine weggeräumt; dann ward von Westen aus ein Einschnitt von 24 Fuss Länge und 16 Fuss Breite gemacht. Nach völliger Abräumung dieses Einschnittes fand sich die Grabstätte, welche mit *sieben behauenen Platten aus schönem, rosenrothem schwedischen Marmor*)* umstellt war; dies scheint das einzige Beispiel in Meklenburg zu sein, dass Grabstätten von zugehauenen und fremden Steinen gefunden sind. Zur Eröffnung dieses merkwürdigen Grabes erschien am 13. Mai 1805 Sr. K. H. der Grossherzog persönlich und ward bei dem Grabe von dem Parchimschen Magistrat feierlich empfangen. Ungefähr in der Mitte stand eine *Urne* mit Asche, in welcher folgende Sachen aus Erz, theilweise mit edlem Rost bedeckt, gefunden wurden: eine *Speerklinge* mit Zunge zum Einlassen in einen Schaft, abgeb. Tab. XXV, Fig. 5, — eine *Pincette,* wie Tab. XIX, Fig. 7, mit dem Grabstichel schön verziert, — ein Bruchstück eines *Rasiermessers,* eine *Nadel* mit doppeltem Knopf. Daneben, nach der Mitte des Hügels hin, stand eine zerbrochene *Urne* mit Asche und einer *Nadel* aus Erz, daneben eine *Urne* mit Asche. Hinter diesen stand noch eine *Urne* mit einer *Nadel* aus Erz. Zwischen diesen vier Urnen stand eine *kleine Urne* mit Asche. Zur andern Seite der mittlern Urne nach dem Rande des Hügels hin standen drei zerbrochene *Urnen,* jede mit einer zerbrochenen Nadel. Zwischen diesen Urnen stand wiederum eine kleine *Urne,* welche leer war. — Die Marmorplatten wurden auf die Schleifmühle vor Schwerin gebracht; jedoch befindet sich allem Anscheine nach noch eine bei dem Cabinet zu Ludwigslust, welche allerdings die Wahrnehmungen der sichern Augenzeugen bestätigt.

20.

Höchst merkwürdig und belehrend ist der Fund zu *Sparow,* A. Plau, aus verschiedenen Gräbern von *Zinck* aus dem J. 1806. Hierher stammen folgende Urnen:

---

*) Auch der Hofmarschall *von Oertzen,* welcher das Grab untersuchte, sagt: „die Steine waren keine hiesigen, sondern schwedische Marmorfliesen, die man in unserer Gegend nicht findet."

Digitized by Google

die *Urne* Tab. VI, Fig. 13, dick im Bruch, aus sehr grobkörniger, schwärzlicher Masse, nach aussen hin von gelblichem Ansehen, 6'' hoch;

die *Urne* Tab. VI, Fig. 9, aus einer grobkörnigen, schwärzlichen Masse, auch im Aeussern von schwärzlicher Farbe, 5'' hoch;

die *Urne* Tab. V, Fig. 12, aus grobkörniger Masse, im Aeussern hellbraun, 6'' hoch;

die *Urne* Tab. VI, Fig. 6, aus einer etwas feinern, gleichmässigern Masse, im Bruch und im Aeussern mattbraun, in umherlaufenden Quadraten mit unregelmässig, aber doch mit sehr sicherer Hand, oder vielleicht mit einem Instrumente eingegrabenen senkrechten Strichen verziert, 8'' hoch; der Rand ist rund gewesen, und hat keine Ausbiegungen, wie nach der Abbildung vielleicht zu vermuthen wäre;

eine eiförmige *Urne*, rothgelb, wie Tab. VI, Fig. 2, mit zwei Henkeln, welche abgebrochen sind, 9'' hoch;

die *Urne* Tab. VI, Fig. 11, 5'' hoch, mit weit ausgebogenem Rande; dicht über dem Bauchrande läuft eine Verzierung, welche aus zwei Reihen ausgeschnittener rundlicher Vertiefungen besteht, zwischen denen 3 auch 4 eingegrabene Striche, zu beiden Seiten von gleichen rundlichen Vertiefungen begleitet, bald rechts abwärts, bald links aufwärts gehen, ohne sich zu berühren, wie es in der Zeichnung an einigen Stellen gezeichnet ist; die Masse dieser Urne ist fein und klingend und von grauer Farbe; ihr Aeusseres ist *schwarz* mit häufig einliegenden *goldfarbigen Glimmerblättchen*, welche diese Art Urnen von den grossen, mit Asphalt tief schwarz überzogenen von Kothendorff und Gägelow wesentlich unterscheiden;

die *Urne* Tab. VI, Fig. 12, 4½'' hoch, wie die vorhergehende verziert, nur dass die auf und niedergehenden Streifen, deren gewöhnlich vier sind, keine Vertiefungen begleiten; die Farbe ist ebenfalls schwarz, mit Glimmerblättchen;

die *Urne* Tab. VI, Fig. 5, eines der zierlichsten Gefässe der Sammlung; im Originale ist es in allen Theilen harmonischer als in der Abbildung: es ist 8'' hoch, 5'' im Rande, 9'' im Bauche, gegen 4'' in der Basis im Durchmesser. Der Bauchrand ist in einer Höhe von 4''; der Rand ist 1¾'' hoch. Die Masse ist im Innern dunkelgrau, feinkörnig, mit Glimmertheilchen; im Aeussern ist die Urne schwarz mit eingesprengten *Glimmerblättchen*. Dicht unter dem Rande läuft eine Reihe von runden, mit einem Instrument aus freier Hand gemachten Vertiefungen; über der Reihe stehen hin und wieder einzelne. Unter diesem Rande laufen 3 Linien. Von hier gehen 5 Bänder aus 6, 7 oder 8 senkrechten eingegrabenen Strichen über den

Digitized by Google

Bauch hinab bis zu einer Doppellinie über dem Fusse. Zwischen je zwei und zweien gehen von oben bis zum Bauchrande 3 Mal Doppellinien, von denen die beiden äussern an jeder Seite mit runden Einschnitten begleitet sind.

Der Hauptmann *Zinck* deckte zu Sparow mehrere Gräber verschiedener Art auf; welche Urnen in den verschiedenen Gräbern gefunden sind, ist nicht mehr genau zu ermitteln. Glücklicher Weise sind jedoch die meisten der sonst gefundenen Sachen mit Bestimmtheit zu verfolgen.

Der Hauptfund ward in einem *Kegelgrabe* gemacht. Auf der SO. Seite fand sich eine zerbrochene Urne; bald stiess man auf die Stelle, wo die dem Todten mitgegebenen Geräthe zwischen Steinen lagen, nämlich:

ein *Diadem* von Erz, ganz wie Tab. X, Fig. 5, in mehrere Stücke zerbrochen, welche auch im Bruche stark occydirt sind;

ein *Paar Handbergen* von Erz, äusserst schön und verhältnissmässig gewunden, sehr geschmackvoll und sicher mit Verzierungen gravirt; sie sind beide im Bügel durchbrochen, und im Bruche und sonst occydirt, haben übrigens noch ihre ganze Federkraft;

eine grosse *Nadel* von Erz, welche oben in eine grosse, dünne Scheibe ausläuft, die mit ausgeschlagenen Knötchen verziert ist; sie ist leider in viele Stücke zerbrochen, jedoch auf Tab. XXIV, Fig. 20 richtig hergestellt, wie nicht nur die Bruchstücke, sondern auch ein zweites, bei Parum vollständig gefundenes und erhaltenes Exemplar ergiebt, (vgl. B. II. b. 26), nur dass in der Abbildung der Sparower Nadel eine kurze, schmale, am Ende umgebogene Fortsetzung der Scheibe zu fehlen scheint, welche sich an der Parumer Nadel findet; die am Rhein häufig gefundenen Nadeln mit rostförmig durchbrochenem Schilde sind in Meklenburg bisher nicht bemerkt; vgl. *Klemm*, S. 61 u. Taf. II, Fig. 7, und *Dorow* an vielen Stellen;

eine *Nadel* von Erz, 7'' lang, mit Knopf, wie Tab. XXIV, Fig. 8, nur etwas kleiner;

zwei *Armringe*;

eine Menge von eng *cylindrisch gewundenem, dünnem Erzdrath*, ungefähr 1/8'' im Durchmesser in der Windung, in einzelnen Stücken, zum Aufreihen, ganz wie die auf Tab. XXXII, Fig. 6 abgebildeten, welche bei Ludwigslust (vgl. B. II. b. 23) gefunden sind, noch mit den alten *linnenen Fäden*, auf welche sie aufgereihet waren, und welche noch fest waren und am Licht brannten; diese Cylinder lagen in Asche, welche stark mit Kohlen vermengt war.

In derselben Gegend öffnete *Zinck noch ein Kegelgrab*. In diesem fanden sich 5 Urnen von ziemlich roher Masse und

gewöhnlicher Form, welche alle in einander standen und leer waren; die meisten waren zerbrochen. Die äusserste, röthlich gelb gebrannt und im Bruch mit Kiessand vermengt, von welcher noch ein Stück vorhanden ist, war so gross, dass sie fast einen Scheffel Getraide fassen konnte.

Ausserdem untersuchte *Zinck* ein drittes Grab auf der Feldscheide von Sparow, Alt-Schwerin und Malchow. Diese Grabstätte war mit acht grossen Steinen im Kreise umstellt, welche 4' bis 5' aus der Erde hervorragten. Im Innern dieses Kreises war eine runde Erderhöhung, in welcher hinter den grossen Steinen zwischen kleinen Setzsteinen die Urnen standen. Einige derselben standen in einander; in der obersten, kleinsten lagen Knochen und Asche. Von diesen Urnen wurden nur vier gerettet. In einigen lagen kleine *eiserne Ringe*, vom Rost ganz verunstaltet, in einer lag eine *eiserne Brustheftel.*

Endlich liess *Zinck* auf dem Sparower Felde zwei *Hünengräber* aufgraben, aus welchen jedoch die Urnen nicht erhalten ans Tageslicht gebracht wurden; vgl. B, IV, 11.

Nach diesen Schilderungen ist es klar, dass auf dem Sparower Felde Gräber verschiedener Art geöffnet wurden; die Kegelgräber lassen keinen Zweifel über ihre Herkunft aufkommen; zweifelhaft ist jedoch der Steinkreis, welcher allerdings etwas Abweichendes von allen, gewöhnlich vorkommenden Gattungen von Gräbern hat (*Zinck* hält es für ein Familiengrab); die Steine sind grösser, als sie sonst im Umringe von Kegelgräbern zu sein pflegen. — Hiernach ist auch die Bestimmung der Sparower Urnen etwas unsicher geworden; jedoch möchten die Urnen Tab. VI, Fig. 6, 11 und 12 Kegelgräbern zuzuschreiben sein.

Einige *blaue Glasperlen*, sicher von Sparow stammend, sind von *Zinck* den Kegelgräbern zugewiesen. *Zwei Rasiermesser* von Erz, das eine abgeb. Tab. XVIII, Fig. 2, das andere gebildet wie Fig. 15, so wie eine *Nadel* von Erz mit dreifachem Knopf und Oehr unter dem Knopfe, abgeb. auf Tab. XXIV, Fig. 5 stammen ohne Zweifel aus Kegelgräbern zu Sparow.

Ebenfalls zu Sparow gefunden ist ein *Messer von Eisen*, abgebildet Tab. XVII, Fig. 6, stark occydirt, jedoch mit dem Roste schon wieder zu einer graubraunen Masse verhärtet, — ganz im Gegensatze der vielen Eisengeräthe aus den Wendenkirchhöfen, welche immer so verrostet sind, dass bei jeder Berührung etwas absplittert. Dieses Messer trägt aber Spuren eines hohen Alters. Leider lässt es sich nicht mehr mit Bestimmtheit nachweisen, ob es in den Kegelgräbern gefunden ist; wäre dies der Fall, so wäre dieses Messer *das einzige Geräth von Ei-*

Digitized by Google

sen, welches, als in einem *Kegelgrabe* gefunden, in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird. Ausserdem dürfte noch, nach der Analogie der übrigen Messer, die Klinge des, bei Zülow gefundenen Messers Tab. XVI, Fig. 11 auf das Alter der Kegelgräber Anspruch machen, obgleich dieses Messer in einem abgepflügten Grabe ohne bestimmte Kennzeichen gefunden ist. Die Ludwigsluster Sammlung besitzt übrigens noch ein Messer von gleicher Form und Beschaffenheit, jedoch von geringerer Grösse, wie das Sparower; leider ist der Fundort desselben unbekannt.

21.

Bei *Warlow* in der Nähe von Ludwigslust ward von dem Kämmerier *Wendt* in Begleitung seines Schwiegersohnes *Zinck* eine Entdeckung gemacht, welche zu den seltensten gehört und nach Analogieen in diese Classe zu gehören scheint. Unter einer kleinen, unscheinbaren Erderhöhung, 1' tief unter der Erdoberfläche, lagen Steine von Baumwurzeln umrankt; eine Urne, welche unter diesen Steinen stand, war, wie ihr Deckel, von feinen Wurzeln durchzogen. Rund um die Urne war ein dünner *Goldfaden,* welcher *maschenartig gebogen* und Tab. XXXV, Fig. 17ª von der Vorderseite und Fig. 17ᵇ von der Rückseite abgebildet ist, geschlungen gewesen; die Arbeiter, welche ihn für Graswurzeln hielten, rissen ihn gewaltsam ab und die Urne zertrümmerte. Der Goldfaden befindet sich in der Ludwigsluster Sammlung.

Eine ähnliche Entdeckung ward auf der Insel *Monkoe* im J. 1685 gemacht, wo sechs *goldene,* mit eingeschlagenen Spiralwindungen verzierte *Urnen* gefunden wurden, von denen drei *durch Goldfäden verbunden* waren, welche durch Löcher in der Urne gezogen waren. — Eben so ist in der Kopenhagener Sammlung eine Krystallurne mit einem Goldreif umwunden. Vgl. *Laurentzen Museum regium III*, N. 15 u. 16.

22.

Ein interessanter Fund von Grabgeräthen aus dieser Classe von Gräbern ward im J. 1808 zu *Meteln*, A. Schwerin, in einem Teiche gemacht. Sämmtliche Gegenstände aus Erz sind vollkommen erhalten und, wie alle in Moor und Morastgrund gefundenen, ohne allen Rost, in reiner Bronzefarbe, wenn auch ohne Glanz. Der Fund bestand: aus 4 *Armschienen* aus spiralförmig-cylindrisch gewundenem Drath, welcher sich nicht allein der Axe, sondern auch dem Durchmesser nach mit Federkraft ausdehnen lässt. Ein Paar derselben von 3 Zoll Durchmesser in der Windung, von denen ein Exemplar auf Tab. XXI,

Digitized by Google

Fig. 7 abgebildet ist, und von denen die eine Schiene aus 16, das andere aus 17 Gängen besteht, ist aus dreiseitigem Drath gearbeitet, an den 3 letzten Windungen an jedem Ende mit Queereinschnitten verziert und an den Enden abgeplattet. Ein anderes, engeres Paar, von 2½ Zoll Durchmesser in der Windung ist von abgerundetem Drath gearbeitet; beide Exemplare sind an beiden Enden unvollständig; das eine hat 12, das andere 9 Gänge. — Der Fund bestand ferner aus einem Paar offenen *Armringen*, von denen einer Tab. XXI, Fig. 2 abgebildet ist; — aus zwei *sichelförmigen*, in einem Exemplar auf Tab. XVII, Fig. 8 abgebildeten, Messern mit einem ¾'' hohen, im rechten Winkel angegossenen Kegel im Anfange des einfachen Rückens, und endlich aus 10 Hütchen, 7 von der Gestalt, wie deren eines auf Tab. XXXIII, Fig. 10 abgebildet ist, und 3 kleinere, von halber Grösse der erstern.

23.

Einer der reichsten Funde in mancher Beziehung ist der von *Ludwigslust* hinter dem englischen Garten in einer Erhöhung aus Sand, welche im J. 1810 unter Allerhöchsteigner Leitung des Grossherzogs aufgedeckt ward. Die Grabstätte ist eine ziemlich bedeutende Erhebung aus Sand vor dem jetzigen Schulzenhause von Klelnow, jetzt mit Tannen bewachsen. Se. Königl. Hoheit der Grossherzog war immer gegenwärtig, wenn ein Fund zu erwarten war. Die Urnen standen in dem natürlichen Hügel zwischen Steinen verpackt. Der Fund ist um so merkwürdiger, als er sich fast ganz auf Grabgefässe und Erzringe der verschiedensten Art beschränkt.

Die Zahl der Urnen beläuft sich auf 14, welche alle in der Masse mit Kiessand durchknetet, im Aeussern aber glatt und ohne Verzierungen, meistentheils von heller, gelblicher Farbe und wohl erhalten sind. Die Grundformen dieser Gefässe sind die auf Tab. V, Fig. 5 und Tab. VI, Fig. 1 dargestellten. In ihnen wurden theils die Knochen, theils die Erzgeräthe gefunden.

Die grössten der Urnen sind diejenigen, von denen eine Tab. VI, Fig. 1 abgebildet ist. Sie misst 9'' in der Höhe, 11'' im Rande, 13½'' im Bauche und 4'' in der Basis; in ihr lagen Knochenfragmente und ein Ring. — Von derselben Gestalt wurden noch gefunden: eine von derselben Grösse, drei etwas kleinere von 8'' und 11'' Durchmesser im Rande und eine noch kleinere von 6½'' Höhe und 8'' Durchmesser mit ganz senkrecht geformtem Obertheil, ungefähr wie Tab. V, Fig. 12; eine andere von derselben Grundform, jedoch schlanker, ist 7½'' hoch, 7½'' im Rande und 8½'' im Bauche im Durchmesser.

Digitized by Google

Eine andere Urne von 12'' Höhe, 7'' Durchmesser im Rande, 11'' im Bauche und 4'' in der Basis hat die Gestalt der Urne Tab. V, Fig. 5, und eine zweite kleinere von derselben Grundform ist Tab. V, Fig. 9 abgebildet, welche 9'' hoch ist; zu derselben Gattung gehört eine dritte von 7½'' Höhe. Der letztern gleich, 7½'' hoch, 5'' im Rande, 9'' im Bauche und 3½'' in der Basis messend, ist eine vierte Urne, welche 2 kleine Henkel zum Anfassen hat, welche an Bauch und Hals befestigt sind; durch diese Henkel gehen 3 roh eingegrabene Striche als Verzierung um die Urne dicht über dem Bauche. Eine andere Urne ähnlicher Art ist darin abweichend, dass der Bauch in das untere Drittheil hinabgedrückt ist, und der Hals allmählig spitzig ausläuft; diese Urne ist 9'' hoch, 6'' im Rande, 9½'' im Bauche, 3¼'' in der Basis; der Hals ist 5'' hoch; an Hals und Rand hat ein Henkel gesessen, welcher jedoch abgebrochen ist.

Abweichend von allen diesen ist eine eiförmige Urne von der Form Tab. VI, Fig. 2, mit zwei kleinen runden Henkeln zum Anfassen dicht unter dem Halse. Die Urne ist 9½'' hoch, 9½'' im Bauche, 5'' im Rande und 4'' in der Basis.

Eine am Rande ganz abgebrochene Urne hat anscheinend die Gestalt von Tab. V, Fig. 10 gehabt.

Zwei Schalen, ebenfalls von grobkörniger Masse und gelbbraunem Aeussern, den Urnen gleich, sind Tab. XXXV, Fig. 13 und 14 abgebildet. Jede hat einen kleinen Henkel am Rande gehabt. Beide haben 12'' Durchmesser im Rande und 3½'' in der Basis; die eine ist 3½'', die andere 4½'' hoch.

Die übrigen Gegenstände, ohne Ausnahme Schmucksachen, sind alle aus Erzcomposition, und in dem Sandboden und aus andern Gründen theils gar nicht angegriffen, theils mit einem äusserst glänzenden und gleichmässigen, hellgrünen Roste überzogen; beides findet sich oft an einem und demselben Gegenstande. — Die gefundenen Alterthümer sind folgende:

vier *Kopfringe* von goldgelbem Erz, deren einer Tab. XXXII, Fig. 3 mit Ansichten der Zusammenfügung abgebildet ist; die Windungen sind in scharfen Ecken eingegraben. Diese Ringe sind stark vergoldet gewesen, wovon noch viele Spuren vorhanden sind; jetzt haben sie eine dunkelbraune Farbe.

acht *Kopfringe* von Erz, mit glänzendem edlen Rost überzogen. Sie sind gewunden und an beiden Enden umgebogen; die Arbeit der Windungen ist für jede Zeit meisterhaft und gehört zu der schönsten, welche der deutsche Boden aus der Vorzeit aufzuweisen hat. An fünf Ringen sind abwechselnd mehrere Windungen glatt und durch Queereinschnitte verziert, so dass auf den letztern kleine erhabene vierseitige Pyramiden zu ste-

Digitized by Google

hen scheinen; auch folgen gegen die Enden hin hinter den Windungen noch einige Schlussverzierungen. Alle diese Verzierungen sind nur auf einer, der obern Seite angebracht; die entgegengesetzte hat nichts als einfache Windungen: hier laufen auch die Enden der Windungen in flachen eingegrabenen Linien aus, welche beweisen, dass alle Windungen ebenfalls mit der Feile gemacht sind. Drei von diesen Ringen haben keine Verzierungen, als die einfachen Windungen; zwei andere, von denen einer auf Tab. X, Fig. 2 abgebildet ist, haben gleichmässige Verzierungen; noch drei andere sind in den Windungen eben so verziert, als die letztern; die Endverzierungen bestehen jedoch aus 3 parallelen Linien im Zickzack.

Ferner wurden gefunden:

zwei *Handringe* aus gradem Erzblech, von denen der eine Tab. XII, Fig. 8 abgebildet ist; der zweite, nur mit einigen Rostflecken, ist etwas schmaler;

sieben halbrunde *Handringe*, von denen einer Tab. XXII, Fig. 9 abgebildet ist, innen gehöhlt gegossen, aussen durch eingegrabene Queereinschnitte mit dicken Reifen verziert; an zwei Paaren stehen die Einschnitte weiter aus einander, auf drei Ringen stehen sie dichter; die Enden sind, als Knöpfe, mit Längeneinschnitten verziert;

zwei *Fingerringe* von Erz, als Spiralcylinder wie Tab. XXIII, Fig. 7, mit Queereinschnitten verziert;

zwei *Fingerringe* von Erz, Spiralcylinder, an einem Ende spitz abgeschliffen, am andern Ende mit einer Spiralwindung verziert; der grössere ist Tab. XXIII, Fig. 6 abgebildet;

zwei *Fingerringe* von Erz in Form der Handbergen, trefflich zu den Fingern und Handbewegungen passend; der grössere, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 15, ist glatt, der kleinere, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 16, ist durch Queereinschnitte verziert;

ein dünner schlichter *Ring* aus Erz, wie Tab. XXIII, Fig. 10;

vier platte *Erzreifen*, vielleicht Beschläge um eine Rundung, $1\frac{1}{2}''$ im Durchmesser;

eine Menge dünner *Spiralcylinder* aus Erzdrath zum Aufreihen, abgeb. Tab. XXXII, Fig. 6, noch mit den linnenen Fäden zum Aufreihen; vgl. B. II. b. 20.

24.

Grab von *Wendhoff*, A. Wredenhagen, dessen Inhalt 1821 vom Baron *Le Fort* eingesandt ist, alles aus Erz, und, wo es nicht bemerkt ist, mit edlem Rost überzogen:

eine *framea*, abgeb. auf Tab. XIII, Fig. 6, mit Schaftkerbe und beilförmiger, abgeschliffener Schärfe;

Digitized by Google

ein *Paar cylindrische Armschienen*, von $2^3/_4$'' Durchmesser in der Windung, aus abgerundetem, schmalem Drath, vollständig, an jedem Ende abgeschärft, jedes Stück von 13 Gängen, wie Tab. XXI, Fig. 7;

ein kleiner, nur an einigen Stellen leicht occydirter, eben so gebildeter, vollständiger *Spiralcylinder*, von nahe 2'' Durchmesser in der Windung, von 6 Gängen, abgeb. Tab. XXI, Fig. 8;

18 nicht verzierte *Halsringe* von der Dicke und Weite, wie der auf Tab. X, Fig. 3 abgebildete, einige jedoch etwas enger, alle an jedem Ende abgeplattet und ein Mal nach aussen hin umgebogen, alle von 2'' bis 4'' in den Enden auseinander stehend;

zwei platte, geöffnete *Ringe*, jeder wie ein Gang einer spiral-cylindrischen Armschiene, ungefähr $1^3/_4$'' Durchmesser, etwas in der Form eines Dreiecks gebogen, wahrscheinlich zu einem Beschlage gebraucht;

einige *knopfartige* Zierrathen in gedrückter Kegelform zum Aufreihen.

25.

Als zu *Lübbersdorff* im Amte Neukloster gefunden, ward im J. 1822 vom M. *Siemssen* in Rostock, welcher der Ludwigsluster Sammlung viel Schätzbares zugewandt hat, folgendes aus edel occydirtem Erz Gearbeitetes eingereicht: ein *sichelförmiges Messer*, wie es Tab. XVII, Fig. 9 abgebildet ist; — eine *Armschiene* aus nach aussen abgerundetem Drath, von $2^3/_4$'' Durchmesser in der Windung, von 5 Gängen, an einem Ende abgeplattet, am andern abgebrochen, abgeb. Tab. XXI, Fig. 9; — ein *Armring* aus rundem Erz mit dicht zusammen stehenden Enden; — ein einfacher, geschlossener *Ring* aus dünnem, rundem Drath, $1^1/_3$'' im Durchmesser, und eine trefflich gearbeitete und erhaltene Spiralplatte von einer *Handberge*.

26.

Zu den interessantern Grabüberresten aus Kegelgräbern im Ludwigsluster Cabinet gehört der von *Parum* bei Güstrow. Nach der Grenze von Lüssow war ein Hügel, auf welchem eine Tanne stand; der Pastor *Raettig* zu Parum liess den Hügel im J. 1826 aufdecken und fand darin folgende Gegenstände aus Erz: eine *framea* mit Schaftkerbe, wie Tab. XIII, Fig. 5, nur um $^1/_3$ kürzer und die Schärfe mehr beilförmig, vom Roste stark angegriffen; — zwei *Armringe*, wie Tab. XXII, Fig. 3, mit edlem, auch blauem Roste überzogen; — einen *Halsring*

Digitized by Google

mit auseinander stehenden Enden, wie Tab. X, Fig. 2, mit gravirten Verzierungen, zum Theil mit edlem, auch blauem Roste überzogen; — einen *Kopfring* von der Grösse, wie Tab. X, Fig. 1, sonst ganz wie der Halsring; — eine *Nadel*, 12'' lang, völlig erhalten und mit edlem Roste, wie Tab. XXIV, Fig. 20 eine ähnliche aus Fragmenten ergänzt ist, nur dass hier die am Rande ausgeschlagenen Knötchen kleiner sind und dichter stehen: die Platte ist von dünnem Erzblech, 4¼'' im Durchmesser, nach oben hin in eine 1¼'' lange und breite, ebenfalls beknöpfte Platte ausgehend, welche am Ende umgerollt ist; — eine oben in mehrere Biegungen gekrümmte *Nadel*, ungefähr wie Tab. XXIV, Fig. 3; — zwei Bruchstücke einer andern Nadel; — zwei *Hütchen*, wie Tab. XXXIII, Fig. 11, an der Rückseite mit einem Oehr, an der Aussenseite mit Nabel und Verzierungen, jedoch an beiden beides verschieden: an dem einen ein kleines Knöpfchen, an dem andern eine Spitze als Nabel, — beide Hütchen mit edlem Rost überzogen; — einen runden, platten, am Rande nach der Unterseite umgebogenen und dort mit einem Oehr versehenen *Knopf* oder Beschlag von ungefähr 1'' im Durchmesser. Ausserdem ward in der Gegend des Grabes ein wohlerhaltenes *Schwert von Erz* gefunden, welches zwar von der Art der sonst in den Kegelgräbern gefundenen, aber doch in manchen Stücken von denselben abweichend ist. Es ist nämlich länger, als gewöhnlich: 2' 9'' lang; die Klinge spitzt sich allmählig zu, ohne gegen das Ende hin breiter zu werden. Der Griff ist von Erz, mit der Klinge durch den gewöhnlichen halbmondförmigen Beschlag angeschmiedet; aber das Ende des Griffs hat eine Queerstange, wie einen aufwärts gebogenen Streithammer, aus dem noch eine kurze, dünnere Röhre zum *Aufheften* eines *Schwertknopfes* ausläuft.

27.

In neuern Zeiten sind bei Gelegenheit der Wegebauten mehrere Kegelgräber in der *Gegend von Grabow* aufgedeckt und die Gegenstände ihres Inhalts sorgfältig gesammelt und eingesandt. — Bei *Prislich*, A. Grabow, fand sich unter Steinen in einem Hügel Folgendes: ein Paar *Handbergen* von der gewöhnlichen Form, aber zerbrochen und in den Bügeln gebrochen und auseinandergedehnt: der Bruch der Bügel ist alt und gleich dem Uebrigen oxydirt; — ein Paar platte *Armringe* mit abgebrochenen Enden, wie die auf Tab. XXII, Fig. 8 gestaltet und verziert, jedoch nur halb so breit, und die Hälfte eines dickern, aber schmalern Armringes, mit lauter Queerstrichen verziert; — ein einfach, wie Tab. X, Fig. 1 gewundener, dünner *Kopfring*, in 10 Stücke zerbrochen und in 5

Digitized by Google

Bruchenden occydirt; — ein *Diadem*, wie Tab. X, Fig. 5, mit den spiralförmigen Diademverzierungen, in 5 Stücke zerbrochen: — alles von Erz und mit Rost überzogen; — ausserdem ist noch ein Stück von einer sehr grobkörnigen, dunkelbraunen Urne vorhanden.

28.

Ein anderes Grab im Amte *Grabow* im J. 1826 aufgenommen gab eine neue Erscheinung, nämlich den grössern Theil einer runden *Brust-* oder *Schildbedeckung* aus Erz, wie sie auf Tab. XXXIII, Fig. 8 mit einem Durchschnitte abgebildet ist. Diese Bedeckung ist eine Erzplatte, vom Mittelpuncte an sich sanft abwärts neigend, an der untern Seite mit einem Oehr, an der obern, der Aussenseite mit einem spitzen Nabel versehen, um welchen abwechselnd als eingegrabene Verzierungen Bänder aus Längen- und Queerstrichen, und Reihen von spiralförmigen Diademverzierungen laufen. Diese gravirten Spiralen haben jedoch das Eigenthümliche, dass sie aus doppelten Linien, wie die goldenen Cylinder-Ringe bestehen. Die drei ehernen Schilde in der Sammlung zu *Kopenhagen* haben ebenfalls »eingeschlagene« Kreis- oder Spiralverzierungen. Ferner ward gefunden: ein gewundener *Kopfring*, wie Tab. X, Fig. 2, nur dünner, in zwei Stücke zerbrochen, eine Spiralwindung einer *Handberge:* alles aus Erz und mit Rost.

29.

Zu *Göhlen* bei Ludwigslust ward im J. 1829 beim Steinbrechen aus einem Sandberge 2½' tief eine unverzierte *Urne* gefunden, in welcher sich, ausser Knochenstücken eine *framea* mit Schaftloch und Ring aus Erz fand, mit edlem Rost überzogen, wie Tab. XIII, Fig. 1, jedoch nur 2¾'' lang und ohne Nagellöcher; andere Stücke von Erz gingen verloren.

30.

Sonderbar in der Zusammenstellung, aber merkwürdig ist der Fund, der im J. 1804 zu *Rühn*, A. Marnitz, von *Zinck* gemacht ward. Hier fand sich nämlich ein sehr hübsch geformter mit Queerlinien und Puncten verzierter Dolch- oder *Degenknopf* mit einer Deckplatte in Rhombusform, aus Erz, mit edlem Rost überzogen, ein Zeichen eines Kegelgrabes, und eine Anzahl *blauer Glasperlen*. Ausserdem bewahrt die Sammlung von diesem Funde noch den auf Tab. XV, Fig. 7 abgebildeten Gegenstand. Dies ist nämlich ein hohl gegossener, zum Beschlage eines Stabes bestimmt gewesener *Otternkopf* aus Erz mit Spuren von Vergoldung. Die Abbildungen sind nicht recht klar

und dazu auf den Kopf gestellt; am Original sind Guss und Gravur sehr klar und bestimmt. Am Ende sind, Fig. 7ᵃ, nach einem Ausschnitte zwei Lappen mit einem Loche; in einem derselben sitzt noch ein *eiserner Heftnagel.* Fig. 7ᵃ giebt die Seitenansicht, Fig. 7ᵇ eine Vorderansicht vom Gesicht der Otter, oder vom Ende des Knopfes; die anscheinend von hier herunter gehenden Hauer sind die Lappen für die Heftnägel, welche die Verkürzung so nahe gebracht hat. Das Ganze hat keine Spur von Rost, vielmehr eine braune Bronzefarbe. Dies, die mehr moderne Arbeit, die eisernen Heftnägel machen das hohe Alterthum dieses Kopfes, welches dem Degenknopfe gewiss zukommt, allerdings sehr verdächtig. Dazu kommen die blauen Glasperlen, welche wieder der jüngern vorchristlichen Zeit anzugehören scheinen. Bei diesem einen Funde, von dem leider kein Aufgrabungsbericht vorhanden ist, scheinen mehrere Zeitalter in Vermischung gerathen zu sein.

31.

Einen Beweis für die Wichtigkeit seltener Grabalterthümer, da das Glück nicht immer begünstigt, giebt die Nachgrabung, welche *Zinck* im J. 1806 auf dem Felde von *Alt-Pokrent*, A. Gadebusch, bei der «*Funkenkuhle*» anstellte. Er liess nicht weniger als 37 Erdkegel öffnen, von denen die höchsten 4' Achsenhöhe hatten, fand aber, mit einer einzigen Ausnahme, nichts als Asche und Knochen in Urnen, welche meisten Theils zerdrückt waren. Nur in einem Grabe fand er einen *kleinen Ring von Erz* und eine *Koralle von Bernstein.*

B. III.

Dritte Classe: Steinkegel:

runde oder etwas ovale Gräber in Kegelgestalt von mittlerer Grösse, ganz von Feldsteinen aufgeführt, nur mit einer leichten Rasendecke umhüllt, ohne Decksteine und Seitenpfeiler in den Wänden.

Die Gräber dieser Classe sind im äussern Bau den Gräbern der vorigen Classe, den Erdkegeln, völlig gleich, nur dass sie sich nie zu der bedeutenden Höhe der Erdkegel erheben; die kleinern Gräber beider Classen sind jedoch im äussern Bau und

Digitized by Google

in der Grösse übereinstimmend. Der Unterschied zwischen beiden Classen von Gräbern nach ihrem Innern liegt in dem Material, aus welchem sie erbaut sind: die Gräber dieser Art sind nämlich ganz aus Steingeschieben von Faustgrösse bis zu Kopfgrösse, wie sie auf dem Felde gefunden werden, zu einem dichten Gewölbe sorgfältig zusammengesetzt und nur mit einer leichten Decke von Erde belegt. Decksteine werden nie auf ihrem Gipfel gefunden. Grenzsteine am äussersten Rande sind oft gesetzt, häufiger fehlen sie, wie bei den Erdkegeln; wenn sie vorhanden sind, so stehen sie ebenfalls nicht in den Wänden des Grabes, um es zu halten, sondern nur im äussersten Ringe als Grenzbezeichnung. — Die Bestimmung dieser Classe von Gräbern scheint auf den ersten Augenblick schwer zu sein, da sie wenig Ausbeute liefern und gewöhnlich nur zerbrochene Urnen enthalten; nach sorgfältiger Beobachtung der in einzelnen Fällen in diesen Gräbern gefundenen Alterthümer unterliegt es aber keinem Zweifel, dass sie mit den *Erdkegeln* voriger Classe *gleicher Art* sind: es sind vereinzelte Bestattungen, einzeln stehende Gewölbe, während sich in den grossen Erdkegeln häufig mehrere Gewölbe oder Steinkegel neben einander befinden, die durch einen grössern Erdkegel zu einem Grabhügel vereinigt sind. Bei manchen kleinern Gräbern beider Classen ist ein Unterschied kaum zu beobachten, indem oft Erde und Steine in gleichem Maasse vorhanden sind.

Um sich von dem Bau dieser Gräber fest zu überzeugen, nahm der Professor *Schröter* im J. 1823 die sorgfältige Aufdeckung eines solchen Grabes auf dem Gute *Grünenhagen*, im Kirchspiel Boitin, A. Bützow, vor, wobei ich ihn begleitete. Der Hügel war einer der grössern dieser Art, kegelförmig, ungefähr 4′ bis 5′ hoch in der Achsenhöhe. Nach Abräumung einer leichten Rasendecke stiessen die Arbeiter auf dicht gefügtes Steingeschiebe, welches den ganzen Hügel ausmachte, bis sie auf den Boden kamen. Hier fand sich ein sorgfältig gefügtes Pflaster von platten Steinen, ungefähr 5′ lang und 3′ breit, die Brandstelle. Das ganze Pflaster war mit einer zähen, feuchten, schwarzgrauen Materie bedeckt, welche offenbar mit Asche gemengt war und in welcher sich häufig Kohlen fanden, und unter diesen auch wohl erhaltene verkohlte *Eicheln* und *Wacholderbeeren* und einzelne Kohlen von *Eichenholz*. In der Mitte des Hügels stand auf dem Pflaster unter breiten, aber zusammengesunkenen Schutzsteinen eine zerbrochene Urne, die für den Augenblick noch zusammenzustellen war. Sie war von einer festen, *schwarzen* Masse, welche mit feinen *Glimmerfünkchen* durchsprengt war, von geringer Grösse und zierlicher Gestalt. Weiter fand sich in dem Grabe nichts, obgleich wir selbst die

Digitized by Google

zähe, feuchte, übel riechende Masse ganz mit den Händen durchkneteten und abräumten.

Gleiche Erfahrungen hat auch der Hauptmann *Zinck* bei seinen Nachgrabungen gemacht. Die Urnen in diesen Gräbern fand er jedes Mal zerdrückt. Höchst selten gaben diese Hügel Ausbeute, und in der Regel enthielten sie nur Ein Grab; Geräthschaften aus Stein sind in ihnen nicht beobachtet.

Die merkwürdigsten Steinkegel, welche *Zinck* aufdeckte, waren folgende:

1.

Zwischen *Marnitz* und Suckow stand ein Hügel von 12' bis 14' Höhe, *ganz von Feldsteinen* aufgeführt, und nur mit etwas Erde und Rasen bedeckt: eines der grössten Gräber dieser Art. In der Nähe lag bei zerstörten Gräbern eine erstaunliche Menge von Urnenscherben. In dem Steingrabe fand sich, bei der Aufdeckung im J. 1804:

ein *Schwert* von Erz, ungefähr 2 Fuss lang, mit Griff und Knopf von Erz;

eine *framea* von Erz mit Schaftkerbe, abgebildet auf Tab. XIII, Fig. 7, mit hellgrünem, glänzendem edlen Rost überzogen;

zwei *Messer* von Erz, von denen das eine, mit hellgrünem Rost und mit Erde überzogen, die Gestalt des Messers auf Tab. XVI, Fig. 6 hat.

Drei grosse, ganz von Steinen aufgeführte Hügel bei Marnitz, die *Backöfen* genannt, welche von *Zinck* abgetragen wurden, enthielten ausser Asche nichts. In *fünf* andern Gräbern von gleicher Art ebendaselbst fand *Zinck* nichts weiter, als fünf zerdrückte Urnen mit Asche.

2.

Auf dem Felde von *Retzow*, im Kirchspiel Gnevsdorff, A. Lübz, an der Feldscheide von Damerow, deckte *Zinck* im J. 1806 mehrere Hügel von Pflastersteinen auf, die Damerower Berge genannt. Auf dem Boden in der Mitte der Hügel standen die Urnen auf einem Unterstein, von vier Seitensteinen und einem Deckstein geschützt. Die meisten dieser Urnen waren zerbrochen, einige derselben jedoch erhalten: eine dieser *Urnen* hat ungefähr die Gestalt wie Fig. 10 auf Tab. V, nur mit mehr ausgebogenem Rande und mit einem kleinen Oehr; sie ist gelbröthlich gebrannt und misst 8'' in der Höhe, 9½'' im Rande, 13'' im Bauch und 4'' in der Basis. Vgl. B. II. b. 15.

3.

Im J. 1806 öffnete *Zinck* drei Hügel von Feldsteinen mit Rasen bedeckt auf dem Felde von *Zölckow* (*bi de flodderie*

Digitized by Google

up de brandmoor) zwischen Crivitz und Goldberg. In einem der Hügel ſand sich eine beschädigte *Urne* und in der Asche in derselben eine *Haarpinzette* von Erz, welche Tab. XIX, Fig. 2 abgebildet ist.

4.

Im J. 1806 öffnete *Zinck* auf dem Felde von *Wangelin* (vgl. B. II. b. 18), A. Lübz, einen Steinkegel, von Pflastersteinen aufgeworfen und mit Rasen bedeckt. In demselben standen *zwei Urnen*: die eine war leer, die andere barg unter Knochen und Asche eine lange eherne, stark occydirte *Nadel* mit viereckigem, pyramidalischem Knopfe und einem Oehr an der Seite, wie sie Tab. XXIV, Fig. 6 abgebildet ist, und eine *Scheere* von Erz, welche leider zerbrach. — Ein anderer ähnlicher Hügel gab keine Ausbeute. — Das *Rasiermesser* auf Tab. XVIII, Fig. 4 ward auch zu Wangelin gefunden.

B. IV.

Vierte Classe: Hünengräber:

Gräber in Gestalt eines langen Rechtecks, im Rande begrenzt von Granitpfeilern, innerhalb welcher ein niedriger, gewölbter Erdhügel aufgeschüttet ist, auf welchem durch Unterlagen gestützt, grosse Decksteine liegen, gewöhnlich vier an der Zahl.

Diese Gräber, welche im Lande unter dem Namen der *Hünengräber*, auch *Hünenbetten* oder *Riesenbetten*, bekannt sind, bieten die auffallendsten Erscheinungen unter allen Gräbern. Zeichnen sich die Erdkegel*) auch oft durch ihr schönes Ebenmaass und ihre zierliche Form aus, so reissen diese Hünenbetten durch ihre gewaltigen Steinmassen den Beschauer oft zur Bewunderung hin. Zwar findet man sie von allen Grössen, aber unter ihnen sind die erhabensten. Viele von ihnen sind zerstört, indem die grossen Steine, bei dem Mangel an Felsen in Meklenburg, treffliches Baumaterial darbieten; aber die grössern unter

*) Die Kegelgräber werden vom Volke gewöhnlich nicht als Gräber erkannt und werden gewöhnlich mit den Worten *Berge* und *Hügel* und der *Zahl* der zusammengefundenen Gräber bezeichnet, z. B. *Siebenberge*.

Digitized by Google

ihnen hat man noch nicht angetastet, sei es aus Ehrfurcht, sei es aus Schwäche, die mächtigen Felsblöcke zu regieren. Diese grössern Gräber können denn auch wohl als Norm des Baues der Gräber dieser Classe dienen. Die grössern Gräber dieser Art bilden Rechtecke von 40 bis 80 Fuss Länge und darüber, und 10 bis 25 Fuss Breite. Umher sind unbehauene viereckige Granitpfeiler gestellt, welche gewöhnlich ungefähr 3 Fuss im Durchmesser haben und noch 3 bis 4 Fuss aus der Erde hervorragen. Innerhalb dieser Grenzpfeiler ist der lange, jedoch nicht sehr hohe Erdhügel aufgeschüttet. Am Ostende dieser Gräber, deren Richtung gewöhnlich von Osten nach Westen geht, liegen auf der Höhe des Grabes Decksteine, gewöhnlich vier an der Zahl, neben einander, von denen jeder auf zwei, auch mehr grossen Steinen ruht, die in der Mitte aus der Tiefe des Grabes hervorragen; diese Steinstellung würde, wenn sie entblösst stände, ein Steinhaus bilden. Bei dieser Steinsetzung zeigen sich auch gewöhnlich Spuren von Nachgrabungen, wenn auch das Grab sonst unverletzt ist. Das grösste Grab dieser Art in Meklenburg ist das von *Katelbogen*, von dessen Decksteinen jeder einen Umfang von ungefähr 40 Fuss und eine Dicke von 4 bis 5 Fuss hat. Ein zweites Grab dieser Art ist das beim Sternkruge zwischen *Bahrendorff* und *Naschendorff* bei Grevismühlen; dieses hat 48 Grenzpfeiler. Beide Gräber sind Tab. XXXVI abgebildet und erläutert. — Diese Züge möchten die charakteristischen sein; sie verdienen allein eine sorgfältige Beobachtung und Prüfung im ganzen Lande.

Nach den Erfahrungen des Hauptmanns *Zinck* und mehrern andern sichern Berichten finden sich, ausser Urnen, in diesen Gräbern am häufigsten Geräthe aus *Stein*, wie die sogenannten Messer und Dolche aus Feuerstein, Pfeilspitzen, vorzüglich aber *Keile*, ferner Streithammer, und ausserdem nur einige Sachen von *Eisen*, gewöhnlich so verrostet und entstellt, dass sich kaum die Gestalt erkennen lässt; auch *Bernstein* kommt vor; von Kupfer ist keine Spur. Das Vorkommen von Gerippen scheint ausser Zweifel zu sein; sicher fand *Zinck* ein Gerippe in einem Hünengrabe an der Kritzower Brücke, A. Lübz.

Uebrigens hat diese Art von Gräbern bis jetzt die geringste wissenschaftliche Ausbeute gegeben, weil sie wegen ihrer Mächtigkeit noch am wenigsten untersucht sind. Nach dem Inhalt scheinen es weiter ausgebildete Steinkisten oder Urgräber zu sein; vgl. Classe I.

Diese Hünengräber mit den grossen Steinbauten sind ebenfalls weit verbreitet; sie finden sich, mit dem angegebenen Inhalt, gleichförmig in ganz Norddeutschland, Holland, Nordfrankreich, Skandinavien und Britannien, alle in gleicher Grund-

Digitized by Google

construction; südlicher sind sie nicht beobachtet worden. Vgl. *Nic. Westendorp Verhandeling ter beantwoording der Vrage: welke volkere hebbe de zoogenoemde Hunebedden gesticht, etc.* Gröningen 1822 und *Götting. Gel. Anz.* 1824, Mai, St. 70 u. 71; vgl. noch *Klemm*, S. 107. — Auch in Skandinavien finden sich diese grossen Steingräber häufig und in grosser Zahl die steinernen Geräthschaften; jedoch werden sie hier nur im südlichen Norden und auf der dänischen Halbinsel gefunden, vielleicht weil der hohe Norden im Alterthum nicht bewohnt war. Nach *Westendorp* kommen sie in den holländischen Provinzen Drenthe und Over-Yssel sehr häufig vor. Derselbe leugnet das *Vorkommen von Eisen* in dieser Art von Gräbern; auch die nordischen Forscher zweifeln an dem Vorkommen von Eisen und überhaupt von Metallen in den Hünengräbern; man vgl. auch *Kruse* Deutsche Alth. III, 1, S. 43; in Meklenburg kommt in denselben nach genauer Forschung dieses Metall aber grade nicht selten vor, wenn auch kein anderes Metall: wiederum ein Beleg, dass es höchst waglich ist, bei mangelhafter Beobachtung Schlüsse auf das Vorkommen von Steinwaffen zu ziehen. In der That ist es immer noch schwierig, diese Hünenbetten einem bestimmten Volke anzuweisen; es lässt sich vermuthen, dass die Slaven eben so gut einzelne grosse Todtenhügel errichtet haben, als die ihnen vorangegangenen Völker; nach den meklenburgischen Forschungen aber bleiben für sie, wenn die Hünenbetten, wie gegewöhnlich zu geschehen pflegt, den ältesten germanischen oder vorgermanischen Völkern zugeschrieben werden, kaum andere Grabstätten übrig, als etwa die unscheinbaren, sogenannten Wendenkirchhöfe. Aus der weiten geographischen Verbreitung der Hünengräber ist man aber gezwungen, sie *einem altgermanischen oder vorgermanischen Völkergeschlechte zuzuschreiben*, wenn man nicht annehmen will, dass die Völker innerhalb einer historischen Periode nach der Zeit der Erzcomposition Rückschritte gemacht haben.

1.

Auf dem Felde von *Siggelkow*, Amts Marnitz, war ein sogenanntes Hünengrab oder Riesenbette (das Schimoter-Grab genannt), mit grossen Steinen umsetzt. Das Grab bestand aus zwei abgesonderten Theilen, beide durch eine doppelte Querreihe von Steinen geschieden, welche 8 Schritte von einander standen. In dem grössern südlichen Theile, der 100 Schritte lang und in der Mitte 8 Schritte breit war, sich gegen das Ende jedoch bis zu 4 Schritte Breite verengte, fand sich nichts, als hin und wieder ein Stein. In dem nördlichen Theile von der Breite

Digitized by Google

des südlichen und einer Länge von 30 Schritten fanden sich in der nordwestlichen Ecke mehrere *Urnenscherben* und zwei geschliffene *Keile aus Feuerstein*, der eine aus dunkelgrauem Feuerstein, ganz wie Tab. XXVI, Fig. 3, der andere aus weissgrauem Feuerstein, eben so geformt, nur etwas kürzer, $4^2/_3$'' lang.

Ein ähnliches Grab ebendaselbst, auch in zwei ziemlich gleiche Hälften getheilt, gab keine andere Ausbeute, als eine mit Asche gefüllte, ziemlich gut erhaltene *Urne*, welche ebenfalls an der nordwestlichen Ecke der nördlichen Hälfte stand, 7'' hoch, 11'' breit im Bauch, ganz bauchig und abgerundet, roh, als wäre sie aus freier Hand geformt, graugelb und braun gefleckt, ungefähr wie die auf Tab. V, Fig. 8 abgebildete. Die südliche Hälfte war schon früher durchwühlt.

2.

In einem grossen Hünengrabe auf dem *Vietlübber* Felde, A. Plau, und in einem kleinern daselbst fand *Zinck* 1804 nichts als Scherben.

3.

Hünengrab zu Greven auf der *Grenze* zwischen Greven und Lindenteck (A. Lübz), 1805 von *Zinck* aufgedeckt, — ein schönes Grab. Es war von gewaltigen Steinen, deren grösster 8 Quadratfuss in der Fläche und 3 Fuss in der Dicke hatte, eingeringt; der Raum zwischen ihnen war von Thon ausgefüllt, auf dem Hügel standen 3 grosse Steine; es ward 5 Tage im Durchschnitt mit 12 Arbeitern gegraben. Es fand sich aber nichts weiter, als einige *Urnenscherben* im Osten, und an mehreren Stellen Kohlen von Eichenholz und zergangenes *Eisen*.

4.

Merkwürdige Grabstätten dieser Art sind bei *Rosenberg*, A. Gadebusch; es sind zwei Steinsetzungen, von denen die eine die «*Reesen-Kapelle*», die andere die «*Reesen-Heege*» genannt wird. Der Hauptmann *Zinck* deckte beide im J. 1805 auf.

Die «*Reesen-Kapelle*» (Riesen-Kapelle), nach alten Sagen vom Landvolk so benannt, ungefähr 30 Fuss im Durchmesser, ist ein Kreis von grossen Steinen, welche nur mit den Köpfen aus der Erde hervorragen; auch zur Seite stehen einige grosse Steine. In diesem Grabe ward nichts weiter gefunden, als Scherben einer *Urne*, Kohlen und Asche innerhalb eines unregelmässig gesetzten Steinkreises.

Die «*Reesen-Heege*» (Riesenhege) oder «*Steenreege*» (Steinreihe) ist, ungefähr 24 Fuss lang und 12 Fuss breit, von N. nach

Digitized by Google

S. gestreckt, von grossen Feldsteinen aufgerichtet und innen mit Erde gefüllt; es sollen jedoch in frühern Zeiten schon Steine weggebracht sein. Dieser Begräbnissplatz gab für ein Hünengrab eine reiche Ausbeute. *Zinck* fand nämlich: an Steinwerkzeugen: 16 *Messer aus Stein,* von 3'' bis 6'' Länge, wie sie Tab. XXVII, Fig. 5 bis 11 abgebildet sind, 1 *steinernen Keil* in der NW. Ecke, 1 schmalen langen *Keil aus Stein* in der SO. Ecke, ausserdem noch 2 *Keile aus Stein,* und in Urnen 2 merkwürdige kleine Instrumente, welche Tab. XXVI, Fig. 9 u. 10 abgebildet sind: es sind kleine Keile aus grauem Feuerstein, 1'' lang und 1/2'' breit, nicht geschliffen, aber regelmässig und glatt in allen Seiten behauen; ferner fand sich ein grosser *eiserner Streithammer,* welcher Tab. VII, Fig. 3 abgebildet ist; endlich enthielt das Grab über 20 runde, cylindrisch abgeschnittene, 1 scheibenförmig geschnittene, 3 stenglicht und 3 herzförmig geschnittene *Korallen von braunem Bernstein.* Die meisten Sachen lagen *im Süden* des Grabes. Hier stiess man in einer Tiefe von 4' auf eine Bernsteinkoralle und bald auf die übrigen Korallen, welche in einer Schicht zusammen lagen. Unter diesen Korallen fanden sich 2 Keile und umher zerstreut die 16 Messer. In *Südosten* des Grabes lagen ebenfalls mehrere Bernstein-Korallen neben dem schmalen Keile und *der Hälfte* eines breitern Keils. In Nordwesten fand sich ein Keil. — Aus den Hünenbetten in dieser Gegend sind auch regelmässige und klare *Korallen von blauem Glase* geholt.

5.

Im J. 1806 untersuchte der Hauptmann *Zinck* eine ganze Reihe von *Hünengräbern* in der Gegend von Lübz. In 3 Gräbern zu *Zölchow*, zwischen Crivitz und Goldberg, fand er nichts als einige Urnenscherben.

6.

Auf dem Felde von *Burow* bei Lübz waren bedeutende Höhen von Menschenhand aufgeworfen, auch mehrere bedeutende Gräber aus Steinpfeilern mit grossen Decksteinen auf denselben, wie Altäre. Das eine Grab hatte einen Deckstein von 11' Länge und 10' Breite; unter diesem fand sich eine zerbrochene Urne und ein *steinerner Keil.* Ein anderes Grab mit einem grossen Decksteine gab 2 *steinerne Keile* und ausserordentlich viele Urnenscherben, welche vorsätzlich unter die altarförmige Steinsetzung geschafft zu sein schienen.

7.

Zwei Hünengräber zu *Gischow* zwischen Lübz und Parchim gaben keine Ausbeute.

Digitized by Google

8.

In einem gleichen Grabe im Blockholze von *Schlemmin* und *Barkow*, zwischen Lübz und Plau, von 100′ Länge und 24′ Breite fanden sich 3 zerbrochene *Urnen*, ein *eiserner Ring*, etwas Ocker und einige, gänzlich verrostete *Eisenstücke*.

9.

Bei der *Kritzower* Brücke bei Lübz lag in einem Hünengrabe mit einem grossen Decksteine ein ganzes *Menschengerippe*. Alle *Gerippe*, welche *Zinck* fand, lagen mit dem *Haupte im Osten*, mit den *Füssen im Westen*, schaueten also gegen Westen.

10.

Zu *Benzin* bei Gadebusch öffnete *Zinck* im J. 1806 zwei Hünengräber. — In dem einen Grabe, welches 16′ lang und 8′ breit und mit grossen Decksteinen belegt war, ward nichts gefunden. — In dem andern Grabe, welches 120′ lang und 16′ breit war und grosse Steinkisten und Decksteine hatte, fand sich ebenfalls weiter nichts, als Spuren von *Urnen*.

11.

Im J. 1806 untersuchte *Zinck* auch zwei Hünengräber auf dem Felde von *Sparow*, A. Plau, am Schweriner See. Er fand in dem grössern Scherben, Asche und auch *Pferdeknochen*, in einem kleinern ebenfalls Scherben und eine zerbrochene Nadel.

12 u. 13.

In der Alterthumssammlung der Universität *Rostock* findet sich der Inhalt *zweier Gräber*, welche der Geh. Archivrath *Evers* zu Schwerin auf Ferienreisen auf dem Lande hatte aufgraben lassen und deren Inhalt er im J. 1782 dem Herzoge *Friederich* überreicht hatte. Beide Gräber waren mit grossen Steinen eingefasst und bedeckt. *Evers* fand in denselben Urnenscherben und Menschenköpfe und Menschengebeine, von denen er glaubte, dass sie von Leichen aus dem dreissigjährigen Kriege stammten. Ausserdem hatte er gefunden und sandte er ein:

12.

aus dem grossen Grabe zu *Kleinen-Brütz*, 1762 aufgegraben, *fünf* ziemlich grosse geschliffene *Keile* aus grauem Feuerstein und

13.

aus dem mit sehr grossen Steinen eingefassten und bedeckten Grabe zu *Dabel* bei Sternberg, 1779 aufgegraben, einen

Digitized by Google

Hammer oder vielmehr, nach der Bezeichnung und dem Kataloge, einen am Bahnende abgebrochenen *Keil* aus Feuerstein und einen grossen *Schleifstein* *) aus feinem, dichtem, rothem Sandstein, ungefähr 1 Fuss im Quadrat und gegen 2 Zoll dick, an drei Seiten stark und sehr glatt ausgeschliffen, vielleicht den grössten der in Meklenburg bisher gefundenen Schleifsteine.

B. V.

Fünfte Classe: Kistenhügel:

Erdhügel, oft auch mit kleinen Steinen umringt, in ovaler Form, am Ostende dicht unter der Erddecke mit einer aus platten Steinen zusammengesetzten Kiste, in welcher die Aschenkrüge stehen.

Diese Hügel erheben sich einige Fuss hoch in eirunder Form. Ihr charakteristisches Kennzeichen ist, dass sich am Ostende ein Behälter zum Schutz der Urnen findet. Diese sogenannte Kiste besteht aus 1 Bodensteine, 4 aufrecht stehenden Wandsteinen und 1 Decksteine. In diese Kiste sind die Urnen gestellt, zuweilen nur eine, oft auch mehrere. Oft finden sich auch mehrere Gräber dieser Art zusammen. Im J. 1823 war ich in der Begleitung *Schröter's*, als er solche, auf einem natürlichen Hügel in grosser Anzahl befindlichen Gräber auf der Grenze zwischen *Boitin* und *Lübzin*, am Rande des Tarnower Forstes aufdeckte. Kaum war im Osten eine leichte Erd- und Moosdecke weggeräumt, als sich die Steinkiste zeigte. Sie war durch Tiefersetzung des östlichen Wandsteins so gebaut, dass — (es war zur Zeit der Wintersonnenwende) — die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Oberfläche der Urnen bestreiften! Der Urnen, alle mit Asche und Knochenresten gefüllt, waren drei; zwei von ihnen waren gewöhnliche, lange, rundbauchige Urnen aus gelblich-grauer Thonmasse stark mit Kiessand vermengt; die dritte war glänzend schwarz mit *Glimmerblättchen* besprengt, zierlich geschweift und mit Strichen verziert. Alle hatten durch Nässe im Lehmboden so sehr gelitten, dass mit

*) Nach *Westendorp* a. a. O. ward auch in einem andern Grabe dieser Art ein Wetzstein gefunden.

Digitized by Google

Vorsicht wohl die einzelnen Stücke zur vollen Form zusammengebracht, aber nicht lange erhalten werden konnten. Weiter fand sich nichts in diesem Grabe. — Dies ist die Grundform der Gräber dieser Classe. Nach *Zinck's* Aufgrabungen finden sich in ihnen jedoch häufig kleinere Geräthe aus *Erz*, wie *Nadeln* aller Art, *Hefteln*, *Messer*, *Arm-* und *Kopfringe*, u. dgl. Allem Anscheine nach sind es kleinere Exemplare der *Kegelgräber*; bedeutende Funde hat man nie in ihnen gemacht.

B. VI.

Sechste Classe: Steinringe:

kleine Erdhügel mit kleinen Steinen umsetzt.

Diese Hügel, meist in ovaler, auch runder Form, sind zu geringer Höhe von Erde aufgeschüttet und mit kleinern Steinen in einem Kreise, auch in zwei und mehrern Kreisen umkränzt. Diese Gräber enthalten: oft zerdrückte *Urnen* und neben oder in ihnen zwischen der Asche: *Messer*, *Streitäxte* u. dgl. von *Stein*, und auf dem Boden des Grabes auch *steinerne Messer*, *Bernsteinkorallen*, u. dgl. *Zinck* fand in ihnen öfter nichts, als Scherben und Asche. Nur fortgesetzte Beobachtung auf dem Grunde grösserer Gräber kann für diese mit Sicherheit bestimmen.

Zu dieser Art von Gräbern gehören die Gräber des *Sonnenberges* bei *Grantzin*, nicht weit von dem Strahlendorfer Grabe, A. Lübz, welche *Zinck* 1806 aufdeckte. Die Hügel bestanden aus Erde, welche innerhalb der Ringsteine aufgeschüttet waren. In dem einen dieser Gräber fand sich eine *Urne*, ein Stück von einer *Nadel aus Erz*, eine Koralle von *Bernstein* und etwas stark verrostetes *Eisen*, welches einem Ringe ähnlich sah. In einem andern Grabe lagen in einer *Urne* voll Asche zwei *Pferdegebisse*, von denen das eine Tab. XXXIII, Fig. 9 abgebildet ist. In einem dritten Grabe fand sich eine zerbrochene *Urne* mit einem Stück von einer zweiknöpfigen Nadel, und unter der Urne eine *Lampe* von derselben Masse und Einfachheit, wie die Urne. In einem vierten Grabe ward eine zerbrochene *Urne* mit Asche und einer grossen, knopfförmig gebildeten und glänzend geschliffenen Koralle von ganz durchsichtigem braunen *Bernstein* gefunden.

Digitized by Google

Ein Erdkegel mit grossen Steinen im Kreise umstellt, ist das Grab von *Sparow;* man vgl. B, III, 20.

Diese Classe von Gräbern gehört entweder ganz zu den Kegelgräbern oder scheint in einzelnen Fällen den Uebergang von den Hünengräbern zu den Kegelgräbern zu bilden.

B. VII.

Siebente Classe: Erdhügel:

niedrige Erdhügel ohne weitere Begrenzung und Bedeckung.

Diese Hügel sind sehr niedrig, nicht viel höher als die Urnen; ein geübtes Auge erkennt sie hin und wieder nur an dem welligen Ackerboden; Ring- und Decksteine fehlen ihnen, die Urnen sind ohne weitern Schutz in blosse Erde gesetzt; dennoch sind sehr häufig noch Hügel und Spuren von Hügeln zu erkennen, so dass der Gedanke an ein Eingraben in den blossen Erdboden nicht aufkommen kann. Die Ackerbearbeitung hat zahllose Urnen dieser Art zerstört, und noch fortwährend werden sie ausgepflügt und ausgegraben. Gewöhnlich sind die Urnen von unbestimmter Farbe zwischen dunkelgrau und dunkelbraun schwankend. Ihre Form ist gewöhnlich denen auf Tab. V abgebildeten ähnlich. Oft sind sie im feuchten Boden verwittert, so dass nur grau-rothe Ziegelerde ausgepflügt und ausgegraben wird. Der Inhalt besteht in der Regel nur aus Asche und Knochenstücken; hin und wieder findet sich daneben Geräth allerlei Art, häufig aus Feuerstein und Erz, auch wohl aus Eisen; jedoch findet man wohl kaum bei ihnen die seltenern Stücke der Kegelgräber.

Auch einzelne Urnen findet man in der Erde unter ganz niedrigen Erhebungen; nicht selten stehen sie auf einem platten Feldstein und ein ähnlicher ist darüber gedeckt. Angefüllt sind sie mit Asche und Knochen. Zwei solche Urnen wurden an verschiedenen Stellen dicht an den Mauern von Ludwigslust in den Jahren 1822 und 1827 gefunden.

Das Volk, dem diese Urnen angehören, kann erst dann ausgemittelt werden, wenn das Studium der Grabalterthümer so weit gediehen ist, dass man ein Grab nach den Urnen bestimmen kann. Da es wahrscheinlich ist, dass nur von vornehmern Personen

Digitized by Google

grosse Gräber errichtet wurden, so liegt es nahe, dass die kleinen Grabhügel ohne weitere Auszeichnung schwer zu erkennen sind und also Todten von verschiedenen Völkern angehören können. Eine sorgfältige Aufbewahrung und Untersuchung der Urnen aus diesen kleinen Grabhügeln möchte sehr anzurathen sein, da noch zu hoffen steht, dass man dereinst ihre Herstammung erkennt und also aus ihnen Schlüsse auf die Bevölkerung machen kann.

B. VIII.

Achte Classe: Wendenkirchhöfe.

Die Grabstätten der sogenannten Wendenkirchhöfe oder Kirchhöfe (im freien Felde), in Meklenburg bisher leider nicht genug beachtet, sind von der höchsten Wichtigkeit, wäre es auch nur, um einen Gegensatz zu den Kegelgräbern zu gewinnen. Bei der Betrachtung dieser Grabstätten ist es das vorzüglichste Geschäft, zuerst die wahren sogenannten Wendenkirchhöfe von andern gemeinsamen Begräbnissstellen herauszuscheiden. Oft findet man weite, niedrige, wellenförmige Hügel, in denen Urnen von einfacher Arbeit in grosser Menge in einiger Entfernung von einander beisammen stehen, in welchen sich selten etwas anderes findet, als Knochen und Asche; diese Hügel, allen Anzeichen nach: abgepflügte Erdhügel oder Steinkreise, (Classe VI und VII), sind aus Mangel an hinreichender Beobachtung bis jetzt wohl kaum einem bestimmten Volke zuzuschreiben; erst wenn das Studium der Urnen durch klare Erkenntniss der Hauptclassen von Gräbern eine sichere Stütze erhalten hat, mag es gelingen, alle Grabstätten, also auch diese, an den Urnen zu erkennen. An andern Stellen findet man auf natürlichen Höhen viele Gräber der II., V. oder VI. Classe in unversehrter Bildung zusammengedrängt; diese Grabstätten, auch wohl Kirchhöfe genannt, sind nach den, in denselben gefundenen Alterthümern jedesmal einer bestimmten Classe zuzuschreiben; es giebt z. B. Höhen, auf denen sich kleine Erdkegel und Steinkegel in grosser Anzahl neben einander finden. Es ist daher waglich, *alle* Gräberanhäufungen im Allgemeinen als übereinstimmend und aus derselben Zeit stammend zu charakterisiren, und man thut wohl, einstweilen jeden Fund möglichst scharf abzusondern und zu beschreiben. — Die sogenannten *Wen-*

Digitized by Google

*denkirchhöfe**) zeichnen sich dagegen mit mehrern Eigenthümlichkeiten im Aeussern aus: auf natürlichen Abhängen oder auch auf Flächen sind es *weite, niedrige Gesammterhebungen*, ohne bestimmte Form, am äussern Rande gewöhnlich durch Steine geschützt. In diesen Erhebungen finden sich dann Urnen in grosser Menge neben einander mit den mannigfaltigsten Grabalterthümern; an den Rändern des Kirchhofes sind die Urnen oft zwischen Steine verpackt, im Innern stehen sie gewöhnlich in der losen Erde dicht gedrängt neben einander, jedoch auch zwischen Steinen. Häufig sind diese Grabstätten schon durchwühlt und daher ist die Gestalt der einzelnen Begräbnisse in der Regel schwer zu erkennen, wenn überhaupt die einzelnen Begräbnisse auf den Kirchhöfen eine bestimmte Form hatten. Zuerst ward in neuern Zeiten in Meklenburg durch den grossen Kirchhof bei Presek die öffentliche Aufmerksamkeit auf Grabstätten dieser Art gelenkt.

Der Kirchhof von *Presek*, von welchem jedoch die Ludwigsluster Sammlung nichts besitzt, giebt ein ziemlich anschauliches Bild von Grabstätten dieser Art; er ist von dem Gutsherrn, Herrn *von Hammerstein* auf Hülseburg im Schwerinschen *Freim. Abendbl.* 1821, Nr. 134, beschrieben. Bei dem, zum Gute Hülseburg bei Wittenburg gehörenden Dorfe Presek liegt der Begräbnissplatz auf einer hohen Ebene, in hochaufgerückten Stücken, seit undenklicher Zeit als Acker benutzt; keine Hügel, keine Steine bezeichnen die Grabstätte. Aber wie vermauert ist dieser ganze, von Westen nach Osten wenigstens 60 Schritt lange und von Süden nach Norden 40 bis 50 Schritt breite Begräbnissplatz etwa 2 bis 3 Fuss unter der Erde mit noch zu handhabenden Steinen mittlerer Grösse und mit kleinern Steinen, zwischen welchen eingeklemmt und damit bedeckt, sich so viele Urnen finden, dass die letzten Reste von Tausenden hier verwahrt sein dürften. Die *Urnen* kommen den in Schlesien gefundenen sehr nahe, jedoch, mit Steinen bedeckt, ohne Deckel; sie sind *mattschwarz*, die feinern *glänzendschwarz*, und die letztern mit «groben Zeichnungen» versehen. In den Urnen findet man: *Knochenasche* und Ueberreste von *Knochen*, unter denen man vorzüglich Knochentheile des Schädels sehr deutlich entdeckt; metallene *Nadeln* und, der Beschreibung nach, vorzüglich *Hefteln von Metall (Erzcomposition)*, wie sie auf Tab. XXXIV, Fig. 13 abgebildet

*) Auch in *Pommern* finden sich „*Wendische Kirchhöfe*"; vgl. den Fünften Jahresber. der Pomm. Gesellsch. 1830. S. 35, VIII, 1836, S. 20, V, 1832, S. 35.

sind und in andern ähnlichen Begräbnissplätzen häufig vorkommen; gewundener Drath, dem Anschein nach *Silberdrath, eiserne Messerspitzen* und eine plattrunde *Glasperle* von der Grösse einer Haselnuss mit einem Loche. Die feinsten dieser Gegenstände werden in den saubersten Urnen gefunden. Entdeckt ward dieser Platz bei der Ziehung kleiner Gräben in den Furchen der Ackerstücke, wobei sich Urnenscherben häufig zeigten; bei öfterer Untersuchung der Grabenkanten haben sich jedesmal Urnenstücke oder Gegenstände ihres Inhalts gefunden. Bis 1821 war dieser Begräbnissplatz im Uebrigen unversehrt.

Die Ludwigsluster Sammlung bewahrt jedoch die Resultate von der Aufdeckung mehrerer Wendenkirchhöfe, welche in jeder Hinsicht von hoher Wichtigkeit sind, nämlich die Alterthümer von der *Mooster bei Marnitz*, von *Kothendorff* und von *Gägelow*. Fasst man die immer wiederkehrenden Resultate aus diesen Kirchhöfen zusammen, so ergiebt sich ein Bild von dem Leben und dem Zeitalter des Volkes, dem die Alterthümer angehören, welches von dem durchaus verschieden ist, das die Kegelgräber gewährten; eine Vergleichung mit den Hünengräbern ist völlig unzulässig. Hier, in den Kegelgräbern, ist alles fremd, eigenthümlich, oft räthselhaft, und erinnert in einzelnen Fällen nur an Rom und zwar eben so sehr durch seine antike Eigenthümlichkeit, als durch seine edle, kräftige Form. Dort, in den Wendenkirchhöfen, ist alles mehr neu, bekannt, unbestimmt, an die moderne Zeit grenzend, gleichsam im Uebergange von der alten zur neuen Zeit.

Aber es giebt auch eine Menge charakteristischer Kennzeichen, welche die Wendenkirchhöfe auf den ersten Blick als abweichend von den Kegelgräbern darstellen. Zuerst ist es der gänzliche Mangel an Allem, was die Kegelgräber auszeichnet: es fehlen die *frameae,* die kurzen ehernen Schwerter, die Spiralplatten der Handbergen, Hefteln und Ringe, die eingegrabenen Spiralverzierungen, die Spiralcylinder, u. s. w. Dann ist die ausserordentliche Menge der in den Wendenkirchhöfen gefundenen, *wohlerhaltenen Urnen,* und deren Beschaffenheit auffallend. Die meisten dieser Urnen sind von vorzüglicher Töpferarbeit, weit und nicht hoch, oben weit geöffnet, bauchig, nach unten sehr spitz zulaufend;*) in ihnen ist der Schwung der Linien gewissermassen etwas übertrieben, während die Urnen

*) Auch in Böhmen ist diese weit geöffnete Form der Urnen aufgefallen und bemerkt; man fand bei ihnen eiserne Messer und sonstiges Eisengeräth; vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 56 u. 58, mit Tab. VI, Fig. 3 – 5.

aus den Kegelgräbern, wenn auch roher in der Arbeit, dennoch eine einfachere, edlere, kräftigere Form zeigen. Häufig sind die Urnen mit den charakteristischen, scharfwinkligen *Verzierungen* geschmückt, die mit einem gezahnten, radförmigen Instrumente eingedrückt zu sein scheinen; und nicht selten sind sie *tief schwarz* mit *Asphalt* überzogen*), während sich in den Kegelgräbern jene Urnen aus schwarzer Masse mit eingesprengten Glimmerfünkchen zeigen. Auch sind die Urnen in den Kirchhöfen oft mit einem einpassenden platten Deckel von der Masse der Urnen bedeckt; selten werden jedoch diese Deckel unversehrt zu Tage gefördert: in der Ludwigsluster Sammlung ist die Urne auf Tab. V, Fig. 11 die einzige, welche einen solchen einpassenden Deckel hat; das Vorkommen dieser Deckel unter ähnlichen Verhältnissen findet sich auch an andern Orten (man vgl. *Arnkiel* Cymbr. Heidenbegr. S. 297). Geräthschaften aus *Stein* kommen so selten in den Wendenkirchhöfen, und, wenn dies der Fall ist, von einer so unvollkommenen Beschaffenheit vor, dass man an dem Gebrauch mancher Art derselben zweifeln muss. Dagegen kommt als vorherrschendes Metall *Eisen* vor; aus Eisen sind die modernen Messer, die Ringe, Schilde, Speere, Lanzen, Pfeile, Schwerter, selbst Streitäxte; eigenthümlich sind diesen Grabstätten die *langen, zusammengebogenen Schwerter* aus Eisen, eine Erscheinung, welche, nach der Mittheilung des Herrn Canzleiraths *Thomsen* zu Kopenhagen, der skandinavische Norden eben so wenig kennt, als die modernen eisernen Messer und Lanzenspitzen**). *Kupfer* und *Bronze* (Erz) treten in den Wendenkirchhöfen in den Hintergrund; nur einzelne Gegenstände sind aus Erz gefertigt, z. B. kleine Ringe, Knöpfe, Schnallen, Nadeln, Verzierungen auf Eisen und die immer wiederkehrenden Brusthefteln, Tab. XXXIV, Fig. 13, während alle diese Gegenstände in denselben Formen auch aus Eisen gefertigt neben denen von Erz vorkommen. Aber auch bei diesem seltenern Vorkommen der Erzcomposition ist zu bemerken, dass allen Geräthschaften aus derselben *der edle Rost fehlt*; an den vielen Exemplaren in der Ludwigsluster Sammlung bemerkt man nur einen leichten Anflug von mattgrüner, mehlartig erscheinender Oxydation.

*) Ganz gleich verzierte und schwarz überzogene Urnen finden sich von Güssefeldt in der Altmark in der Berliner Sammlung.

**) Alle diese Geräthschaften finden sich vorherrschend in der königl. Sammlung zu *Berlin*, welche dagegen an verhältnissmässiger Fülle von Alterthümern aus Kegelgräbern nicht reich zu nennen ist. Die *Ludwigsluster Sammlung* bildet gewissermassen den Uebergang zwischen der Berliner und der Kopenhagener.

Digitized by Google

Gold ist nicht beobachtet *). Dagegen tritt *Silber* **) als öfter vorkommendes Metall in den Wendenkirchhöfen als charakteristische Auszeichnung bei allen Gegenständen auf, welche auch aus Erz gefunden werden; im skandinavischen Norden fällt Silber in Gräbern in die letzte Periode des Heidenthums und in die erste Zeit des Christenthums ***). In den Kegelgräbern Meklenburgs ist Silber *nie* beobachtet. In den deutschen Ostseeländern verbreitet sich Silber in schönen Geräthen mit den weit ausgedehnten Verbindungen des Khalifats, wovon die Sammlungen in Pommern und Berlin und die Jahresberichte der Pommerschen Gesellschaft glänzende Zeugnisse geben †). Auch im skandinavischen Norden kommen *kufische Münzen* aus der Zeit von 750 bis 1020, am häufigsten von 800 bis 900 der christl. Zeitrechnung mit andern Silbersachen oft vor. Als Schmuck ist *blauer Glasfluss* und allerlei bunter Glasfluss häufig; auch *Bernstein* kommt vor. Durchgehends sind *verbrannte Menschengebeine* in den Urnen.

Nach allen diesen Zeichen, welche durch einzelne, in einzelnen Grabstätten vorkommende, fast chronologisch zu bestimmende Merkwürdigkeiten bedeutend vermehrt werden, halte ich es durchaus nicht für gewagt, diese Begräbnissstellen der letzten vorchristlichen Zeit, der *wendischen Bevölkerung* ††) Meklenburgs zuzuschreiben.

---

*) Freilich ist die *Sage* im Lande verbreitet, dass der „*Wendenkönig*" mit seinem Schatze *in einem goldenen Sarge* irgendwo im Lande begraben liege, und nicht selten schadet den Aufgrabungen bei den Arbeitern der Verdacht, dass man darnach suche. In der Ruchower Gegend wird ein Hügel auch der „*Golden-Wiegen-Berg*" genannt.

**) Schon im Anfange des vorigen Jahrh. ward beschrieben, dass auf einem sogenannten Kirchhofe *schwarze Urnen* und *silberne Geräthschaften* ausgegraben seien. Vgl. *Schröder's* Pap. Mekl. I, S. 344.

***) Vgl. *Hist. ant. Mitth.* S. 95.

†) Man vgl. VII. Jahresber. der Pomm. Gesellsch. 1836, S. 15—27; VI, 1833, S. 18, u. a. a. O.

††) Nach *Kosegarten's* Mittheilung im II. Jahresb. der Pomm. Ges., 1827, S. 61, hatte *Schröter* gegen ihn geäussert:

„dass ein Theil der Gräber, welcher *grade Waffen* enthalte, von den „*Germanen* herrühre, — ein anderer Theil aber, welcher *gekrümmte* „*Waffen* enthalte, von den *Wenden*."

Abgesehen davon, dass diese beiläufige Ansicht vielleicht aus einer Betrachtung der *alten germanischen* und der *jetzigen tatarischen* und *russisch-polnischen* Völkerschaften hervorgegangen sein mag, welche nicht sicher leitet, so geben die Gräber für diese Ansicht keinen Beleg, indem *alle* meklenburgischen Gräber ohne Ausnahme nur grade *Waffen* bergen; — dagegen sind andere Geräthschaften, wie die Messer, in den Gräbern, welche offenbar Spuren eines hohen Alterthums tragen, gekrümmt, in offenbar jüngern Gräbern aber grade. — Es giebt dieser Ausspruch *Schröter's* wiederum einen Wink, wie wenig rathsam es sei, aus einem und einigen Kennzeichen Schlüsse auf ein Ganzes zu machen: nur vereinte Betrachtung sämmtlicher Umstände kann zum Ziele führen.

Digitized by Google

Auch ausserhalb Meklenburg sind in den Ländern, in welchen urkundlich Slaven gesessen haben, dieselben Begräbnissstätten mit denselben Kennzeichen entdeckt.

Nach dem Bericht des Generals *Menu von Minutoli* im *Dritten Jahresber. des thür. sächs. Vereins*, 1823, S. 24, ward bei *Gnewikow* am Ruppiner See, nicht weit von der südlichen Grenze Meklenburgs, eine höchst interessante wendische Begräbnissstelle aufgedeckt. In der Mitte ward ein grosses, schön gearbeitetes, mit *Engelsköpfen* und *Ranken-* und *Traubenornamenten* verziertes, *ehernes Gefäss* gefunden, welches als Aschenkrug benutzt war. Es ist abgebildet und beschrieben in *Alex. von Minutoli* Denkmälern mittelalterlicher Baukunst in den brandenburgischen Marken, Lief. I, 1836, S. 7. *Alex. v. Minutoli* setzt dieses Gefäss mit Recht in die ersten Zeiten des Christenthums in der Mark Brandenburg und in den Anfang der Verdrängung der wendischen Bevölkerung: in das Ende des *zehnten Jahrhunderts*. Rings um dieses Gefäss standen fünf Aschenkrüge von röthlich-grauem Thon mit Knochen und Asche. In und neben denselben fand man: jene (zwei?) zusammengebogenen *eisernen Schwerter*, welche, nach *Alex. v. Minutoli*, denen aus der Zeit des *ersten Kreuzzuges nahe kommen*, jedoch der Form nach von den im Mittelalter gebräuchlichen abweichen; ferner fand man: mehrere *Pfeile* und *Lanzenspitzen*, einen *Schildnabel* (wie Tab. IX), eine moderne *Schafscheere* und viele verwitterte Bruchstücke von metallenen Geräthschaften: *alles von Eisen*.

Uebereinstimmend mit den Alterthümern aus den Wendenkirchhöfen sind die meisten der zahlreichen Stücke aus der *Altmark* in der *Berliner* Sammlung; übereinstimmend sind auch die Aufgrabungen. Nach *Danneil's* Bericht in *Kruse* Deutschen Alterth. I, 5, S. 54 ff. wurden bei *Cheine* unweit *Salzwedel* in einer natürlichen Anhöhe (dem Molochsberg) zahllose *Scherben von bauchigen Urnen* und viele *eiserne* und bronzene Sachen gefunden, z. B. mehrere *Lanzenspitzen aus Eisen*, ferner ein streifenartiger (Schild-) *Beschlag* mit *ehernen Eichelverzierungen*, abgebildet in *Kruse* D. A. I, 5, Tab. 2, Fig. 5, ganz so, wie sie in Kothendorff (vgl. B. VIII, 1.) gefunden und Tab. IX, *ad* Fig. 1^{c} dargestellt sind; auch ward der Stiel eines *räthselhaften Instruments* aus Bronze, abgeb. bei *Kruse* D. A. I, 5, Tab. II, Fig. 6, gefunden, welches in Meklenburg aus Wendenkirchhöfen im *Frid. Franc.* Tab. XXXIII, Fig. 12 und 13 dargestellt ist. Merkwürdig ist der *Löffel* aus Kupfercomposition, welcher bei *Kruse* D. A. I, 5, Tab. II, Fig. 7 dargestellt ist. *Danneil* erhielt ihn von einem Landmanne; dieser Löffel soll ebenfalls bei Cheine am Molochsberge gefun-

Digitized by Google

den sein. Löffel dieser Art sind offenbar *Producte des deutschen Mittelalters;* man vgl. Erläuterung zu Tab. XXXI, Fig. 4.

Der Inhalt des *Schkopauer* Hügels mit viel *Eisen,* wenig Bronze und gar keinem Steingeräth ist dem Inhalt der meklenburgischen Wendenkirchhöfe sehr ähnlich. Man vgl. *Dritten Jahresber.* des thür. sächs. Vereins, S. 11, und *Kruse* Deutsche Altth. I, 1, S. 73 und 101.

Eine der merkwürdigsten Aufgrabungen ist die bei *Halberstadt,* beschrieben in *Kruse* Deutsch. Altth. III, 1, S. 119, mit Abbildungen auf Tab. II. In einer Grabstätte, die sich nicht durch Hügelerhebungen auszeichnete, wurden neben einem Gerippe unter andern Gegenständen auch zwei *Hefteln* von *Silber* gefunden. Diese silbernen Hefteln, abgeb. bei *Kruse* Tab. II, Fig. 8, sind ganz denen gleich, welche in den Wendenkirchhöfen Meklenburgs gefunden und im *Friderico-Franciseeum* Tab. XX, Fig. 14 und Tab. XXXIV, Fig. 13 abgebildet sind. Diese Halberstädter Hefteln möchten hiernach zu den westlichsten Spuren slavischer Vorzeit in Deutschland gehören.

Die einzelnen Merkwürdigkeiten, welche zu einer ungefähren Zeitbestimmung der sogenannten Wendenkirchhöfe führen können, sind folgende:

1) die *Kreuze mit den gebrochenen Balken* oder die «Thorszeichen» auf einer, Tab. XXXIV, Fig. 2 abgebildeten Kothendorffer Urne (vgl. B. VIII, 1) in Vergleichung desselben Zeichens auf den gleichzeitigen nordischen Goldbrakteaten; findet sich dieses Zeichen auch auf Geräthen der verschiedensten Völker und Zeiten, so möchte, bei dem offenbar jüngern Alter der Urne und der bei ihr gefundenen Geräthe, das Vorkommen dieses Zeichens auf dieser Urne auf eine weite Verbreitung desselben und auf einen lebendigen Verkehr der Ostseewenden mit den Skandinaviern schliessen lassen, wenn sich auch vermuthen lässt, dass andere Forscher dieses Zeichen als einen Beweis für den germanischen Ursprung dieser Urne ausgeben werden. Das *Kreuzzeichen* scheint bei den Slaven auch in Gebrauch gewesen zu sein. In der vom Bischofe *Berno* von Schwerin ausgestellten Fundations-Urkunde des Klosters *Dargun* vom J. 1173 werden auch die Grenzen des Klosters bestimmt und zwar, wo keine Naturgrenzen zu finden waren, durch *Kreuze* in Bäume geschnitten *(per arbores cruce signatas).* Damals war in dieser Gegend, mit Ausnahme des Klosters, noch Alles slavisch. In der Confirmations-Urkunde des Fürsten Kasimir von Pommern vom J. 1174 werden auch alle Eigenthümlichkeiten und Rechte slavische genannt und theilweise mit slavischen Namen

Digitized by Google

bezeichnet, und unter diesen werden auch die *Kreuze* in den Bäumen slavisch benannt; es soll nämlich die Grenze gehen:

»*in quercum cruce signatam, quod signum slavice kneze-graniza* (Herren- oder Fürsten-grenze) *dicitur.*«

2) die *zusammengebogenen eisernen Schwerter* der Wendenkirchhöfe (vgl. B. VIII und B. VIII, 1) in Vergleichung mit dem, bei Gnewikow unweit Ruppin gefundenen mittelalterlichen christlichen Gefässe aus Erz aus dem 10. Jahrhundert (vgl. B. VIII);

3) der *Schnallenring* mit der, aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammenden christlichen Inschrift: *AVE MARIA* (vgl. Tab. XXXII, Fig. 4 und Erläut.) in einer Urne, welche durch ihre Beschaffenheit und Form, durch ihren einpassenden Deckel und die in ihr gefundenen Glasflüsse einer jüngern Zeit angehört (vgl. Tab. V, Fig. 11);

4) der bei *Cheine* unweit Salzwedel an einem, gleich dem Kirchhofe von Kothendorff ausgestatteten Wendenkirchhofe gefundene *Löffel* (vgl. B. VIII), welcher in Vergleichung der im Meklenburgischen gefundenen Löffel (vgl. Tab. XXXI, Fig. 4 und Erläuterung) der christlichen Zeit des 12. oder 13. Jahrhunderts angehört, wenn dieser Fund in der Altmark verbürgt ist.

Die nachfolgenden Beschreibungen einiger aufgedeckter Wendenkirchhöfe werden eben so wenig durch verallgemeinernde Reflexionen getrübt werden, als es bei der Beschreibung der Kegelgräber der Fall gewesen ist.

Einige Aehnlichkeit und Verwandtschaft dem Inhalte nach mit diesen Kirchhöfen hat eine besondere Art von Gräbern, welche man *Familienbegräbnisse* nennen könnte. Es stehen nämlich in einem Kreise von einem Durchmesser von 16′ bis 24′ etwa 8 bis 12 *grosse* Granitpfeiler auf ebener Erde. Im Innern dieses Kreises, hinter jedem Steine, findet man, ungefähr 1′ unter dem Rasen, ein Grab in Form einer kleinen Steinkiste, wie in den Gräbern der V. Classe. In dieser Steinkiste stehen die *Urnen*, selten eine allein, gewöhnlich mehrere bis zu fünf, — aber seltsam genug alle in einander geschachtelt; sie sind gewöhnlich sehr einfach gearbeitet und arm an Inhalt, indem sie in der Regel nichts weiter als *eiserne Ringe* und Kleinigkeiten von *Erz* enthalten; jedoch finden sich auch Urnen mit Verzierungen. Der Hauptmann *Zinck*, welcher die Entdeckung dieser Gräber gemacht hat, hat eines derselben zu *Sparow* aufgraben lassen; vgl. B. II. b. 20. Auch in *Thüringen* sind ähnliche Gräber geöffnet.

Digitized by Google

Es folgen hier einige verbürgte Beschreibungen von Wendenkirchhöfen, deren Inhalt in der Ludwigsluster Sammlung aufbewahrt wird.

1.

Zu den wichtigsten und lehrreichsten Aufgrabungen in Meklenburg gehört unstreitig die zu *Kothendorff*, *) Amts Schwerin. Denn nicht allein dass die Menge der gefundenen Gegenstände eine Fülle von Vergleichungen darbietet, erschöpft auch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände so wie ihre Form und Masse fast alles, was in einer gewissen Art von Gräbern gefunden wird. Der Hauptmann *Zinck* stellte im J. 1820 Nachgrabungen an. Die Form des Kirchhofes schien, wie gewöhnlich, länglich rund gewesen zu sein, ungefähr 100 bis 120 Fuss lang und 40 bis 50 Fuss breit; er erschien noch als ein bedeutend langer Hügel, welcher der *Brüggenberg* genannt ward. Als *Zinck* die Nachgrabung vornahm, war kein Stein, kein Hügel mehr zu sehen: alles war schon durchwühlt; die Dorfbewohner hatten längere Zeit viel Erde von dem Begräbnissplatze fortgefahren, daher früher wohl eine Erhöhung vorhanden gewesen ist. Dennoch gaben die letzten Nachgrabungen noch bedeutende Resultate.

Die Zahl der gefundenen *thönernen Gefässe* ist sehr bedeutend; trotz der unendlichen Zerstörung wurden noch 110 Grabgefässe entdeckt. Von diesen sind 84 ganz zerbrochen und verloren gegangen; die Zahl derer, welche ganz oder in völliger Hälfte erhalten sind, beträgt 26. Nur zwei von diesen Gefässen sind klein und von der Gestalt der Aschenkrüge abweichend; die meisten andern, nämlich 21, sind grosse, bauchige Urnen von gefälliger Form, im Durchschnitt 8 bis 10 Zoll hoch, von der schärfern Form der einfachsten, Tab. VI, Fig. 3 abgebildeten, alle Schwingungen allmählig hindurchgehend bis zu der niedrigern und weitern Form der auf Tab. XXXIV, Fig. 6 abgebildeten, so dass alle Ausbauchungen ungefähr zwischen diesen beiden liegen. Die meisten dieser Urnen, nämlich 21, sind auf der Scheibe glatt und schön geformt, namentlich im Innern rund und rein gedreht. Die feste Masse besteht aus Thon, der im Bruch innig und dicht mit groben Kieskörnern vermengt ist; von innen und

*) Kothendorff ist einer der wenigen Orte, welche schon in der frühesten Geschichte Meklenburgs in Urkunden genannt werden. Als der Sachsenherzog Heinrich der Löwe im J. 1170 das Bisthum Schwerin fundirte, dotirte er dasselbe unter anderen auch mit

„duabus curiis ad villam Chotendorp —, quae — duae curiae „nostro consignabunter allodio.“

aussen ist die Oberfläche der Urnen aber aus reinem Thon und im Aeussern glatt und glänzend geebnet. Sonst sind sie ohne Ueberzug und von einer, durch den Brand entstandenen, gefleckten Farbe, welche von röthbraun und gelbbraun zum dunkelbraun übergeht, und dunkler ist, als die der gewöhnlich hellfarbigen Urnen in den Kegelgräbern.

Die einfachste dieser Urnen ist die auf Tab. VI, Fig. 3 abgebildete; sie ist 9'' hoch, 11'' weit im Rande, 14'' weit im Bauch, 5'' weit in der Grundfläche, mit scharfkantiger Ausbauchung und ausgebogenem Rande, ohne Henkel, Knöpfe und Verzierungen. Von gleicher Gestalt, nur etwas runder im Bauch und spitzer nach der Grundfläche hin sind 4 Urnen, welche an einer Seite einen kleinen, kaum hervorstehenden Knopf haben und an der untern Hälfte mit roh und unregelmässig eingekratzten, senkrechten Strichen verziert sind; zwei derselben haben ausserdem zwei unregelmässige Striche um den Bauch und eine hat nur 4 Reihen Verzierungen über den Bauch, welche aus kleinen, runden, ausgeschnittenen Löchern zwischen je 2 Strichen bestehen. Eine andere Urne ist von gleicher Beschaffenheit, hat jedoch an einer Seite 3 kleine Knöpfe, welche durch einen niedrigern Thonstreifen verbunden sind. Eben so beschaffen, nur etwas niedriger und weiter, sind 2 Urnen, mit einem kleinen Henkel an einer Seite, der aber zum Anfassen zu klein ist; die grössere von diesen beiden, als vorherrschende Mittelform der Kothendorffer Urnen ist auf Tab. XXXIV, Fig. 3 abgebildet. Von gleicher Grösse, unter einander von sehr ähnlicher Gestalt und gleicher Beschaffenheit, alle mit einem kleinen knopfartigen Henkel an einer Seite sind 6 Urnen, welche aber schon mit rohen Strichen aus freier Hand verziert sind, und welche aus gezackten und aus horizontalen, knieeförmig gebrochenen Linien bestehen: drei derselben sind auf Tab. XXXIV, Fig. 1, 2 und 3 abgebildet. Die Urne Tab. XXXIV, Fig. 2 hat an ihrer untern Hälfte drei Mal und in der Randverzierung beim Henkelknopfe ein Mal eine Verzierung, welche sonst nicht vorkommt, nämlich ein gleicharmiges *Kreuz*, Fig. 2[b], mit links vom äussern Ende der Balken im rechten Winkel ausgehenden Strahlen oder mit links hin im rechten Winkel gebrochenen Balken. *Schröter* nennt es ein griechisches Kreuz; vielleicht ist diese Verzierung nichts weiter, als eine abgekürzte und zusammengesetzte Form der öfter, auf dieser Art von Urnen vorkommenden horizontalen, im rechten Winkel gebrochenen, fortlaufenden mäanderähnlichen Verzierungen. Uebrigens ist dieses Kreuz, so wie die nächste Reihe der darüber stehenden Verzierungen durch Puncte gebildet, welche mit einem Instrumente eingedrückt sind. Dennoch kann dieses Kreuz zu

Digitized by Google

den wichtigsten Resultaten führen, da es auch unter andern Verhältnissen vorzukommen scheint. Es findet sich nämlich auf einer grossen Anzahl der goldenen, nordischen, mit Runen versehenen Münzen, welche, als in Dänemark gefunden, im königl. Museum zu Kopenhagen aufbewahrt werden. Man vgl. nur *Hist. ant. Mitth.* Tab. V, Fig. 1 u. 2 und *Laurentzen Mus. Reg.* T. II, Sect. III, 14, Tab. II, Fig. 14. Eine genaue Erörterung bleibt am passendsten nordischen Forschern überlassen. Man vgl. noch *Rhode* A. R. S. 54 und *Arnkiel* zu S. 144. Etwas ähnliches findet sich auf einer schlesischen Schale bei *Büsching* Alterth. Schlesiens, Tab. I, Fig. 1ᵇ, und sonst auf andern Alterthümern; vgl. *Klemm*, S. 107. Die andern Urnen sind von derselben Beschaffenheit, wie die zuletzt beschriebenen sechs, nur etwas kleiner. Etwas abweichend von den bisher bezeichneten Formen ist die Urne, welche abgebildet ist auf Tab. VI, Fig. 7, 9'' hoch, und eine andere von gleicher Form, nur 11½'' hoch, weiter ausgebaucht und mit 3 Knöpfen am Bauche. Eine andere Urne ist fast ganz wie Tab. VI, Fig. 14, und endlich eine, wie Tab. VI, Fig. 10, mit zwei rohen Strichen um den Bauch. — Alle diese Urnen tragen einen und denselben Charakter; abweichend sind 3 andere, welche viele Eigenthümlichkeiten haben, aber dennoch diese Art von Gräbern vorzüglich charakterisiren: sie sind auf Tab. XXXIV, Fig. 4, 5 und 6 dargestellt. Die Formen gleichen zwar denen der so eben beschriebenen Urnen; aber sie sind dennoch zierlicher, edler und reiner in den Umrissen; — auch die Masse dieser Urnen, so wie der mit ihr vermengte Kiessand ist feiner und gleichartiger. Was sie aber vorzüglich auszeichnet, ist ihr Ueberzug und ihre Verzierung: alle drei sind nämlich mit *Asphalt überzogen* und haben dadurch eine reine und glänzende, *tief schwarze Farbe*. Die Verzierungen sind aus Linien der verschiedensten Art gebildet, welche aus Reihen neben einander stehender Puncte oder vielmehr *kleiner, scharf gezeichneter Quadrate* bestehen. Diese Punctlinien sind wegen der Regelmässigkeit und Schärfe ihrer Ausprägung offenbar mit einem metallenen Instrumente eingedrückt, welches wahrscheinlich die Gestalt eines gezahnten Rades gehabt hat, da die Linien ununterbrochen fortgehen. Es laufen jedesmal mehrere Linien neben einander; das Instrument zeichnete jedoch nur eine Linie zur Zeit; zwar laufen oft mehrere Linien in grosser Regelmässigkeit neben einander, so dass es zuweilen den Anschein hat, als habe das Instrument mehrere Linien zugleich neben einander hervorbringen können: aber häufig verlaufen zwei Linien in eine und die eine deckt oft im Verlauf eine andere. Die Kreuze auf der Urne Tab. XXXIV, Fig. 2

Digitized by Google

und der nächste Verzierungsrand über denselben bestehen ebenfalls aus solchen punctirten Linien. Die Urnen Fig. 5 und 6 haben jede einen kleinen Knopf an einer Seite, die Urne Fig. 4 hat deren drei. — Ausser diesen Urnen sind zu Kothendorff noch zwei nicht verzierte Gefässe von schlichtem, hellbraun gebranntem Thon gefunden: nämlich ein vasenähnliches Gefäss mit engem Halse, 6½'' hoch, wie es Tab. XXXV, Fig. 6 abgebildet ist, und ein kleines, 2'' hohes, blumentopfähnliches Gefäss, abgebildet Tab. XXXV, Fig. 12. — Die Geräthschaften aus *Stein*, welche sich in diesem Kirchhofe fanden, sind um so merkwürdiger, je mehr sie zu Zweifeln anregen. Es fand sich ein *Keil* aus weisslichem *Feuerstein* von der gewöhnlichen Grundform der Keile Tab. XXVI, Fig. 5, 5½'' lang, von 2'' bis 2½'' breit und 1'' dick; die eine breite Seite desselben ist im natürlichen Zustande, unbehauen, porös, kalkig, wenn auch eben; die andern Seiten aber sind behauen und die Schärfe ist an beiden Seiten blank geschliffen. Dieser Keil lag unter einem grossen Steine im Kirchhofe. Dieser Keil ist unbezweifelt zu dem Gebrauche bestimmt, wie alle übrigen Keile; zweifelhafter ist es von zwei andern Feuersteinen. Der eine ist keilförmig, 4½'' lang und 1½'' breit, von bräunlichtem, festem Feuerstein, nur an einer Seite mit glattem Abbruch, sonst im natürlichen Zustande mit poröser Oberfläche, aber in hohem Grade zur Bearbeitung eines Keils geeignet. Der andere ist ein messerförmiger dunkelgrauer Feuerstein, 5'' lang, 1'' breit, dreiseitig; die eine Seite ist sehr glatt ausgehauen, als wäre der Stein zu einem spanförmigen Messer, wie Tab. XXVII, Fig. 5, bestimmt gewesen, oder als wäre ein solches Messer von ihm genommen; die dritte Seite ist roh und die vierte ist etwas unregelmässig behauen. Das Merkwürdigste bei diesen Steinen ist wohl, dass sie alle drei nicht vollendet sind, also vielleicht aus einer Zeit stammen, wo die Bearbeitung des Feuersteins schon der des Metalls gewichen, in Verfall und der Gebrauch desselben nur noch traditionell war. Ausserdem fanden sich als *Steingeräth* noch *zwei Schleifsteine*; beide sind sichtlich zum Schleifen gebraucht. Der eine ist 3½'' lang, 1½'' breit und 1'' dick, aus *röthlichem, feinkörnigem, dichtem Sandstein*, wie sie, nach den Kopenhagener Antiq. Mitth. S. 66, gewöhnlich im *Norden* gefunden werden. Ein fast ganz gleicher Stein ohne Durchbohrung ward in *Böhmen* zwischen Schlan und Nettowitz an einer Grabstätte neben eisernen Nadeln, Hefteln und Blechen gefunden; vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 33. Auch in der *Berliner* Sammlung sind die Schleifsteine aus demselben Gestein. Einen ausgezeichneten Schleifstein von derselben Steinart besitzt die Universi-

Digitized by Google

tät zu *Rostock* aus einem Hünengrabe bei *Dabel* (vgl. B. IV, 13); er ist ungefähr 1' im Quadrat und 2'' dick und an drei Seiten stark und völlig glatt ausgeschliffen. Aus diesen Nachweisungen scheint hervorzugehen, dass die *Schleifsteine* aus *hellrothem, feinkörnigem, quarzigem Sandstein* allen Gräbern und Perioden der Vorzeit angehören; vielleicht dienten sie zum Schleifen der steinernen Werkzeuge. In thüringischen und sächsischen Gräberbeschreibungen kommen *rothe* Kiesel oder Feldsteine häufig vor; leider fehlen in den Anführungen *genaue* Untersuchungen und Beschreibungen. — Von anderer Art ist der zweite bei Kothendorff gefundene Schleifstein; dieser ist entweder aus feingeschlemmtem, gelbgrauem Thon oder aus sehr feinem, mürbe gewordenem Thonschiefer; er ist abgebildet auf Tab. XXXIII, Fig. 7. Von ganz gleicher Gestalt und Durchbohrung sind die Schleifsteine aus rothem Sandstein in der Berliner Sammlung. Auch in *Böhmen* bei Podmokl ward ein 1'' dicker, 6'' langer, künstlich geglätteter, am dickern Ende rein durchbohrter, grauer Schieferstein, der «beinahe die Form der heutigen, zum Schärfen der Messer in Böhmen bestimmten Eisen hat», neben einem eisernen Pfeile und schwarz überzogenen Urnenscherben gefunden; vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl., S. 52 mit Tab. VI, Fig. 2. — Der Reichthum der übrigen, bei Kothendorff gefundenen Geräthschaften aus Metall ist sehr bedeutend und verdient eine genauere Beschreibung. Es fand sich Folgendes: eine *Streitaxt aus Eisen* mit Schaftloch an einem, und mit beilförmiger Schärfe am andern Ende, abgeb. Tab. VII, Fig. 4; — eine *Schwertklinge aus Eisen*, jetzt noch 23'' lang, überall in gleicher Breite von 1¾'', nur an der Spitze zugeschärft, in vier Enden zusammengebogen, abgebildet auf Tab. XV, Fig. 5. Diese *zusammengebogenen grossen, eisernen Schwerter*, die auch in der Altmark öfter gefunden sind, scheinen am kräftigsten für die wendische Abstammung der sogenannten «Wendenkirchhöfe» zu reden. Bei *Gnewikow* am Ruppiner See wurden dieselben Schwerter neben einem Gefässe gefunden, welches sich in das zehnte Jahrhundert setzen lässt; vgl. Einleitung zu B. VIII. Durch die Vergleichung dieses Fundes und die Vergleichung des Kreuzes auf der Kothendorffer Urne liesse sich *der Kirchhof von Kothendorff*, wenn man die Verallgemeinerung des Christenthums in Meklenburg dabei in Betracht zieht, sogar *einem gewissen Zeitraume*, nämlich ungefähr *der Zeit von* 950 *bis* 1150, also *der letzten Zeit des Wendenthums zuschreiben*. — Ferner fand man zu Kothendorff: — neun *Lanzenspitzen aus Eisen* mit Schaftloch, von denen eine auf Tab. VIII, Fig. 7 abgebildet ist; die meisten haben einen erhabenen Mittelrücken; die grösste ist 15''

Digitized by Google

lang; zwei, von 10'' Länge, mit breiter Klinge von 2'' Breite sind auch *umgebogen* und eine dritte derselben Art ist in drei Enden *zusammengedrückt;* vier andere sind von moderner Form und 7'' lang; — eine *Speerspitze aus Eisen* mit Zunge zum Einlassen, wie man die Form jetzt noch findet, ungefähr wie Tab. VIII, Fig. 1: vorhanden ist noch das Schaftende von 7'' Länge mit der breiten Abplattung gegen den Schaft hin; — eine *Pfeilspitze von Eisen* mit Schaftloch und vierseitiger Spitze, ganz wie Fig. 2; — die Reste eines *Schildbeschlages,* welche *Schröter* Tab. IX, Fig. 1 und 2 zu einem *Schilde* zusammengestellt hat. Nach dem Rande ist das Ganze jetzt länglich rund, 2 Fuss lang und 1½ Fuss breit; der Schildnabel in der Mitte ist von Eisen, von 5'' Weite in der Basis und 5'' Höhe: 1¾'' ist dieser Nabel wie ein senkrechter Rand von Eisenblech, dann spitzt er sich thurmähnlich zu; um den Nabel geht ein wagerechter Rand aus Eisenblech, Fig. c, mit Einfassung aus Erz, auf welchem 7 Eicheln*) aus Erz, in natürlicher Grösse, abgeb. *ad* Fig. 1^c, stehen (wahrscheinlich sind deren 8 gewesen); etwas weiter vom Nabel entfernt stehen eiserne Spitzen auf ehernen Platten, Fig. b, in natürlicher Grösse abgeb. *ad* Fig. 1^b, noch mit ehernen Heftnägeln; der Rand, Fig. 1^a, besteht aus hohl gebogenem Erzblech; eine dicke Stange aus Erz, dessen Niet an einem Ende ebenfalls mit einer Eichel verziert ist, Fig. 2^a u. 2^b bildet wahrscheinlich die Schildfessel (Schildhalter); die Construction dieses Schildes möchte nichts Unwahrscheinliches haben. Ausser diesen Resten bewahrt die Ludwigsluster Sammlung noch 2 Schildbuckel, mehrere Eicheln und Fragmente von Buckelrändern, von der beschriebenen Art, so wie auch einige Schildfesseln von Eisen: alles in Kothendorff gefunden**). — Ferner fanden sich: sechs *Messer von Eisen* mit gradem Rücken, wie das auf Tab. XXXIII, Fig. 6 abgebildete, in verschiedenen Grössen, alle in zwei Stücke zerbrochen; in der Berliner Sammlung finden sich viele trefflich erhaltene eiserne Messer

---

*) Diese Eichelverzierungen aus Erzblech mit einem Stiel kommen auch in der Berliner Sammlung aus der Altmark häufig vor. Eine Eichelverzierung, der Kothendorffer durchaus gleich, auf einem Beschlage, ward bei *Cheine* unweit Salzwedel in einem Wendenkirchhofe mit Eisengeräth gefunden; *Danneil* hält diese Beschlagverzierungen für Glocken; vgl. *Kruse* D. A. I, 3, S. 54 und Abbildung dazu.

**) Der Verein für meklenb. Geschichte besitzt einen gleichen Schildbuckel aus Eisen, dessen Nabelspitze aber weiter hervorragt, und zwei eiserne Spitzen, wie *ad* Fig. 1^b. Alles dieses ward zusammen im *Alt-Röbel*schen Kirchenholze *in einer Urne* gefunden, welche beim Ausgraben zerstört ward. — Auch bei *Gnewikow* ward ein solcher eiserner Schildnabel gefunden; vgl. Einleitung zu B. VIII und *Dritten Jahresber.* des thür. sächs. Vereins, S. 24.

Digitized by Google

aus der Altmark, den heute gebräuchlichen sehr ähnlich; — zwei *Rasiermesser von Eisen*, deren eines auf Tab. XVIII, Fig. 16 abgebildet, das andere dem Fig. 17 dargestellten, nur in grösserer Breite, ähnlich ist; — vier *Nähnadeln* von Erz mit einem länglichen Oehr, den heutigen Stopfnadeln völlig gleich; von dreien sind Fragmente vorhanden, die vierte, ganz erhaltene ist Tab. XXXII, Fig. 24 abgebildet; — ein *Fingerring* von Erz mit einem, durch Striche verzierten Schildchen, platt und sehr dünne gearbeitet, abgeb. Tab. XXIII, Fig. 14; — 3 *Ringe*, vielleicht *Fingerringe von Eisen*, in der Form und Grösse der Tab. XXIII, Fig. 9 u. 10 dargestellten, und ein etwas grösserer *Ring* von dünnem *Eisen*drath; — zwei *Nadeln* ohne Oehr mit Knopf von *Erz*, von denen die grössere auf Tab. XXIV, Fig. 17 abgebildet ist (nur mit einem zu grossen Knopf und in der Mitte zu dickem Stiel); — fünf *Nadeln von sehr reinem Silber*, ohne Rost, vier davon mit einem Knopfe, wie die eben beschriebenen ehernen, und eine dünnere, oben mit vier ausgefeilten Knöpfchen von der Dicke der Nadel versehen, wie Tab. XXIV, Fig. 18: alle zwischen 3'' und 1³/₄'' lang; (auch in Kopenhagen befindet sich eine gleiche kleine Nadel von Silber); — elf *Hefteln von Erz*, alle von der Construction der auf Tab. XXXIV, Fig. 13 abgebildeten, bestehend aus einer horizontalen Stange, um welche ein Drath mit Federkraft gewunden ist, der in eine Nadel ausläuft, welche sich in eine Scheide am Ende des von der horizontalen Stange ausgehenden senkrechten Bügels legt. Diese Art Hefteln wird in den Wendenkirchhöfen in Meklenburg ungemein häufig gefunden und, wenn in den Urnen dieser Kirchhöfe Sachen aus Erz gefunden werden, so sind es gewöhnlich diese Hefteln. Auch eine vollständig erhaltene, wenn auch stark verrostete *Heftel* derselben Gestaltung *von Eisen* und Fragmente von drei andern eisernen bewahrt die Ludwigsluster Sammlung. Der Kothendorffer Kirchhof hat verschiedene Gestaltungen dieser Hefteln, welche durch Abbildungen auf Tab. XX und XXXIV dargestellt sind: 3 sind wie Tab. XX, Fig. 9, 3 wie Tab. XX, Fig. 10, und 5 wie Tab. XXXIV, Fig. 13. Die gewöhnliche Grösse und Form des Bügels ist wie die, Tab. XX, Fig. 14 dargestellte; die Grundform der Heftel ist fast immer dieselbe, wenn auch die Verzierungen in Puncten und Strichen unter einander abweichen, und zwar so, wie als Grundformen zwei Exemplare auf Tab. XXXIV, Fig. 13 abgebildet sind, von denen Fig. 13ᵇ zu Kothendorff gefunden ward. Unter 15 Bügeln, welche ausserdem zu Kothendorff gefunden wurden, haben 11 eine, diesem Bügel gleiche oder doch ähnliche Form; die übrigen sind dünner oder breiter; — ein *Heftelbügel von Silber*, abgebildet Tab.

Digitized by Google

XX, Fig. 14; — sechs *Schnallen von Erz*, wie sie Tab. XXXII, Fig. 18, 19 und 20 abgebildet sind, zwei mit eckigen, drei mit runden Bügeln und eine kleine mit einem ringförmigen Bügel; — zwei *Schnallen von Eisen*, abgebildet Tab. XXXII, Fig. 16 und 17; — eine halbrunde *Schnalle von Erz*, an einen Streif Kupferblech genietet, abgeb. auf Tab. XXXII, Fig. 20; — mehrere kleine *Beschläge aus Erz*, bestehend aus zwei, an den Enden zusammengenieteten schmalen Kupferstreifen, zwischen welchen noch Lederstücke sitzen, wie sie auch bei *Cheine* in der Altmark, wenn auch nur in Bruchstücken, unter gleichen Verhältnissen gefunden sind (vgl. *Kruse* D. A. I, 5, S. 54 und Abbildung dazu); — ein kleiner *Diskus von gebrannter Erde* mit einem Loche, abgeb. Tab. XXXII, Fig. 9 (Amulet, nach *Schröter?* oder Spindelstein? Degenknopf?); — zwei *Pferdebackenzähne;* — endlich viele kleine Fragmente von Geräthschaften, vorzüglich aus Eisen, aber auch aus Erz.

2.

Mit dem Kirchhofe von Kothendorff hat der Begräbnissplatz von *Gägelow* bei Sternberg die grösste Uebereinstimmung. In der bergichten Pfarrhölzung auf dem ersten, gegen Süden nach dem Dorfe zu gelegenen, jetzt mit Tannen bewachsenen Berge stehen auf dessen Höhe die Urnen ganz flach unter der Erddecke, etwa 1 bis 1½ Fuss tief; mehrere scheinen schon früher von Fremden ausgegraben zu sein; Scherben lagen genug umher. Im Jahre 1823 stellte der Präpositus *Brehm* zu Gägelow eine Nachgrabung an und förderte, ausser vielen Scherben, zwei wohl erhaltene Urnen zu Tage, welche auf Tab. XXXIV, Fig. 7 und 8 abgebildet und den Kothendorffern ganz gleich sind. Die kleinere derselben, Fig. 8, ist 5'' hoch, 8'' weit im Rande, 9½'' im Bauch und 2½'' in der Basis. Sie ist hellbraun gebrannt, ohne Ueberzug, jedoch mit Linien von kleinen Quadraten verziert, und hat an einer Seite Knöpfe, an denen ein Oehr gesessen hat. Die grössere Urne, Fig. 7, ist 6½'' hoch, 10'' weit im Rande, 12'' im Bauch und 4'' in der Basis. Sie ist ebenfalls mit den erwähnten Punctlinien verziert, glänzend und schwarz mit Asphalt überzogen und ohne Knöpfe. Von ähnlichen Urnen fanden sich mehrere Bruchstücke. In der letztern grössern Urne fanden sich mehrere Geräthschaften, welche ebenfalls mit den bei Kothendorff und in andern gleichen Gräbern gefundenen völlig übereinstimmen, nämlich: eine *Speerspitze* mit Schaftloch *aus Eisen*, 6'' lang, abgebildet Tab. XXXIII, Fig. 3, einigen Kothendorffern völlig gleich; ein *Messer aus Eisen* mit gradem Rücken,

Digitized by Google

Tab. XXXIII, Fig. 6, wie alle Kothendorffer; *zwei Hefteln aus Erz*, denen in dieser Art von Gräbern so häufig vorkommenden völlig gleich, wie Tab. XXXIV, Fig. 13; eine viereckige *Schnalle aus Eisen*, wie Tab. XXXII, Fig. 17, stark vom Rost angegriffen, in welchen Stücke von Knochen gekittet sind; endlich ein *pincettenartiges Geräth aus Erz*, welches Tab. XXXIII, Fig. 13 abgebildet ist und welchem zur Erläuterung ein anderes Exemplar Fig. 12ª u. ᵇ mit Seitenansicht beigesellt ist: die Anwendung desselben ist räthselhaft.

3.

Im Jahre 1819 wurden im *Amte Hagenow* Gegenstände ausgegraben, welche denen von Kothendorff und Gägelow völlich gleich sind, nämlich 9 *Hefteln*, meistentheils nur in den Bügeln erhalten, eine 3'' lange *Nadel mit rundem Knopf*, eine *Nähnaael*, ein *Geräth* wie das, auf Tab. XXXII, Fig. 13 abgebildete, ein dünner offener *Ring* mit Knöpfen an beiden Enden, alles aus *Erz*, und eine Scheibe aus grauem Sandstein, wie Tab. XXXII, Fig. 9.

Ausserdem finden sich in der Ludwigsluster Sammlung sehr viele Fragmente der oft erwähnten Hefteln ohne Angabe des Fundorts: ein Beweis ihres häufigen Vorkommens.

4.

Zu derselben Gattung von Begräbnissplätzen gehört der auf der sogenannten *kleinen Mooster*, einem Heidemoor bei *Marnitz*. In diesem Moor liegt eine Sandscholle von etwa 100 Schritt Länge und 15 bis 30 Schritt Breite; diese Scholle von Flugsand war ein grosser Begräbnissplatz. Schon ein Jahrzehend hindurch hatten Hirtenknaben Hunderte von *Urnen, Hefteln*, u. dgl. hervorgezogen und zum Spielwerk gebraucht oder zu häuslichen Bedürfnissen nach Hause genommen. Der Hauptmann *Zinck* fand im J. 1804 weder Grenzsteine, noch Hügel, vielmehr eine Sandfläche, welche wenigstens einen Fuss tiefer, als das umherstehende Heidekraut, ausgewehet war. Er fand noch zahllose Urnenscherben und einzelne *Glasperlen*, Schnallen, Nadeln, u. dgl. umher zerstreut. Früher war auch viel *Silber* in Stücken von Gestalt des Gewehrschrotes (vielleicht zerbrochene Nadeln?) gefunden: der damalige Förster hatte sich mehrere Pfeifenköpfe daraus beschlagen lassen; der Müller zu *Malow* besass etwa ein Loth *Silberkörner*, welche sein Dienstmädchen auf der Mooster gefunden hatte; auch *Zinck* fand noch *Silber*. Bei näherer Nachforschung fand er im Sande und in der nahen Moorerde noch mehrere *Urnen*, in welchen sich *Asche* und gewöhnlich eine lange *Nadel*, eine *Brustheftel*,

Digitized by Google

u. dgl. fand. Die Urnen waren denen von Kothendorff ähnlich, nur noch zierlicher, kleiner und gewöhnlich von schwarzer Farbe; leider gingen sie meistentheils verloren. In einer Urne lag eine lange *Nadel* von Erz und eine *eiserne Heftel* von der oft beschriebenen Gattung, wie auch die Ludwigsluster Sammlung eine dieser Art vollständig und von dreien Fragmente besitzt. In einer andern Urne lagen Fragmente einer Brustheftel von Erz, ein Zierrath zum Aufreihen von *mattgrünem Glase* in stenglichter Form, 1⅓'' lang, und Stücke verrosteten Eisens. Eine dritte Urne enthielt eine *Brustheftel* von Erz, einige *Glasperlen* und merkwürdige Geräthe, nämlich vollständige, wohl erhaltene *Eimerchen von Eisen* mit Henkel und einem Kettchen*), wie eines auf Tab. XXXII, Fig. 7 abgebildet ist (zum Zierrath?); neben dieser Urne lag eine grosse Brustnadel, ein steinernes Messer und eine Pfeilspitze. Zwischen Scherben und im Sande fanden sich ausserdem noch manche merkwürdige Gegenstände: ein *Ring* aus braunem *Bernstein*, abgeb. auf Tab. XXXII, Fig. 14, ein leicht oecydirtes *Pferdegebiss aus Erz*, wie das auf Tab. XXXIII, Fig. 9 abgebildete, und eine Menge kleiner, hohler, dunkelbrauner *Cylinder*, spröde und ziemlich regelmässig, aus *eisenschüssigem Sande* oder aus dem mit Sand vermischten *Morasteisen;* diese Gegenstände sind auf Tab. XXXII, Fig. 5 abgebildet; ganz ähnlich sind sie auch in der Gegend von Ludwigslust, welche reich an Morasteisen oder Rasenerz ist, aufgefunden. Die Bedeutung dieser Gegenstände ist wohl kaum zweifelhaft: sie sind nichts weiter als *Naturbildungen*, Ueberzüge von Wurzeln mit Morasteisen, welches verhärtet ist, während die Wurzeln zerfallen sind. Nur weil sie in die Ludwigsluster Sammlung von mehrern Fundorten eingereihet sind, und zur Warnung haben sie einen kleinen Platz in den Abbildungen erhalten, da sie auch in andern Mooren und eisenhaltigen Gegenden bei Urnen vorkommen und dort, wie hier täuschen können. Die wurzelförmigen, länglichen, unregelmässigen Körper, welche bei *Cheine* in der Altmark gefunden sind, nach *Kruse* Deutsch. Altth. III, 1, 65 scheinen ebenfalls solche Naturbildungen zu sein. Ferner fanden sich zwei kleine *Heftelbügel aus Silberblech*, abweichend mit der schmalen Seite messerartig nach vorne hin stehend, und eine *Heftelnadel* mit Queerstange und der Drathfeder aus *Silber;* ferner eine kleine *Heftel* aus *Erz* mit einem schmalen, nicht verzierten Bügel, drei *Schnallen*

---

*) Nach diesem Kettchen zu schliessen möchten diese kleinen Eimer zu Verzierungen der Ohrringe gedient haben: die Ohrringe, wie einer auf Tab. XXIII, Fig. 12 abgebildet ist, sind in der Altmark auch mit kleinen Kettchen gefunden (vgl. Erläuterung zu Tab. XXIII, Fig. 12).

Digitized by Google

von Erz und zwei *Schnallen von Eisen*, alle klein, mit rundem Bügel, kaum einen Zoll im Durchmesser haltend; ferner das Oehrende einer *ehernen Nähnadel*, ganz wie die Tab. XXXII, Fig. 24 abgebildete, und endlich mehrere *Nägel* mit *eisernem Stiel* von ungefähr 1¼ Zoll Länge und convexem, nach unten hin umgeschlagenem *Knopf aus Erz*, Nägel allein, oder auch in Stücke von Kupferblech eingeschlagen, auch *Nägel ganz aus Eisen*, alle von tüchtiger Arbeit, sich nicht weit von der heutigen entfernend. Von den Urnen bewahrt die Ludwigsluster Sammlung nur eine, welche mit Bestimmtheit, da bei Marnitz auch Gräber anderer Art aufgedeckt sind, der Mooster zuzuweisen ist: diese, mit einem henkelartigen Oehr, ist den rohern Kothendorffer Urnen auf Tab. XXXIV, Fig. 1 bis 3 ähnlich, nur etwas kleiner.

Von den zahlreich in dieser Gegend gefundenen *Perlen von hellblauem* und *dunkelblauem Glase* sind die meisten dünne und ringförmig gebildet, nur wenige sind scheibenförmig am äussern Rande zugespitzt, alle aber sind von klarer Masse und ziemlich regelmässig in der Gestalt, so dass sie eine grosse Fertigkeit im Glasbereiten zeigen. Andere Glasperlen, in ähnlichen Verhältnissen gefunden, sind am äussern Rande sehr regelmässig gereifelt, andere sind von veilchen- oder amethystartiger Färbung, ja eine, ganz regelmässig kugelförmig geschliffene Perle von weissem Glase hat Reste von Vergoldung.

In einer grossen Menge hier gefundener Fragmente und zusammengeschmolzener Stücke von Korallen aus *blauem, grünem* und *bunt emaillirtem Glase* und aus *Bernstein* befinden sich mehrere klar zu erkennende Bruchstücke von den *Ohrringen*, welche Tab. XXIII, Fig. 12 dargestellt sind. Hiernach und nach andern Analogieen (vgl. zu Tab. XXIII, Fig. 12) liegt die Vermuthung nicht fern, dass hier dieselben Ohrringe eben so mit Korallen verziert wurden, wie in der Altmark.

Ausserdem bewahrt die Sammlung noch viele Fragmente von *Glasflüssen*, welche mit den verschiedensten Farben und mit eingeschmolzenen Verzierungen geschmückt sind, z. B. stenglichte Glasstücke von grauem Glase, mit umherlaufenden Bändern abwechselnd von weisser und brauner Farbe; — grosse ziegelrothe Korallen mit eingelegten Sternen von blauer, gelber und schwarzer Farbe, ebenso grüne Korallen mit eingelegten Sternen; eiförmige, durchbohrte Knöpfe von grünem, andere von reinem, milchweissem Glase. Alle diese Stücke sind nach Aufzeichungen des Hofmarschalls *von Oertzen*, welcher im J. 1804 mit *Zinck* ebenfalls auf der Mooster nachforschte, hier gefunden.

7*

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Digitized by Google

5.

In dem Kataloge kommen mehrere Gegenstände vor, welche als von *Dalmin* und aus der Schweriner Sammlung stammend aufgeführt und zuweilen mit einem Fragezeichen im Ludwigsluster Kataloge bezeichnet sind. Zusammengestellt geben diese Gegenstände einen seltnern Fund:

zwei *Handringe* von Erz mit Knöpfen, abgebildet Tab. XXII, Fig. 12 und 13; Fig. 13 ist einzig in seiner Art in der Ludwigsluster Sammlung;

drei *Hefteln* von Erz, abgeb. Tab. XX, Fig. 5, 7 u. 8, Formen, welche im Einzelnen von den gewöhnlichen abweichen; zu der Zeichnung Fig. 5 ist zu bemerken, dass der kleine Queerauswuchs an dem Original der Nadel nichts als ein abgebrochener Erzsplitter ist;

zwei *Heftelbügel* aus Erz, wie Tab. XX, Fig. 14;

eine Menge kleiner hohler *Kegel* mit 2 Löchern zum Aufheften, abgebildet Tab. XXXII, Fig. 8;

mehrere *Spiralwindungen* von Erzdrath, 1/4'' im Durchmesser, von 7 bis 21 Gängen, zum Aufreihen;

mehrere Perlen von *Bernstein und Glas;* die braunen Bernsteinperlen haben 1/2'' bis 3/4'' im Durchmesser und sind nach der Form der knopfförmig gestalteten Scheiben oder Würtel aus Stein und Thon gebildet;

einige *Knöpfe* von Erz mit Oehren, zum Aufheften;

ein *Ortband* (nach *Schröter;* — oder ein Endbeschlag für Schwert oder Schwertscheide) von Erz, mit zwei Stiftlöchern an jeder Seite, abgebildet Tab. XV, Fig. 8.

Alle diese Gegenstände haben durchaus etwas Eigenthümliches, die zwei Heftelbügel abgerechnet. Sie scheinen daher einer Uebergangsperiode oder einem Fremden anzugehören. Uebrigens haben sie entweder eine reine Kupferfarbe oder sind nur leicht occydirt, einige kleine Stellen ausgenommen, wo der Rost dick aufliegt.

Digitized by Google

IX.

Römische Graballerthümer.

Von grossem Interesse könnten römische Alterthümer werden, wenn sie erweislich in einheimischen Gräbern in Verbindung mit andern Alterthümern gefunden wären. Leider ist wenig Römisches bekannt, vielleicht noch mehr nicht beachtet. Als sicher in Meklenburg gefunden und wahrscheinlich römische Alterthümer bezeichnen die Kataloge der Ludwigsluster Sammlung die *blaue Glasurne*, Tab. XXXV, Fig. 15, und den *Stempelring*, Tab. XXIII, Fig. 13. Ausserdem befinden sich in der Sammlung noch folgende Sachen:

zwei Isisbilder aus weissem Stein,
eine metallene Lampe mit drei Dochtdillen und Kettchen,
drei Lampen aus Thon,
drei gläserne «Thränenfläschchen»,
drei thönerne «Thränenfläschchen»,
ein priapisches Amulet und
ein Phallus aus Erz:

alles in den gewöhnlichen, bekannten römischen Formen ohne besondere Abweichungen. Ob diese Gegenstände in Meklenburg gefunden sind, ist nicht gewiss; sie wurden zum grössten Theil ungefähr in der Mitte des vorigen Jahrh. von den Herren *von Behr* und *von Plüskow* dem Herzoge *Christian Ludwig II* geschenkt. — Dies ist Alles, was die Ludwigsluster Sammlung an römischen Alterthümern besitzt.

Dass aber sonst römische Alterthümer in Meklenburg gefunden werden, unterliegt keinem Zweifel. Römische Münzen sind nicht selten auf den Feldern ausgepflügt; aber zwei Funde sind als sicher und ächt aus neuern Zeiten nachzuweisen.

Einen Fund von römischen Sachen besitzt der Pastor *Rudolphi* zu Friedland; er ward zu *Lübbersdorff* bei Friedland tief in der Erde beim Ausgraben eines Fundaments gemacht. Er besteht aus:

einem Löffel mit rundem Blatt, ähnlich dem Löffel auf Tab. XXXI, Fig. 4 (vgl. die Erläuterung dazu), und reich verziertem Stiel aus Figuren und andern Ornamenten zusammengesetzt; der Löffel ist dicker, als die sonst in Meklenburg gefundenen und gleicht den römischen im Antiquarium zu Berlin;

einem kleinen, runden, dreifüssigen Gefäss aus Erz;

einer schwarzen, irdenen Kanne mit drei Gussdillen, drei kurzen Füssen und einem Henkel;

drei römischen Münzen.

Einen andern Fund besitzt der *Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde;* man fand nämlich vor einigen Jahren zu *Hasenwinkel* bei Warin unter grossen Steinen:

eine kleine, schwarze, römische Urne mit Knochen und Asche;

unter den Knochen acht römische Münzen, von denen mehrere, noch erkennbare aus der Zeit des Kaisers Augustus stammen;

ein gläsernes «Thränenfläschchen»;

eine thönerne Lampe.

Digitized by Google

C.

Erklärende und zurückweisende
Erläuterung der Tafeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung zur Erläuterung der Tafeln über die steinernen Alterthümer aus der heidnischen Zeit.

Die Abbildungen der steinernen Werkzeuge sind durch die einzelnen Tafeln zerstreut; da sie aber *überall entgegentreten und in den Gräbern der verschiedensten Arten und Zeiten* vorzukommen scheinen, der Gebrauch derselben noch keinesweges entschieden ist und auch durch die gegenwärtige erläuternde Beschreibung nicht zur Entscheidung gebracht werden wird, so gilt von ihnen im Allgemeinen manches gemeinschaftlich, was nicht der Fall sein würde, wenn der Gebrauch derselben festgestellt wäre. Bekannt ist den Alterthumsforschern die alte Meinung, dass die steinernen Geräthe nur religiöse Symbole und Feldzeichen, *simulacra armorum* gewesen seien; bekannt sind die Forschungen über *Thor* und seinen *Hammer*, und die Schweden vorzüglich, unter ihnen zuletzt noch *Geijer**), haben, gestützt auf alte Zeugnisse, diese Meinung mit Glück verfochten, wenn auch noch nicht siegreich. Eben so bekannt und verbreitet ist die Annahme, diese Werkzeuge hätten wirklich zur Führung des Krieges und zur Ausübung der Gewerbe gedient, eine Meinung, welche noch jüngst die königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen**) angenommen, empfohlen und gründlich zu beweisen verheissen hat. Die Gesellschaft stützt sich vorzüglich auf die Analogie bei vielen andern Völkern auf gleicher Culturstufe, auf welcher die germanischen Völker in ältester Zeit standen, und auf Spuren des wirklichen Gebrauchs der Werkzeuge zu den Bedürfnissen des Lebens.

Schröter hielt, als mit Schweden vertraut, die Werkzeuge aus Stein für Symbole. Ich kann diese Meinung, abgesehen davon, dass mir der Raum zur Begründung meiner Ansicht von dem wirklichen Gebrauche der Werkzeuge nicht gegönnt ist, nicht verfechten, werde mich daher bei der Beschrei-

*) *Geijer* Geschichte von Schweden, I, S. 101, wornach die Keile noch jetzt vom gemeinen Manne *Thorwiggar* (*Thorskeile*) genannt werden.

**) Historisch-antiquarische Mittheilungen. Kopenhagen, 1835, S. 63 ff. (vom Conferenz-Rath *Thomssen*, Aufseher der königl. Alterthumssammlung.)

Digitized by Google

bung neutral verhalten, kann jedoch nicht umhin, die Resultate meiner Beobachtungen über die Ludwigsluster Sammlung zu Gunsten der dänischen Meinung hier auszusprechen, wobei ich aber zuvor bemerke, dass diese Resultate die Messer aus Stein am wenigsten berühren, da diese sich gewöhnlich in einem so wohl erhaltenen Zustande befinden, dass derselbe auf einen wirklichen Gebrauch nicht schliessen lässt.

1) Die Ludwigsluster Sammlung besitzt an 300 steinerne Werkzeuge; aber der Fall, dass sie in Gräbern gefunden, also den Todten als Symbole mitgegeben wären, ist so selten, dass z. B. von 138 Keilen es sich kaum von 10 mit Sicherheit nachweisen lässt, dass sie in Gräbern gefunden sind, und die erweislich in Gräbern gefundenen sind zuweilen so roh gearbeitet, dass sie kaum einen Keil erkennen lassen. Zwar werden nach den Aufgrabungsberichten oft in den mit Steinen bedeckten Hünengräbern steinerne Keile gefunden; aber diese sind nicht alle zur Ludwigsluster Sammlung gekommen, und es steht fest, dass bei weitem *die grössere Zahl* derselben *einzeln im ebenen Acker, in Mooren und in Sümpfen gefunden* ist und noch häufig gefunden wird. Von einigen tief in Gräbern gefundenen Keilen bleibt es überdies noch zweifelhaft, ob sie auf dem Boden des Grabes oder unter demselben in dem Urboden lagen, z. B. bei dem zu Kothendorff gefundenen Keil.

2) Dass man die Steinwerkzeuge den Todten mit ins Grab gab, ist durchaus kein Beweis für ihre symbolische Bedeutung, da wir alle möglichen Geräthe in den Gräbern finden, die dann alle Symbole sein müssten.

3) Eben so wenig kann der Umstand für ihre symbolische Bedeutung zeugen, dass oft zuweilen sehr kleine und auch zerbrechliche Exemplare ihrer Art, z. B. von Bernstein gefunden werden. Sind die Werkzeuge nur von fester Beschaffenheit, so ist ihre Grösse kein Beweis gegen ihren wirklichen Gebrauch, da bei allen feinern Arbeiten ja die kleinern Werkzeuge unentbehrlich sind; und einzelne Spielereien mit ernsten Dingen findet man ja zu jeder Zeit und bei jedem Volke. Der flüchtige Anblick einer jeden Sammlung lehrt überdies, dass dergleichen Kleinigkeiten höchst selten sind; so sind z. B. von den 138 Keilen kaum 7, die auf Tab. XXVI, Fig. 4 bis 10 abgebildeten, klein zu nennen, da die in Fig. 4 bis 7 dargestellten zum Gebrauche stark genug sind; alle übrigen sind handfest und so handgerecht und kräftig, dass sie noch fortwährend zum Gebrauche hinreichend geschickt wären. Sehr belehrend sind in der Berliner Sammlung Instrumente wie Handsägen (Fuchsschwanz) aus schönem fossilen Holze, welche an der Seite der

Digitized by Google

Schneide eine Rille haben, in welche sehr scharfe, dünne Feuersteinspäne mit grade gehender Schneide eingesetzt sind.

4) Dagegen finden sich, als seltnere Werkzeuge in einer metallarmen Zeit, dennoch häufiger dieselben Gegenstände aus Metall, die sich aus Stein gearbeitet finden; und diese ernsthaften Beispiele möchten eher für den wirklichen, als jene Spielereien für den symbolischen Gebrauch zeugen. So finden sich auf Tab. VII Streitäxte aus Metall abgebildet, aus Zeiten, wo auch steinerne vorkommen; auf Tab. III und VIII stehen Dolche und Lanzenspitzen aus Erz wie die sogenannten Steinmesser auf Tab. II und XXX, und die metallenen Schabmesser auf Tab. XVII, Fig. 6, 11 u. 12 sind mit den halbmondförmig geschlagenen Feuersteinen auf Tab. XXVII, Fig. 3 und 4 füglich zu vergleichen, wie auch die metallenen Pfeilspitzen auf Tab. XXV den steinernen auf Tab. XXVII und die steinernen Meissel Tab. XXVII, Fig. 1 u. 2 den metallenen Tab. XXXIII, Fig. 4 u. 5 ziemlich gleich kommen. Wichtiger als dies ist aber der Umstand, dass auch *eherne Keile,* den steinernen an Form völlig ähnlich, vorkommen. Auf Tab. X, Fig. 6, ist ein eherner Keil mit beilförmiger Schneide, 18¼ Loth schwer, abgebildet, der, ohne Angabe des Fundorts, aus der Schweriner Sammlung stammt. Er ist 4½'' lang, oben 1½'' und unten 2'' breit, in der Mitte ½'' dick. Auf Tab. XXXIII, Fig. 2, ist ein anderer eherner Keil, ganz den steinernen gleich, 1 Pfund 11¾ Loth schwer, dargestellt, welcher im J. 1828 zu Kirch-Jesar, A. Hagenow, gefunden ward; er ist 3'' lang, an der Schneide 1⅞'' und am entgegengesetzten Ende 1'' breit und in der Mitte ¾'' dick; er ist blank gescheuert, hat aber noch einige Stellen mit Rost. Merkwürdig ist in der Sammlung des Vereins für meklenburgische Geschichte ein festes Stück *Hirschhorn,* tief in Moorerde gefunden, welches zu einer Streitaxt behauen und am stärkern Ende sehr regelmässig und gut wie die steinernen Streitäxte durchbohrt ist. Schon die Form der *framea* könnte darauf führen, dass die steinernen Keile eben so zum Queereinheften in einen gespaltenen Schaft verwandt wurden, als die *framea* zum Einheften nach der Länge des Schaftes, wenn die Keile nicht auch vielleicht zum Handgebrauch bestimmt waren. Bei den Völkern der neuen Welt, welche sich ebenfalls ganz gleicher steinerner Werkzeuge bedienen, dient zur Befestigung dieser Werkzeuge ohne Loch ein hölzernes Instrument, welches wie eine vollständige Hacke oder Axt construirt ist und auf dessen äusserster, dem Griffende entgegengesetzter Fläche der Keil mit Riemen und Bändern befestigt ist.

5) Verdient es noch bemerkt zu werden, dass die meisten Keile entweder ein öfteres Nachschleifen verrathen oder noch

Digitized by Google

häufiger an vielen Stellen ausgebrochen sind, was man ebenfalls für ein Zeugniss für den wirklichen Gebrauch halten dürfte.

6) Dass man nach einigen alten Schriftstellern, wie Ammianus, Marcellinus, Solinus, u. A. die Waffen bei religiösen Feierlichkeiten gebrauchte, und sie selbst als Symbole verehrte: — dass man, nach einigen schriftlichen Andeutungen, sich der Thorkeile oder Thorhammer zu religiösen Cerimonien bediente, ist kein Beweis dafür, dass sie nicht zu den Beschäftigungen des Lebens gebraucht wurden; dann müsste man z. B. auch behaupten, die Hirten hätten sich nie der Krummstäbe bedient, weil sie Symbole der bischöflichen Gewalt waren, und die Ritter hätten die Schwerter nicht gebraucht, weil symbolisch mit ihnen der Ritterschlag vollzogen ward, u. s. w.

7) Endlich ist die Analogie der Steinwerkzeuge der Völker der neuen Welt auf ähnlicher Bildungsstufe ein nicht zu verachtendes Zeugniss. Die Steinwerkzeuge der Völker in Amerika und auf den Südsee-Inseln, welche z. B. in der ethnographischen Abtheilung der königl. Kunstkammer zu Berlin aufbewahrt werden, überraschen durch ihre *völlige Gleichheit* mit den in unsern Hünengräbern gefundenen so sehr, dass man sich auf den ersten Anblick kaum eines Zweifels erwehren kann: Steinart, Gestalt und Bearbeitungsweise sind so *gleich*, dass eine Unterschiebung nicht bemerkbar sein würde. Die Keile aus hellgrauem Feuerstein von den Südsee-Inseln sind mit den in Meklenburg vorherrschend und häufig gefundenen in jeder Hinsicht identisch; eben so übereinstimmend sind muschelig geschlagene Messer aus grauem Feuerstein. Andere rundlich geschliffene Keile aus dunklerm Gestein sind den im nördlichen Skandinavien gefundenen völlig gleich (vgl. Erläut. zu Tab. XXVI, Fig. 2 u. 3). Die Keile der brasilianischen Ureinwohner aus bräunlichem quarzigen Sandstein weichen von den neuseeländischen nur um ein Geringes ab. Ueberhaupt unterscheiden sich die Keile der Völker der neuen Welt, eben so wie die der verschiedenen alten europäischen Völker, nur durch die Steinart und das der Schneide entgegengesetzte Ende (Bahnende), welches bald in viereckiger Fläche zugehauen, bald in den Ecken abgerundet, bald gewölbt und spitz ist. — Eben so übereinstimmend sind die Streitäxte und Streithämmer aus geschliffenem Grünstein von den Südsee-Inseln, eben so übereinstimmend die rund geschliffenen scheibenförmigen Schleudersteine, eben so übereinstimmend die Pfeilspitzen aus geschlagenem Feuerstein aus dem Staate Indiana in Amerika, wie die letztern neben den identischen deutschen im *Zweiten Jahresber.* des thür. sächs. Ver. Tab. IX abgebildet und S. 31 und im *Ersten Jahresber.* S. 20 beschrieben sind.

Digitized by Google

So viel als urkundliche Beiträge zu tiefern Forschungen. *Schröter*, wie gesagt, hatte die Meinung von dem symbolischen Gebrauche der Steinwerkzeuge. Deshalb stellte er sie auch, obwohl mit Ausnahme der Streithammer (denen er auch folgerecht die beiden beschriebenen *Keile* von Erz hinzufügte) in die Abtheilung des «*Glaubens*». In einer hinterlassenen Notiz von 10 Zeilen über seine Ansicht führt er als ersten Grund die Schwierigkeit zur Befestigung der Keile in einen Schaft auf; dieser Grund müsste aber auch bei den ehernen Keilen und noch mehr bei der *framea* mit der Schaftkerbe gelten, abgesehen davon, dass die Keile auch zum Handgebrauch dienen konnten, und dass sie in der Regel in der Mitte am dicksten sind, also, wenn sie mit Kreuzbändern in einer Schaftkerbe befestigt werden, sehr leicht vor dem Herausfallen bewahrt werden können. Seine übrigen fünf Gründe sind die bekannten, schon berührten.

So viel bemerke ich noch schliesslich, dass die geschliffenen Werkzeuge mehr zum Zerspalten und Zermalmen, die geschlagenen und gezahnten Werkzeuge mehr zum Zerschneiden gebraucht zu sein scheinen.

In der Erläuterung der Tabellen werde ich nur das Factische berühren.

Unter den mancherlei Angaben über die Fundorte ist nur eines auszuzeichnen. Im J. 1824 ward nämlich zu Gremmelin bei Güstrow beisammen gefunden: ein an allen Seiten geschliffener Keil, der merkwürdiger Weise überall an den geschliffenen Stellen eine weisse, kalkige Farbe hat, wie ein anderer später an derselben Stelle gefundener, auch überall geschliffener Keil, und der nur an den vielen ausgesprungenen Stellen die dunkelgraue Farbe des Steins zeigt; — ferner eine Streitaxt aus Grünstein, wie Tab. XXVIII, Fig. 1, und ein Feuersteinmesser, wie Tab. XXX, Fig. 5.

Tab. I.

Streitäxte und Streithämmer aus Stein.

Vgl. Tab. XXVIII und XXIX; vgl. ferner Tab. VII und XXXIII die Streitäxte und Keile aus Metall und die Vorbemerkung über die Werkzeuge aus Stein.

Streitäxte und *Streithämmer* bewahrt die Ludwigsluster Sammlung 45 Stück. Alle sind schwer genug, um zur Waffe gebraucht zu werden, mehrere sind von bedeutendem Gewicht: die schwerste Streitaxt Tab. XXVIII, Fig. 1 wiegt 4 Pf. 18 Loth, die auf Tab. I, Fig. 3 abgebildete 2 Pf. 15 L., eine dritte 4 Pf. 10 L. und eine vierte 3 Pf. 10 L.; von dieser Schwere

Digitized by Google

steigen sie in allmähligen Uebergängen bis zu der kleinsten, Tab. XXVIII, Fig. 4, hinab, welche 10 Loth wiegt. Sie sind fast alle aus ſestem Gestein *), die meisten aus Hornblende, dann auch aus Grünstein, Hornstein und Grauwacke; nur 6 sind aus Gneis, eine Streitaxt ist aus Sandstein, aber auch zerbrochen und nur zur Hälfte vorhanden, wie eine aus Gneis. Zur leichtern Uebersicht werden hier in den allgemeinen Bemerkungen die Tab. I, XXVIII und XXIX zusammengenommen; bei der Benennung ist die Kopenhagener Terminologie zur Richtschnur genommen. Von keinem einzigen Exemplare ist es mit Gewissheit bekannt, dass es in einem Grabe oder mit Grabalterthümern zusammengefunden wäre.

A. *Aexte* (d. h. mit dem Schaftloche gegen das breite Ende, die Bahn, der Schneide gegenüber), theils mit vierseitiger, theils mit abgerundeter Bahn; die Aexte mit abgerundeter Bahn haben das Loch mehr nach der Mitte hin, namentlich wenn die Abrundung eine von der Natur herrührende, etwas unregelmässige ist, wie bei Tab. I, Fig. 3. Dass die Aexte mit dem bemerkten charakteristischen Kennzeichen wirklich eine eigne Classe bilden, ergiebt auch ihre Grösse; sie sind im Durchschnitt bedeutend grösser, als die Hämmer; die Hämmer erreichen nicht die Grösse der grössern Aexte, sondern die gewöhnliche Gattung der Hämmer gleicht in der Grösse den kleinsten Aexten. Der Form nach stimmen die Aexte fast alle in ihrer Einfachheit überein. Die Formen, in denen die Aexte, mit geringen Abweichungen im Schwunge der Umrisse, immer vorkommen, sind in einzelnen Exemplaren auf Tab. I, Fig. 3 und 5, Tab. XXVIII, Fig. 1 und Tab. XXIX, Fig. 2 dargestellt. Die meisten, 10 an der Zahl, und die grössern alle sind aus Hornblende, wenige aus Grünstein und Grauwacke. Die einzige aus Gneis ist im Schaftloche nicht beendet: von beiden Seiten ist regelmässig trichterförmig eingebohrt und auch durchgebohrt; in der Mitte ist das Loch in einem engen Ringe am engsten. Bei einer andern, welche 1832 beim Graben des Friederich-Franz-Kanals gefunden ward, ist die Bohrung des Loches erst angefangen: es ist, nach völliger Bearbeitung und Ab-

*) Die Aexte und Hämmer sind gewöhnlich aus den festesten Steinarten, z. B. der unverwüstlichen *Hornblende* gemacht. Dass nach häufigen Berichten, auch nach *Klemm*, S. 155, auch Steinwaffen aus *Serpentin* gefunden sein sollen, beruht wohl auf einer Verwechselung des Serpentins mit dem Grünstein und mit mancher Hornblende, welche in der Farbe einige Aehnlichkeit haben. Der Serpentin gehört bekanntlich zu den weichsten Steinarten. Man vgl. auch *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 185 — 190; *v. Jäthenstein* führt auch oft Steingeräthe aus Serpentin auf, z. B. S. 21.

Digitized by Google

schleifung der ganzen Axt, ein Ring eingeschliffen, in welchem ein Stück Stein, wenn auch niedriger, stehen geblieben ist; grade an der entgegengesezten Seite ist der Stein wie ein wenig eingedrückt. Auch in der Berliner Sammlung findet sich eine Axt, welche ringförmig angebohrt ist. Der Gebrauch des Hohlbohrers oder eines hohlen metallenen Cylinders scheint sicher hieraus hervorzugehen. Vgl. *Klemm*, S. 159. Mit trichterförmig angebohrten Löchern finden sich öfter Stücke.

Eine höchst merkwürdige Abart der Aexte bilden die *Aexte ohne Schaftloch*, mit einer Art von Handgriff, wie eine von ihnen Tab. XXIX, Fig. 3 von beiden Seiten abgebildet ist; dies Exemplar ist von quarzigem Sandstein und zu Retschow, A. Doberan, 1822 auf dem Felde gefunden; ein ganz gleiches Exemplar von Hornblende fand sich 1823 zu Kummer, A. Grabow, und ein kleineres von Gneis 1822 bei Ludwigslust hinter dem englischen Garten im Sande. Das abgebildete Exemplar wiegt 2 Pf. 18 L. Zum Fassen mit der Hand ist das, der gut abgerundeten Schneide entgegengesetzte dünnere Ende etwas kurz und dick, obgleich es sich noch recht gut fassen lässt. Wahrscheinlich stimmen diese Exemplare mit den kopenhagenern (vgl. Hist. ant. Mitth. S. 69, Nr. 2. g. Fig. 12) überein, gewiss im Gebrauch, auf den die beilförmig abgerundete Schneide hinweiset.

B. *Axthämmer* (d. h. in Hammerform übergehende Stücke, welche das Schaftloch mehr gegen das der Schneide gegenüberstehende Ende haben) sind in der Ludwigsluster Sammlung alle ungefähr von der Gestalt, welche die auf Tab. I, Fig. 2 und Tab. XXVIII, Fig. 4 abgebildeten haben; jenes ist zugleich das grösste, dieses das kleinste in der Sammlung, welche derselben 8 besitzt, von denen 5 aus Gneis bestehen: grade diese Art von Hämmern ist hier aus Gneis.

C. *Hämmer* (d. i. welche das Schaftloch in oder nahe der Mitte haben) sind von verschiedenartigerer und zierlicherer Form, sauberer gearbeitet und kleiner, als die Aexte, und fast alle aus feinkörnigem, hell polirtem, festem Gestein; die meisten, 12 an der Zahl, sind aus Hornblende, 2 aus Hornstein und Grünstein, 3 aus Gneis, 2 aus Sandstein, von denen einer zerbrochen. Die Formen sind sehr verschieden. Auf den Tafeln sind sowohl die allgemeinern, als die seltnern Formen dargestellt. Von der allgemeinern Form sind Abbildungen auf Tab. I, Fig. 1 u. 4 und auf Tab. XXVIII, Fig. 5 u. 6; von Tab. I, Fig. 4 ist ein Exemplar, von jeder übrigen Form sind 3 Exemplare in der Sammlung. Die gewöhnlichen sind im Durchschnitt $^2/_3$ bis 1 Pfund schwer. Die seltnern Formen, welche auch nur ein Mal vorhanden sind, sind Tab. XXVIII, Fig. 3 und Tab. XXIX, Fig. 1 abgebildet; von dem Hammer Tab. XXVIII,

Digitized by Google

Fig. 2 hat die Sammlung in der neuern Zeit ein zweites Exemplar erhalten.

Fig. 1. *Hammer* aus Hornstein, gefunden zu Prützen, A. Schwan, an der Schneide im alten Bruch an mehrern Stellen beschädigt.

Fig. 2. *Axthammer* aus Gneis, 1775 zu Steinhagen, A. Bukow, gefunden.

Fig. 3. *Axt* aus Grünstein, gefunden 1820 auf dem Acker von Kirch-Mulsow, A. Bukow.

Fig. 4. *Hammer* aus Hornblende mit trefflicher Politur, gefunden zu Ankershagen bei Neu-Brandenburg.

Fig. 5. *Axt* aus Hornblende, gefunden zu Kritzow, A. Crivitz, wo auch mehrere Gegenstände gefunden sind, die sich sonst in Kegelgräbern finden.

Tab. II.

Steinmesser (Messer, Dolche und Lanzenspitzen aus Stein).

Man vgl. Tab. XXX.

Diese Gegenstände sind auf beiden Tafeln vermischt abgebildet, weil es, wie auch die Kopenhagener Gesellschaft bemerkt, unmöglich ist, sie zu scheiden. Zwar wird man zwischen den einzelnen Exemplaren verschiedener Arten leicht Unterschiede auffinden können und sich veranlasst fühlen, hiernach auf einzelne Gebrauchsweisen zu schliessen; aber dort, wo in grössern Sammlungen viele Exemplare vorliegen, sind die Uebergänge so unmerklich, dass auch die verschiedensten Formen durch Mittelglieder mit einander verbunden werden. *Schröter* weiset sie dem Gebiete des Glaubens an. — Um einen festen Sprachgebrauch zu gewinnen, sind hier alle Werkzeuge dieser Art *Steinmesser* genannt. Alle Exemplare der Ludwigsluster Sammlung sind aus Feuerstein, und zwar geschlagen mit muschlichtem Bruch. Nur ein Exemplar, zu Stralendorff bei Parchim 1805 von *Zinck* gefunden, dem Messer auf Tab. XXX, Fig. 3, mit abgebrochenem Stiel ähnelnd, ist von grauem Sandstein, jedoch so roh und fast gar nicht bearbeitet, dass man an einer Bestimmung dieses Steins zweifeln möchte.

Fig. 1. *Steinmesser mit vierseitigem Griffe*, der Quadratform hat, gefunden zu Wendelstorff, A. Bukow, an der Grenze von Mechelstorff. Das Instrument ist 1′ lang, aus gelbgrauem, durchscheinendem Feuerstein, von der vortrefflichsten Arbeit und ganz erhalten. Die Klinge ist muschlicht der Queere nach in

feinen länglichen Streifen ausgehauen, die Schneide ist dadurch fein gezahnt; der Stiel ist gröber zugehauen.

Fig. 2. *Steinmesser mit vierseitigem Griffe*, ganz wie Fig. 1, nur etwas kleiner und aus weniger durchscheinendem Feuerstein; der Fundort ist unbekannt.

Fig. 3. *Steinmesser mit vierseitigem Griffe,* aus grauem Feuerstein, vom dicken Griff allmählig in die kleine dünne Klinge übergehend, gefunden im Strelitzschen. Der Griff ist weniger sorgfältig ausgehauen, als die Klinge; das Griffende ist unbearbeitet, mit Kalk inkrustirt.

Fig. 4. *Steinmesser mit vierseitigem Griffe,* aus grauem, undurchsichtigem Feuerstein, wie Fig. 1 und 2, jedoch mit flacher Klinge, während diese einen gewölbten Mittelrücken haben, gefunden zu Quastenberg im Strelitzschen.

Tab. III.

Hier sind 3 Dolche, aus Erz gegossen, mit der obern Ansicht ihrer Griffknöpfe getreu abgebildet. Alle drei sind bei *Malchin* gefunden und nicht vom Rost angegriffen.

Fig. 1 findet sich nicht in der Ludwigsluster Sammlung; dieser Dolch ist ein treffliches Instrument; er befindet sich in der Sammlung der Universität Rostock und ist wie neu erhalten, ohne allen Rost.

Fig. 2 ist wie neu, aus einem Stück voll gegossen und im J. 1822 vom Subrector *Huhn* in Güstrow überreicht.

Fig. 3 ist wie Fig. 2, nur etwas grösser. Dieser Dolch ward im J. 1822, bei Malchin unter einem grossen Steine kreuzweise mit einem andern gelegt gefunden, der sich jetzt bei der Universität Rostock befindet und wahrscheinlich der, unter Fig. 1 abgebildete ist.

Wie die alten Schwerter, so haben auch alle diese Dolche einen Griff, der so kurz ist, dass er kaum in die Hand passt. Das Gleichgewicht des Ganzen liegt da, wo die Klinge am Griffe sitzt.

Die *römischen* Dolche im Antiquarium zu Berlin sind den hier, namentlich dem unter Fig. 1 abgebildeten auffallend ähnlich.

Tab. IV.

Ein Paar *Handbergen* aus Erz; vgl. B, II, α. Die Sammlung besitzt 6 zusammengehörende Paare und 12 Fragmente, meist Spiralplatten von einzelnen Stücken. Nur eine ist ganz wie neu erhalten und ausserdem ist noch eine vollständig, jedoch stark occydirt; alle übrigen sind zerbrochen. Alle sind gleich an Grösse,

Digitized by Google

mit Ausnahme eines kleinern, Tab. XXIII, Fig. 25 abgebildeten Paares; alle sind durchaus ähnlich in Masse und Verzierung.

Tab. V.

Urnen.

Die auf dieser Tabelle von Fig. 1 bis 10 dargestellten Urnen sind alle aus grobkörnigem, mit Kiessand vermengtem Thon, im Aeussern glatt und gelbbräunlich, hell gebrannt, ohne Henkel oder Knopf, ohne scharfen Absatz oder Rand, in der Höhe von 8'' bis 12''. Sie sind entweder in Kegelgräbern gefunden oder stimmen mit den in solchen Gräbern gefundenen überein.

Fig. 1, gefunden zu *Kummer*, vgl. B. II. b, 5.

Fig. 2, gef. zu *Stolpe*, vgl. B. II. b, 6.

Fig. 3 u. 4, gef. zu *Dobbertin* in den Jungferntannen.

Fig. 5 u. 6 sind *unbekannten* Fundorts, den vorbemerkten ganz gleich.

Fig. 7, gef. zu *Spornitz*, vgl. B. II. b, 2.

Fig. 8 u. 10, gef. zu *Marnitz*, wo auch manches Geräth aus Kegelgräbern entdeckt ward, welches aber nicht mehr mit Sicherheit herauszufinden ist, weil dort Grabstätten der verschiedensten Art aufgegraben sind.

Fig. 9, gef. zu *Ludwigslust*, vgl. B. II. b, 23.

Fig. 11. Eine Urne aus grober Masse, mit scharfem Rande im Bauche, in graden Linien im Umrisse ohne Wölbungen, mit einpassendem Deckel, dessen innerer Rand 1¼'' tief in die Urne hineingeht, schwärzlich gebrannt, mit Knochen und Erde gefüllt, worunter sich auch Kohlen, Stückchen von occydirtem Kupfererz, *grünlichen Glasschlacken* und mit grünem Occyd gefärbten Knochen, ein Stück von einem Schweinshauer und ein Stückchen Erzdrath befinden. Der *Fundort* dieser Urne ist leider nicht angegeben; in ihm lag auch der *eherne Ring mit der Inschrift: AVE MARIA;* vgl. Tab. XXXII, Fig. 4.

Fig. 12, gefunden zu *Sparow*, vgl. B. II. b, 20.

Tab. VI.

Urnen.

Fig. 1, gefunden bei *Ludwigslust*; vgl. B. II. b, 23.

Fig. 2, gef. 1804 zu *Krenzlin*, A. Hagenow, gelblich gebrannt, aus feiner Masse, 10'' hoch. Daselbst wurden noch folgende Urnen gefunden: eine Urne, wie Fig. 2, hell gebrannt, aus grober Masse, 12'' hoch, eine Urne, wie Tab. V,

Digitized by Google

Fig. 10, 7'' hoch, und ein kleineres Gefäss, ungefähr wie Tab. V, Fig. 5, 5'' hoch: alle hell gebrannt und den Marnitzer Gefässen ähnlich.

Fig. 3 u. Fig. 7, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 4, wie Fig. 1, nur mit niedrigerm Untertheil; Fundort ist unbekannt.

Fig. 5, 6, 9, 11, 12 u. 13, gef. zu *Sparow*; vgl. B. II. b, 20.

Fig. 8, gef. zu *Marnitz*, 7'' hoch, aus grobkörniger Masse, graugelb im Aeussern, mit drei, aus freier Hand mit den Fingern oder einem unvollkommenen Instrumente eingedrückten Reifen über dem Bauche; ausserdem ward daselbst eine ganz ähnliche Urne gefunden, mit 7 schmalern Eindrücken über dem Bauche und einem kleinen Henkel zum Anfassen.

Fig. 10, gef. zu *Frehsendorff*, A. Ribnitz, 6'' hoch, mit Asche und Knochen, bräunlich gebrannt, ohne weiteres Vorkommen von Alterthümern an diesem Orte.

Fig. 14, ohne bekannten Fundort, 7½'' hoch, aus fester, ziemlich gleichkörniger Masse, mit 3 nasenförmigen Handhaben und vielen Verzierungen, aus Längenlinien, Queerlinien und Halbkreisen, welche jedoch überall sehr unregelmässig stehen; die einzelnen Einschnitte sind aber an sich sehr regelmässig und mit einem scharfen Instrumente eingegraben.

Fig. 15, gef. 1804 zu *Marnitz*, 6'' hoch, aus ziemlich gleichmässiger Masse, röthlich braun gebrannt, mit 3, kaum hervorragenden Knötchen am Bauche.

Tab. VII.

Fig. 1. Dieses Instrument, wahrscheinlich ein *Streithammer*, oder vielleicht ein *Commandostab* oder ein *Würdezeichen*, hat zu manchen Hypothesen Veranlassung gegeben. Es ist in einem Stück aus Erz gegossen und 1808 zu *Blengow*, A. Buckow, mit zwei ganz gleichen Exemplaren in einem Sumpfe gefunden und daher ohne Rost. Das gereifelte Ende des Schaftes ist von dem, Fig. 1^b dargestellten Durchmesser; das vom Schaft ausgehende Beil ist nur dünne, ungefähr 2½ Linien dick und wird gegen den Rand hin scharf. Das Ganze hat nur ein Gewicht von 1 Pfund 4 Loth. Das gereifelte Schaftende ist hohl gegossen. In der Axe des Schaftes stehen auf jeder Seite des Beiles zwei Knöpfe, in der Mittellinie des Beiles steht mit den andern ein dritter Knopf in Kegelgestalt, etwas über ¾'' hoch, voll gegossen. Mit diesem Geräth steht ein anderes wahrscheinlich in Verbindung. Auf Tab. XV, Fig. 6 hat *Schröter* nach dem Katalog etwas als *Degen-*

Digitized by Google

scheide *) abbilden lassen, was eher alles andere, abgesehen davon, dass es vier Mal so breit sein müsste, nur dies nicht sein kann: es ist nämlich eine voll gegossene Stange Erz von 22½'' Länge, welche nur eine Höhlung von 2¼'' hat. Nach dem untern Ende hin wird die, mit einem eirunden Knopf gezierte Stange runder; am entgegengesetzten Ende hat sie jedoch genau die Form und die Oeffnung des Schaftendes des Beils, so dass die Ränder und Oeffnungen beider ganz genau auf einander passen. Dazu ist Metallcomposition und äusseres Ansehen bei beiden gleich. Ist auch bei der Stange kein Fundort angegeben, so ist doch nichts wahrscheinlicher, als dass diese Stange und das Beil zusammengehören und dass die hohl gegossenen Enden beider nur dazu dienten, um durch ein eingestecktes Erz mit einander befestigt zu werden, wie denn auch die Stange noch an einer schmalen Seite eine Kerbe und an der andern in einer Kerbe noch ein überstehendes Hefterz hat. Ich habe deshalb beide vereint auf Tab. XXXIII, Fig. 1 im Umriss in halber Grösse noch ein Mal darstellen lassen. Die Vermuthung, dass Stange und Obertheil zusammengehören, wird durch drei im *Mannsfeldischen* und bei *Langensalza* vollständig mit Metallstab gefundene Exemplare bestärkt. Alle drei sind bei *Klemm* Taf. XV, vgl. S. 208, abgebildet und auch *Klemm* hegt die Meinung, dass diese Gegenstände zu Würdezeichen, Königsstäben gedient haben. Das eine, im Mannsfeldischen gefundene Exemplar, bei *Klemm* auf Taf. XV, Fig. 1 abgebildet, ist dem Ludwigsluster in jeder Hinsicht auffallend gleich und die andern beiden sind sehr ähnlich. Auch in der königl. Sammlung zu *Kopenhagen* befindet sich nach der Mittheilung des Herrn Canzleiraths *Thomsen,* ein *ganz ähnlicher* Hammer, an welchem ein gleicher Stiel befestigt ist; er ward in *Holstein* gefunden.

Fig. 2 ist eine *eherne Streitaxt* aus der Schweriner Sammlung, welche, in Meklenburg gefunden, dem Herzog *Christian Ludwig* von einem Kammerherrn *von Plüschow* geschenkt ward; der Fundort ist nicht angegeben. Sie ist getreu dargestellt und es darf nur noch bemerkt werden, dass die zweite, nicht sichtbare Seite am Schaftloche vom Gusse roh und nicht verziert ist und dass sie 3 Pfund 3 Loth wiegt. Sie ist übrigens nicht vom Rost angegriffen. Auch in *Kopenhagen* werden zwei eherne Streitäxte, wie diese, aufbewahrt.

---

*) Zu einem Schwerte, welches mit andern Gegenständen eines Kegelgrabes 1822 zu Rhün, A. Bützow, gefunden ward, gehörte auch eine *Scheide* aus dünnem *Holz* mit *Leder* überzogen; die Ludwigsluster Sammlung bewahrt davon noch ansehnliche, mit Rost überzogene Reste.

Digitized by Google

Fig. 3. Eine *eiserne Streitaxt*, gefunden zu *Rosenberg;* vgl. B. IV, 4.

Fig. 4. Eine *eiserne Streitaxt*, gefunden zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Tab. VIII.

S p e e r e.

Fig. 1. *Speerspitze von Erz mit Nietnägeln*, gefunden 1819 zu *Grese*, A. Meklenburg, tief im Torfmoor, ohne allen Rost, trefflich erhalten. Die Nietnägel haben an jeder Seite einen runden Knopf. Zwischen zwei Nietnägeln sitzen zu beiden Seiten von *a* bis *b* noch wohl erhaltene Stücke von festem, zähem Holze, dem Spielbaumholz (Spindelbaum, *euonymus europaeus)* gleichend. Das Ganze wiegt 14 Loth.

Fig. 2. *Speerspitze von Erz* mit 4 Nietlöchern, in deren zweien noch Nietnägel sitzen, ohne allen Rost; Fundort ist unbekannt.

Fig. 3. *Speerspitze von Erz* mit zwei Nietnägeln, gefunden zu *Brahlstorff;* vgl. B. II. b, 12.

Fig. 4. *Speerspitze von Erz mit Schaftloch* und zwei Nagellöchern 1 Zoll unter der Klinge, an der Seite derselben, schön erhalten, neu abgeschliffen; an zwei unvollkommenen Stellen im Guss sind Stücke von rothem Kupfer eingesetzt. Bis auf die äusserste Spitze, 1'' lang, ist das ganze, durchgehende Schaftloch, mit Ausnahme der Schneiden, hohl gegossen (7½'' lang). Die Waffe wiegt 7 Loth. Die in der Abbildung mit *a* bezeichnete Stelle ist im Original nicht zu bemerken; der Stiel ist durchaus rund geschliffen; die Nagellöcher sind im Original 1½'' höher.

Fig. 5 u. 6. *Speerspitzen von Erz* mit Schaftloch von Erz, ebenfalls mit zwei Nagellöchern, gefunden zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3.

Fig. 7. *Speerspitze von Eisen* mit Schaftloch, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 8. *Speerspitze von Eisen* mit Widerhaken und Schaftloch, vielleicht auch Wurfspiess, gef. zu *Wendisch-Wehningen*, A. Dömitz.

Tab. IX.

Fig. 1 u. 2. *Schild* aus dem Grabe von *Kothendorff*; vgl. B. VIII, 1.

Fig. 3. Ein *Heerhorn* aus Erzcomposition, gefunden im J. 1821 auf der Feldmark *Hofzumfelde*, A. Grevismühlen, auf

Digitized by Google

den Neun-Bergen («Negenbargen»), über 9 Fuss tief unter der Erdoberfläche in einer Grube, aus welcher blauer Thon gegraben ward. Es ward von den Arbeitern beim Graben in drei Stücke durchstochen, welche noch ein Ganzes bilden. Es war mit einem «blauen Lack», oder nach einigen Spuren mit starkem Rost überzogen, den die Arbeiter fast ganz abscheuerten, um es desto blanker überreichen zu können. Das Horn misst in seiner äussern Windung 3′ 7″, am Mundstück 1½″ und in der Mündung 2½″ im Durchmesser. In der Mitte ungefähr wird es durch 3 Reife, ¾″ breit, zusammengehalten, von denen der mittlere an jedem Rande mit zwei Bändchen verziert ist, in welche Schräglinien eingegraben sind; die beiden andern Reifen sind durch Längenlinien verziert, welche 3 glatte Bänder absondern. Am Mundstück ist ein eingeschmiedetes Oehr, nahe an der Mündung ein eingelötheter kleiner Ring zum Tragbande. Das Ganze ist aus Erzcomposition gegossen, einzelne kleine, im Guss entstandene Löcher sind mit kleinen Stückchen Erz sorgfältig zugenietet, so dass diese Nietnägel an der innern Seite durchzufühlen sind. Dieses Horn trägt unverkennbare Spuren eines hohen Alterthums.

Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde besitzt ein ähnliches Horn aus Erzcomposition, welches noch vollständiger ist; das Ludwigsluster ist für ein gutes Verhältniss zu kurz und zu dick und das Mundloch ist offenbar viel zu weit; hier fehlt noch etwas. Das Horn des Vereins, zu Lübzin bei Sternberg, neben einem zweiten, dort auf dem Hofe noch aufbewahrten, ausgepflügt, ist 5′ in der äussern Windung lang, vom Mundloch bis zum Schallloch von 2½″ bis 7½″ Umfang allmählig sich erweiternd. Am Schallloche ist es, wie das Ludwigsluster, plötzlich grade abgeschnitten: hier ist ein Blech von ungefähr 2″ Breite im rechten Winkel angesetzt, welches nach aussen hin mit Gravuren verziert ist. Zum Halten diente eine Kette aus Erz, deren Glieder immer aus einem grössern und einem kleinern Ringe bestehen, welche beide jedes Mal an einer Stange sitzen, — Kettenarbeit, wie sie sich auch sonst in Gräbern findet. Das Horn ist so lang und so gekrümmt, dass es beim Gebrauche hinten über die Schulter reicht und über dem Ohre mündet.

Die Heerhörner in der *Kopenhagener* Sammlung scheinen diesem ähnlich zu sein.

Tab. X.

Fig. 1. *Kopfring* von Erz, gefunden zu *Brahlstorff*; vgl. B. II. b, 12.

Digitized by Google

Fig. 2. *Halsring* oder *Kopfring* von Erz, gef. zu *Ludwigslust;* vgl. B. II. b, 23.

Fig. 3. *Kopfring von Erz*, ohne Rost, ganz glatt mit Ausnahme der letzten Enden, welche einige Queerlinien zur Verzierung haben, und ohne Krümmungen am Ende; unter vielen das einzige Exemplar in der Sammlung, in welcher weiter keine offene Kopf- und Halsringe ohne Umbiegung an den Enden sind. Fundort ist nicht angegeben.

Fig. 4. *Kopfring von Erz*, von innen hohl gegossen, im Aeussern durch Queer- und Schräglinien verziert, nach Art des Geräths in den Kegelgräbern, das einzige Exemplar dieser Art in der Sammlung. Fundort ist unbekannt.

Fig. 5. *Diadem von Erz*, gef. zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3. Dies Exemplar ist das einzige ganz erhaltene in der Sammlung; ausser demselben sind noch Bruchstücke von 6 andern vorhanden, welche unter einander völlig gleich sind.

Fig. 6. *Keil aus Erz*, mit Seitenansicht abgebildet, mit roher, nicht polirter Oberfläche, hin und wieder mit Rost; Fundort ist nicht angegeben; vgl. C, Vorbemerkung über steinerne Alterthümer 4.

Tab. XI.

Fig. 1. *Brustheftel (fibula,* Mantelheftel) von Erz, genau abgebildet, gefunden zu *Plauerhagen*, A. Plau, 6 Fuss tief in einem Torfmoore, ohne allen Rost und völlig wie neu. Dieser Schmuck besteht aus zwei Spiralplatten *cd* und *ce*, welche gegen einander durch einen, von den platten Spiralwindungen bei *e* u. *d* auslaufenden Bügel *de* verbunden sind, der sich, wenn die Platten horizontal liegen, überall $1\frac{1}{2}''$ über dieselben erhebt. Bei *d* sitzt um den Bügel mit einem geschlossenen Ringe die Nadel, welche nicht abgenommen werden kann, jedoch über den ganzen Bügel und nach allen Seiten hin beweglich ist. Bei *e* wird diese bewegliche Nadel parallel mit dem Bügel und unter demselben in eine Biegung des Draths, als Scheide, gelegt. Die Spiralplatten, welche noch volle Federkraft haben, sind an beiden Seiten unverziert; die Nadel ist an ihrem obern Ende durch eingegrabene Striche, der Bügel durch eine Windung verziert. Für einen schweren Mantel ist das Instrument trefflich eingerichtet. Das von der Nadel durchstochene Gewand wird von derselben zwischen *d* und *e* gehalten; das Abgleiten verhindern die Bügelenden bei *d* und *e*, und damit die Nadel von der Schwere des Gewandes nicht leide, drückt sie allein auf die Spiralplatten, welche zugleich als Schmuck dienen. Dass

Digitized by Google

die dargestellte, und nicht die entgegengesetzte, in allen Theilen horizontale, Seite die obere sei, ergiebt sich unbestreitbar aus Verzierung und Gebrauch. Dies Exemplar ist das einzige seiner Art in der Sammlung. In der *Kopenhagener* Sammlung befindet sich ein gleiches Exemplar und in *Büsching's* Alterth. Schlesiens Taf. II, Fig. 1 ist ebenfalls ein ähnliches abgebildet, nur dass hier der Bügel breit und gewölbt ist, wie bei den römischen Hefteln. Uebrigens vgl. man *Klemm*, S. 71 f.

Fig. 2, *Brustheftel aus Erz*, gefunden zu *Brahlstorff* (vgl. B. II. b, 12) und

Fig. 3, *Brustheftel aus Erz*, unbekannten Fundorts,

sind Hefteln dieser Art von einer Grösse, wie sie nicht selten in Kegelgräbern und in der Ludwigsluster Sammlung vorkommen; Fig. 3 ist im Originale aber unendlich viel zierlicher und sauberer, als in der Abbildung. In den Wendenkirchhöfen finden sich Hefteln wie Tab. XXXIV, Fig. 13.

Fig. 4 bis 7 sind *Fragmente* solcher gewöhnlichen Brusthefteln aus Erz aus Kegelgräbern.

Fig. 4 ist Fragment eines *Mittelbügels*, dessen Krümmung noch ein Stück von der Nadel hält;

Fig. 5 und 6 sind *Nadeln* aus Hefteln mit runder Platte;

Fig. 7 ist ein *Bügel* mit einer runden, aber nicht spiralförmig gewundenen Platte.

Die Hefteln, welche auf Tab. XI, Fig. 1, 2 u. 3, und auf Tab. XX, Fig. 1 bis 4 und Fig. 13 abgebildet sind, werden in den Kegelgräbern gefunden und gewinnen hohes Interesse durch Vergleichung mit den *römischen* Schmucksachen von derselben Gattung. Auch unter den römischen Hefteln, z. B. aus Pompeji im Antiquarium zu Berlin, finden sich beide Arten, nur mit dem Unterschiede, dass an manchen römischen, selbst an denen der auf Tab. XI abgebildeten Gattung, die Bügel in Form der einschaligen Muscheln (*Cypraea moneta*) stark ausgebaucht und gewölbt sind, ungefähr wie die auf Tab. XX, Fig. 13 dargestellte, welche sich stark der römischen Form nähert; andere ohne Federkraft, haben zum Schmuck immer ein *Paar Spiralplatten*, ganz von der Form der deutschen, nur von etwas dünnerem Drathgewinde, von unbedeutendem Durchmesser bis zur Grösse der Spiralplatten an den Handbergen, alle mit edlem Rost überzogen; die römischen weichen in der Vorrichtung zum Festhalten der Nadel nur darin ab, dass diese sich, statt in eine Biegung der Bügelstange, in einen eingelassenen förmlichen Haken legt. — In der Sammlung zu *Kopenhagen* finden sich viele *fibulae* dieser Art, unter denen auch solche, welche sich durch starke Ausbauchung der Bügel stark den römischen nähern.

Digitized by Google

Tab. XII.

Fig. 1. *Ein Gefäss aus Erz*, gefunden zu *Bochin* in der Mark, aus der Schwer. Sammlung. Dieses Gefäss ist nur noch in vier Stücken vorhanden, welche jedoch die Henkelseite, wie sie abgebildet ist, ganz und die obere Hälfte in ihrem ganzen Umfange noch darstellen und daher ohne Irrung eine vollständige Abbildung haben veranlassen können. Die Höhe beträgt 6⅓'', die Weite am Rande 4¾''. Es ist von Gussarbeit, mit einer bemerkbaren Nath im Innern, und besteht aus einer schönen Bronze; an mehrern Stellen ist es noch stark vergoldet; andere Stellen sind stark occydirt und hin und wieder mit edlem Rost überzogen. Es ist oben und unten mit erhaben gegossenen Reifen verziert, welche im Innern eben so viele Vertiefungen sehen lassen. Unten, um den Boden des Gefässes, laufen zwei breitere Reife, welche mit dicht stehenden, eingegrabenen Queerlinien verziert sind. Um den obern Rand laufen 20 Reife, von denen der unterste eben so breit, wie die am Boden, und ebenfalls mit dichten Queerlinien bedeckt ist; die übrigen 19 sind schmal, nicht 1''' breit; der unterste von ihnen, der fünfte folgende, der zehnte, der funfzehnte und der neunzehnte sind mit Queerlinien verziert, die dazwischen liegenden, nämlich von unten auf 3, dann 4 und noch ein Mal 4, und endlich 3 sind glatt. Die übrigen Verzierungen sind eingegraben und sind am obern und untern Rande der Reifen gleich. Zunächst an den gegossenen Rändern ist ein Band, aus verschiedenen Verzierungen zusammengesetzt: zu beiden Seiten ist ein Bändchen, mit dichten Queerlinien verziert; auf diese folgen nach innen auf jeder Seite zwei nicht verzierte Linien; das Innere des Bandes besteht aus einem Streifen, auf welchem drei Reihen von Zickzack-Linien hinlaufen, deren rechte Linie immer stärker zu sein scheint, als die andere. Auf diese Bänder folgt eine Reihe von eingegrabenen Spitzen, welche jedoch darin verschieden sind, dass die Ausfüllungen der untern Reihe aus horizontalen, also ruhenden, die Ausfüllungen der obern Reihe aus gebogenen vertikalen, also hangenden Linien bestehen. Die Winkel zwischen je zwei und zwei Spitzen bilden schöne, regelmässige *Spitzbogen*. Dies könnte zu der Vermuthung verführen, dass das Gefäss ein mittelalterliches sei, wenn nicht Metall, Rost, Guss und vorzüglich die Verzierungen für ein höheres, germanisches Alterthum sprächen. Die Spitzen finden sich als Verzierungen namentlich auf den Hütchen (Tab. XXXIII, Fig. 11) häufig und die spitzbogigen Zwischenräume möchten daher wohl *Folge* der spitzen Verzierungen, nicht ursprüngliche Absicht sein. Der sorgsam angelöthete Henkel und die Löth-

Digitized by Google

stellen sind mit Queerlinien verziert. Ein vertikales Band von Verzierungen, über den Henkel von oben nach unten laufend, ist eben so gravirt, wie die Bänder zunächst den gegossenen Reifen, nur dass an diesem vertikalen Bande vier Zickzacklinien neben einander laufen. Dass der Henkel mit dem Gefäss gegossen sei, davon ist keine Spur zu finden; die Stelle, wo gegenüber ein zweiter Henkel sitzen sollte, fehlt. — Die Beschreibung ist hier ausführlich geliefert, weil die Arbeit höchst geschmackvoll und charakteristisch, in der Abbildung aber nicht genau wiedergegeben ist.

Fig. 2. Ein urnenähnliches *Gefäss* aus Erzcomposition, dessen Fundort nicht aufgezeichnet ist. Leider ist es nur in einer grossen Menge von Bruchstücken vorhanden, nach denen *Schröter* eine Zeichnung zusammenstellen und durch deren Hülfe ein Gefäss von Thon drehen liess, auf welche die Bruchstücke aufgetragen wurden, welche dann eine Seite des Gefässes bis auf den Fuss ganz wieder darstellten; es ist im Allgemeinen an der Form in der Abbildung nicht zu zweifeln. Das Gefäss ist bis zur Dicke eines starken Papiers aus sehr dünnem Blech von Erzcomposition geschlagen und stark occydirt, so dass sich kaum ein Bruchstück berühren lässt, ohne zu zerbrechen. Der erhaltene Rand hat $4\frac{1}{4}''$, der Bauch ungefähr $7\frac{1}{2}''$ im Durchmesser; die muthmassliche Höhe ist $8\frac{1}{2}''$. Die Verzierungen, welche aus schmalen Reifen, Reihen von Puncten und Knötchen, ganz wie an dem Schilde der Nadel auf Tab. XXIV, Fig. 20, und aus concentrischen Kreisen bestehen, sind von der innern Seite mit Stempeln ausgeschlagen. Daher ist das Gefäss zusammengesetzt und zwar aus zwei Theilen, deren jeder, mit Ausnahme des obern umgebogenen Randes, aus einem Stück getrieben ist. Jeder Theil bildet die Hälfte, eine obere und eine untere; beide Theile sind in der Mitte des Bauches zusammengenietet, so dass der obere Theil über den untern greift. Die Nietnägel stehen $1\frac{1}{8}''$ auseinander und erscheinen nach aussen hin als kleine, sauber gearbeitete Kegel, an denen man von der Nietarbeit nichts bemerkt. Oben unter der Mündung ist ein Henkel aus gleichem, jedoch durch eingewickelten Drath in den beiden Rändern in seiner Form unterstützten Blech angenietet; seine zweite Befestigung ist am untern Theil des Bauches. Die Abbildung ist wahrscheinlich ganz richtig; es ist jedoch nur ein Henkel vorhanden; von einem zweiten sind noch einige Spuren. Uebrigens stand dieses Gefäss in einer Thonurne.

Die Sammlung bewahrt noch ein Stück von dem Rande eines andern, ganz gleichen Gefässes. Nur ist der Rand weiter, nicht umgebogen und mit grössern Puncten verziert.

Digitized by Google

Ein schalenförmiges, niedriges Gefäss mit einem Griffe von gleichem, dünn geschlagenem Erzblech, mit ausgeschlagenen Knöpfchen und angenietetem Griffe, ganz von der Arbeit, wie die der Ludwigsluster Gefässe, befindet sich aus der Gegend von Torgau in der Berliner Sammlung.

Fig. 3 und 4. *Zwei Büchsen*, welche viel Uebereinstimmendes haben. Beide sind aus gegossenem Erz, rund, mit zwei Henkeln auf dem Rande und einem einpassenden Deckel, welcher ebenfalls ein Oehr in gleicher Richtung mit den beiden andern Oehren hat; auf dem Exemplar Fig. 3, welches nur wenig Rost hat, sind deutliche Spuren vorhanden, dass zur Verschliessung der Büchse durch alle drei Oehren ein Riegel ging, wie schon *Rhode*, S. 377—384 u. S. 135, bemerkte, welcher eine ähnliche Büchse fand. Auffallend ist es nun, dass alle Büchsen dieser Art, von denen man eine Benutzung in der Stellung von Fig. 3 vermuthen muss, doch auf dem Deckel keine einzige Verzierung haben, sondern alle, sehr saubern Verzierungen auf der Aussenseite des Bodens besitzen, wie ein anderes Exemplar, als auf dem Deckel stehend, auf Tab. XII, Fig. 4 abgebildet ist. Man weiss wahrlich nicht, welches die obere Seite sein soll, um so mehr, da die verzierte Seite convex ausgedrückt ist und in der Mitte einen Knopf hat, also auch dann die Büchse nicht fest steht, wenn man die verzierte Seite nach unten kehrt.

Fig. 3. Diese Büchse ist aus der Schweriner Sammlung, zu *Spornitz*, A. Neustadt, gefunden, wo mehrere seltnere Sachen, wie ein Ledermesser, eine Säge u. s. w., mit den Kennzeichen der Geräthe aus Kegelgräbern, entdeckt sind. Sie ist $2\frac{1}{2}''$ weit und $\frac{3}{4}''$ hoch, mit edlem Rost überzogen, mit einem glatten Rande, der oben und unten mit einer Punctreihe und in der Mitte mit eingegrabenen Kreisen verziert ist, die durch Doppellinien mit einander verbunden sind. Der Deckel ist glatt. Die Unterseite ist so verziert, dass über das Bodenblech 6 abgerundete, mit Punctreihen am Rande umgebene Dreiecke oder Lappen vom Rande der Büchse gegen den Mittelpunct des Bodens umschlagen; den Mittelpunct bildet eine kleine Scheibe mit einem Loche in der Mitte. Eine ähnliche Büchse ward in dem grossen Kegelgrabe bei Ruchow gefunden.

Fig. 4 misst $3\frac{1}{4}''$ im Durchmesser und etwas über $1''$ in der Höhe; der Guss ist glänzend und rein und das Ganze von trefflicher Arbeit. Das Innere ist durchaus eben. Der Rand ist mit 3 aufliegenden Reifeln verziert. Die Henkelseite ist glatt. Die entgegengesetzte Seite ist so verziert, wie es Fig. 4 dargestellt ist, nur unendlich viel schöner, bestimmter, regelmässiger: alle Gravuren sind trefflich; alle Ränder sind durch Punct-

Digitized by Google

linien oder Bänder mit Queerlinien verziert, alle Füllungen mit regelmässigen Kreislinien. Vom Rande und vom Deckel ist nur die Hälfte vorhanden, was jedoch hinreicht, um zu erkennen, dass die Construction dieses Gefässes völlig der von Fig. 3 gleich gewesen ist. — Ausser diesem besitzt die Ludwigsluster Sammlung noch ein gleiches, um etwas grösseres, mit Ausnahme der Randhenkel vollständig erhaltenes, jedoch stark occydirtes Exemplar, dessen Fundort ebenfalls unbekannt ist. Die Verzierungen der untern Seite sind an diesem Exemplare einfacher und grösser; sie bestehen aus sechs übergeschlagenen abgerundeten Lappen, die gegen einen, mit den Lappen im Verhältniss stehenden Knopf in der Mitte des Bodens gerichtet sind. Die eingegrabenen Verzierungen sind auch hier dieselben: Bänder mit Queerlinien, Puncte und Kreise.

Fig. 5. Von ähnlicher Arbeit ist der bei *Zepelin*, A. Bützow, im J. 1781 auf dem Felde gefundene Deckel eines verlornen Gefässes. Das Ganze ist in Erz gegossen, mit 4 Gussnäthen, die sich in den Ecken einer viereckigen Nath im Mittelpunct treffen, auf der untern Seite versehen. Die Verzierungen, bestehend aus Bändern, Schlangenlinien und Halbkreisen, sind sehr regelmässig mit der Platte gegossen, erscheinen wie aufliegend und sind noch durch den Grabstichel mit Queerstreifen und Längenlinien verziert. Die Platte hat nahe an $4\frac{1}{2}''$ im Durchmesser und ist ohne Rost.

Tab. XIII.

Tab. XIII. *Frameae* (vgl. B, II, β.), alle von Erzcomposition und von Gussarbeit mit den Gussnäthen, wo nicht der Grabstichel sie fortgeschafft hat; sie sind meistentheils mit edlem Rost überzogen oder sehr stark occydirt, mit Ausnahme einiger Exemplare, welche so aussehen, als wären sie in Mooren gefunden. Es werden drei Arten gefunden:

Fig. 1, hohl gegossen, *mit Schaftloch* und *Seitenöhr,* auch mit einem Nagelloche. Der Fundort ist unbekannt, die Schärfe ist abgebrochen, Rost fehlt; dies Exemplar wiegt $26\frac{3}{4}$ Loth.

Fig. 2, das kleinste Exemplar mit Schaftloch und Oehr; gefunden bei Kritzow, A. Crivitz, 6 Loth schwer.

Zwischen beiden Exemplaren besitzt die Ludwigsluster Sammlung noch drei von mittlerer Grösse, alle mit Gussnäthen, ohne Verzierung.

Fig. 3, mit *Schaftloch*, *ohne Oehr und Nagelloch*, mit sehr gekrümmter Schärfe, $7\frac{1}{8}$ Loth schwer; Fundort ist nicht aufgezeichnet.

Digitized by Google

Fig. 4, mit *Schaftkerbe* zum Einlassen in einen gespaltenen Schaft, wie die Vorderansicht Fig. 4ª zeigt, voll gegossen. Nach der Seitenansicht Fig. 4ᵇ ist sie in der Mitte am dicksten, mit einem etwas vorspringenden Reif und läuft nach beiden Enden in eine Schärfe zu. Wahrscheinlich ging der Schaft über die Mitte hinaus, um ihn dort noch durch Bänder zu befestigen, damit das Herausfallen des Erzes verhütet werde. Dieses Exemplar, so wie ein anderes, ist durch den Grabstichel verziert und zwar, wie die Geräthe aus gleicher Zeit, mit Bändchen von Queerlinien, mit Puncten, Kreisen und Spitzen. Fundort dieses Exemplars ist unbekannt; es wiegt 18¾ Loth. Von dieser Art besitzt die Sammlung 10 Stücke, alle von ähnlicher Grösse und Beschaffenheit, sehr stark oder edel oecydirt. Nur ein Exemplar:

Fig. 5, dessen Fundort unbekannt ist, ist grösser: es wiegt 1 Pfund 2 Loth.

Etwas abweichend von dieser gewöhnlichen Form sind die Fig. 6 und 7 abgebildeten, von welcher Art die Sammlung 4 Exemplare besitzt, mit kreisförmig abgerundeter, weit ausreichender Schärfe und mit ganz durchgehender Schaftkerbe, wie bei Fig. 7; bei Fig. 6 ist ein leiser, kaum bemerkbarer Ansatz von einem Queersteg in der Kerbe, jedoch lange nicht so bedeutend, als in der Abbildung gezeichnet ist. An beiden Exemplaren ist die Schärfe in gutem Verhältniss abgeschliffen; beide sind mit dem schönsten edlen Rost überzogen.

Fig. 6, gefunden 1821 zu Wendhoff, A. Wredenhagen, 19½ Loth schwer (vgl. B. II. b, 24.).

Fig. 7, gefunden bei Marnitz, 15 Loth schwer (vgl. B. III, 1.).

Tab. XIV.

Schwerter von Erz mit Erzgriff.

Von dieser Art von Schwertern besitzt die Ludwigsluster Sammlung 9 Exemplare; von keinem ist angegeben, dass es in einem Grabe gefunden sei. Alle stimmen darin überein, dass sie aus der bekannten Erzcomposition gegossen sind und einen halbmondförmig angenieteten Griff von demselben Metall haben. Die Klinge ist immer nur kurz (zwischen 1½′ und 2′), zweischneidig, mit dickem Mittelrücken in der ersten Hälfte, in der zweiten Hälfte flacher, aber breiter und auswärts gebogen in der Schneide und so allmählig in eine Spitze auslaufend. Der Griff ist immer kurz, kaum zum Fassen mit der Hand ausreichend. Der Knopf ist gross und rund oder elliptisch. Tab. XIV,

Digitized by Google

Fig. 3 giebt das getreueste Bild von den Schwertern, jedoch läuft in der Zeichnung der Mittelrücken zu weit hinab.

Fig. 1. *Schwert von Erz,* gefunden zu *Lehsen,* A. Wittenburg, auf dem Wege von Lehsen nach Wittenburg beim Steinbrechen, in sechs, im Bruche occydirte, Stücke zerbrochen, mit edlem Rost überzogen; von der Klinge fehlen in der untern Hälfte zwei Stücke (im Ganzen von ungefähr 6'' Länge). In der Abbildung ist das Ganze restaurirt, jedoch nicht schlank und schön genug gerathen. Die Klinge hat durchgehends einen gewölbten Mittelrücken, der an jeder Seite von einem, etwas erhöheten, schmalen, platten Bande begleitet ist. Der Griff ist Fig. 1. b. und die Ansicht des Knopfes Fig. 1. c. in natürlicher Grösse abgebildet. Der Griff selbst ist hohl und von durchbrochener Arbeit, welche, von oben nach unten, aus 6 Reihen gravirter Spiralwindungen, jede Reihe von 4 Stücken oder 2 Paaren, besteht. Die Klinge, welche mit einer Griffzunge in das hohle Heft geht, ist mit 4 gewölbten Nietnägeln eingenietet. Auf den elliptischen Knopf sind 6 verbundene Spiralwindungen aus einer Doppellinie, als wären sie Windungen aus Doppeldrath, eingravirt. Aehnliche Schwerter scheinen auch auf der Insel Seeland gefunden zu sein; vgl. *Arnkiel* C. H. B. S. 157.

Die Sammlung besitzt noch ein ähnliches Schwert, welches zu *Retzow,* A. Lübz, gefunden und 1826 eingereicht war; es ist kleiner, kürzer und schmaler, auch mit dünnerm Griff; es ist 1 Pfund 4 Loth schwer, und im Ganzen 22½'' lang; die Klinge ist 18'' lang, jedoch in zwei Stücke zerbrochen, welche im Bruche occydirt sind. Der Griff ist ebenfalls von durchbrochener Arbeit: er ist durch zwei Queerbänder in drei Theile geschieden, in deren jedem 6 Paare Spiralwindungen, wie 6 Handbergen stehen, so dass der ganze Griff aus 36 verbundenen Spiralen besteht. Griff und Klinge sind durch 6 gewölbte Nietnägel mit einander befestigt, welche in 6 verbundenen Spiralen im Halbmond sitzen. Der Knopf ist mit acht Spiralen in durchbrochener Arbeit verziert.

Fig. 2. *Schwert von Erz,* gefunden zu *Scharbow,* A. Wittenburg, stark occydirt, schmal und klein, in 4 Stücke zerbrochen. Das Ganze ist ungefähr 19'' lang und äusserst zierlich. Die Klinge ist mit einer kurzen Griffzunge in den Griff eingenietet. Der 3'' lange Griff ist voll gegossen bis auf 1'' Höhlung zum Einlassen der Griffzunge. Griff und Knopf sind Fig. 2. b. u. c in natürlicher Grösse abgebildet. Der Griff ist mit 6 Längenfurchen verziert.

Fig. 3. *Schwert von Erz,* ohne allen Rost, ganz erhalten, ohne angezeichneten Fundort. Die Klinge ist 20½'' lang,

Digitized by Google

am Griff $1\frac{1}{2}''$, in der Mitte des untern Theils fast $2''$ breit. Der Griff, $4\frac{1}{2}''$ lang, ist mit 2 Nietnägeln befestigt. Das Ganze wiegt 1 Pfund 24 Loth. Der Knopf ist eine dünne, runde, concav gebogene, jetzt zusammengedrückte Schale, in deren Mitte ein Knopf hervorsteht, als wäre er das Ende einer umgeschlagenen Griffzunge; wahrscheinlich war die Schale mit einer Platte bedeckt.

Die Sammlung besitzt ein zweites, ähnliches, noch besser erhaltenes Exemplar, 1828 bei *Brüel* gefunden. Die Klinge ist $18\frac{1}{2}''$, der Griff $4\frac{1}{2}''$ lang, das Ganze 1 Pf. 27 L. schwer. Im obern Theil besteht der Mittelrücken aus 4 gegossenen Reifen, welche mit den Schneiden parallel gehen; etwas Gleiches ist noch bei Fig. 3 zu bemerken. Auf der untern breitern Hälfte der Klinge ist der flachere Mittelrücken an jeder Seite mit einer dreifachen eingravirten Linie umgeben, welche bis in die Spitze mit den Schneiden parallel läuft. Der Griffknopf besteht ebenfalls aus einer concaven Schale mit einem Knopfe in der Mitte; jedoch ist diese Schale dicker, und diese sowohl, als auch der Knopf sind mit sehr saubern eingegrabenen Zeichnungen geschmückt, welche vorherrschend aus Kreisen und Schlangenlinien bestehen.

Fig. 4. *Schwert von Erz*, ganz erhalten und ohne Rost, 1798 zu *Doberan* neben dem Predigerhause gefunden. Es ist das längste Schwert dieser Art: die Klinge ist $26''$ lang, $1\frac{1}{2}''$ breit am Griff, $2''$ breit im untern Ende; der Griff ist $4\frac{1}{2}''$ lang und mit Nietnägeln eingenietet. Das Ganze hat ein Gewicht von 2 Pf. 4 L. Die Klinge hat einen scharfen Mittelrücken, so dass ein Durchschnitt Rhombusgestalt haben würde. Der mit fester Moorerde schwarz überzogene Griff ist durch erhaben gegossene Queerbänder in drei Abtheilungen gesondert, in deren jeder zwischen 3 feinen Queerlinien 6 Spiralwindungen eingravirt sind, welche, eine neben der andern, um den Griff umherlaufen. Der Griffknopf, aus dem ein Knopf hervorragt, ist platt und mit eingegrabenen Schlangenlinien und Kreisen verziert.

Tab. XV.

Fig. 1 bis 4. *Schwerter von Erz mit Griffzunge.* Von dieser Art von Schwertern besitzt die Ludwigsluster Sammlung 21 Stück: von der Art Fig. 3 besitzt sie 13 Stück, alle zwischen $18''$ und $24''$ in der Klinge lang; von der Art Fig. 1 u. 2 besitzt sie 6 Stück, welche jedoch meistentheils so kurz sind, dass sie zwischen Schwert- und Speerklinge schwanken, $12''$ und $13''$ lang. Die meisten dieser Schwerter sind stark oxydirt. Der *Griff*

Digitized by Google

dieser Schwerter bestand, nach einigen Ueberresten, *aus festem Holz* mit ehernen Ringen und Knöpfen, von denen noch einige vorhanden sind.

Fig. 1. *Schwert von Erz*, aus der Schweriner Sammlung, gefunden zu *Reckenzin* in der Mark; vgl. B. II. b, 8. Die Klinge ist ganz erhalten, stark occydirt, 20'' lang und in der Mitte fast gar nicht ausgebaucht. Um den Anfang der Klinge liegt ein enger, mit Längenstreifen gezierter Reif (Grifffessel), schmal zusammengedrückt in elliptischer Form. Der Fig. 1, b. abgebildete elliptische Knopf ist hohl mit einer Queerstange im Innern; hier sitzen auch noch einige Stücke des hölzernen Griffes von sehr feinfaserigem, festem, mit Kupferoccyd durchdrungenem Holze, wahrscheinlich Spielbaumholz *(Euonymus europaeus)*. An jeder Seite des Knopfes sind 2 Queereinschnitte von 1'' Länge eingefeilt, zwischen denen im Innern des Knopfes die Stange steht. Die Griffbekleidung dieser Art von Schwertern war wohl immer von Holz; vgl. *Rhode* Ant. Rem. S. 252 f. u. 256.

Fig. 2. *Schwert von Erz*, dessen Fundort unbekannt ist, stark occydirt, in 3 Stücken, 22'' in der Klinge lang. In der Mitte ist auch dieses Schwert etwas ausgebaucht, was in der Abbildung nicht zu bemerken ist. Von dieser Art von Schwertern besitzt die Ludwigsluster Sammlung mehrere Exemplare, von denen einige sehr kurz sind.

Fig. 3. *Schwert von Erz*, stark occydirt, in zwei Stücken, auch in der Mitte der Klinge etwas ausgebaucht, aus der Schweriner Sammlung, gefunden zu *Kummer;* vgl. B. II. b, 5. Die Klinge ist 20'' lang und im Durchschnitt 1³/₄'' breit. Die ausgeschnittene Griffzunge, mit 3 Nietlöchern, ist 3'' lang; die Verbindung zwischen Klinge und Griffzunge ist 1³/₄'' lang, mit 4 Nietlöchern. Nach Rostspuren war der angenietete Griff halbmondförmig über die Klinge fassend, wie auf Tab. XIV.

Ein anderes Schwert dieser Art, gefunden zu *Golchen*, A. Meklenburg, ist mit edlem Rost überzogen und hat einen breiten, ganz durchgehenden Mittelrücken mit scharfer Begrenzung; auch hier fasste der Griff halbmondförmig über die Klinge.

Auf einem andern Schwerte, welches sich in der Mitte auch ein wenig ausbaucht und schon von der Mitte an allmählig spitzer wird, ist der schmale erhabene Mittelrücken an jeder Seite von vier aufgegossenen, erhabenen, dünnen Linien bis in die Spitze begleitet; diese Linien schwingen sich am Hefte im Bogen nach der Schneide hin.

Fig. 4. *Schwert von Erz* mit geschweifter Griffzunge, ohne allen Rost, gefunden 1819 zu *Budegow*, A. Crivitz, 7 Fuss

Digitized by Google

tief in einem Torfmoor, völlig erhalten. Dieses Schwert ist das längste von denen mit Griffzunge, 27'' lang. Es ist stark ausgebaucht, im obern Theile verhältnissmässig sehr schmal; die Spitze ist ebenfalls lang und schmal; die Ausbauchung ist 2'', der obere Theil 1½'' breit. Auf der Abbildung ist der obere schmale Theil zu lang und der mittlere ausgebauchte Theil zu kurz. Der ganz durchgehende, ziemlich starke Mittelrücken ist ebenfalls von 4 dünnen Linien, mit den Schneiden parallel laufend, begleitet, welche aber so flach liegen, dass dem Auge und dem Gefühl 5 eingegrabene Linien erscheinen. Die Aushöhlung der Griffzunge ist wohl durch Ausbrechung entstanden; es scheinen einzelne Nietlöcher vorhanden gewesen zu sein.

Fig. 5. *Schwert von Eisen*, in vier Enden zusammengebogen, stark verrostet, gefunden zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1. Ebenfalls vierfach zusammengebogene eiserne Schwerter aus der Altmark finden sich in der Berliner Sammlung; ausserdem sind dort mehrere gut erhaltene grade eiserne Schwerter aus der Altmark, von denen die meisten offenbar *einschneidig* sind, und auch bei den übrigen bleibt es, wie bei den Ludwigslustern, wegen des starken Rostes, zweifelhaft, ob sie zweischneidig sind.

Fig. 6. Eine gegossene *Stange von Erz*, welche wahrscheinlich als Stiel zu dem ehernen Beile oder Commandostabe gehört, welcher Tab. VII, Fig. 1 abgebildet ist, ist keine Degenscheide, wofür *Schröter* sie ausgab und deshalb auf dieser Tab. in gleicher Grösse mit dem neben stehenden Schwerte abbilden liess. Ueber ihre Beschaffenheit und Bestimmung vgl. Tab. VII, Fig. 1 und Tab. XXXIII, Fig. 1.

Fig. 7. Ein hohl gegossener *Otternkopf* aus Erz, gefunden zu Rhün, A. Marnitz; vgl. B. II. b, 30.

Fig. 8. Ein hohles *Ortband* aus Erz, gef. zu *Dalmin;* vgl. B. VIII, 5.

Fig. 9. Ein *Ortband* aus Erz, dessen Fundort unbekannt ist.

Tab. XVI.

Messer.

Sämmtlich aus Erz, sämmtlich mit Metallheft und gleichmässig occydirt, letzteres mit Ausnahme der Messer Fig. 8 u. 11; Heft und Klinge sind aus einem Stück gegossen.

Fig. 1. *Messer* mit grader Klinge, gefunden bei *Kummer;* vgl. B. II. b, 5. Das Heft mit seiner Anfügung gleicht vollkommen im kleinern Maassstabe dem bei Lüssow gefundenen

Digitized by Google

Schwerte, wie das Ganze eine Nachahmung desselben zu sein scheint.

Fig. 2. *Messer* mit grader Klinge; der Fundort ist nicht bekannt.

Fig. 3, 4, 5 u. 6, so wie Fig. 9 u. 12, *Messer* mit geschweifter Klinge, gef. zu *Reckenzin* in der Mark, an der meklenburgischen Grenze; vgl. B. II. b, 8. In der Schweriner Sammlung waren sie alle noch vollständig, Fig. 4 und 9 hatten am Stiel noch *Oehre* und Fig. 4 einen «*Ring zum Anhängen*.»

Fig. 7 und 10. *Messer*, gefunden zu *Toddin*, vgl. B. II. b, 10.

Fig. 8 und 11. *Messerstiele* mit Fragmenten von Klingen, gefunden 1822 zu *Zülow*, A. Sternberg, neben vielen Urnen und einer ehernen, occydirten Speerklinge mit Schaftstiel, wie Tab. XXV, Fig. 10, nur etwas kürzer und breiter.

Fig. 8, ohne Rost, ist in eben der Manier und eben so sauber gearbeitet, wie das bei Toddin gefundene, Fig. 7; wenn nicht von derselben Hand gefertigt, sind beide doch wenigstens und ohne Zweifel gleichzeitig.

Das Heft Fig. 11, zu *Zülow* bei Sternberg gefunden, theilweise mit edlem Rost, ist ganz in dem Gesehmack der übrigen Messer gearbeitet; auch sind noch einige Verzierungen dort, wo die Klinge angesetzt gewesen ist, vorhanden, bei der grössten Kleinheit so sauber, dass sie ihres gleichen suchen. Die *Klinge* war *von Eisen* und lag zernichtet als Roststreifen im Sande; jedoch sitzt noch ein Ende der eisernen Klinge von ungefähr ½'' Länge am Hefte. Bemerkenswerth ist es, dass das Ende des Griffs sich in einen Ring endigt, in welchem drei geschlossene Ringe hangen. Ein gleicher Messerstiel befindet sich zu *Kopenhagen;* in dem Griffringe hangen drei Ringe, in deren einem ein kleines dreieckiges Erzblech hängt. Ein anderes Messer mit einem Ringe im Grifföhr ward auf der Insel Seeland gefunden; vgl. *Arnkiel* C. H. B. S. 164.

Fig. 13. *Messerklinge* mit Griffstiel, welcher Nietlöcher und an beiden Seiten überstehende Ränder hat, zum Einlegen von Griffschalen, wie ein anderes, zu Suckow bei Marnitz gefundenes Messer, dessen Griffstiel sich ausserdem noch in einen Ring endigt, wie Fig. 6; — gefunden zu *Göhlen;* vgl. B. II. b, 7.

Tab. XVII.

Fig. 1 u. 2. *Messer aus Erz*, mit Metallheft und rückwärts gebogener Schneide, gefunden zu *Reckenzin;* vgl. B. II. b, 8.

Fig. 3. *Messer aus Erz* mit Metallheft und Nietnagel, mit Rost belegt. Der Fundort ist unbekannt.

Digitized by Google

Fig. 4. *Messer aus Erz*, gefunden zu *Cremmin*, occydirt, aus der Schweriner Sammlung.

Fig. 5. *Messer aus Erz*, gefunden zu *Spornitz;* vgl. B. II. b, 2.

Fig. 6. Ein breites, gebogenes *Messer aus Eisen*, gefunden zu *Sparow;* vgl. B. II. b, 20.

Fig. 7. Ein *sichelförmiges Messer aus Erz*, mit einem, im Anfange der Klinge im rechten Winkel aufgegossenen Kegel aus Erz, 1/2'' hoch, und einem Nietloche daneben; (vgl. *Klemm*, S. 50). Auf derselben obern Seite laufen am Rücken parallel mit demselben 3 aufgegossene Reifen; die untere Seite ist glatt. Die Schneide ist an beiden Seiten öfter geschliffen. Die Spitze fehlt, war jedoch in der Schweriner Sammlung noch vorhanden. — Von derselben Art, jedoch ohne Nietloch, und verschiedentlich mit 3, 2 oder 1 Reifen, aber alle mit aufgesetztem Kegel, hat die Sammlung noch 6 Exemplare von der Grösse dieses Exemplars bis zu der Grösse Fig. 9. In Böhmen sind diese Sicheln häufig gefunden; bei Freistadt fand man mehr als 50 Stück neben einem *Klumpen rohen Gusserzes;* man vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 179 — 184, wo sich auch die Litteratur über diese Gegenstände findet. Auch in *Schlesien* sind die Sicheln häufig; man vgl. *Büsching's* Alterth. Schlesiens Taf. VII, Fig. 10 — 12. Bei *Zeitz* wurden viele zusammen gefunden; man vgl. *Zweiten Jahresb.* des thür. sächs. Ver. S. 18; bei *Groitzsch* fand man über 50 eherne Sicheln mit Knopf und eine gleicher Art in einer Urne bei *Connewitz;* vgl. *Zweiter Bericht* des *sächs.* Vereins, 1826, S. 45. In der *Lausitz* sind sie sicher in Kegelgräbern gefunden; vgl. *Kruse* Deutsche Altth. III, 1, S. 17 und III, 5, S. 53.

Fig. 8. Ein *sichelförmiges Messer aus Erz*, ohne Rost, gef. zu *Meteln;* vgl. B. II. b, 22.

Fig. 9. Ein *sichelförmiges Messer aus Erz*, mit Rost, gef. zu *Lübbersdorff;* vgl. B. II. b, 25.

Fig. 10. Ein *Ledermesser* (nach *Schröter*) *aus Erz*, gef. zu *Spornitz*, an der Schneide abgeschliffen; vgl. B. II. b, 2. Vgl. noch *Rhode* A. R. S. 370 f.

Fig. 11. Ein *Ledermesser aus Erz*, von dünnem Blech, ganz schlicht, mit Rost; Fundort ist unbekannt.

Fig. 12. Ein *Ledermesser aus Eisen* mit fast vollständig erhaltener, scharf abgeschliffener Schneide und vollständig erhaltenem Rücken, mit starkem Rost überzogen, welcher sich jedoch wieder zu einer festen metallischen Masse verhärtet hat. Man vgl. die Bemerkungen zu dem eisernen Messer Fig. 6. Der Fundort ist nicht bekannt. Die Sammlung besitzt noch

zwei zerbrochene, ganz verrostete kleinere Exemplare, welche wieder klingend geworden sind.

Tab. XVIII.

Rasiermesser.

Auf dieser Tab. sind Fig. 1 — 15 Rasiermesser aus Erz, Fig. 16 — 17 Rasiermesser aus Eisen abgebildet. — Rasiermesser aus Erz besitzt die Sammlung 47 Stück, mit einer Ausnahme sämmtlich oecydirt, jedoch keines mit edlem Rost; die Formen sind mit geringen Abweichungen die hier dargestellten. Eine grosse Anzahl ist in Kegelgräbern gefunden und bereits berührt; von einer noch grössern Zahl ist der Fundort unbekannt, namentlich von

Fig. 1, 7, 8, 9, 10, 12 u. 13, von denen Fig. 8, aus schöner Erzcomposition, mit festem Rost, eine ausgezeichnete Form hat.

Fig. 1 ist verdächtig; dies Messer ist das einzige Stück der Ludwigsluster Sammlung, bei dessen Betrachtung die Vermuthung der Unächtheit aufkommen kann. Schon die Form des Messers, dessen Fundort man nicht kennt, ist für eine (germanische) aus einem Kegelgrabe lange nicht schön und kräftig genug; aber das Instrument ist völlig neu, ist geschmiedet und geschliffen, hat nie vom Rost gelitten und ist aus röthlichem Kupfer. Wahrscheinlich ist es durch ein Versehen in die Sammlung gekommen.

Fig. 2 ist zu *Sparow* gefunden; vgl. B. II. b, 20.

Fig. 3 ist zu *Picher* gefunden.

Fig. 4 ist zu *Wangelin* gefunden; vgl. B. II. b, 18, und B. III, 4.

Fig. 5 und 11 sind zu *Steinbeck* gefunden; vgl. B. II. b, 9.

Fig. 6 ist auf der ergiebigen Feldmark von *Prislich*, A. Grabow, gefunden.

Fig. 14 ist zu *Stolpe* gefunden; vgl. B. II. b, 6.

Fig. 15 ist zu *Warlow* gefunden; vgl. B. II. b, 21.

Fig. 16 und 17 sind *Rasiermesser aus Eisen*, von denen Fig. 16 zu *Kothendorff* gefunden ist; vgl. B. VIII, 1. Diese beiden, so wie zwei andere Messer gleicher Art, sind dick und plump gearbeitet und, mit Ausnahme von Fig. 17, dessen Fundort nicht bekannt ist, stark verrostet.

Digitized by Google

Tab. XIX.

Haarzangen aus Erz.

Das Ludwigsluster Cabinet bewahrt eine schöne Sammlung von 33 Pincetten, deren Formen in der vorliegenden Tab. wiedergegeben sind. Alle sind aus Erzcomposition, alle, mit wenigen Ausnahmen, sind occydirt, einige mit edlem Rost überzogen und die meisten mit schönen, leichten Gravirungen verziert, welche aus feinen Bändern mit Queerlinien, Schlangenlinien und Kreisen bestehen. Viele besitzen noch ihre ganze Federkraft.

Fig. 1, dessen Fundort nicht bekannt ist, ist oben zu einer Rundung zum Durchziehen eines Ringes umgebogen.

Fig. 2, ähnlich der Zange in Fig. 1, mit edlem Rost, gef. zu *Zölchow;* vgl. B. III, 3.

Fig. 3, gef. zu *Göhlen;* vgl. B. II. b, 7. Diese Zange fasst noch äusserst scharf und kräftig.

Fig. 4, mit einem, wie es scheint, eingeschlagenen Loche an einer Seite; Fundort ist nicht bekannt.

Fig. 5, gef. zu *Toddin;* vgl. B. II. b, 10.

Fig. 6, gef. zu *Brenz,* A. Neustadt.

Fig. 7, gef. zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3.

Fig. 8, gef. zu *Spornitz;* vgl. B. II. b, 2.

Fig. 9. Diese Zange, deren Fundort nicht bekannt ist, hängt in einem ovalen Ringe, der wieder in einer voll gegossenen kleinen Handhabe hängt; ausserdem hangen in dem ovalen Ringe noch zwei kleinere, aber dickere runde Ringe. Durch jedes Blatt der Zange sind 7 runde Löcher, in zwei Reihen, geschlagen; um alle diese Löcher und um den Rand der Zange liefen eingravirte Verzierungen, welche aber zum grossen Theile vernichtet sind, da die Zange blank abgeputzt ist.

Fig. 10 ist ein Fragment, 1804 gef. bei *Marnitz.*

Fig. 11 ist mit hellgrünem edlen Rost überzogen; Fundort ist unbekannt.

Fig. 12, ein sehr merkwürdiges Exemplar aus der Schweriner Sammlung, gefunden zu *Greven,* A. Boizenburg. Zwischen der Zange sitzt das Rasiermesser fest eingerostet. Manches ist bei der starken Occydation schon zerbrochen; jedoch hat das Ganze sicher die, in Fig. 12 abgebildete Beschaffenheit. Die Verzierungen der Zange sind sämmtlich Knötchen, welche von den innern Seiten ausgeschlagen sind; auch der Knopf in der Mitte der Zange ist eine von innen ausgeschlagene Erhöhung. Nach alten Aufzeichnungen ward dieses Stück gefunden neben

Digitized by Google

einer *Streitaxt aus Stein*, einer *Brustheftel mit Spiralplatten* und einem grossen *Armringe*.

Tab. XX.

Brusthefteln aus Erz.

Auf Tab. XI sind Brusthefteln dargestellt, welche sich in Kegelgräbern finden. Auf dieser Tab. werden meistentheils Brusthefteln dargestellt, welche sich in den sogenannten Kirchhöfen, in den mit Asphalt dunkelschwarz überzogenen und gut erhaltenen Urnen finden. Beide unterscheiden sich wesentlich: bei jenen ist das Ganze so gearbeitet, dass die Nadel, befestigt, horizontal ruhen musste und dass sie, ohne eine Federkraft, um Stangen beweglich, sich nur in Bügel *legte;* bei diesen ist das Ganze so gearbeitet, dass beim Gebrauch die Nadel senkrecht stehen muss und, in einem Ende um eine Stange gewickelt, mit dem äussersten Ende mit Federkraft in eine haltende Scheide gedrückt wird: die letztern sind viel moderner, als die erstern. Jene sind meist mit edlem Rost überzogen, diese sind gewöhnlich nur leicht und mehlartig mit Oecyd besetzt. Jedoch finden sich in Kegelgräbern auch Hefteln dieser Art sauber und gediegen gearbeitet, mit edlem Rost und von hohem Alter, wie Fig. 1. In der Berliner Sammlung befinden sich mehrere stark verrostete *eiserne* Hefteln dieser Gattung aus der Altmark. Die meisten Exemplare auf dieser Tafel sind verkehrt abgebildet, um die Einlegung der Nadel besser zu zeigen.

Fig. 1, eine *Brustheftel aus Erz*, am breiten Ende mit einem Thierkopfe mit aufgesperrtem Rachen, am spitzen Ende mit einem Thierkopfe mit sehr langer, spitzer Schnauze, sonst überall mit kleinen, eingravirten Strichen und Puncten verziert, ist von alter Erzcomposition, mit festem, glänzendem, braunem Rost überzogen und tüchtig gearbeitet. Jetzt fehlt die Springfeder und die Nadel; beides war noch in der Schweriner Sammlung. Der Fundort ist unbekannt. — Eine ähnlich gearbeitete, beinahe eben so grosse Nadel, auch mit glänzendem, braunem Ueberzuge, sonst völlig wie neu, ward 1824 sechs Fuss tief im Torfmoor gefunden. Dies sind die beiden einzigen Hefteln von dieser Art und Grösse. — Alle übrigen Hefteln dieser Gattung, von denen die Sammlung eine sehr grosse Anzahl besitzt, sind sich, mit Ausnahme der Bügel, alle gleich; die Bügel sind bald scharf zugespitzt, bald abgerundet, bald platt und breit; von Fig. 2 bis 12 sind die vorkommenden Formen abgebildet. Am häufigsten ist die Bügelform Fig. 14. Um diese charakteristische Gattung von Hefteln noch klarer darzu-

stellen, sind zwei vollständige Exemplare der am häufigsten vorkommenden Gattung auf Tab. XXXIV, Fig. 13 abgebildet.

Von den Brustheſteln Fig. 3 und 6 ist der Fundort nicht bekannt.

Fig. 2 ist zu *Gr. Brütz,*

Fig. 4 zu *Hohen-Luckow,* A. Bukow, gefunden.

Fig. 5, 7 und 8 sind zu *Dalmien* gefunden; vgl. B. VIII, 5.

Fig. 9, 10, 11, 12 und 14 sind zu *Kothendorff* gefunden; vgl. B. VIII, 1.

Fig. 14 ist ein Bügel von *Silber,* gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 13 ist eine Brustheftel, welche denen auf Tab. XI dargestellten in Bildung und Verzierung gleich, auch mit edlem Rost bedeckt ist; nur der Bügel ist breit und gewölbt gearbeitet; die Nadel, welche einen grossen Knopf und eine Stange zum Bewegen derselben hat, drückt ebenfalls auf 2 Spiralplatten. Die Sammlung besitzt noch ein Exemplar, dessen Nadel im Anfange einen Ring hat.

Tab. XXI.

Armringe.

Die Armringe der Ludwigsluster Sammlung sind verschiedener Art.

Fig. 1 bis 3 sind *vollgegossene* Armringe.

Von Fig. 1, dessen Fundort nicht bekannt ist, ist ein sehr stark occydirtes Paar vorhanden; beide sind stark verbogen: der eine ist Fig. 1 dargestellt, der andere ist weit geöffnet.

Fig. 2, vollständig erhalten und abgebildet, ist ohne Rost, in einem Paare vorhanden: gef. zu *Meteln;* vgl. B. II. b, 22. Von dieser Art besitzt die Sammlung noch einen Ring, gef. zu Göhlen, und drei etwas dünnere, gef. im Wittenmoor und zu Steinbeck, A. Grabow.

Fig. 3, mit der Zeichnung der Verzierungen innerhalb des Ringes, inwendig ausgekehlt; der Fundort ist unbekannt.

Fig. 4 ist die Hälfte eines hohlen Armringes aus Blech, auf der äussern Seite sehr glatt gearbeitet und mit edlem Rost überzogen. Das eine Ende ist ziemlich vollständig: es ist durch drei Queerlinien begrenzt; das andere Ende ist abgebrochen. Der Fundort ist nicht angegeben.

Fig. 5. Ein Armring als Spiral-Cylinder gewunden aus breitem, plattem Erzblech, mit einer erhabenen Rippe in der Mitte, mit hellgrünem edlen Rost überzogen. Es wurden zwei Ringe gleicher Art, jeder von $2\frac{1}{2}$ Gängen, zu *Schwasdorff,* A. Neu-Kalden, gefunden; an dem einen geht das Ende in

Digitized by Google

einen langen dünnen Drath aus; übrigens sind alle Enden abgebrochen. Ganz gleiche Armringe werden in der Sammlung zu Neu-Strelitz aufbewahrt, wo sich zwei vollständig erhaltene Exemplare finden. An diesen gehen die beiden Enden auch in runden Drath aus und winden sich zu platt auf dem Arm liegenden *Spiralwindungen,* jede von ungefähr 8 Windungen; der Hauptwindungen im Cylinder sind 3 bis 4. Ausser diesem Paar sind dort noch einige zerbrochene Exemplare von gleicher Beschaffenheit. Alle sind mit leichtem edlen Rost überzogen.

Fig. 6 ist ein einfacher, geschlossener *Armring* aus Erzblech, ganz wie der Ring Fig. 5 beschaffen, verziert und oecydirt, und ebenfalls zu *Schwasdorff* gefunden.

Fig. 7. Ein *spiral-cylindrischer Armring* aus Erz, vollständig erhalten, ohne allen Rost, gefunden zu *Meteln;* vgl. B. II. b, 22.

Fig. 8. Ein *spiral-cylindrischer Armring* aus Erz, vollständig erhalten, mit edlem Roste, gef. zu *Wendhoff;* vgl. B. II. b, 24.

Fig. 9. Ein *spiral-cylindrischer Armring* aus Erz, nur an einem Ende vollständig, mit Rost, gefunden zu *Lübbersdorff;* vgl. B. II. b, 25.

Von diesen spiral-cylindrischen Armringen besitzt die Sammlung 10 Exemplare. Einer von diesen, vollständig, mit abgeplatteten Enden ohne allen Rost, hat 24 Gänge und ist denen zu Meteln gefundenen sonst ganz gleich. — Ein anderer, zu *Wendhoff* gefundener, von 6 Gängen hat nur 2 Zoll im Durchmesser, während alle übrigen, wenn sie seitwärts ausgedehnt werden, um den Arm eines Erwachsenen passen, ihn aber auch fest umschliessen.

Tab. XXII.

Handringe.

Fig. 1. Ein runder, *gewundener Handring* aus feinem *Golde,* 4½ Loth schwer. An jedem Ende ist der Ring gespalten und in plattem, immer dünner werdendem Goldblech zu 2 Spiralplatten gewunden: gefunden zu *Cremmin;* vgl. B. II. b, 1.

Fig. 2. Ein runder, *gewundener Handring* aus feinem Golde, 2¾ Loth schwer, an jedem Ende in viereckigem Drath zu Spiralen umgewunden, welche an einander liegen; die eine Spiralplatte ist jetzt abgebrochen: gefunden zu *Beckentin;* vgl. B. II. b, 1.

Die übrigen auf dieser Tafel abgebildeten Handringe sind sämmtlich von Erz und stark oecydirt oder mit edlem Rost überzogen, sämmtlich geöffnet, jedoch in beiden Enden gewöhnlich

Digitized by Google

zusammengehend. Die Ludwigsluster Sammlung besitzt 27 Paar und 18 einzelne Handringe; gewöhnlich werden sie paarweise gefunden. Die häufigsten sind diejenigen, welche massiv und inwendig eben sind, und runde oder scharfe Ränder haben. Die Verzierungen sind verschieden, jedoch wiederholen sich einzelne Verzierungen oft.

Fig. 3, gefunden zu *Wittenmoor* (vgl. B. II. b, 11.) ist noch roh gearbeitet und hat wenig ähnliche.

Fig. 4, dessen Fundort unbekannt ist, und

Fig. 5, gefunden zu *Steinbeck* (vgl. B. II. b, 9.) sind die gewöhnlichsten Formen; die Sammlung besitzt von beiden mehrere Paare.

Fig. 6, gefunden zu *Steinbeck* (vgl. B. II. b, 9.) hat schon eine seltnere Verzierung.

Fig. 7 ist ein massiver *Handring* mit abgeschliffenen Rändern; der Fundort ist unbekannt.

Fig. 8 ist ein *Handring* von plattem Blech, gefunden bei *Ludwigslust*; vgl. B. II. b, 23.

Fig. 9. Ein inwendig ausgekehlter, jedoch noch massiver *Handring*, gefunden bei *Ludwigslust*; vgl. B. II. b, 23.

Fig. 10 ist ein inwendig ausgekehlter *Handring* von Blech; die Sammlung besitzt hievon mehrere ähnliche Exemplare, deren Fundort jedoch nicht aufgezeichnet ist.

Fig. 11 ist ein sehr abgenutzter und occydirter, wahrscheinlich verbogener Ring.

Fig. 12 u. 13 sind seltnere Formen von Handringen, gef. zu *Dalmien*; vgl. B. VIII, 5. Die Sammlung besitzt nur einige Exemplare von Fig. 12, von Fig. 13 nur das Einzige.

Fig. 14 ist ein Bruchstück eines ausgekehlten Ringes von Blech mit zwei Nietlöchern.

Tab. XXIII.

Fingerringe.

Fig. 1. Ein spiral-cylindrisch aus einfachem Drath gewundener *Fingerring* aus *Gold*, 1821 gefunden bei *Tarnow*, A. Bützow, wo mehrere Sachen gefunden sind, welche sonst in Kegelgräbern vorkommen. Merkwürdig ist ein gleicher Ring aus *Silberdrath*, bei *Büsching* Alt. Schles. Taf. XI, Fig. 8 abgebildet: der einzige Fall, dass Silber in Schlesien beobachtet ist.

Fig. 2. Ein ähnlicher *Ring von Gold*, gefunden zu *Zickhusen*; vgl. B. II. b, 4.

Digitized by Google

Ausser diesen beiden besitzt die Sammlung noch 4 goldene Ringe derselben Art, welche zu Wittenmoor, Friedrichsruhe (2) und Brudersdorff gefunden sind.

Fig. 3. Ein spiral-cylindrischer Ring aus *doppeltem Golddrath* von 2 Gängen, gef. zu *Wittenmoor;* vgl. B. II. b, 11. Ein ähnlicher ward zu Friedrichsruhe gefunden.

Fig. 4. Ein eng aufgerollter und *zusammengedrückter*, spiral-cylindrischer Ring aus doppeltem Golddrath, von 11 Gängen, 1 Loth schwer, gefunden zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3. Von zwei ähnlichen, etwas kleinern in der Sammlung ist einer gewiss, der andere wahrscheinlich auch zu Friedrichsruhe gefunden. Auch die Neu-Strelitzer Sammlung bewahrt zwei solcher *zusammengedrückter* Ringe aus doppeltem Golddrath.

Fig. 5. Ein einfacher *Goldreif* als Fingerring, 1819 gefunden zu *Cremmin*, A. Grabow.

Fig. 6. Spiral-cylindrischer *Fingerring* aus Erz mit einer Spiralplatte, gef. bei *Ludwigslust;* vgl. B. II. b, 23.

Fig. 7. Spiral-cylindrischer *Fingerring* ohne Spiralplatten, gef. bei *Ludwigslust;* vgl. B. II. b, 23.

Fig. 8. Ein ähnlicher, sehr zierlich gearbeiteter Fingerring, gef. zu *Sporuitz;* vgl. B. II. b, 2.

Ausser einigen andern bewahrt die Ludwigsluster Sammlung noch 3 spiral-cylindrische Fingerringe, in welchen noch die Fingerknochen stecken; einer derselben ist von Sr. K. H. dem Grossherzoge (wahrscheinlich bei *Ludwigslust*) gefunden, wie er

Fig. 11, jedoch nicht getreu abgebildet ist, indem der Ring noch aus $2^1/_2$ Gängen einer cylindrischen Spiralwindung von ziemlich dünnem (mit edlem Rost überzogenen) Drath besteht.

Fig. 9 u. 10 sind einfache runde Reife aus hellem Erz, deren Fundort nicht angegeben ist; die Ludwigsluster Sammlung besitzt deren 12, alle unbekannten Fundorts, mit Ausnahme von einem Ringe, ähnlich dem Fig. 10 abgebildeten, den Se. K. H. nach Höchsteigner Anzeichnung am 18. Junii 1811 bei *Ludwigslust* in der Urne Tab. VI, Fig. 1 fand.

Ferner auf derselben Tafel:

Fig. 12. Ein Ring aus Erz, mit breitem und stark gewölbtem, sehr dünne gearbeiteten, aus dem kurzen, dünnen Reife hervorgehenden Schilde; das Ganze gleicht einem kleinen Körbchen und hat eine bräunliche Farbe ohne eigentlichen Rost.

Digitized by Google

Die Berliner Sammlung ist an dieser Art von Ringen reich: es sind *Ohrringe.* Gewöhnlich sind sie paarweise gefunden, und jeder Ring ist dort, wo Reif und Schild zusammenstossen, mit aufgereiheten blauen Glasperlen geschmückt. Einige Male sind je zwei Ringe auch mit einem sehr feinen Kettchen (wohl zur Aufbewahrung) mit einander verbunden. Diese Berliner Ringe sind in der Altmark und zwar immer mit Gegenständen zusammengefunden, welche den in Wendenkirchhöfen befindlichen, also den Kothendorffern völlig gleichen. Auch der Pastor *Rudolphi* zu Friedland besitzt zwei solche Ringe, welche in einem Grabe neben eisernen Messern gefunden sind; ausserdem besitzt er noch einen gleichen Ring, der sich bei Mirow neben einer eisernen Heftel in einer roh gebrannten, gehenkelten Urne fand. Die Ludwigsluster Sammlung besitzt ein Paar dieser Ringe; der Fundort beider Stücke ist nicht angezeichnet.

Fig. 13. Ein *römischer Stempel* von Erz, mit festem edlen Roste. Die Platte hat die Inschrift *AV. IT.* Der Fingerring hinter der Platte hat im äussern Rande die Grundform eines Achtecks; 5 Ecken und 6 Seiten sind aus dieser Bearbeitung sichtbar; die übrigen sind mit der Platte verschmolzen. Der Fundort ist nicht aufgezeichnet, doch gewiss in Meklenburg. — In römischen Antiquarien finden sich bekanntlich dergleichen Stempel nicht selten.

Fig. 14. Ein dünner *Fingerring* aus gelbem Erz mit einem feinen Schilde, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 15 u. 16. Zwei *Fingerringe* mit Spiralplatten nach Art der Handbergen, gef. bei *Ludwigslust;* vgl. B. II. b, 23. Die Sammlung besitzt noch 2 Exemplare, deren jedes einem der hier abgebildeten Exemplare gleich, deren Fundort jedoch nicht bekannt ist. Auch in Berlin finden sich zwei solche Ringe und daneben einige Fingerreife, welche nur eine Spiralplatte als Schild haben.

Fig. 17, 18 u. 19. *Ohrringe von Gold;* Fundort ist unbekannt.

Fig. 20, 21 u. 22 sind *Ringe aus Erz,* deren Gebrauch schwer zu bestimmen ist; wahrscheinlich dienten sie als Beschläge zu Reifen um runde Gefässe oder Schafte.

Fig. 20 ist zu *Göhlen* gefunden; von

Fig. 21 und 22 sind die Fundorte nicht angegeben.

Die Sammlung bewahrt noch mehrere solcher Ringe von verschiedener Dicke, auch aus Eisen.

Fig. 23 diente wohl zu demselben Gebrauche. Es ist ein runder Drath, dessen beide Enden an einander vorbeigehend um denselben Drath geschlungen sind, nachdem er zur Rundung gebogen ist. Er ist in der Mitte durchgebrochen; im Originale

Digitized by Google

stehen die beiden in der Zeichnung übereinander liegenden Enden noch an einander. Der Fundort ist unbekannt.

Fig. 24. Ein spiral-cylindrisch gewundener Ring aus rundem, dünnem, doppeltem Erzdrath, $1^3/_4$'' im Durchmesser, aus 4 Gängen, mehrfach zerbrochen, jedoch noch vollständig vorhanden, gef. zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3.

Wahrscheinlich diente er ebenfalls als Reif etwas zusammenzuhalten, oder war ein Ring für einen Kinderarm.

Fig. 25. Eine *Handberge*, ganz wie die übrigen gearbeitet und verziert (vgl. B, II, α) und mit edlem Roste überzogen, nur etwas enger, 3'' im Durchmesser des Bügels, für eine kleinere Hand passend und mit kleinern Spiralplatten; die Sammlung bewahrt davon ein zerbrochenes Exemplar. Der Fundort ist nicht angegeben. Ein ähnliches kleines Paar ist mir nur in der Berliner Sammlung zu Gesichte gekommen.

Tab. XXIV.

N a d e l n.

Von den auf dieser Tab. abgebildeten Nadeln ist nur der Fundort einiger seltener Exemplare bekannt, nämlich

von Fig. 5 und 20 zu *Sparow,* vgl. B. II. b, 20, und

von Fig. 6 zu *Wangelin*, vgl. B. II. b, 18, und B. III, 4.

Die übrigen hier abgebildeten Nadeln sind nur Repräsentanten der verschiedenen Gattungen einer sehr grossen Anzahl von Nadeln im Ludwigsluster Cabinet.

Fig. 1 und 2 sind in der hier dargestellten Grösse und Verzierung nur ein Mal vorhanden.

Alle diese Arten, mit wenigen Ausnahmen, werden in Kegelgräbern gefunden und sind in der Gräberbeschreibung oft berührt; sie sind alle aus Erz und gewöhnlich stark oecydirt. Eine nicht selten vorkommende Art von *Nadeln* ist die, welche unter einem Knopfe ein, oder häufiger zwei Mal *knieeförmig* umgebogen sind; es ist nachträglich eine derselben Tab. XXXII, Fig. 25 abgebildet. Solche Nadeln sind erweislich zu Toddin, Stolpe, Reckenzin, Spornitz und Kummer gefunden, wie sich aus der Gräberbeschreibung ergiebt. Auch eine *Nähnadel*, wie sie öfter gefunden wird, ist Tab. XXXII, Fig. 24 nachträglich abgebildet.

Tab. XXV.

Fig. 1 und 5. *Pfeilspitzen aus Erz* mit Schaftloch, von denen eines noch die Holzreste des Schaftes enthält, Fundort unbekannt; vgl. Damerow, B. II. b, 15.

Digitized by Google

Fig. 2, 3 und 4. *Pfeilspitzen aus Eisen* mit Schaftloch: Fig. 2 u. 3 mit vierschneidiger, Fig. 4 mit dreischneidiger, herzförmiger Spitze, alle mit rundem Schafteisen; vgl. Kothendorff, B. VIII, 1.

Ausserdem hat die Sammlung zwei eiserne Pfeilspitzen mit Schaftstiel.

Fig. 6. *Pfeilspitze aus Erz* mit Schaftstiel, zweischneidig mit erhabenem Mittelrücken, wie alle übrigen auf dieser Tab. abgebildeten. Fundort unbekannt.

Fig. 7. *Pfeilspitze aus Erz* mit Schaftstiel, gefunden zu *Spornitz;* vgl. B. II. b, 2.

Fig. 8. *Pfeilspitze aus Erz* mit Schaftstiel, gefunden zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3.

Fig. 9. *Speerspitze aus Erz* mit Schaftstiel ohne Nietnägel, zweischneidig, mit erhabenem Mittelrücken, wie Fig. 10, gefunden 1805 zu *Stralendorff* bei Parchim, wo mehrere Gegenstände aus Erz gefunden sind. *Schröter* hat diese Waffe im Katalog als Dolchspitze verzeichnet.

Fig. 10. *Speerspitze aus Erz* mit Schaftstiel ohne Nietnägel, gefunden zu *Kummer;* vgl. B. II. b, 5.

Fig. 11. *Pfeilspitze aus Erz* mit Schaftstiel, ohne Nietnägel; Fundort unbekannt.

Fig. 12. *Pfeilspitze aus Erz* mit Schaftstiel, ohne Nietnägel, gefunden zu Kummer; vgl. B. II. b, 5.

Fig. 13. *Stachelknopf aus Erz,* hohl gegossen zum Einstecken eines Schaftes, oben geschlossen, mit einem Nagelloche im untern dickern Rande, 19 Loth schwer, occydirt. Umher stehen 4 Reihen ausgefeilter, vierseitig und abgestumpft pyramidalischer Knöpfe, in jeder Reihe 6 Knöpfe, von denen in der obern Reihe einer ausgebrochen ist. Fundort ist unbekannt.

Fig. 14. *Stachelknopf aus Erz,* ringförmig gegossen, mit hervorstehenden Rändern, mit 3 Reihen kegelförmiger Stacheln, in jeder Reihe 4 Stacheln, von denen die in der obern und untern Reihe senkrecht über einander, die Stacheln der mittlern Reihe in der Mitte je zweier Knöpfe der andern Reihen stehen, mit edlem Rost überzogen. Fundort ist unbekannt.

Von ähnlichen Stachelknöpfen besitzt das Antiquarium zu Berlin eine ziemlich grosse Sammlung, in welcher einige Exemplare den Ludwigslustern ganz ähnlich sind; sie unterscheiden sich unter einander nur durch die Zahl und Stellung der Stacheln und Knöpfe, und auch durch ihre Grösse, wie sie sich in Berlin faustgross finden, den Morgensternen ähnlich.

Digitized by Google

Tab. XXVI.

Breite Keile.

Die Sammlung von breiten Keilen zu Ludwigslust giebt manche Resultate, welche, mit andern Forschungen verbunden, die Wissenschaft vielleicht weiter führen könnten. Die Sammlung von Keilen besteht aus 138 Exemplaren. Alle diese, mit Ausnahme von 7 Exemplaren, sind aus Feuerstein, wie er im Lande häufig gefunden wird, weisslich, dunkel- und hellgrau, gelb oder bräunlich von Farbe. Diese 131 Keile aus Feuerstein sind alle mit Bahn, d. h. nach der kopenhagener Terminologie: mit vierseitig abgestumpftem Viereck an dem, der Schneide entgegengesetzten Ende; nur 3 grosse, roh behauene, noch nicht geschliffene Keile laufen an beiden Enden scharf aus, und 2 oder 3 nähern sich der spitzigen Form am Bahnende, haben jedoch immer noch ein Viereck. Alle 131 Keile aus Feuerstein haben die, in Fig. 1, 2 und 3 dargestellte Grundform und steigen in allen Abstufungen und kaum merklichen Uebergängen von der Grösse des Keils Fig. 1 hinab bis zu der Grösse des Keils Fig. 6; die mittlere Stärke und Breite der Mehrzahl ist jedoch wie die des Keils Fig. 2 in einer Länge von 5'' bis 6''. Alle sind mehr oder weniger weit auf beiden breiten Seiten nach der Schärfe und nach den Seitenflächen hin abgeschliffen; die Arbeit ist trefflich, oft spiegelhell. Die Mehrzahl ist convex geschliffen; unter 130 geschliffenen sind nur 10, welche an einer Seite hohl geschliffen sind, sonst auch *Hohlmeissel* genannt.

Fig. 1ª und ᵇ ist ein auf beiden breiten Seiten ganz und vortrefflich geschliffener, wohl erhaltener Keil aus agatartig gemengtem Feuerstein, gelblich, bräunlich und grau gemischt an Farbe; der Fundort ist nicht anders angegeben, als dass er von einem Herrn *von Behr* dem Herzoge *Christian Ludwig II* geschenkt ward. Das Gewicht ist 2 Pfund 4 Loth.

Fig. 2 und 3 sind Abbildungen von Keilen, wie sie gewöhnlich in Meklenburg vorkommen; Fig. 3 ist an einer Seite hohl geschliffen.

Die 7 Keile, welche, wie oben erwähnt, aus anderer Steinart, als aus Feuerstein bestehen, haben zugleich das Merkwürdige, dass sie eine andere Gestalt haben, als die grosse Zahl der aus Feuerstein gebildeten.

1) Ein *runder*, *dicker Keil*, der sich den *runden, spitzen Keilen* nähert und zwischen den Formen der, in den Kopenhagener Antiquarischen Mittheilungen auf Tab. II, Fig. 9 und 10 abgebildeten Keile steht, sich jedoch der Form der Fig. 9 nähert. Er ist von grünlich-grauer, schieferiger Hornblende,

Digitized by Google

die, wenn sie geschabt wird, ein weissliches Mehl giebt. Er ist an allen Seiten rundlich geschliffen; nach den Antiq. Mittheil. S. 68 wird diese Art von Keilen, »nicht aus Feuerstein, sondern aus minder harten Steinarten, in unsern Gegenden selten, dagegen in den Gegenden des Nordens, wo es nicht Feuerstein giebt, gefunden.« Er ist 6'' lang, 2¼'' breit in der Schärfe und ½'' in der Bahn, und 1½'' dick. Der Fundort ist unbekannt.

2) Ein Keil aus schwarzem Kieselschiefer, oder *lydischem Stein* oder Probierstein. Dieser ist im Durchschnitt eines Trapezes vierseitig zugehauen, fast überall von gleichmässiger Stärke, nur an einem Ende zugeschärft, überall glänzend polirt. Er ist an 6'' lang, an drei Seiten 1¼'', an der vierten Seite 1'' breit. Der Fundort ist unbekannt.

3) Ein Keil aus bräunlichem *Bernstein*, mit Seitenansicht abgebildet Fig. 8; er ward einige Jahre vor 1818 zu *Stormsdorf* bei Tessin an einer Urnenstätte gefunden. Er hat dazu noch die Eigenthümlichkeit, dass er am Bahnende ein Loch hat. Auch in *Kopenhagen* sind einige kleine durchbohrte Bernsteinsculpturen in Form von Streitäxten. In der Sammlung des Hrn. Dr. *von Hagenow* befinden sich 3 solche Bernsteinbeilchen und 9 Hälften von andern. Vgl. Pommer. Jahresber. IV, S. 84. Vgl. auch *Kruse* Deutsche Altth. II, 2, S. 106. Von allen andern Keilen der Ludwigsluster Sammlung hat ausserdem nur noch einer, aus Feuerstein, am Bahnende ein Loch, welches jedoch von der Natur gebildet und in seinem Innern noch mit Kalk überzogen ist. In der Alterthumssammlung der Grossen Loge zu den drei Weltkugeln in Berlin befinden sich mehrere grosse Keile aus Hornblende und andern festen Steinarten, von denen auch einer künstlich durchbohrt ist.

4 bis 7) Vier Keile, welche Fig. 4 bis 7 abgebildet sind. Sie weichen von der Gestalt aller übrigen darin ab, dass sie im Verhältniss zu ihrer Höhe sehr breit sind; sie stimmen in der Ludwigsluster Sammlung nur mit dem Keil aus Bernstein überein. Alle vier sind überall geschliffen. Fig. 4 ist aus quarzigem Sandstein von grünlicher Farbe; er hat an den Biegungen der Oberfläche überall scharfe Formen. Fig. 5, 6 und 7 sind aus Hornblende und überall rundlich abgeschliffen. Der Fundort dieser Keile ist unbekannt, mit Ausnahme des Keils Fig. 7, welcher als zu *Pleetz* im Strelitzschen gefunden aufgeführt wird; seine Schärfe scheint anzudeuten, dass er nachgeschliffen ist. Bei Schlan in Böhmen ward ein ähnlicher Keil aus »Serpentinstein« gefunden; vgl. *v. Jäthenstein* Böhm. Opferpl. S. 21. Im Besitze des Pastors *Francke* zu Bobbin befanden sich auch zwei solche kleine Keile, welche in einer kleinen Urne von grauem

Thon gefunden waren, die sehr zarte *Kindergebeine* und *Kinderzähne* enthielt.

Die Feuersteinsplitter Fig. 9 und 10 haben schon ihre Erläuterung gefunden; vgl. B. IV, 4. Im Besitze des Pastors *Francke* zu Bobbin befanden sich auch drei solche kleine Keilchen in einer Urne. Man vgl. *Klemm,* S. 369 f.

Uebrigens werden die Keile in Meklenburg *nicht,* wie in einigen Ländern *Donnerkeile* (woher vielleicht der Name: Thorkeile kommt) genannt, sondern hier führen die unzählbar vorkommenden antidiluvianischen Versteinerungen der Belemniten und Orthokeratiten den Namen Donnerkeile. Die Keile werden gewöhnlich ebenfalls mit dem in Meklenburg für alle Steinwerkzeuge gebräuchlichen Namen: *Streitaxt,* belegt. — Endlich verdient noch bemerkt zu werden, dass die in den verschiedenen Ländern gefundenen Keile gewöhnlich aus den in diesen Ländern vorkommenden Steinarten bestehen, wie sie z. B. im Grossherzogthum Hessen häufig aus Basalt gefunden werden.

Tab. XXVII.

Verschiedene Geräthschaften aus Stein.

Fig. 1 und 2. *Schmalmeissel* oder schmale Keile, mit Seitenansichten unter Fig. 1^b und 2^b. Die Ludwigsluster Sammlung hat 26 Schmalmeissel, alle aus Feuerstein, von denen die abgebildeten Stücke Repräsentanten sind; zwischen der Grösse dieser beiden liegen alle übrigen. Sie unterscheiden sich demnächst nur durch ihre Zubereitung; alle sind oben im Viereck abgestumpft; die meisten sind roh zugehauen und am scharfen Ende an beiden Seiten geschliffen; wenige sind gar nicht geschliffen, eben so selten sind diejenigen, welche ganz geschliffen sind. Der Fundort der meisten ist angegeben, jedoch keine Auffindungsart; von zweien ist berichtet, dass sie zu Friedrichsdorff, A. Bukow gefunden sind, wo auch 3 Feuersteinmesser, 2 Keile und 3 schmalgeschnittene Messer oder Feuersteinsplitter gefunden wurden; von einem ist berichtet, dass er in der Gegend von Rostock in einem Grabe gefunden sei. Uebereinstimmung der Form mit metallenen Meisseln möchte auf ihre Benutzung zu häuslichen Zwecken hindeuten.

Ausserdem besitzt die Sammlung, als Ausnahme von der Regel, noch einen Schmalmeissel aus *Glimmerschiefer* mit abweichender Gestalt. Er ist 12'' lang und hat überall einen quadratischen Durchschnitt von 1 Zoll; an beiden Enden wird er ein wenig schmaler, die Spitze ist jedoch abgebrochen; er ist überall geschliffen.

Digitized by Google

Fig. 3 u. 4. Ein *Paar halbmondförmige Steinmesser*, gefunden zu *Langensee* bei Bützow in einem Torfmoor, dabei Asche, Kohlen und Enden eines Dammhirschgeweihes, eingereicht vom Professor *Schröter*, dessen Vater, der Kriegsrath *Schröter*, auf Langensee wohnte. Diese Art Messer ist in Meklenburg fast immer *paarweise* gefunden, ein grösseres und ein kleineres beisammen; sie sind immer aus Feuerstein und, wie die dolchartigen Messer, in muscheligem Bruch bloss zugehauen; die Grösse derselben ist ungefähr immer die hier abgebildete. Die Ludwigsluster Sammlung besitzt jetzt 4 Paare der abgebildeten Art, 2 aus gelbbraunem, 2 aus grauem Feuerstein. Man sieht deutlich, dass auf die Schärfung der Schneiden Sorgfalt verwandt ist; namentlich ist die innere, concave Seite am schärfsten, offenbar wiederholt nachgeschlagen und durch dies sorgfältige Schlagen unregelmässig gezahnt; die äussere, convexe Seite ist stumpfer und mehr abgenutzt, mehr gebraucht. Ein anderes Paar ist nur roh zugehauen. Einzelne Exemplare sind den Paaren ähnlich. Die Sammlung besass früher noch zwei Paare, welche vom Landrath *Jaspar von Oertzen* 1823 zu Wakendorff, A. Bukow, gefunden waren: 18'' tief im Torfmoor steckten 4 solcher Messer rund um das auf Tab. XXX, Fig. 2 abgebildete Messer mit Heft. Auf Antrag des hochseligen Prinzen *Albrecht* im J. 1829 ward eines von diesen Paaren von des Grossherzogs K. H. dem Professor *Steffens* in Breslau geschenkt; das zurückgebliebene Paar ist aus grauem durchscheinenden Feuerstein; das erwähnte Messer mit Stiel ist aus rothbraunem durchscheinenden Feuerstein.

Fig. 5 bis 11. *Schmalgeschnittene Messer aus Feuerstein*, oder Feuersteinsplitter (nach der königl. dänischen Gesellschaft). Die Ludwigsluster Sammlung bewahrt von diesen Gegenständen 48 Stücke; alle sind aus Feuerstein und von der Grösse und Form der hier abgebildeten, welche als Repräsentanten anzusehen sind. Die Mehrzahl dieser Messer ist sehr vollständig gearbeitet und erhalten. Sie bestehen aus einem mehr dünnen, langen und gebogenen *Span* aus Feuerstein, der eine concav gekrümmte Seite hat, und an derselben immer nur eine Fläche; die andere, nach aussen gebogene Fläche hat eben so häufig zwei, als drei Seiten, so dass das ganze Instrument im Durchschnitte entweder dreiseitig oder vierseitig erscheint; in letzterm Falle ist die mittlere Fläche die breiteste. Die Ränder sind immer voll, scharf und regelmässig; die Flächen sind durchaus eben, glatt und glänzend, wie geschliffen, nie in muschligem Bruche zugehauen. Diese Instrumente sind gestaltet, als wären sie mit einem scharfen Messer aus einer weichen Masse zugeschnitten; die einzelnen Flächen laufen regelmässig

Digitized by Google

ohne Unterbrechung von einem Ende bis zum andern. Die Sammlung besitzt viele ganz vollkommene Exemplare wie Fig. 5. Diese, so häufig wiederkehrende Beschaffenheit und der Mangel an Uebergängen und unvollendeten Feuersteinbruchstücken von anderer Form, lässt die kopenhagener Ansicht nicht gut aufkommen, als seien diese Gegenstände Feuersteinsplitter zur weitern Bearbeitung oder auch Abfall, um so mehr, da sie, wie Fig. 8 (gefunden zu Friedrichsdorff), neben andern Steinwerkzeugen in Urnen gefunden werden. Der Pastor *Rudolphi* zu Friedland besitzt ein Exemplar, welches bei Mirow in einer Urne gefunden ist. In der Neu-Strelitzer Sammlung sind drei solcher Späne, als in einer Urne gefunden zusammen mit einer grossen ehernen Nadel mit doppeltem Knopf, mit edlem Rost überzogen, mit einem Pfriemen aus Erz und zwei Stücken ocydirten, aber harten Eisens mit weisslichem Aeussern. Auch Hauptmann *Zinck* hat aus seinen Aufgrabungen 1805 aus dem Hünengrabe bei Rosenberg mehrere eingeliefert (16 Stück). Die an Fig. 10 abgebildete strahlenförmige Verzierung ist eine natürliche, nicht seltene Art des Bruchs.

Fig. 12. Eine *Pfeilspitze* aus Feuerstein, deren Fundort unbekannt ist, das einzige Exemplar dieser Art in der Sammlung.

Fig. 13. Eine kegelförmige, an drei Seiten zugehauene Spitze von Feuerstein: eine unvollendete Pfeilspitze der in Fig. 12 abgebildeten Art, 1822 eingereicht vom Subrector *Hahn* zu Güstrow. Es sind von der Oberfläche immer lange Splitter abgeschlagen oder vielmehr wie Späne glatt ausgeschnitten.

Fig. 14 — 17. *Herzförmige Pfeilspitzen* aus Feuerstein ohne Schaftstiel. Die Sammlung besitzt 39 Stück, alle von der abgebildeten Art, ohne weitere Abweichung. Der Fundort ist nicht angegeben. 38 Stück stammen noch aus der Schweriner Sammlung, aus welcher auch die Bemerkung herrührt: «Hin und wieder unter den Opfertischen» (d. h. in den Hünengräbern mit Decksteinen) «bei den steinernen Opfermessern gefunden.» Alle sind aus graulichem, gewöhnlich durchscheinendem Feuerstein, an den Schneiden muschlig gezahnt zugehauen.

Fig. 18. Das Original fehlt in der Sammlung.

Fig. 19. Ein *Schleuderstein* aus quarzigem Sandstein, gef. 1822 zu *Pritzier*, A. Wittenburg, 15 Loth schwer. Die breite Seite, Fig. 19^a, ist von elliptischer Gestalt und flach gewölbt; die schmale Seite, Fig. 19^b, hat eine rings herum gehende, nicht tiefe Rille.

Fig. 20. Ein *Schleuderstein* aus quarzigem Sandstein,

Digitized by Google

gefunden 1823 zu *Gostorff*, A. Grevismühlen, in der Modde eines Grabens, dem Anscheine nach alten Wallgrabens, 18 Loth schwer. Die breite Seite, Fig. 20ª, ist auf beiden Seiten rund, hoch gewölbt mit einer kleinen Vertiefung in der Mitte, wie zum Einsetzen der Finger; die schmale Seite, Fig. 20ᵇ, hat eine rings herumgehende, nicht tiefe Rille. —

Diese beiden Steine sind die einzigen Schleudersteine in der Sammlung.

Tab. XXVIII.

Vgl. Tab. I.

Fig. 1. *Axt* aus Hornblende, aus der Schweriner Sammlung.

Fig. 2. *Hammer* aus Hornblende, der einzige dieser Art aus Meklenburg in der Sammlung; er ist bei Crivitz gefunden und im J. 1816 Sr. K. H. dem Grossherzoge von der Domschule zu Güstrow überreicht, wofür *Seren.* der Schule mehrere andere Alterthümer aus Erz verehrte. Ein zweites Exemplar aus Hornblende mit verwitterter Oberfläche von der Insel Seeland, Geschenk der königlichen Gesellschaft zu Kopenhagen, ist an der einen Seite länger gedehnt und mehr keilförmig, ungefähr wie Fig. 41 der Antiq. Mittheilungen; in Dänemark ist diese Form «sehr allgemein». Ein Hammer von derselben Art befindet sich auch in der Sammlung des Hrn. Pastors *Rudolphi* zu Friedland.

Fig. 3. *Hammer* aus Hornblende; Fundort ist unbekannt.

Fig. 4. *Axthammer* aus Gneis, gefunden zu *Radepohl*, A. Crivitz.

Fig. 5. *Hammer* aus Grünstein; Fundort ist unbekannt.

Fig. 6. *Hammer* aus Gneis, aus einem holsteinschen Grabe, dem Herzog *Christian Ludwig II* geschenkt.

Tab. XXIX.

Vgl. Tab. I.

Fig. 1. *Hammer* aus Hornblende, gefunden zu *Cladow*, A. Crivitz, sehr regelmässig gearbeitet, in zwei Stücke zerbrochen, aber wieder zusammengekittet. Ein kleinerer Hammer von derselben Gestalt findet sich auch in der Sammlung des Pastors *Rudolphi* zu Friedland.

Fig. 2. *Axt* aus Gneis, gefunden bei *Eldena*.

Fig. 3. *Handaxt* aus quarzigem Sandstein, gefunden auf dem Acker von *Retschow*, A. Doberan.

Digitized by Google

Tab. XXX.

Messer, Dolche, Lanzenspitzen und Pfeilspitzen aus Stein.

Vgl. Tab. II.

Fig. 1. *Steinmesser mit verziertem Griffe* aus braunroth und gelblich gemischtem, durchscheinendem Feuerstein, trefflich erhalten. Der Stiel ist zwar vierseitig, jedoch an den beiden flachen Seiten der Klinge abgerundet, im Durchschnitt der Rhombusfigur. Der Griff von Faustlänge hat am Ende eine Ausbiegung wie einen Knopf und ist eben so sorgfältig zugehauen, wie die Klinge. Das Ganze gleicht auffallend den Dolchen älterer Zeit. Fundort ist nicht angegeben.

Fig. 2. *Steinmesser mit verziertem Griffe* aus grauem Feuerstein, wie Fig. 1, nur kleiner. Es ward im J. 1823 zu *Wakendorff*, A. Bukow, 1½' tief im Torfmoor gefunden, in welchem es aufrecht steckte, bis an das Heft von vier gleichfarbigen halbmondförmigen Messern umgeben.

Fig. 3. *Steinmesser mit vierseitigem Griffe* und rundlicher Klinge, aus bräunlichem Feuerstein, ziemlich roh gearbeitet, aber merkwürdig durch das ganz runde, von der Natur gebildete, aber von der Kunst benutzte Loch im Stiele, welches, wie das abgerundete Stielende, noch mit einer weissen Kalkkruste überzogen ist. Es ward 1823 zu *Blankenhagen* bei Rostock beim Wegräumen eines Hünengrabes gefunden. Es ist das einzige Exemplar in der Ludwigsluster Sammlung, welches ein Loch hat.

Fig. 4. *Steinmesser mit flachem oder unbestimmtem Griffe*, in zwei Stücke zerbrochen, aus hellgrauem Feuerstein. Die Klinge geht unmerklich in einen vierseitigen, jedoch schon sehr flachen Griff über, der nur roh zugehauen ist. Der Fundort ist nicht angegeben.

Fig. 5. *Steinmesser ohne bestimmten Griff* aus grauem Feuerstein, genau abgebildet, an einem Ende breiter, als am andern, welches spitz ausläuft, überall gleich in muschligem Bruch ausgehauen, ziemlich dick und abgerundet im Mittelrücken. Gefunden zu Pritzier, A. Wittenburg.

Fig. 6. *Steinmesser ohne bestimmten Griff*, von hellgrauem Feuerstein, mit breiter Klinge, welche allmählig in den Stiel ausläuft; dieser ist am äussern Ende, einen Zoll lang roh behauen und abgestumpft, jedoch nicht dicker, als die ganze flache Klinge. Gefunden in einem Torfmoore zu *Eichhoff*, A. Hagenow, übergeben vom *Herzoge Gustav K. H.*

Digitized by Google

Von den Steinmessern mit vierseitigem Griffe, wie Tab. II, Fig. 1, 2 u. 4, besitzt die Ludwigsluster Sammlung 17 Exemplare; von derselben Art, wie Tab. II, Fig. 3, 8 Expl.; von Steinmessern mit verziertem Griff, wie Tab. XXX, Fig. 1 u. 2, 5 Expl.: von Steinmessern mit flachem, unbestimmtem Griff, wie Tab. XXX, Fig. 4 u. 6, 4 Expl.; von Steinmessern ohne bestimmten Griff, wie Tab. XXX, Fig. 5, 2 Exemplare. Abgebildet sind auf beiden Tafeln die grössten und schönsten; bei weitem die meisten haben eine ähnliche Grösse, zwischen 6'' und 7'' Länge.

Fig. 7, 8 u. 9. *Pfeilspitzen aus Feuerstein;* die herzförmigen Pfeilspitzen siehe Tab. XXVII, Fig. 12 bis 17.

Fig. 7 fehlt in der Sammlung; es ist eine Pfeilspitze mit Schaftstiel.

Fig. 8. *Pfeilspitze* aus grauem Feuerstein ohne bestimmten Schaftstiel, an einem Ende roh behauen. Fundort ist unbekannt.

Fig. 9. *Pfeilspitze* aus grauem Feuerstein, gleich zugehauen an Schaftstiel und Klinge.

Tab. XXXI.

Fig. 1. *Menschliches Bild.*

Diese Figur ist die einzige Darstellung eines lebendigen Wesens, welche sich in der Ludwigsluster Sammlung als ganz sicheres Grabalterthum findet. Sie ist bei *Kl. Schmölen* bei Dömitz in einer *Urne* gefunden; ein Zweifel gegen ihre Aechtheit und ihr Herkommen aus einem Grabe kann kaum aufstossen. Die Figur ist aus Erz, fast überall mit edlem Rost überzogen. Sie stellt einen Mann dar, der mit dem linken Bein knieet und das rechte Bein gebeugt vor sich gesetzt hat; von dem letztern ist der Fuss abgebrochen. Die Arme sind kreisförmig vorgestreckt und in einem platten Ringe statt der Hände verbunden: diese Platte ist mehr herzförmig, mit einem Loche von 1/4'' Durchmesser versehen. Bekleidet ist die Figur mit Halbstiefeln, mit einem, nur bis an die Hüften gehenden, eng anschliessenden Gewande, mit einer Mütze, die in eine, nach vorne gebogene Spitze ausläuft, von der etwas abgebrochen ist. Das Bild ist gegossen; die unförmlichen, schräge liegenden Augen, der Mund und die Barthaare am Kinne sind eingegraben. Die Abbildungen sind getreu, nur um ein Unbedeutendes verkleinert; das Original misst 4'' 1''' von der Spitze des Fusses bis zur Spitze der Mütze. Stellung und Kleidung weiset die Vermuthung zurück, dass es ein Götzenbild sei; wahrschein-

Digitized by Google

lich ist es die Darstellung eines Menschen, welcher Gaben darbringt: der Ring, statt der Hände, deutet darauf hin, dass die Figur etwas in Händen gehabt habe, und der abgebrochene rechte Fuss in grader Linie unter dem Ringe lässt vermuthen, dass vor der Figur etwas gestanden habe oder befestigt gewesen sei.

Vermuthungen über Herstammung und Bestimmung scheinen ohne weitere Anhaltspuncte einstweilen noch waglich zu sein.

Fig. 2. Ein *unbekanntes Bild*. In der Ludwigsluster Sammlung befindet es sich nicht; eben so wenig ist es im Katalog verzeichnet, als Nachricht vorhanden ist, woher *Schröter* die Abbildung genommen hat. Auf einem einzelnen, im Nachlasse *Schröter's* gefundenen Zettel ist jedoch eine leichte Federzeichnung dieses Bildes und dabei steht: «Figur von gewöhnlichem, rothem, stark gebranntem Thon. Kopf, rechter Arm halb, linker fehlt, eben so Nase, Bartspitze und ein Theil der gelockten Haare. Augen noch zum Theil mit einer blauen Masse angefüllt. Scheint liegend. Der Leib, auch Kopf inwendig hohl. Am Kopf kleine Löcher, auch am Rücken. (Ob Kinderklapper?). 1817 aus einem Hügelgrabe bei Waldhufen, 3/4 M. von Lübeck. Daselbst viele Gräber; ein oval flaches zeigte eine, gegen 16' lange und verhältnissmässig, etwa 5' breite Steinröhre aus inwendig behauenen Blöcken. Inwendig nichts als die rohesten Flintmesser, auch Bernsteinkorallen. Dicht daneben ein ähnliches längliches, uneröffnet; alle andern rund.»

«Bei Hrn. Dr. jur. *Brehmer*».

Eine andere Nachricht *Schröter's* auf demselben Blatte bezieht sich wohl auf etwas Anderes:

«Der gehelmte und grossohrige Kopf in Kopenhagen abgebildet —— Ist 1692 bei Weslohe, 1/2 M. vor dem Burgthore von Lübeck, am meklenburgischen Traveufer ausgegraben. Die Originalzeichnung befindet sich in *Dreyer's Museum Lubecense* auf dem lüb. Rathhause. Wohin der Götze selbst gerathen und woher *Dreyer* die Zeichnung erhalten, ist nicht mehr auszumitteln gewesen».

Fig. 3ª u. ᵇ. Ein *menschliches Bild*, «gefunden zu *Bartelshagen*, A. Ribnitz, bei Urnen,» nach den schriftlichen Nachrichten des *Schröter*schen Katalogs; in dem Verzeichnisse des Hofmarschalls *von Oertzen* vom J. 1804 ist es noch nicht aufgeführt. *Schröter* sagt hierüber in einer hinterlassenen schriftlichen Nachricht Folgendes: «Diese kleine merkwürdige Figur, der man den Platz in dieser Sammlung sogleich absprechen möchte, wenn nicht ihr Fundort und die neulich von *Krause* beschriebenen ähnlichen Bildwerke ihr das Wort reden, ist aus Erz gegossen und, einzelne tiefer eingefressene weissliche Stellen ausgenommen, mit einem glänzenden, edlen

Digitized by Google

Roste überzogen. Sie ist in einem Stücke gegossen; Arme und Beine sind nur durch Vertiefungen des Gusses ausgedrückt, während Augen, Brüste und Nabel durch kleine Kreise mit dem Grabstichel vorgestellt werden. Ihre ganze Länge beträgt 3'' 9''', die grösste Breite über den Achseln 7''', die grösste Dicke 3'''. Sie hat unten (unter den vorstehenden Füssen) eine kleine Spitze zum Einstecken, wie die Figuren bei *Krause*». — Hinzuzufügen wäre noch Folgendes: die grösste Breite ist in den Schultern; von hier laufen die Seitenlinien in graden Linien convergirend gegen die Füsse hin. In der Taille, an der schmalsten Stelle ist der Nabel durch einen Kreis angedeutet. In der Schamgegend steht in verhältnissmässig bedeutender Erhebung, wohl eine Linie hoch, ein kegelförmiger Knopf hervor. An der Vorderseite sind alle Glieder ganz grade gehalten und nur durch Furchen abgesondert. An der Hinterseite sind jedoch Hinterbacken, Lenden und Waden durch Erhebungen ausgedrückt. Finger sind nicht bezeichnet, sondern die Hände verschwimmen mit den Lenden in Einem Guss. In *Kruse's* Archiv für *alte* Geographie u. s. w. Heft II, 1822 ist auf der Taf. Fig. 5 u. 6 eine ähnliche Figur dargestellt, welche bei Albano neben Urnen gefunden ward, die den germanischen sehr ähnlich waren; vgl. S. 167. Diese italienische Figur unterscheidet sich von der unsrigen nur dadurch, dass Arme und Beine an jener gespreizt abstehen; an Brüsten und Nabel finden sich dagegen ebenfalls die eingegrabenen kleinen Kreise und die Füsse sind ebenfalls zugespitzt.

Fig. 4. Der hier abgebildete *Löffel* ist wohl nicht für ein vorchristliches Geräth zu halten. Form, Masse und Verzierung weichen sehr von den übrigen Grabalterthümern ab, sind vielmehr rein mittelalterlich; auch die Erzcomposition ist eine ganz andere, als die der Grabalterthümer: sie ist sehr gelb und dem Messing ähnlich. Gefunden ist dieser Löffel zu *Mirow* im Strelitzschen und ward von dem Oberhauptmann *von Kamptz* zu Mirow dem Professor *Schröter* geschenkt, der ihn in die Ludwigsluster Sammlung gab. Im Freim. Abendbl. 1821, Nr. 151, S. 980, wo *Schröter* über dieses Geschenk, als über ein vorchristliches Geräth, berichtet, meint er, dass dieser Löffel unter Stücken von grosser Seltenheit und Wichtigkeit vor allen eine Auszeichnung verdiene und ohne Zweifel eine gottesdienstliche Bedeutung gehabt habe. Abgesehen von den oben angeführten innern Gründen, tritt dieser Ansicht eine andere historische Thatsache entgegen.

Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde besitzt nämlich ein zweites, *ganz gleiches* Exemplar von diesem Löffel, welches auf dem *Schlossberge von Alt-Kahlden*

gefunden ward. Nach ungedruckten Urkunden des Grossherzogl. Archivs erbauete der Fürst *Burwin* von Rostock bei dem uralten Orte Kalen eine Burg *(castrum)* mit einer Stadt, später Alt-Kalant genannt; dies geschah nach den Urkunden vor dem Jahre 1244; in diesem Jahre stand schon die *civitas* und die fürstliche Burg war mit Burgleuten besetzt. Nachdem im J. 1281 die Stadt Neu-Kalant gegründet war, verkauften am 21. März 1307 die Fürsten Heinrich von Meklenburg und Nicolaus von Werle den Ort Alt-Kalant an das Kloster Dargun mit dem Versprechen, die Burg abzubrechen und nie wieder aufzubauen, welches Versprechen auch am 5. Februar 1311 in Erfüllung gegangen war. Seitdem lag der Ort der Burg (noch jetzt der Schlossberg genannt) wüst, bis er in neuerer Zeit als Pfarracker bearbeitet und dabei der Löffel gefunden ward. — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist also das Kahldensche Exemplar, welches dem Mirowschen gleich ist, ein Product des 12. oder 13. Jahrhunderts; wenigstens möchte ich, bis dahin dass andere Exemplare erweislich *in Gräbern* gefunden werden, keine Folgerung auf vorchristliche Zeiten aus diesem Löffel ziehen, um so weniger, da Mirow seit Anfang des 13. Jahrhunderts eine reiche Johanniter-Comthurei war, also mit dem Schlosse Kalant ungefähr in gleichem Verhältnisse stand. *Masch* (vgl. Gottesdienstl. Alterth. der Obotriten, Fig. 40, §. 242.) hatte die vom Stiel abgebrochene *Traubenverzierung* eines dritten Exemplars und erklärt dieselbe für ein Attribut der slavischen Göttinn *Sieba*. Ein viertes Exemplar eines solchen Löffels mit derselben Traubenverzierung erhielt der Verein für meklenb. Geschichte im Nov. 1836. Er ward bei Grabung eines Fundaments in der Stadt *Malchow* gefunden. Das Blech dieses Löffels ist etwas mehr hohl und rund ausgeschlagen, als bei den übrigen Exemplaren; der Stiel steht fast senkrecht am Bleche, als habe dieser Löffel zum Schöpfen gedient. Neben diesem ward an derselben Stelle noch ein Löffel aus demselben Metall und von ähnlicher Form gefunden; das Blech ist hier etwas länglich. Am Ende des Stiels steht statt der Traube eine gegossene Bischofsfigur und darunter auf dem Stiel steht: *S. IACOBVS.* mit Puncten eingegraben. Alles dies deutet für eine christlich-gottesdienstliche Bestimmung dieser Löffel im frühern Mittelalter, welches ja die *Traube* zu Verzierungen im kirchlichen Styl nicht selten gebrauchte. Eine eingeschlagene Stempelbezeichnung auf dem erstern Löffel ist wohl aus neuerer Zeit, zumal da der Löffel schwache Spuren von Vergoldung trägt. — Uebrigens finden sich ähnliche Löffel aus verschiedenen Zeiten häufiger. In der Berliner Sammlung ist ein halber Löffel, gefunden in der Altmark, in der Löffelplatte ganz wie der Ludwigsluster geformt.

Digitized by Google

Im römischen Antiquarium des Museums zu Berlin sind mehrere römische Löffel, dem hier abgebildeten ähnlich, jedoch in der Löffelplatte entweder dicker, oder auch mehr oval geformt, auch mit andern Stielverzierungen. Der Pastor *Rudolphi* zu Friedland besitzt einen, im Strelitzschen zu Lübbersdorff tief in der Erde beim Aufgraben eines Fundaments gemachten Fund aus römischen Sachen, bei dem sich ausser einem dreifüssigen ehernen und einem ähnlichen schwarzen irdenen Gefässe und drei römischen Münzen, auch ein römischer Löffel findet: das Blatt dieses Löffels ist zwar von der Gestalt des Ludwigslusters, aber dicker im Blech; der Stiel jedoch besteht aus Figuren und reich gegossenen Verzierungen. Daneben bewahrt derselbe auch einen zinnernen Kosackenlöffel aus neuerer Zeit, ohne Verzierungen, jedoch ganz in der Form der antiken Löffel. — Ohne sichere Nachricht von der Auffindung der Löffel in einem Grabe bleibt also die Benutzung derselben für einheimische historische Zwecke sehr waglich. — *Schröter* ward zu seiner Annahme wohl durch die Abbildung eines ähnlichen Löffels, an welchem jedoch die Traubenverzierung am Stielende fehlt, in *Kruse* Archiv I, 5, Tab. II, Fig. 7 geleitet. Diesen Löffel, wohl derselbe, welcher sich jetzt in der Berliner Sammlung befindet, erhielt *Danneil* bei Untersuchung des Molochsberges, eines Wendenkirchhofes, bei *Cheine* unweit Salzwedel (vgl. B. VIII) von einem Landmanne mit der Nachricht, dass er neben andern wendischen Alterthümern am Molochsberge gefunden sei. Ist dem wirchlich also, so ist dieser Fund ein Beweis mehr für das junge Alter der sogenannten Wendenkirchhöfe mit den vielen Geräthen aus Eisen. Auf einen ältern Ursprung können diese Löffel aber wohl keinen Anspruch machen.

Fig. 5. Ein *Kamm*, 1821 zu Meklenburg, A. Meklenburg, gefunden, von Knochen. Mehr als die abgebildeten Reste ist nicht vorhanden. Dass dies Fragment sehr alt sei, scheinen die eingegrabenen Kreisverzierungen zu beweisen. Merkwürdig ist, dass die 3 vorhandenen Kreise am ausgebogenen Rande in verkürzter Ansicht als Ellipsen, die übrigen aber in reiner Kreisform eingegraben sind. Ein ganz gleicher Kamm befindet sich in der Sammlung zu Kopenhagen und ein anderer von derselben Art ward auf Rügen in einer Urne neben andern Grabalterthümern gefunden, die in der Sammlung des Pastors *Francke* zu Bobbin aufbewahrt werden. Uebrigens vgl. *Klemm*, S. 59.

Ausser diesem befindet sich noch ein Kamm aus Knochen in der Ludwigsluster Sammlung, der aus der Schweriner Sammlung stammt. Er ist 6'' lang und 1'' breit, im Griff etwas breiter, und geht von ⅝'' Dicke allmählig bis zur Spitze hinab. Er hat 11 Zähne, die 3'' bis 4'' lang sind. An der untern Seite,

Digitized by Google

denn auf die eine Seite ist viel mehr Sorgfalt als auf die andere verwandt, sind die innern, natürlichen Höhlungen des Beinknochens über den Zähnen nicht ausgefüllt und nicht geebnet.

Fig. 6. Das Original dieser Darstellung befindet sich nicht in der Ludwigsluster Sammlung und ich konnte lange keine Nachricht über dasselbe auftreiben, bis ich es in der Sammlung des Herrn Pastors *Rudolphi* zu Friedland fand. Es ist nichts weiter, als die ausgebrochene Deckelplatte einer gewöhnlichen *römischen Thonlampe*, auf welcher eine tragische Maske erhaben dargestellt ist. Dieses Stück zeichnet sich durch nichts vor Tausenden von Lampen aus und *Schröter* kann nur durch einen Irrthum veranlasst sein, in dieser Darstellung etwas Ungewöhnliches zu finden und sie neben germanischen oder slavischen Menschenbildern aufzunehmen.

Tab. XXXII.

Fig. 1. Eine *Krone*, eine Hauptzierde der Ludwigsluster Sammlung. Sie ist auf dem Felde von *Langen-Trechow* bei Bützow gefunden und im J. 1823 von dem Oberamtmann *Klenze* zu Bützow eingereicht. Eine, der Form nach, diesem Schmuck ähnliche Krone, gefunden im Amte Viborg, besitzt die Kopenhagener Sammlung und ist in den Antiq. Mittheil. S. 103 abgebildet und beschrieben. Ist die Form beider auch gleich, so finden sich zwischen beiden doch wesentliche Unterschiede. Die Ludwigsluster Krone besteht aus einem antiken Metallgemisch, welches dem sogenannten Louisd'or-Golde gleicht, und ist mit dem trefflichsten, glänzenden, dunkelgrünen edlen Roste überzogen; sie ist ganz voll gegossen und hat ein Gewicht von 2 Pfund 8 Loth, während die Kopenhagener hohl und sehr leicht ist. Das Ganze besteht aus einem, überall gleich dicken Reif, der oben in 16 Zacken ausgeschnitten ist, die hervorstehende Spitze mitgerechnet. Der ganze Reif hat 5½'' im Durchmesser im Aussenrande, ist ½'' dick im Metall, 1½'' hoch bis zur Spitze der Zacken, welche ½'' hoch über dem Reife stehen; die Zacken stehen in ihren Spitzen 1'' auseinander: man vgl. den Aufriss Fig. 2ª. Die Verhältnisse sind also sehr regelmässig. Ein Viertheil des ganzen Ringes ist ausgeschnitten und in Ausschnitten von einem rechten Winkel durch ein Charniere, zum Oeffnen und Schliessen des Ringes, wieder zusammengesetzt; dieses Segment schliesst sich in grader Linie, wenn die Krone geschlossen wird, durch einen kurzen Stift in eine eben so grosse Oeffnung in dem andern Theil des Reifes; dieser Durchschnitt ist Fig. 1ᵇ abgebildet, jedoch in der Abbildung sehr unregelmässig gerathen. Der Reif ist durch zwei

rundliche Bänder, welche durch drei eingegrabene Furchen gebildet sind, der Länge nach verziert; beim Charniere sind diese Längenlinien durch eine dickere Linie und zwei darauf folgende dünnere Linien abgeschnitten. Das Charniere ist durch eine feine Doppellinie im Andreaskreuze verziert. Das Niet des Charnieres steht oben 1⁵/₈'' heraus; bis zu dem viereckigen Knopfe ist es noch polirt; die höchste Spitze desselben, 1'' lang, ist aber roh gearbeitet und nicht occydirt und hat offenbar, wie die kopenhagener Krone, einen Schmuck getragen, der jedoch nicht mehr vorhanden ist.

Fig. 2. Die auf den Diademen und sonst immer vorkommende *eingegrabene* oder eingeschlagene *Spiralverzierung* in ihrer, ohne Abweichung wiederkehrenden Gestalt dargestellt. Ausser auf den Diademen kommt diese Verzierung auch auf einem stark ausgebauchten Fragmente vor, das sicher zu einem Gefässe gehörte.

Fig. 3. *Kopfring* aus *vergoldetem* Erz, mit Nebenansicht des Charnieres, Fig. 3ᵃ, gef. bei *Ludwigslust*; vgl. B. II. b, 23.

Fig. 4. Ein *Ring* von Erzcomposition, platt und dünn, theilweise mit leichtem edlen Roste überzogen, ¹/₄'' im Erzringe breit und 2'' im äussern Rande im Durchmesser. Auf der einen Hälfte des Ringes ist die Inschrift: AVE MARIA eingegossen; der Charakter der Buchstaben ist aus der Abbildung ersichtlich: er ist der aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vor dem Anfange der Inschrift ist ein viereckiges Stück Erz aus dem äussern Rande des Ringes ausgefeilt. Gefunden ward dieser Ring, nach Aufzeichnungen in der Ludwigsluster Sammlung, in der, auf Tab. V, Fig. 11 abgebildeten Urne mit einpassendem Deckel; die Urne stammt noch aus der Schweriner Sammlung. Der Gebrauch des Ringes wird durch ein *zweites, vollständiges Exemplar in der Berliner Sammlung* klar, indem an diesem um den Ausschnitt eine Nadel befestigt ist, welche sich über den Durchmesser des Ringes legt: es ist eine *Schnalle* oder *Spange,* wie sie aus dem Mittelalter öfter vorkommt. Das Berliner Exemplar ist dem Ludwigsluster an Arbeit ganz gleich, nur ist jenes etwas kleiner, als dieses. Das Berliner Exemplar ist ebenfalls im Meklenburgischen, bei *Arensberg* im Strelitzschen, gefunden und hat im obern Theile die Inschrift: ARVEINDA, welchem Worte ich keine andere Deutung zu geben weiss, als dass es vielleicht in Beziehung zu dem Fundorte Arensberg steht. Die Darstellung des *AVE MARIA* auf die beschriebene Weise findet sich

Digitized by Google

im 13. Jahrhundert häufiger. So ist das elliptische Siegel des Präpositus *Conrad* von Demmin vom J. 1239 durch einen halben Kreisring, auf welchem *AVE MARIA* in gleichen Schriftzügen steht, queer getheilt; unter dem Ringe knieet ein betender Geistlicher, über dem Ringe steht ein Marienbild. — Spangen dieser Art in den Ostseeländern stammen aus der Zeit des Ueberganges vom Wendenthum zum Christenthum und kommen auch an alten kirchlichen Ornaten vor.

Fig. 5. *Cylinder aus Morasteisen*, Naturbildungen, gefunden bei Urnen zu Ludwigslust, Marnitz und Wangelin, im südlichen Meklenburg, wo diese Eisenbildung häufig vorkommt; vgl. B. VIII, 4.

Fig. 6. *Kupferdrath-Cylinder,* noch mit den Aufziehfäden gefunden bei Ludwigslust und Dalmin; vgl. B. II. b, 23 und B. VIII, 5. Die linnenen, jetzt vom Rost grün gefärbten Faden sind noch fest und sehr gleichmässig gesponnen.

Fig. 7. *Eiserne Eimerchen.* Solche waren schon vor 1804 in der Ludwigsluster Sammlung. Sie wurden auch in der Mooster bei Marnitz gefunden; vgl. B. VIII, 4. Auch kommen sie aus Erz vor.

Fig. 8. *Hohle Kegel aus Erz* zum Aufheften, gef. zu Dalmin; vgl. B. VIII, 5.

Fig. 9 bis 15 sind *Scheiben und Ringe* aus *Stein* oder *gebrannter Erde,* welche *Schröter* in die Abtheilung des Glaubens stellt und mit dem Namen Amulet belegt. Ihr Gebrauch ist wahrscheinlich verschieden; bekanntlich werden einige Arten für Spindelsteine und Degenknöpfe gehalten; andere mehr ringförmige haben als Zierrathen oder Amulete gedient. Die Kopenhagener Gesellschaft belegt sie mit dem Namen von «Knäufen (Dopper)» und kommt auch noch nicht zur Bestimmung ihrer Bedeutung. Eine der ansehnlichsten Sammlungen von diesen Gegenständen besitzt der Pastor *Rudolphi* zu Friedland; derselbe hat deren faustgross, von Synit, durchbohrt, in allen Abstufungen hinab bis zu den kleinsten Dimensionen. Unter den kleinern Scheiben im Besitze desselben befinden sich auch einige von bunt emaillirten Glasflüssen; dergleichen, jedoch in Eiform, besitzt auch die Ludwigsluster Sammlung, leider ohne Angabe des Fundorts, jedoch sicher aus Gräbern. Einige Arten von Scheiben, wie die von Fig. 9 bis 12 möchte ich sicher für *Spindelsteine* ausgeben, da sie *in Urnen* gefunden werden, welche ausserdem *Kämme, Nadeln* und *dünne Knochen* enthalten, also *weibliche* Begräbnisse verrathen.

Fig. 9. Eine *Scheibe aus gebrannter Erde,* gefunden zu

Digitized by Google

Kothendorff (vgl. B. VIII, 1.), also in einem, wahrscheinlich neuern Grabe;

Fig. 12, dessen Fundort unbekannt ist, ist ähnlicher Art.

Fig. 10 u. 11. Zwei *Scheiben aus grauem Sandstein,* 1820 zu Kl. Lunow, A. Gnoyen, in einer Mergelgrube gefunden.

Die übrigen Exemplare der Sammlung sind ebenfalls aus grauem Sandstein und nicht allein auf beiden Seitenflächen, sondern auch auf der Fläche der Rundung mit eingegrabenen Puncten und Reifen verziert.

Fig. 13 und 14. Zwei *Ringe* aus braunem *Bernstein,* die beiden einzigen der Sammlung; beide sind vom Hauptmann *Zinck* 1805 gefunden: Fig. 13 auf der Mooster bei Marnitz, (vgl. B. VIII, 4.) und Fig. 14, nach *v. Oertzen's* Aufzeichnung, am Sonnenberge, A. Lübz.

Fig. 15. Eine *Scheibe aus Elfenbein,* die einzige in der Sammlung, gefunden bei Conow im Amte Mirow neben einer zierlichen Urne und 6 eisernen Pfeil- und Speerspitzen und anderm Eisengeräth. Das Vorkommen von Elfenbein ist in Meklenburg nicht weiter beobachtet, wie es überhaupt selten in Gräbern gefunden wird und unter vielen Forschern es nur *Dorow* fand.

Fig. 16 u. 17. Zwei *Schnallen aus Eisen,* wie sie zu *Kothendorff* und *Marnitz* gefunden sind; vgl. B. VIII, 1. Die Sammlung besitzt deren 7 erkennbare und mehrere andere, mit andern Gegenständen zu Klumpen zusammengerostete.

Fig. 18 — 20. Drei *Schnallen aus Erz,* leicht oecydirt, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1. Gleicher Art sind sie auch auf der *Mooster* gefunden; vgl. B. VIII, 4. Die Sammlung bewahrt 8 Stück.

Fig. 21. Eine, an Erzblech *angeheftete Schnalle aus Erz,* mit einem zweiten Exemplar zu *Kothendorff* gefunden; vgl. B. VIII, 1.

Fig. 22. Ein *doppelter Knopf* aus Erz und

Fig. 23, ein *gewölbter Knopf* aus Erz mit einem Oehr auf der untern Seite, gef. zu *Friedrichsruhe;* vgl. B. II. b, 3.

Die Sammlung besitzt von beiden Arten mehrere Exemplare, unter andern zu Friedrichsruhe und Cremmin gefunden.

Fig. 24. Eine *Nähnadel* aus Erz, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 25. Eine *knieeförmig gebogene Nadel* aus Erz, als Repräsentant einer oft vorkommenden Gattung, gef. zu *Toddin;* vgl. B. II. b, 10.

Digitized by Google

Tab. XXXIII.

Fig. 1. Eine ***Streitaxt*** oder ein ***Commandostab*** in seinen beiden, früher getrennten, auf Tab. VII, Fig. 1 und Tab. XV, Fig. 6 einzeln abgebildeten Theilen hier in halber Grösse, im Umriss vereinigt, dargestellt.

Fig. 2. *Keil aus Erz*, gef. zu *Kirch-Jesar*; vgl. Vorbem. 4. Ein ganz gleicher, nur etwas kleinerer Keil auz Erz ist in der Sammlung zu Neu-Strelitz.

Fig. 3. *Speerspitze aus Eisen*, gef. zu *Gägelow*; vgl. B. VIII, 2.

Fig. 4. *Meissel aus Eisen* mit Schaftloch und

Fig. 5. *Meissel*, aus Erz gegossen, mit Schaftloch, mit edlem Rost überzogen. Der Fundort dieser beiden einzigen Exemplare in der Sammlung ist nicht bekannt. Beide sind von gleicher Bildung; nur hat Fig. 4 ein Nagelloch am Ende des runden Schaftes. Die Schneide ist vierseitig und am Ende keilförmig zugeschliffen. Wahrscheinlich bilden sie eine Gattung der *framea*; in *Büsching's* Alterth. Schlesiens Taf. IV, Fig. 3 sind Uebergänge von diesen Meisseln zur *framea* dargestellt.

Fig. 6. *Messer aus Eisen*, gef. zu *Gägelow*; vgl. B. VIII, 2.

Fig. 7. *Schleifstein*, gef. zu *Kothendorff*; vgl. B. VIII, 1. Einen ähnlichen Schleifstein, bei Urnen zu Ruhlow gefunden, besitzt der Pastor *Rudolphi* zu Friedland.

Fig. 8. *Schildnabel aus Erz*, mit edlem Rost überzogen, gef. bei *Grabow*; vgl. B. II. b, 28. Unter den zehn ehernen Schildnabeln in der Sammlung zu Kopenhagen haben ebenfalls mehrere ähnliche Verzierungen, wie der Ludwigsluster. In Kopenhagen befinden sich auch ganz vollständige *runde* Schilde aus Erz.

Fig. 9. *Pferdegebiss* aus Erz, gefunden am *Sonnenberge*, A. Lübz. Die Sammlung bewahrt noch ein gleiches, mit diesem zusammen gefundenes und ein drittes ähnliches Exemplar, gefunden bei Marnitz; vgl. B. VIII, 4.

Fig. 10. *Hütchen*, gef. zu *Meteln*, (vgl. B. II. b, 22) und

Fig. 11. *Hütchen*, gef. zu *Retschow*. Beide sind Repräsentanten einer ganzen Reihe (von 31 Stück) gleicher Geräthe, welche in der Regel immer paarweise gefunden werden. Sie sind immer in Kegelgräbern gefunden und mit edlem Rost überzogen, wenn sie nicht in Mooren gefunden sind. Es werden zwei verschiedene Arten gefunden: einige sind mehr thurm-

Digitized by Google

ähnlich und an der untern Seite mit einer kegelförmig eingegossenen Höhlung, in welcher eine kleine Queerstange zur Befestigung sitzt, auf der obern Seite mit gegossenen concentrischen Reifen und oben mit einer hohen, beknopften Spitze verziert, ganz wie Fig. 10; — andere sind flacher, haben an der untern Seite nur ein Oehr zur Befestigung, als Nabel einen mehr kegelförmigen, niedrigern Knopf und sind auf der Aussenseite mit eingegrabenen oder eingeschlagenen Verzierungen, wie die übrigen Geräthe aus Kegelgräbern, verziert, wie Fig. 11. Von jener Art finden sich auch kleinere Exemplare; sonst sind alle gewöhnlich von der hier abgebildeten Grösse.

Nach den besonnensten Forschungen dienten sie zum Schmuck des Pferdegeschirrs, indem sie zu beiden Seiten des Gebisses angeheftet wurden, wie noch heute in Schweden ähnliche Zierrathen an den Pferdegebissen gefunden werden. Uebrigens werden diese antiken Hütchen auch in Dänemark und Schweden gefunden.

Fig. 12 und 13 sind Instrumente dargestellt, deren Gebrauch noch räthselhaft ist. Sie sind in Wendenkirchhöfen gefunden und gleichen in Erz, Arbeit und Rost den übrigen dort gefundenen Gegenständen. Fig. 13 ist zu Gägelow gefunden; vgl. B. VIII, 2; auch im Amte Hagenow ist ein Exemplar unter ähnlichen Verhältnissen gefunden. Das Geräth gleicht einer feinen, schmalen Pincette; der Stiel endigt gewöhnlich in eine Schraube und die beiden Zangenenden sind, auseinander stehend, zusammengenietet. Dies ist das Wesentliche, worin alle übereinstimmen; sie sind zwischen 1'' und 3'' lang.

Tab. XXXIV.

U r n e n.

Fig. 1 — 8. Urnen aus den sogenannten *Wendenkirchhöfen.*

Fig. 1 — 6. Urnen, gefunden zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 7 — 8. Urnen, gefunden zu *Gägelow;* vgl. B. VIII, 2.

Fig. 9 — 10. *Urnen,* gefunden zu *Kl. Krams,* A. Hagenow. Hier wurden beim Steinbrechen zum Wegbau 1826 gefunden: zwei Urnen von der Gestalt Fig. 9 und zwei Urnen von der Gestalt Fig. 10, jene 7'' hoch, mit einigen senkrechten Strichen am untern Theile, diese 4'' und 5'' hoch ganz glatt, alle 4 von feinerer, dunkler, ziemlich gleichmässi-

ger Masse, im Aeussern glänzend und schwarz, jedoch wohl ohne Ueberzug, *mit feinen eingesprengten Fünkchen von Glimmer;* die grössern Urnen haben jede einen Henkel gehabt. Ausserdem fand sich eine grosse, birnenförmige Urne von dicker, grober Masse, 12'' hoch, und eine hell und gelblich gebrannte Urne von 7'' Höhe mit engem Halse; dabei lagen zergangene Menschengebeine und zwei Gerippe.

Fig. 11. Ein *Henkelgefäss*, gef. zu *Steinbeck*, bräunlichgelb gebrannt, 6'' hoch; vgl. B. II. b, 9.

Fig. 12. Eine *Urne*, hell gebrannt, ungefähr wie Tab. VI, Fig. 13, 6½'' hoch, 9'' weit im Rande, mit einem Henkel über dem Bauche, gefunden zu *Spornitz*, vgl. B. II. b, 2.

Fig. 13ª u. ᵇ. Zwei *Hefteln*, wie sie vorherrschend und häufig in den *Wendenkirchhöfen* gefunden werden. Grösse und Gestalt, auch Verzierung dieser Hefteln ist fast immer gleich und eine grosse Anzahl der, an den verschiedensten Orten gefundenen Exemplare ist so, als wenn sie in derselben Form gegossen wären. Fig. 13ᵇ ist bei Kothendorff gefunden; vgl. B. VIII, 1.

Tab. XXXV.

G r a b g e f ä s s e.

Fig. 1. Eine *Urne*, gef. zu *Timkenberg*, A. Timkenberg, die grösste unter allen Urnen der Ludwigsluster Sammlung, graugelb gebrannt, regelmässig in reinen Linien geformt, in der Masse mit grobem Kiessande gemischt, der auch, mit Ausnahme des glatten Halses, an der ganzen äussern Oberfläche zu Tage steht; die innere Fläche ist glatt; über dem Bauche stehen 4 kleine Oehren. Die Höhe ist 18'', der Durchmesser des Bauches 14'', des Randes 6½'', der Basis 5½''. — Von einer andern grossen Urne, deren Rand ungefähr 14'' im Durchmesser gehabt hat und deren Scherben ¼'' dick sind, bewahrt die Sammlung nur noch ein Stück des Randes.

Fig. 2. Ein *Henkelgefäss*, gef. zu *Göhlen*; vgl. B. II. b, 7. Es ist hell und gelblich gebrannt, 12'' hoch und am obern Theil des Bauches mit Bändern von 5 eingegrabenen Linien verziert, die im Zickzack zwischen Bändern von 4 horizontalen Linien laufen.

Fig. 3. Ein *Henkelgefäss*, gefunden zu *Stargard*, mit einer kleinen Gussdille, in allen Verzierungen roh. Die Urne ist hell klingend, aus einer sehr feinen schwärzlichen Masse, im

Digitized by Google

Aeussern von schwärzlicher Farbe, wie das heutige rheinische Töpfergeschirr. Das Gefäss ist 10'' hoch und 8½'' im Durchmesser des Bauches. Es ist das einzige Gefäss dieser Art in der Sammlung.

Fig. 4. Ein *Henkelgefäss*, 5'' hoch, sehr hell gebrannt, 1827 gefunden bei *Ludwigslust*, auf dem Wege nach Techentin zwischen der Mauer und der Prachereiche, gefüllt mit verbrannten Knochen.

In der nächsten Umgegend von Ludwigslust finden sich nicht selten Urnen; so ward beim Marstall 1822 eine mit Knochen gefüllte Urne, von der Form Tab. V, Fig. 12, gefunden, welche auf einem platten Feldstein stand und mit einem ähnlichen zugedeckt war. Unter den Knochen befinden sich zwei *Krallen* eines Vogels; nach den Untersuchungen des Herrn Professors *Müller* zu Berlin, sind es «Phalangen von *zwei* verschiedenen Vögeln vom Geschlechte des *falco;* die *species* ist nicht zu bestimmen.» *)

Fig. 5 ist ein seltenes *Gefäss*, einzig in seiner Art in der Sammlung, dessen Fundort leider nicht bekannt ist, 7½'' hoch. Es hat 5 Füsse und 5 dillenartige Ausbiegungen im Rande; im Boden ist ein Loch. Das Gefäss ist überaus hart und fest, aus einer feinen, schwarzen Masse, mit Bleierz (Molybdän) überzogen.

Fig. 9, gefunden zu *Cladrum*, A. Lübz, ist ein ähnliches Gefäss, 4'' hoch, mit 3 Ausbiegungen im Rande, ebenfalls von fester, dunkler Masse und von schwarzer Farbe im Aeussern, jedoch nicht mit Molybdän überzogen.

Fig. 3, 5 und 9 sind diejenigen von den vielen Thongefässen in der Ludwigsluster Sammlung, welche ganz von den übrigen abweichen.

Fig. 6. Ein hell gebranntes Grabgefäss, 6½'' hoch, gef. zu *Kothendorff;* vgl. B. VIII, 1.

Fig. 7 u. 8 sind zwei Grabgefässe unbekannten Fundorts, als Repräsentanten einer Reihe ähnlicher kleiner Gefässe von 3'' bis 5'' Höhe, von denen einige sicher mit Geräthen aus Kegelgräbern zusammengefunden sind.

Fig. 10 und 11 sind Repräsentanten einer andern Reihe von Gefässen, deren Fundort nicht aufgezeichnet ist.

---

*) „*Comitabantur dominum in sepulcrum:* 1) *accipiter*, 2) *canis*, 3) *equus*, 4) *arma.*“ *Rhyzelius de Sepultura Sveo-Gothorum. Upsala.* 1707. Vgl. *Grimm's* Rechtsaltth. I, S. 344 u. 451. Hiernach könnte dies Gefäss also ein germanisches sein, wenn nicht erwiesen würde, dass auch den Wenden dieselben Thiere ins Grab folgten.

Fig. 12 ist ein kleines hellgebranntes Gefäss, gef. zu *Kothendorff*; vgl. B. VIII, 1. Darin liegt ein weissgrünliches Stück geschmolzenen *Glases*.

Fig. 13 u. 14 sind zwei *Schalen*, gef. bei *Ludwigslust*; vgl. B. II. b, 23. Aehnliche Schalen sind auch bei *Dobbertin*, mit den Urnen, Tab. V, Fig. 3 und 4, gefunden.

Fig. 15. Ein *Gefäss* aus schönem, hellem, *hochblauem Glase*, 2½'' hoch und 3½'' weit im Rande, aus der Schweriner Sammlung, gefunden zu Levezow, A. Neu-Kalden; im Antiquarium zu Berlin findet sich ein sehr ähnliches, jedoch nicht so klares römisches Gefäss aus blauem Glase.

Zusammengeschmolzene Bruchstücke eines weissgrünen gläsernen Gefässes wurden von *Zinck* im Grabe von *Sparow* gefunden; vgl. B. II. b, 20.

Fig. 16. Bruchstücke wahrscheinlich von einer *Lampe*, aus schwärzlicher, mit Kiessand und Glimmerblättchen vermischter Masse, schwarz im Aeussern, im Bruch ¼'' dick. Das Gefäss ward 1829 zu *Roggow* 2½' tief im Moor beim Torfstechen gefunden. Leider haben nicht alle Bruchstücke von dem Landrath *Jaspar von Oertzen* wieder zusammengebracht werden können. An einem Ende hat das Gefäss einen Hals gehabt, welcher vom hohlen Bauche heraus allmählig durchbohrt ist. Drei Zoll vom Halse haben unter dem Bauche zwei Füsse gesessen. Um Hals und Füsse gehen roh eingekratzte Kreise. Am Ende ist eine Spitze wie ein Schwanz. Die Gestalt eines *Vogelrumpfes* ist noch klar zu erkennen. — In der Berliner Sammlung befinden sich zwei hell gebrannte, thönerne *Vögel*, etwas kleiner als das hier dargestellte Geschirr, beide mit einem runden Fusse, den thönernen Kinderspielzeugen, welche noch jetzt verkauft werden, sehr ähnlich; das eine Geschirr, in der Neumark gefunden, hat auf dem Rücken, — das andere, in Schlesien gefunden, im Fusse eine Oeffnung. Nach den Abbildungen in *Büsching's* Alterth. Schlesiens, Taf. IX, Fig. 1 u. 2 bleibt es immer wahrscheinlich, dass das hier abgebildete Geräth eine Lampe sei. *Vögel* aus Thon sind auch abgebildet bei *Büsching* Taf. III, Fig. 2 u. Taf. X, Fig. 5. Man vgl. auch *Klemm*, S. 184.

Fig. 17[a]. Ein *Goldfaden*, welcher um eine Urne bei Warlow geschlungen war, von der Vorderseite, Fig. 17[b] von der Rückseite dargestellt; vgl. B. II. b, 21.

Tab. XXXVI.

Auf dieser Tafel sind einige der bedeutendsten sogenannten *Hünengräber* (vgl. B. IV) dargestellt, welche noch vollkommen

Digitized by Google

erhalten und im Auftrage des Grossherzogs K. H. von dem Geschichtsmaler *C. Schumacher* zu Schwerin an Ort und Stelle aufgenommen und auch in Oel gemalt sind.

I. Auf dem obern Theile des Blattes ist das *Grab von Katelbogen* abgebildet. Es liegt bei dem Hofe Katelbogen, ungefähr eine Meile westlich von der Stadt Bützow. Das Ganze bildet einen grossen, abgerundeten Hügel von ovaler Gestalt, in der Richtung von Westen gegen Osten. Zuerst ist auf dem Urboden eine Basis von Erde aufgeschüttet, welche ringsum am Fusse mit einem Kranze von kleinen Steinen in einem Längendurchschnitt von 125′ umgeben ist; es lässt sich nicht bestimmen, ob diese Steine beim Bau des Grabes oder bei der Ackercultur an den Hügel gebracht sind. Der äusserste Umfang dieser Basis misst 175 Schritte. Auf dieser Basis sind die grossen «Setzsteine» im ovalen Ringe des eigentlichen Grabhügels aufgerichtet, von denen viele versunken oder umgefallen sind. Es scheinen ihrer ungefähr 25 gewesen zu sein; sie ragen in senkrechter Höhe ungefähr 3′ bis 4′ aus der Erde hervor und zeigen hin und wieder Seitenflächen von 6′ bis 7′. Diese Setzsteine der Seitenwände des Grabhügels stehen in einer ovalen Linie von ungefähr 185′ Umfang und in einem Längendurchschnitt von ungefähr 80′. Innerhalb dieses Steinringes ist nun der grosse, abgerundete Grabhügel aufgeschüttet. Oben auf demselben, in der Mitte des Grabes, liegen neben einander vier gewaltige Decksteine, welche zusammen durch einen Raum von 25′ Länge reichen. Der grösste Deckstein (im Westen) ist 10′ lang, 7′ breit und 4′ dick, der zweite 8′ 8′′ lang und 5′ breit, der dritte 8′ 10′′ lang und 6′ 11′′ breit, der vierte 7′ lang und 5′ 6′′ breit, die drei letzten auch von einer Dicke von 3′ bis 4′. Diese Decksteine ruhen auf breiten, in die hohe Kante gesetzten Tragsteinen, welche aus der Tiefe des Grabes hervorragen und mit der ebenen Seite nach dem Innern gewandt sind. Hiedurch bildet die eigentliche Grabstätte eine, freilich mit Erde gefüllte ziemlich regelmässige Steinkiste, welche am westlichen Ende 8′, am östlichen 5′ 2′′ Weite hat. Die Decksteine stehen 1′ bis 1½′′ hoch auf den Tragsteinen frei über der Erde und bilden eine eben so grosse Höhlung unter sich; am westlichen Ende liegt vor den Decksteinen ein, jetzt in zwei Stücke zerbrochener, keilförmig gestalteter Stein, dessen Breite und Dicke grade die Höhlung unter den Decksteinen schliessen würde. — Der Hain, welcher noch vor einigen Jahren den Hügel zierte, ist in neuern Zeiten abgeschlagen.

Auf derselben Tafel, unten rechts, unter Nr. III, ist ein Aufriss des Grabes von Katelbogen dargestellt. Das Grab un-

Digitized by Google

terscheidet sich hiernach von der gewöhnlichen Form der Hünengräber dadurch, dass der Umfang und der Steinring eine ovale Form haben und die Decksteine in der Mitte des Steinringes, statt an einem Ende, auf dem Grabe liegen.

II. In der Mitte der Tafel ist das *Hünengrab von Naschendorff* dargestellt. Es liegt ungefähr eine Meile östlich von der Stadt Grevismühlen zwischen Naschendorff und Barendorff links in dem Tannengehölze an der Strasse von Wismar nach Grevismühlen, nicht weit von dem Sternkruge, dort wo der Weg von Barendorff nach Naschendorff die Strasse schneidet. Dieses wohl erhaltene Grab kann als ein Normalgrab der häufig in Meklenburg vorkommenden Hünengräber angesehen werden. Auf der ebenen Erde sind auf unbedeutender Basis 50 grosse Steinpfeiler aus festem, grobkörnigem Granit, vorherrschend aus fleischfarbenem Feldspath und durchsichtigem Quarz gemengt, aufgerichtet. Innerhalb der Steine ist umgekehrt muldenförmig der Grabhügel von Erde aufgeschüttet, der nicht viel über die Ringpfeiler hervorragt. Das Ganze bildet ein regelmässiges, lang gestrecktes Oblongum von 150′ Länge und 36′ Breite und von ungefähr 370′ Umfang. Die 50 Setzsteine im Umringe ragen im Durchschnitt 6′ über der Erde hervor und haben einen Durchmesser von 4½′ bis 5½′; die umgestürzten Steine zeigen Längenflächen von 9′. Die Richtung des Grabes nach der Länge geht von Südost nach Nordwest. Am (süd-) östlichen Ende liegen auf der Höhe des Grabes neben einander auf Tragsteinen vier Decksteine von Granit, deren jeder durchschnittlich 9′ bis 10′ in der Länge und 7′ in der Breite misst. Der Raum dieser Steinlage hat eine Länge von 28′ und eine Breite von 10½′. —

Auf derselben Tafel, unten links, unter Nr. III, ist ein Aufriss des Grabes von Naschendorff dargestellt.

Tab. XXXVII.

Auf dieser Tafel ist eine Steinsetzung dargestellt, welche man wohl mit Recht für einen Opferplatz halten kann: der *Opferplatz bei Boitin*. Derselbe ist im Auftrage des Grossherzogs K. H. von dem Geschichtsmaler *C. Schumacher* zu Schwerin an Ort und Stelle aufgenommen und auch in Oel gemalt.

Dieser Opferplatz liegt im Walde nahe bei dem Dorfe Boitin zwischen den Städten Bützow, Sternberg und Güstrow und ist unter dem Namen «*Steintanz*» im Lande bekannt genug. Manche Volkssagen knüpfen sich an diesen Platz, z. B. dass die

Digitized by Google

Bauern eines untergegangenen Dorfes bei einer Hochzeit aus Uebermuth auf Käsen getanzt hätten und zur Strafe zu Stein geworden seien: daher der Name. — Im Waldgrunde stehen drei Kreise, von grossen Granitpfeilern errichtet; innerhalb und ausserhalb der Kreise ist keine Spur von aufgeworfenen Hügeln und Gräberformen, vielmehr ebener Waldgrund. Zwei dieser Kreise sind noch vollständig; an dem dritten, kleinern fehlen offenbar drei Steine. Auf dem Bilde Nr. I ist eine Ansicht dieses Opferplatzes, in Nr. II ein Grundriss desselben dargestellt. Die drei Kreise sind so gestellt, dass ihre Mittelpuncte in einem Halbkreise liegen, welcher gegen Osten geöffnet ist und zwar in einer Ausdehnung von 120′ vom Mittelpuncte des Kreises mittlerer Grösse bis zu dem Mittelpuncte des kleinsten Kreises. Der mittlere Kreis ist der grössere; ihm zur Rechten gegen SO. steht ein kleinerer, zur Linken gegen NW. der kleinste. Die beiden grössern bestehen aus 9 Steinen; der kleinste hat nur noch sechs: nach dem Grundrisse Nr. II sind aber offenbar schon drei weggenommen. Der grösste Kreis ist etwas länglich und misst im grössten Durchmesser 60′, im kleinsten Durchmesser 48′; der zweite Kreis hat 50′ und der kleinste ungefähr 30′ im Durchmesser. Was diesen Opferplatz vor allen andern Steinsetzungen auszeichnet, ist der Umstand, dass sich in ihm *zu bestimmten Zwecken behauene Steine* finden. Der mittlere grössere Kreis möge hier der Beschreibung zur Grundlage dienen. Einer der neun Steine dieses Kreises ist ein «*Opferstein*». Gegen Süden liegt nämlich in dem Kreise ein grosser Stein platt auf der Erde. Er ist 10′ lang und 4′ 2″ breit und in der Oberfläche eben gehauen, wie ein gespaltener Stein. Ueber die Mitte dieses Steins läuft der Länge nach eine Reihe von regelmässig eingehauenen, cubischen Vertiefungen; es sind dieser Vertiefungen dreizehn, jede von ungefähr 3½″ cubischem Inhalt; eben so weit ungefähr stehen die Vertiefungen auseinander. Dieser Stein ist im Bilde Nr. I und im Grundrisse Nr. II unten rechts im Vordergrunde zu sehen und in Nr. III, b, genauer dargestellt. — Der vierte Stein von dem Opfersteine gegen Westen ist der vom Volke so genannte «*Kanzelstein*»: dieser ist ein grosser aufgerichteter Steinblock, welcher 6′ 8″ aus der Erde hervorragt. An seiner nördlichen Seite, dem fünften Steine gegenüber, hat er 2′ 8″ über der Erde einen eingehauenen, hervorragenden Auftritt, so dass ein auf denselben steigender Mensch nach dem Opfersteine hinschaut. Dieser Stein ist auf dem Bilde Nr. I und dem Grundrisse Nr. II links im Vordergrunde abgebildet und in Nr. IV, a, von der Auftrittswand und in Nr. IV, b, von der Seite genauer dargestellt. — Die übrigen Kreise sind in Hinsicht dieser Auszeichnungen nicht mehr so vollständig. — In dem Kreise

Digitized by Google

mittlerer Grösse rechts ist nur noch der Kanzelstein zu erkennen; er ist auf dem Bilde Nr. I rechts im Hintergrunde und im Grundrisse Nr. II rechts oben, gegen Osten hin, bemerkbar und in seiner jetzigen schiefen Stellung unter Nr. IV, c, genauer dargestellt. Er ragt in senkrechter Höhe noch 5′ über der Erde hervor; der ebenfalls nach aussen gehende Auftritt ist abwärts 3′ 5″ unter der Spitze des Steins. — Im dritten, kleinsten Kreise fehlt der Kanzelstein. Von dem Opfersteine ist dem Anscheine nach nur noch der vierte Theil vorhanden, wie das Stück unter Nr. IV, a, abgebildet ist. Der Stein ist 5′ lang und 2′ 8″ breit und ist der Länge nach in der Mitte der kubischen Vertiefungen, deren noch sieben bemerkbar sind, durchgebrochen. Dieser Stein ist auf dem Bilde Nr. I im Hintergrunde rechts von dem Kanzelsteine des mittlern Kreises und in dem Grundrisse links als der zweite Stein oben rechts bemerkbar.

Ganz ähnliche Opfersteine mit Reihen eingehauener cubischer Vertiefungen sind auch in *Pommern* gefunden; man vgl. den Dritten Jahresbericht der Pomm. Gesellsch. S. 83. Ein anderer Opferstein in Pommern hat nur eine über den Stein laufende, eingehauene Rinne; vgl. Vierten Jahresbericht, S. 75.

Erläuterung der Titel-Vignette.

Auf der Titel-Vignette sind zwei *Kegelgräber* abgebildet, wie sie sich von der grössern Art häufig in Meklenburg finden; beide sind an Ort und Stelle im Auftrage des Grossherzogs K. H. von dem Geschichtsmaler *Schumacher* im J. 1836 gezeichnet.

Das unversehrte Grab links steht auf dem Felde von *Proseken* *) bei Wismar. Es ist ein reiner, runder Kegel von 20′ Achsenhöhe und 60′ Umfang. Im Gipfel scheint ein unbedeutender Versuch zur Nachgrabung gemacht zu sein; die nothwendige ursprüngliche Form ist durch Puncte angedeutet.

Das Grab rechts ist das Grab von *Ruchow* (vgl. B. II. a, 1), wie es im Kreuzdurchschnitte durchgraben noch im J. 1836 dastand. Es ist, da mehrere Todte in demselben beigesetzt sind, wahrscheinlich durch angesetzte Begräbnisse etwas länglich geworden: es ist 135′ lang und 105′ breit. Durch die Mitte ist

*) Bei *Proseken* war auch ein uraltes *Landding*; man vgl. eine Urkunde von 1248 in *Schröder* Papist. Mekl. S. 633 und eine Urkunde von 1301 in *Franck's* Altem und Neuem Mekl. V, S. 169. Eben so lautet noch eine ungedruckte Urkunde vom J. 1371.

Digitized by Google

der Hauptdurchschnitt, in welchem die beigesetzte Leiche in dem Eichenstamme lag, sichtbar; die Wände des Durchschnitts sind in der Mitte des Grabes jetzt 16′ hoch. In der Wand links ist die Höhe des Steingewölbes durch einige sichtbare Steine angedeutet. Durch eine Punctlinie ist die ursprüngliche Form des Grabes angedeutet, als es noch unversehrt war.

Die grossen Gräber bei *Prillwitz* sind ganz von derselben Beschaffenheit.

ASHMOLEAN
OXFORD
MUSEUM

Digitized by Google

Druck von Breitkopf und Härtel.

Digitized by Google

Digitized by Google